



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07572628 5

LENOX LIBRARY



Bancroft Collection.  
Purchased in 1893.











ALF 12  
01-073









Goethe's

7  
2

Werke.

---

Vierter Band.

---

Stuttgart und Tübingen,  
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1816.

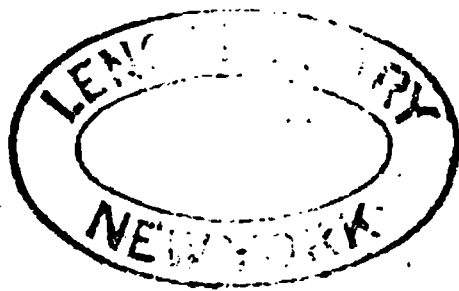




Wilhelm Meisters  
Lehrjahre.

---

Fünftes Buch.



## Erstes Capitel.

---

So hatte Wilhelm zu seinen zwey kaum geheilten Wunden abermals eine frische dritte, die ihm nicht wenig unbequem war. Aurelie wollte nicht zugeben, daß er sich eines Wundarztes bediente; sie selbst verband ihn unter allerley wunderlichen Reden, Zeremonien und Sprüchen, und setzte ihn dadurch in eine sehr peinliche Lage. Doch nicht er allein, sondern alle Personen, die sich in ihrer Nähe befanden, litten durch ihre Unruhe und Sonderbarkeit; Niemand aber mehr als der kleine Felix. Das lebhafteste Kind war unter einem solchen Druck höchst ungeduldig und zeigte sich immer unartiger, je mehr sie es tadelte und zurecht wies.

Der Knabe gefiel sich in gewissen Eigenheiten, die man auch Unarten zu nennen pflegt, und die sie ihm keinesweges nachzusehen gedachte. Er trank, zum Beispiel, lieber aus der Flasche als aus dem Glase, und offenbar schmeckten ihm die Speisen aus der Schüssel besser als von dem Teller. Eine solche Unschicklichkeit wurde nicht übersehen, und wenn er nun gar die Thür ausließ oder zuschlug, und wenn ihm etwas befohlen wurde, entweder nicht von der Stelle wich oder ungestüm da

von rannte; so mußte er eine große Lektion anhören, ohne daß er darauf je einige Besserung hätte spüren lassen. Vielmehr schien die Neigung zu Aurelien sich täglich mehr zu verlieren; in seinem Tone war nichts Bärtliches, wenn er sie Mutter nannte, er hing vielmehr leidenschaftlich an der alten Amme, die ihm denn freylich allen Willen ließ.

Über auch diese war seit einiger Zeit so krank geworden, daß man sie aus dem Hause in ein stilles Quartier bringen mußte, und Felix hatte sich ganz allein gesehen, wäre nicht Mignon auch ihm als ein liebevoller Schutzgeist erschienen. Auf das Artigste unterhielten sich beyde Kinder mit einander; sie lehrte ihm kleine Lieder, und er, der ein sehr gutes Gedächtniß hatte, rezitirte sie oft zur Verwunderung der Zuhörer. Auch wollte sie ihm die Landarten erklären, mit denen sie sich noch immer sehr abgab, wobey sie jedoch nicht mit der besten Methode verfuhr. Denn eigentlich schien sie bey den Ländern kein besonderes Interesse zu haben, als ob sie kalt oder warm seyen? Von den Weltpolen, von dem schrecklichen Eise daselbst, und von der zunehmenden Wärme, je mehr man sich von ihnen entfernte, wußte sie sehr gute Rechenschaft zu geben. Wenn Jemand reis'te, fragte sie nur, ob er nach Norden oder nach Süden gehe, und bemühte sich die Wege auf ihren kleinen Karten aufzufinden. Besonders wenn Wilhelm von Reisen sprach, war sie sehr aufmerksam, und schien sich immer zu be-

trüben, sobald das Gespräch auf eine andere Materie überging. So wenig man sie bereden konnte, eine Rolle zu übernehmen, oder auch nur, wenn gespielt wurde, auf das Theater zu gehen; so gern und fleißig lernte sie Oden und Lieder auswendig, und erregte, wenn sie ein solches Gedicht, gewöhnlich von der ernstesten und feyerlichen Art, oft unvermuthet wie aus dem Stegreife deklamirte, bey Jederman Erstaunen.

Serlo, der auf jede Spur eines aufsteimenden Talentes zu achten gewohnt war, suchte sie aufzumuntern; am meisten aber empfahl sie sich ihm durch einen sehr artigen, manigfaltigen und manchmal selbst muntern Gesang, und auf eben diesem Wege hatte sich der Harfenspieler seine Gunst erworben.

Serlo, ohne selbst Genie zur Musik zu haben, oder irgend ein Instrument zu spielen, wusste ihren hohen Werth zu schätzen; er suchte sich so oft als möglich diesen Genuß, der mit keinem andern verglichen werden kann, zu verschaffen. Er hatte wöchentlich einmal Concert, und nun hatte sich ihm durch Mignon, den Harfenspieler und Laertes, der auf der Violine nicht ungeschickt war, eine wunderliche kleine Hauskapelle gebildet.

Er pflegte zu sagen: der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinne stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu em-



pfänden, bey sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuß kann Niemand ganz entbehren, und nur die Ungewohnheit etwas Gutes zu genießen ist Ursache, daß viele Menschen schon am Albernem und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte, sagte er, alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemählde sehen, und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Bey diesen Gesinnungen, die Serlo gewissermaßen natürlich waren, konnte es den Personen, die ihn umgaben, nicht an angenehmer Unterhaltung fehlen. Mitten in diesem vergnüglichen Zustande brachte man Wilhelm einen schwarzesiegelten Brief. Werners Pestschaft deutete auf eine traurige Nachricht, und er erschrak nicht wenig, als er den Tod seines Vaters nur mit einigen Worten angezeigt fand. Nach einer unerwarteten kurzen Krankheit war er aus der Welt gegangen, und hatte seine häuslichen Angelegenheiten in der besten Ordnung hinterlassen.

Diese unvermuthete Nachricht traf Wilhelm im Innersten. Er fühlte tief, wie unempfindlich man oft Freunde und Verwandte, so lange sie sich mit uns des irdischen Aufenthalts erfreuen, vernachlässigt, und nur dann erst die Versäumniß bereut, wenn das schöne Verhältniß wenigstens für dießmal aufgehoben ist. Auch konnte der Schmerz über das zeitige Absterben des bra-

ven Mannes nur durch das Gefühl gelindert werden, daß er auf der Welt wenig geliebt, und durch die Ueberzeugung, daß er wenig genossen habe.

Wilhelms Gedanken wandten sich nun bald auf seine eigenen Verhältnisse, und er fühlte sich nicht wenig beunruhigt. Der Mensch kann in keine gefährlichere Lage versetzt werden, als wenn durch äußere Umstände eine große Veränderung seines Zustandes bewirkt wird, ohne daß seine Art zu empfinden und zu denken darauf vorbereitet ist. Es gibt alsdann eine Epoche ohne Epoche, und es entsteht nur ein desto größerer Widerspruch, je weniger der Mensch bemerkt, daß er zu dem neuen Zustande noch nicht ausgebildet sey.

Wilhelm sah sich in einem Augenblicke frey, in welchem er mit sich selbst noch nicht einig werden konnte. Seine Gesinnungen waren edel, seine Absichten lauter und seine Vorsätze schienen nicht verwerflich. Das Alles durfte er sich mit einigem Zutrauen selbst bekennen, allein er hatte Gelegenheit genug gehabt zu bemerken, daß es ihm an Erfahrung fehle, und er legte daher auf die Erfahrung Anderer und auf die Resultate, die sie daraus mit Ueberzeugung ableiteten, einen übermäßigen Werth, und kam dadurch nur immer mehr in die Irre. Was ihm fehlte, glaubte er am ersten zu erwerben, wenn er alles Denkwürdige, was ihm in Büchern und im Gespräch vorkommen mochte, zu erhalten und zu sammeln unternähme. Er schrieb daher fremde und

eigene Meinungen und Ideen, ja ganze Gespräche, die ihm interessant waren, auf, und hielt leider auf diese Weise das Falsche so gut als das Wahre fest, blieb viel zu lange an einer Idee, ja man möchte sagen an einer Sentenz hängen, und verließ dabey seine natürliche Denk- und Handlungsweise, indem er oft fremden Lichtern als Leitsternen folgte. Aureliens Bitterkeit und seines Freundes Laertes kalte Verachtung der Menschen bestachen öfter als billig war sein Urtheil; Niemand aber war ihm gefährlicher gewesen als Jarno, ein Mann, dessen heller Verstand von gegenwärtigen Dingen ein richtiges, strenges Urtheil fällte, dabey aber den Fehler hatte, daß er diese einzelnen Urtheile mit einer Art von Allgemeinheit aussprach, da doch die Aussprüche des Verstandes eigentlich nur Einmal und zwar in dem bestimmtesten Falle gelten, und schon unrichtig werden, wenn man sie auf den nächsten anwendet.

So entfernte sich Wilhelm, indem er mit sich selbst einig zu werden strebte, immer mehr von der heilsamen Einheit, und bey dieser Verwirrung ward es seinen Leidenschaften um so leichter, alle Zurüstungen zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, und ihn über das, was er zu thun hatte, nur noch mehr zu verwirren.

Serlo benutzte die Todespost zu seinem Vortheil, und wirklich hatte er auch täglich immer mehr Ursache, an eine andere Einrichtung seines Schauspiels zu den-

en. Er musste entweder seine alten Contracte erneuern, wozu er keine große Lust hatte, indem mehrere Mitglieder, die sich für unentbehrlich hielten, täglich inleidlicher wurden; oder er musste, wohin auch sein Wunsch ging, der Gesellschaft eine ganz neue Gestalt geben.

Ohne selbst in Wilhelmen zu dringen, regte er Auelien und Philinen auf; und die übrigen Gesellen, die sich nach Engagement sehnten, ließen unserm Freunde gleichfalls keine Ruhe, so daß er mit ziemlicher Verlegenheit an einem Scheidewege stand. Wer hätte gedacht, daß ein Brief von Wernern, der ganz im entgegengesetzten Sinne geschrieben war, ihn endlich zu einer Entschließung hindrängen sollte. Wir lassen nur den Eingang weg und geben übrigens das Schreiben mit weniger Veränderung.

---

---

## Z w e y t e s   C a p i t e l.

---

„ — So war es und so muß es denn auch wohl recht seyn, daß Jeder bey jeder Gelegenheit seinem Gewerbe nachgeht und seine Thätigkeit zeigt. Der gute Alte war kaum verschieden, als auch in der nächsten Viertelstunde schon nichts mehr nach seinem Sinne im Hause geschah. Freunde, Bekannte und Verwandte drängten sich zu, besonders aber alle Menschenarten, die bey solchen Gelegenheiten etwas zu gewinnen haben. Man brachte, man trug, man zahlte, schrieb und rechnete; die einen holten Wein und Kuchen, die andern tranken und aßen; niemanden sah ich aber ernsthafter beschäftigt, als die Weiber, indem sie die Trauer aus suchten.

Du wirst mir also verzeihen, mein Lieber, wenn ich bey dieser Gelegenheit auch an meinen Vortheil dachte, mich deiner Schwester so hülfreich und thätig als möglich zeigte, und ihr, so bald es nur einigermaßen schicklich war, begreiflich machte, daß es nunmehr unsre Sache sey, eine Verbindung zu beschleunigen, die unsre Väter aus allzugroßer Umständlichkeit bisher verzögert hatten.



Nun mußt du aber ja nicht denken, daß es uns eingefallen sey, das große leere Haus in Besitz zu nehmen. Wir sind bescheidner und vernünftiger; unsern Plan sollst du hören. Deine Schwester zieht nach der Heirath gleich in unser Haus herüber, und sogar auch deine Mutter mit.

Wie ist das möglich? wirst du sagen; ihr habt ja selbst in dem Neste kaum Platz. Das ist eben die Kunst, mein Freund! Die geschickte Einrichtung macht Alles möglich, und du glaubst nicht, wieviel Platz man findet, wenn man wenig Raum braucht. Das große Haus verkaufen wir, wozu sich sogleich eine gute Gelegenheit darbietet; das daraus gelöste Geld soll hundertfältige Zinsen tragen.

Ich hoffe du bist damit einverstanden, und wünsche, daß du nichts von den unfruchtbaren Liebhabereyen deines Vaters und Großvaters geerbt haben mögest. Dieser setzte seine höchste Glückseligkeit an eine Anzahl unscheinbarer Kunstwerke, die Niemand, ich darf wohl sagen Niemand, mit ihm genießen konnte; Jener lebte in einer kostbaren Einrichtung, die er Niemand mit sich genießen ließ. Wir wollen es anders machen, und ich hoffe deine Beystimmung.

Es ist wahr, ich selbst behalte in unserm ganzen Hause keinen Platz als den an meinem Schreibepulte, und noch seh' ich nicht ab, wo man künftig eine Wiege hinsetzen will; aber dafür ist der Raum außer dem

Hause desto größer. Die Kaffeehäuser und Clubs für den Mann, die Spaziergänge und Spaziersfahrten für die Frau, und die schönen Lustörter auf dem Lande für Beide. Dabey ist der größte Vortheil, daß auch unser runder Tisch ganz besetzt ist, und es dem Vater unmöglich wird, Freunde zu sehen, die sich nur desto leichtfertiger über ihn aufhalten, je mehr er sich Mühe gegeben hat, sie zu bewirthen.

Nur nichts Ueberflüssiges im Hause! nur nicht zu viel Möbeln, Geräthschaften, nur keine Kutsche und Pferde! Nichts als Geld, und dann auf eine vernünftige Weise jeden Tag gethan, was dir beliebt. Nur keine Garderobe, immer das Neueste und Beste auf dem Leibe; der Mann mag seinen Rock abtragen und die Frau den ihrigen vertrödeln, so bald er nur einigermaßen aus der Mode kömmt. Es ist mir nichts unerträglicher, als so ein alter Kram von Besizthum. Wenn man mir den kostbarsten Edelstein schenken wollte, mit der Bedingung ihn täglich am Finger zu tragen, ich würde ihn nicht annehmen; denn wie läßt sich bey einem todten Capital nur irgend eine Freude denken? Das ist also mein lustiges Glaubensbekenntniß: seine Geschäfte verrichtet, Geld geschafft, sich mit den Seinigen lustig gemacht und um die übrige Welt sich nicht mehr bekümmert, als in so fern man sie nutzen kann.

Nun wirst du aber sagen: wie ist denn in eurem saubern Plane an mich gedacht? Wo soll ich unter-

kommen, wenn ihr mir das väterliche Haus verkauft, und in dem eurigen nicht der mindeste Raum übrig bleibt?

Das ist freylich der Hauptpunkt, Brüderchen, und auf den werde ich dir gleich dienen können, wenn ich dir vorher das gebührende Lob über deine vortrefflich angewendete Zeit werde entrichtet haben.

Sage nur, wie hast du es angefangen, in so wenig Wochen ein Kenner aller nützlichen und interessanten Gegenstände zu werden? So viel Fähigkeiten ich an dir kenne, hätte ich dir doch solche Aufmerksamkeit und solchen Fleiß nicht zugetraut. Dein Tagebuch hat uns überzeugt, mit welchem Nutzen du die Reise gemacht hast; die Beschreibung der Eisen- und Kupferhämmer ist vortrefflich und zeigt von vieler Einsicht in die Sache. Ich habe sie ehemals auch besucht; aber meine Relation, wenn ich sie dagegen halte, sieht sehr stümpermäßig aus. Der ganze Brief über die Leinwandfabrication ist lehrreich, und die Anmerkung über die Concurrrenz sehr treffend. An einigen Orten hast du Fehler in der Addition gemacht, die jedoch sehr verzeihlich sind.

Was aber mich und meinen Vater am meisten und höchsten freut, sind deine gründlichen Einsichten in die Bewirthschaftung und besonders in der Verbesserung der Feldgüter. Wir haben Hoffnung, ein großes Gut, das in Sequestration liegt, in einer sehr fruchtbaren Gegend zu erkaufen. Wir wenden das Geld; das wir aus

## Z w e y t e s   C a p i t e l.

---

„ — So war es und so muß es denn auch wohl recht seyn, daß Jeder bey jeder Gelegenheit seinem Gewerbe nachgeht und seine Thätigkeit zeigt. Der gute Alte war kaum verschieden, als auch in der nächsten Viertelstunde schon nichts mehr nach seinem Sinne im Hause geschah. Freunde, Bekannte und Verwandte drängten sich zu, besonders aber alle Menschenarten, die bey solchen Gelegenheiten etwas zu gewinnen haben. Man brachte, man trug, man zahlte, schrieb und rechnete; die einen holten Wein und Kuchen, die andern tranken und aßen; niemanden sah ich aber ernsthafter beschäftigt, als die Weiber, indem sie die Trauer ausuchten.

Du wirst mir also verzeihen, mein Lieber, wenn ich bey dieser Gelegenheit auch an meinen Vortheil dachte, mich deiner Schwester so hülfreich und thätig als möglich zeigte, und ihr, so bald es nur einigermaßen schicklich war, begreiflich machte, daß es nunmehr unsre Sache sey, eine Verbindung zu beschleunigen, die unsre Väter aus allzugroßer Umständlichkeit bisher verzögert hatten.

gelesene Seite getrieben. Er überzeugte sich, daß er nur auf dem Theater die Bildung, die er sich zu geben wünschte, vollenden könne, und schien in seinem Entschlusse nur destomehr bestärkt zu werden, je lebhafter Werner, ohne es zu wissen, sein Gegner geworden war. Er faßte darauf alle seine Argumente zusammen, und bestätigte bey sich seine Meinungen nur um destomehr, je mehr er Ursache zu haben glaubte, sie dem flugen Werner in einem günstigen Lichte darzustellen, und auf diese Weise entstand eine Antwort, die wir gleichfalls einrücken.

---

---

## D r i t t e s   C a p i t e l .

---

„Dein Brief ist so wohl geschrieben, und so geschickt und flug gedacht, daß sich nichts mehr dazu setzen läßt. Du wirst mir aber verzeihen, wenn ich sage, daß man gerade das Gegentheil davon meinen, behaupten und thun, und doch auch recht haben kann. Deine Art zu seyn und zu denken geht auf einen unbeschränkten Besitz und auf eine leichte lustige Art zu genießen hinaus, und ich brauche dir kaum zu sagen, daß ich daran nichts, was mich reizte, finden kann.

Zuerst muß ich dir leider bekennen, daß mein Tagebuch aus Noth, um meinem Vater gefällig zu seyn, mit Hülfe eines Freundes aus mehreren Büchern zusammengeschrieben ist, und daß ich wohl die darin enthaltenen Sachen und noch mehrere dieser Art weiß, aber keinesweges verstehe, noch mich damit abgeben mag. Was hilft es mir, gutes Eisen zu fabriziren, wenn mein eigenes Innerstes voller Schlacken ist? und was, ein Landgut in Ordnung zu bringen, wenn ich mit mir selber uneins bin?

Daß ich dir's mit Einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von

Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht. Noch lege ich eben diese Gesinnungen, nur daß mir die Mittel, die mir es möglich machen werden, etwas deutlicher ind. Ich habe mehr Welt gesehen als du glaubst, und sie besser benutzt, als du denkst. Schenke deswegen dem, was ich sage, einige Aufmerksamkeit, wenn es gleich nicht ganz nach deinem Sinne seyn sollte.

Wäre ich ein Edelmann, so wäre unser Streit bald abgethan; da ich aber nur ein Bürger bin, so muß ich einen eigenen Weg nehmen, und ich wünsche, daß du mich verstehen mögest. Ich weiß nicht wie es in fremden Ländern ist, aber in Deutschland ist nur dem Edelmann eine gewisse allgemeine, wenn ich sagen darf personelle, Ausbildung möglich. Ein Bürger kann sich Verdienst erwerben und zur höchsten Noth einen Geist ausbilden; seine Persönlichkeit geht aber verloren, er mag sich stellen wie er will. Indem es dem Edelmann, der mit den Vornehmsten umgeht, zur Pflicht wird, sich selbst einen vornehmen Anstand zu geben, indem dieser Anstand, da ihm weder Thür noch Thor verschlossen ist, zu einem freyen Anstand wird; da er mit seiner Figur, mit seiner Person, es sey bey Hofe oder bey der Armee, bezahlen muß: so hat er Ursache, etwas auf sie zu halten, und zu zeigen, daß er etwas auf sie hält. Eine gewisse feyerliche Grazie bey gewöhnlichen Dingen, eine Art von leichtsinniger Zierlichkeit bey ernsthaften und wichtigen, kleidet ihn

wohl, weil er sehen läßt, daß er überall im Gleichgewicht steht. Er ist eine öffentliche Person, und je besser ausgebildeter seine Bewegungen, je sonorer seine Stimme, je gehaltner und gemessener sein ganzes Wesen ist, desto vollkommener ist er. Wenn er gegen Hohe und Niedere, gegen Freunde und Verwandte immer eben derselbe bleibt, so ist nichts an ihm auszusagen, man darf ihn nicht anders wünschen. Er sey kalt, aber verständig; verstellt, aber klug. Wenn er sich äußerlich in jedem Momente seines Lebens zu beherrschen weiß, so hat Niemand eine weitere Forderung an ihn zu machen, und alles Uebrige, was er an und um sich hat, Fähigkeit, Talent, Reichthum, Alles scheinen nur Zugaben zu seyn.

Nun denke dir irgend einen Bürger, der an jene Vorzüge nur einigen Anspruch zu machen gedächte; durchaus muß es ihm mißlingen, und er müßte desto unglücklicher werden, je mehr sein Naturell ihm zu jener Art zu seyn Fähigkeit und Trieb gegeben hätte.

Wenn Herr Edelman im gemeinen Leben gar keine Gränzen kennt, wenn man aus ihm Könige oder königähnliche Figuren erschaffen kann; so darf er überall mit einem stillen Bewußtseyn vor Seinesgleichen treten; er darf überall vorwärts dringen, anstatt daß dem Bürger nichts besser ansteht, als das reine stille Gefühl der Gränzklinie, die ihm gezogen ist. Er darf nicht fragen: was bist du? sondern nur: was hast du? Welche



Einsicht, welche Kenntniß, welche Fähigkeit, wieviel Vermögen? Wenn der Edelmann durch die Darstellung seiner Person Alles gibt, so gibt der Bürger durch seine Persönlichkeit nichts und soll nichts geben. Jener darf und soll scheinen; dieser soll nur seyn, und was er scheinen will, ist lächerlich und abgeschmackt. Jener soll thun und wirken, dieser soll leisten und schaffen; er soll einzelne Fähigkeiten ausbilden, um brauchbar zu werden, und es wird schon voraus gesetzt, daß in seinem Wesen keine Harmonie sey, noch seyn dürfe, weil er, um sich auf eine Weise brauchbar zu machen, alles Uebrige vernachlässigen muß.

An diesem Unterschiede ist nicht etwa die Anmaßung der Edelleute und die Nachgiebigkeit der Bürger, sondern die Verfassung der Gesellschaft selbst Schuld; ob sich das einmal etwas ändern wird und was sich ändern wird, bekümmert mich wenig; genug, ich habe, wie die Sachen jetzt stehen, an mich selbst zu denken, und wie ich mich selbst und das, was mir ein unerlässliches Bedürfniß ist, rette und erreiche.

Ich habe nun einmal gerade zu jener harmonischen Ausbildung meiner Natur, die mir meine Geburt versagt, eine unwiderstehliche Neigung. Ich habe, seit ich dich verlassen, durch Leibesübung viel gewonnen; ich habe viel von meiner gewöhnlichen Verlegenheit abgelegt und stelle mich so ziemlich dar. Eben so habe ich meine Sprache und Stimme ausgebildet, und ich darf

---

## D r i t t e s   C a p i t e l .

---

„Dein Brief ist so wohl geschrieben, und so gescheidt und flug gedacht, daß sich nichts mehr dazu setzen läßt. Du wirst mir aber verzeihen, wenn ich sage, daß man gerade das Gegentheil davon meinen, behaupten und thun, und doch auch recht haben kann. Deine Art zu seyn und zu denken geht auf einen unbeschränkten Besitz und auf eine leichte lustige Art zu genießen hinaus, und ich brauche dir kaum zu sagen, daß ich daran nichts, was mich reizte, finden kann.

Zuerst muß ich dir leider bekennen, daß mein Tagebuch aus Noth, um meinem Vater gefällig zu seyn, mit Hülfe eines Freundes aus mehreren Büchern zusammengeschrieben ist, und daß ich wohl die darin enthaltenen Sachen und noch mehrere dieser Art weiß, aber keinesweges verstehe, noch mich damit abgeben mag. Was hilft es mir, gutes Eisen zu fabriziren, wenn mein eigenes Innerstes voller Schlacken ist? und was, ein Landgut in Ordnung zu bringen, wenn ich mit mir selber uneins bin?

Daß ich dir's mit Einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von

Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht. Noch hege ich eben diese Gesinnungen, nur daß mir die Mittel, die mir es möglich machen werden, etwas deutlicher sind. Ich habe mehr Welt gesehen als du glaubst, und sie besser benutzt, als du denkst. Schenke deswegen dem, was ich sage, einige Aufmerksamkeit, wenn es gleich nicht ganz nach deinem Sinne seyn sollte.

Wäre ich ein Edelmann, so wäre unser Streit bald abgethan; da ich aber nur ein Bürger bin, so muß ich einen eigenen Weg nehmen, und ich wünsche, daß du mich verstehen mögest. Ich weiß nicht wie es in fremden Ländern ist, aber in Deutschland ist nur dem Edelmann eine gewisse allgemeine, wenn ich sagen darf personelle, Ausbildung möglich. Ein Bürger kann sich Verdienst erwerben und zur höchsten Noth seinen Geist ausbilden; seine Persönlichkeit geht aber verloren, er mag sich stellen wie er will. Indem es dem Edelmann, der mit den Vornehmsten umgeht, zur Pflicht wird, sich selbst einen vornehmen Anstand zu geben, indem dieser Anstand, da ihm weder Thür noch Thor verschlossen ist, zu einem freyen Anstand wird, da er mit seiner Figur, mit seiner Person, es sey bey Hofe oder bey der Armee, bezahlen muß: so hat er Ursache, etwas auf sie zu halten, und zu zeigen, daß er etwas auf sie hält. Eine gewisse feyerliche Grazie bey gewöhnlichen Dingen, eine Art von leichtsinniger Zierlichkeit bey ernsthaften und wichtigen, kleidet ihn

Gestalt fing an zu glänzen und sie verschwand. Er schrieb er seinen Namen nur mechanisch hin, ohne zu wissen was er that, und fühlte erst, nachdem er unterzeichnet hatte, daß Mignon an seiner Seite stand, ihn am Arm hielt und ihm die Hand leise wegzuziehen versucht hatte.

---

---

## V i e r t e s   C a p i t e l.

---

Eine der Bedingungen, unter denen Wilhelm sich aufs Theater begab, war von Gerlo nicht ohne Einschränkung zugestanden worden. Jener verlangte, daß Hamlet ganz und unzerstückt aufgeführt werden sollte, und dieser ließ sich das wunderliche Begehren in so fern gefallen, als es möglich seyn würde. Nun hatten sie hierüber bisher manchen Streit gehabt; denn was möglich oder nicht möglich sey, und was man von dem Stück weglassen könne, ohne es zu zerstücken, darüber waren Beyde sehr verschiedener Meinung.

Wilhelm befand sich noch in den glücklichen Zeiten, da man nicht begreifen kann, daß an einem geliebten Mädchen, an einem verehrten Schriftsteller irgend etwas mangelhaft seyn könne. Unsere Empfindung von ihnen ist so ganz, so mit sich selbst übereinstimmend, daß wir uns auch in ihnen eine solche vollkommene Harmonie denken müssen. Gerlo hingegen sonderete gern und beynah zu viel; sein scharfer Verstand wollte in einem Kunstwerke gewöhnlich nur ein mehr oder weniger unvollkommenes Ganze erkennen. Er glaubte, so wie man die Stücke finde, habe man wenig Ursache mit

ihnen so gar bedächtig umzugehen, und so mußte auch Shakespear, so mußte besonders Hamlet Vieles leiden.

Wilhelm wollte gar nicht hören, wenn jener von der Absonderung der Spreu von dem Weizen sprach. Es ist nicht Spreu und Weizen durcheinander, rief dieser, es ist ein Stamm, Aeste, Zweige, Blätter, Knospen, Blüthen und Früchte. Ist nicht Eins mit dem Andern und durch das Andern? Jener behauptete, man bringe nicht den ganzen Stamm auf den Tisch: der Künstler müsse goldne Aepfel in silbernen Schalen seinen Gästen reichen. Sie erschöpften sich in Gleichnissen, und ihre Meinungen schienen sich immer weiter von einander zu entfernen.

Gar verzweifeln wollte unser Freund, als Gerlo ihm einst nach langem Streit das einfachste Mittel anrieth, sich kurz zu resolviren, die Feder zu ergreifen und in dem Trauerspiele, was eben nicht gehen wolle noch könne, abzustreichen, mehrere Personen in Eine zu drängen, und wenn er mit dieser Art noch nicht bekannt genug sey, oder noch nicht Herz genug dazu habe, so solle er ihm die Arbeit überlassen, und er wolle bald fertig seyn.

Das ist nicht unserer Abrede gemäß, versetzte Wilhelm. Wie können Sie bey so viel Geschmack so leichtsinnig seyn?

Mein Freund, rief Gerlo aus, Sie werden es auch schon werden. Ich kenne das Abscheuliche dieser Manier

nur zu wohl, die vielleicht noch auf keinem Theater in der Welt Statt gefunden hat. Aber wo ist auch eins so verwahrloßt, als das unsere? Zu dieser ekelhaften Verflümmelung zwingen uns die Autoren, und das Publikum erlaubt sie. Wie viel Stücke haben wir denn, die nicht über das Maß des Personals, der Decorationen und Theatermechanik, der Zeit, des Dialogs und der physischen Kräfte des Acteurs hinausgeschritten? und doch sollen wir spielen, und immer spielen und immer neu spielen. Sollen wir uns dabei nicht unsers Vortheils bedienen, da wir mit zerstückelten Werken eben so viel ausrichten als mit ganzen? Setzt uns das Publikum doch selbst in den Vortheil! Wenig Deutsche, und vielleicht nur wenige Menschen aller neuern Nationen, haben Gefühl für ein ästhetisches Ganze; sie loben und tadeln nur stellenweise; sie entzücken sich nur stellenweise; und für wen ist das ein größeres Glück als für den Schauspieler, da das Theater immer nur ein gestoppeltes und gestückeltes Wesen bleibt.

Ist! versetzte Wilhelm; aber muß es denn auch so bleiben, muß denn Alles bleiben was ist? Ueberzeugen Sie mich ja nicht, daß Sie recht haben; denn keine Macht in der Welt würde mich bewegen können, einen Contract zu halten, den ich nur im größten Irrthum geschlossen hätte.

Serlo gab der Sache eine lustige Wendung und ersuchte Wilhelmen, ihre öftern Gespräche über Hamlet

nochmals zu bedenken, und selbst die Mittel zu einer glücklichen Bearbeitung zu ersinnen.

Nach einigen Tagen, die er in der Einsamkeit zugebracht hatte, kam Wilhelm mit frohem Blicke zurück. Ich müßte mich sehr irren, rief er aus, wenn ich nicht gefunden hätte, wie dem Ganzen zu helfen ist; ja ich bin überzeugt, daß Shakespear es selbst so würde gemacht haben, wenn sein Genie nicht auf die Hauptsache so sehr gerichtet, und nicht vielleicht durch die Novellen, nach denen er arbeitete, verführt worden wäre.

Lassen Sie hören, sagte Gerlo, indem er sich gravitätisch aufs Kanapee setzte; ich werde ruhig aufhorchen, aber auch desto strenger richten.

Wilhelm versetzte: Mir ist nicht bange; hören Sie nur. Ich unterscheide, nach der genauesten Untersuchung, nach der reiflichsten Ueberlegung, in der Komposition dieses Stückes zweyerley: das erste sind die großen innern Verhältnisse der Personen und der Begebenheiten, die mächtigen Wirkungen, die aus den Characteren und Handlungen der Hauptfiguren entstehen, und diese sind einzeln vortrefflich, und die Folge, in der sie aufgestellt sind, unverbesserlich. Sie können durch keine Art von Behandlung zerstört, ja kaum verunstaltet werden. Diese Funde, die Jederman zu sehen verlangt, die Niemand anzutasten wagt, die sich tief in die Seele eindrücken, und die man, wie ich höre, beynähe alle auf das deutsche Theater gebracht hat. Nur hat man, wie ich glaube,



Darin gefehlt, daß man das Zweyte, was bey diesem Stück zu bemerken ist, ich meine die äußern Verhältnisse der Personen, wodurch sie von einem Orte zum andern gebracht, oder auf diese und jene Weise durch gewisse zufällige Begebenheiten verbunden werden, für allzu unbedeutend angesehen, nur im Vorbeygehen davon gesprochen, oder sie gar weggelassen hat. Freylich sind diese Fäden nur dünn und lose, aber sie gehen doch durchs ganze Stück, und halten zusammen, was sonst auseinander fiel, auch wirklich auseinander fällt, wenn man sie wegschneidet, und ein Uebriges gethan zu haben glaubt, daß man die Enden stehen läßt.

Zu diesen äußern Verhältnissen zähle ich die Unruhen in Norwegen, den Krieg mit dem jungen Fortinbras, die Gesandtschaft an den alten Oheim, den geschlichteten Zwist, den Zug des jungen Fortinbras nach Polen und seine Rückkehr am Ende; ingleichen die Rückkehr des Horatio von Wittenberg, die Lust Hamlets dahin zu gehen, die Reise des Laertes nach Frankreich, seine Rückkunft, die Verschiedung Hamlets nach England, seine Gefangenschaft bey dem Seeräuber, der Tod der beyden Hoffleute auf den Uriasbrief: alles dieses sind Umstände und Begebenheiten, die einen Roman weit und breit machen können, die aber der Einheit dieses Stücks, in dem besonders der Held keinen Plan hat, auf das äußerste schaden und höchst fehlerhaft sind.

- So höre ich Sie einmal gerne! rief Gerlo.

Fallen Sie mir nicht ein, versetzte Wilhelm, Sie möchten mich nicht immer loben. Diese Fehler sind wie flüchtige Stützen eines Gebäudes, die man nicht wegnehmen darf, ohne vorher eine feste Maner unterzuziehen. Mein Vorschlag ist also, an jenen ersten großen Situationen gar nicht zu rühren, sondern sie sowol im Ganzen als Einzelnen möglichst zu schonen, aber diese äußern, einzelnen, zerstreuten und zerstreuenden Motive alle auf einmal weg zu werfen und ihnen ein einziges zu substituiren.

Und das wäre? fragte Serlo, indem er sich aus seiner ruhigen Stellung aufhob.

Es liegt auch schon im Stücke; erwiederte Wilhelm, nur mache ich den rechten Gebrauch davon. Es sind nur Unruhen in Norwegen. Hier haben Sie meinen Plan zur Prüfung.

Nach dem Tode des alten Hamlet werden die erst eroberten Norweger unruhig. Der dortige Statthalter schickt seinen Sohn Horatio, einen alten Schulfreund Hamlets, der aber an Tapferkeit und Lebensflugheit allen Andern vorgelaufen ist, nach Dännemark, auf die Ausrüstung der Flotte zu dringen, welche unter dem neuen, der Schwelgerey ergebeneu König nur saumselig von Statten geht. Horatio kennt den alten König, denn er hat seinen letzten Schlachten beygewohnt, hat bey ihm in Gunsten gestanden, und die erste Geisterscene wird dadurch nicht verlieten. Der neue König gibt so

dann dem Horatio Audienz und schickt den Laertes nach Norwegen mit der Nachricht, daß die Flotte bald anlanden werde, indeß Horatio den Auftrag erhält, die Rüstung derselben zu beschleunigen; dagegen will die Mutter nicht einwilligen, daß Hamlet, wie er wünschte, mit Horatio zur See gehe.

Gott sey Dank! rief Gerlo, so werden wir auch Wittenberg und die hohe Schule los, die immer ein leidiger Anstoß war. Ich finde Ihren Gedanken recht gut: denn außer den zwey einzigen fernen Bildern, Norwegen und der Flotte, braucht der Zuschauer sich nichts zu denken; das Uebrige sieht er alles, das Uebrige geht alles vor, anstatt daß sonst seine Einbildungskraft in der ganzen Welt herumgejagt würde.

Sie sehen leicht, versetzte Wilhelm, wie ich nunmehr auch das Uebrige zusammen halten kann. Wenn Hamlet dem Horatio die Missethat seines Stiefvaters entdeckt, so rath ihm dieser, mit nach Norwegen zu gehen, sich der Armee zu verschern und mit gewaffneter Hand zurück zu kehren. Da Hamlet dem König und der Königin zu gefährlich wird, haben sie kein näheres Mittel, ihn los zu werden, als ihn nach der Flotte zu schicken, und ihm Rosenkranz und Gildenstern zu Beobachtern mitzugeben; und da indeß Laertes zurück kommt, soll dieser bis zum Mordmord erhitzte Jüngling ihm nachgeschickt werden. Die Flotte bleibt wegen ungünstigen Windes liegen; Hamlet kehrt nochmals zurück;

seine Wanderung über den Kirchhof kann vielleicht glücklich motivirt werden; sein Zusammentreffen mit Laertes in Opheliens Grabe ist ein großer unentbehrlicher Moment. Hierauf mag der König bedenken, daß es besser sey, Hamlet aus der Stelle los zu werden; das Fest der Abreise, der scheinbaren Versöhnung mit Laertes wird nun feyerlich begangen, wobey man Ritterspiele hält und auch Hamlets und Laertes fechten. Ohne die vier Leichen kann ich das Stück nicht schließen; es darf Niemand übrig bleiben. Hamlet gibt, da nun das Wahlrecht des Volks wieder eintritt, seine Stimme sterbend dem Horatio.

Nur geschwind, versetzte Cerlo, setzen Sie sich hin und arbeiten das Stück aus; die Idee hat völlig meinen Beyfall; nur daß die Lust nicht verraucht.

---

---

## F ü n f t e s   C a p i t e l

---

Wilhelm hatte sich schon lange mit einer Uebersetzung Hamlets abgegeben; er hatte sich dabey der geistvollen Wieland'schen Arbeit bedient, durch die er überhaupt Shakespearn zuerst kennen lernte. Was in derselben ausgelassen war, fügte er hinzu, und so war er im Besiz eines vollständigen Exemplars in dem Augenblicke, da er mit Gerlo über die Behandlung so ziemlich einig geworden war. Er fing nun an, nach seinem Plane auszuheben und einzuschieben, zu trennen und zu verbinden, zu verändern und oft wiederherzustellen; denn so zufrieden er auch mit seiner Idee war, so schien ihm doch bey der Ausführung immer, daß das Original nur verdorben werde.

Sobald er fertig war, las er es Gerlo und der übrigen Gesellschaft vor. Sie bezeugten sich sehr zufrieden damit; besonders machte Gerlo manche günstige Bemerkung:

Sie haben, sagte er unter Anderm, sehr richtig empfunden, daß äußere Umstände dieses Stück begleiten, aber einfacher seyn müssen, als sie uns der große Dichter gegeben hat. Was außer dem Theater vorgeht, was

der Zuschauer nicht sieht, was er sich vorstellen muß, ist wie ein Hintergrund, vor dem die spielenden Figuren sich bewegen. Die große einfache Aussicht auf die Flotte und Norwegen wird dem Stück sehr gut thun; nähme man sie ganz weg, so ist es nur eine Familienscene, und der große Begriff, daß hier ein ganzes königliches Haus durch innere Verbrechen und Unschidlichkeiten zu Grunde geht, wird nicht in seiner Würde dargestellt. Blicke aber jener Hintergrund selbst manigfaltig, beweglich, konfus; so thäte er dem Eindrücke der Figuren Schaden.

Wilhelm nahm nun wieder die Partie Shakespear, und zeigte, daß er für Insulaner geschrieben habe, für Engländer, die selbst im Hintergrunde nur Schiffe und Seereisen, die Küste von Frankreich und Capri zu sehen gewohnt sind, und daß, was jenen etwas ganz Gewöhnliches sey, uns schon zerstreue und verwirre.

Serlo mußte nachgeben, und Beyde stimmten darin überein, daß, da das Stück nun einmal auf das deutsche Theater solle, dieser ernstere, einfachere Hintergrund für unsre Vorstellungsart am besten werde.

Die Rollen hatte man schon früher ausgetheilt; den Polonius übernahm Serlo; Aurelie, Ophelien; Edertel war durch seinen Namen schon bezeichnet; ein junger, untersehter, muntre, neuangekommener Jüngling erhielt die Rolle des Horatio; nur wegen des Königs und des Geistes war man in einiger Verlegenheit. Für beyde

Rollen war nur der alte Polterer da. Serlo schlug den Pedanten zum Könige vor; wogegen Wilhelm aber aufs Heußerste protestirte. Man konnte sich nicht entschließen.

Ferner hatte Wilhelm in seinem Stücke die beyden Rollen von Rosenkranz und Gildenstern stehen lassen. Warum haben Sie diese nicht in Eine verbunden? fragte Serlo; diese Abbreuiatur ist doch so leicht gemacht.

Gott bewahre mich vor solchen Verkürzungen, die zugleich Sinn und Wirkung aufheben! versetzte Wilhelm. Das, was diese beyden Menschen sind und thun, kann nicht durch Einen vorgestellt werden. In solchen Kleinigkeiten zeigt sich Shakespears Größe. Dieses leise Auftreten, dieses Schmiegen und Biegen, dieß Ja-sagen, Streicheln und Schmeicheln, diese Behendigkeit, dieß Schwenzeln, diese Allheit und Leerheit, diese rechtliche Schurkerey, diese Unfähigkeit, wie kann sie durch Einen Menschen ausgedruckt werden? Es sollten ihrer wenigstens ein Duzend seyn, wenn man sie haben könnte; denn sie sind bloß in Gesellschaft etwas, sie sind die Gesellschaft, und Shakespear war sehr bescheiden und weise, daß er nur zwey solche Repräsentanten auftreten ließ. Ueberdieß brauche ich sie in meiner Bearbeitung als ein Paar, das mit dem Einen, guten, trefflichen Horatio kontrastirt.

Ich verstehe Sie, sagte Serlo, und wir können uns helfen. Den einen geben wir Elmiren (so nannte man die älteste Tochter des Polterers); es kann nicht schä-

den, wenn sie gut aussehen, und ich will die Puppen putzen und dressiren, daß es eine Lust seyn soll.

Philine freute sich außerordentlich, daß sie die Herzogin in der kleinen Komödie spielen sollte. Das muß ich so natürlich machen, rief sie aus, wie man in der Eile und Eile die erste Heirathet, nachdem man den Ersten ganz außerordentlich geliebt hat. Ich hoffe den größten Beyfall zu erwerben, und jeder Mann wünschen, der dritte zu werden.

Aurelie machte ein verdrießliches Gesicht bey diesen Aeußerungen; ihr Widerwille gegen Philinen nahm mit jedem Tage zu.

Es ist recht Schade, sagte Serlo, daß wir kein Ballet haben; sonst sollten Sie mir mit Ihrem ersten und zweyten Manne ein Pas de deux tanzen, und die Alte sollte nach dem Takt einschlafen, und Ihre Töchter und Mädchen würden sich dort hinten auf dem Kindertheater ganz allerliebste ausnehmen.

Von meinen Mädchen wissen Sie ja wohl nicht von der verfehlte sie schnippisch, und was meine Füßchen betrieß, rief sie, indem sie schnell unter den Tisch reichte, in die Pantöffelchen herauf holte und neben einander vor Sie hinstellte: hier sind die Stelzchen, und ich gebe Ihnen auf, niedlichere zu finden.

Es war Ernst! sagte er, als er die alterlichen Hofschuhe betrachtete. Gewiß, man konnte nicht leicht was Artigers sehen.



Sie waren Pariser Arbeit; Philine hatte sie von der Gräfin zum Geschenk erhalten, einer Dame, deren schöner Fuß berühmt war.

Ein reizender Gegenstand! rief Serlo; das Herz hüpfst mir, wenn ich sie ansehe.

Welche Verzückungen! sagte Philine.

Es geht nichts über ein Paar Pantöffelchen von so feiner schöner Arbeit, rief Serlo; doch ist ihr Klang noch reizender, als ihr Anblick. Er hub sie auf und ließ sie einigemal hinter einander wechselsweise auf den Tisch fallen.

Was soll das heißen? Nur wieder her damit! rief Philine.

Darf ich sagen, versetzte er mit versteckter Bescheidenheit und schalkhaftem Ernst, wir andern Junggesellen, die wir Nachts meist allein sind, und uns doch wie andre Menschen fürchten, und im Dunkeln uns nach Gesellschaft sehnen, besonders in Wirthshäusern und fremden Orten, wo es nicht ganz geheuer ist, wir finden es gar tröstlich, wenn ein güttherriges Kind uns Gesellschaft und Beystand leisten will. Es ist Nacht, man liegt im Bette, es raschelt, man schaudert, die Thüre thut sich auf, man erkennt ein liebes pisperrndes Stimmchen, es schleicht was herben, die Vorhänge rauschen, klipp! klapp! die Pantoffeln fallen, und husch! man ist nicht mehr allein. Ach, der liebe, der einzige Klang, wenn die Absätzchen auf den Boden aufschlagen! Je zierlicher sie sind, je feiner klingen.

Man spreche mir von Philometen, von rauschenden Bächen, vom Säuseln der Winde, und von Allem, was je georgelt und gepfiffen worden ist, ich halte mich an das Klipp! Klapp! — Klipp! Klapp! ist das schönste Thema zu einem Rondeau, das man immer wieder von vorne zu hören wünscht.

Philine nahm ihm die Pantoffeln aus den Händen und sagte: wie ich sie krumm getreten habe! Sie sind mir viel zu weit. Dann spielte sie damit und rieb die Sohlen gegen einander. Was das heiß wird! rief sie aus, indem sie die eine Sohle flach an die Wange hielt, dann wieder rieb und sie gegen Serlo hinreichte. Er war gutmüthig genug nach der Wärme zu fühlen, und Klipp! Klapp! rief sie, indem sie ihm einen derben Schlag mit dem Absatz versetzte, daß er schreyend die Hand zurück zog. Ich will euch lehren bey meinen Pantoffeln was anders denken, sagte Philine lachend.

Und ich will dich lehren alte Leute wie Kinder anführen! rief Serlo dagegen, sprang auf, faßte sie mit Hestigkeit und raubte ihr manchen Kuß, deren jeden sie sich mit ernstlichem Widerstreben gar künstlich abzwingen ließ. Ueber dem Balgen fielen ihre langen Haare herunter und wickelten sich um die Gruppe, der Stuhl schlug an den Boden, und Aurelie, die von diesem Unwesen innerlich beleidigt war, stand mit Verdruß auf.

---

## Sechstes Capitel.

---

Obgleich bey der neuen Bearbeitung Hamlets manche Personen weggefallen waren, so blieb die Anzahl derselben doch immer noch groß genug, und fast wollte die Gesellschaft nicht hinreichen.

Wenn das so fort geht, sagte Serlo, wird unser Souffleur auch noch aus dem Loche hervorstechen müssen, unter uns wandeln, und zur Person werden.

Schon oft habe ich ihn an seiner Stelle bewundert, versetzte Wilhelm.

Ich glaube nicht, daß es einen vollkommenern Einhalter gibt, sagte Serlo. Kein Zuschauer wird ihn jemals hören; wir auf dem Theater verstehen jede Sylbe. Er hat sich gleichsam ein eigen Organ dazu gemacht, und ist wie ein Genius, der uns in der Noth vernehmlich zulispelt. Er fühlt, welchen Theil seiner Rolle der Schauspieler vollkommen inne hat, und ahnet von weitem, wenn ihn das Gedächtniß verlassen will. In einigen Fällen, da ich die Rolle kaum überlesen konnte, da er sie mir Wort vor Wort vorsagte, spielte ich sie mit Glück; nur hat er Sonderbarkeiten, die jeden andern unbrauchbar machen würden: er nimmt so herzlichen

den, wenn sie gut aussehen, und ich will die Puppen  
putzen und dressiren, daß es eine Lust seyn soll.

Philine freute sich außerordentlich, daß sie die Herzogin in der kleinen Komödie spielen sollte. Das will ich so natürlich machen, rief sie aus, wie man in der Geschwindigkeit einen Zweyten heirathet, nachdem man den Ersten ganz außerordentlich geliebt hat. Ich hoffe mich den größten Beyfall zu erwerben, und jeder Mann soll wünschen, der dritte zu werden.

Aurelie machte ein verdrießliches Gesicht bey diesen Aeußerungen; ihr Widerwille gegen Philinen nahm mit jedem Tage zu.

Es ist recht Schade, sagte Serlo, daß wir kein Ballet haben; sonst sollten Sie mir mit Ihrem ersten und zweyten Manne ein Pas de deux tanzen, und der Alte sollte nach dem Takt einschlafen, und Ihre Füßchen und Wädchen würden sich dort hinten auf dem Kindertheater ganz allerliebste ausnehmen.

Von meinen Wädchen wissen Sie ja wohl nicht viel, versetzte sie schnippisch, und was meine Füßchen betrifft, rief sie, indem sie schnell unter den Tisch reichte, ihr Pantöffelchen herauf holte und neben einander vor Serlo hinstellte: hier sind die Stelzchen, und ich gebe Ihnen auf, niedlichere zu finden.

Es war Ernst! sagte er, als er die zierlichen Hallschuhe betrachtete. Gewiß, man konnte nicht leicht etwas Artigers sehen.

Gefunden! rief Wilhelm, gefunden! welch eine glückliche Entdeckung! Nun haben wir den Schauspieler, der uns die Stellen vom rauhen Pyrrhus rezitiren soll.

Man muß so viel Leidenschaft haben wie Sie, versetzte Gerlo, um Alles zu seinem Endzwecke zu nutzen.

Gewiß, ich war in der größten Sorge, rief Wilhelm, daß vielleicht diese Stelle wegbleiben müßte, und das ganze Stück würde dadurch gelähmt werden.

Das kann ich doch nicht einsehen, versetzte Aurelie.

Ich hoffe, Sie werden bald meiner Meinung seyn, sagte Wilhelm. Shakespear führt die ankommenden Schauspieler zu einem doppelten Endzweck herein. Erst macht der Mann, der den Tod des Priamus mit so viel eigner Rührung beflamirt, tiefen Eindruck auf den Prinzen selbst; er schärft das Gewissen des jungen schwankenden Mannes: und so wird diese Scene das Präludium zu jener, in welcher das kleine Schauspiel so große Wirkung auf den König thut. Hamlet fühlt sich durch den Schauspieler beschämt, der an fremden, an fingirten Leiden so großen Theil nimmt; und der Gedanke, auf eben diese Weise einen Versuch auf das Gewissen seines Stiefvaters zu machen, wird dadurch bey ihm sogleich erregt. Welch ein herrlicher Monolog ist, der den zweyten Act schließt! Wie freue ich mich darauf, ihn zu rezitiren:

„O! welch ein Schürke, welch ein niedriger Sklave bin ich! — Ist es nicht ungeheuer, daß dieser Schau-

spieler hier, nur durch Erdichtung, durch einen Traum von Leidenschaft, seine Seele so nach seinem Willen zwingt, daß ihre Wirkung sein ganzes Gesicht entfärbt: — Thränen im Auge! Verwirrung im Betragen! Gebrochne Stimme! Sein ganzes Wesen von Einem Gefühl durchdrungen! und das Alles um nichts — um Hekuba! — Was ist Hekuba für ihn oder er für Hekuba, daß er um sie weinen sollte?“

Wenn wir nur unsern Mann auf das Theater bringen können, sagte Aurelie.

Wir müssen, versetzte Gerlo, ihn nach und nach hineinführen. Bey den Proben mag er die Stelle lesen, und wir sagen, daß wir einen Schauspieler, der sie spielen soll, erwarten, und so sehen wir, wie wir ihm näher kommen.

Nachdem sie darüber einig waren, wendete sich das Gespräch auf den Geist. Wilhelm konnte sich nicht entschließen, die Rolle des lebenden Königs dem Pedanten zu überlassen, damit der Polterer den Geist spielen könne, und meinte vielmehr, daß man noch einige Zeit warten sollte, indem sich doch noch einige Schauspieler gemeldet hätten, und sich unter ihnen der rechte Mann finden könnte.

Man kann sich daher denken, wie verwundert Wilhelm war, als er, unter der Adresse seines Theaternamens, Abends folgendes Billet mit wunderbaren Zügen, versiegelt, auf seinem Tische fand:

„Du bist, o sonderbarer Jüngling, wir wissen es, in großer Verlegenheit. Du findest kaum Menschen zu deinem Hamlet, geschweige Geister. Dein Eifer verdient ein Wunder; Wunder können wir nicht thun, aber etwas Wunderbares soll geschehen. Hast du Vertrauen, so soll zur rechten Stunde der Geist erscheinen! Habe Muth und bleibe gefasst! Es bedarf keiner Antwort; dein Entschluß wird uns bekannt werden.“

Mit diesem seltsamen Blatte eilte er zu Serlo zurück, der es las und wieder las, und endlich mit bedenklicher Miene versicherte: die Sache sey von Wichtigkeit; man müsse wohl überlegen, ob man es wagen dürfe und könne. Sie sprachen Vieles hin und wieder; Aurelie war still und lächelte von Zeit zu Zeit, und als nach einigen Tagen wieder davon die Rede war, gab sie nicht un- deutlich zu verstehen, daß sie es für einen Scherz von Serlo halte. Sie bat Wilhelmen, völlig außer Sorge zu seyn, und den Geist geduldig zu erwarten.

Ueberhaupt war Serlo von dem besten Humor; denn die abgehenden Schauspieler gaben sich alle mögliche Mühe, gut zu spielen, damit man sie ja recht vermissen sollte, und von der Neugierde auf die neue Gesellschaft konnte er auch die beste Einnahme erwarten.

Sogar hatte der Umgang Wilhelms auf ihn einigen Einfluß gehabt. Er fing an mehr über Kunst zu sprechen, denn er war am Ende doch ein Deutscher, und diese Nation gibt sich gern Rechenschaft von dem, was

He thut. Wilhelm schrieb sich manche solche Unterredung auf; und wir werden, da die Erzählung hier nicht so oft unterbrochen werden darf, denjenigen unsrer Leser, die sich dafür interessiren, solche dramaturgische Versuche bey einer andern Gelegenheit vorlegen.

Besonders war Gerlo eines Abends sehr lustig, als er von der Rolle des Polonius sprach, wie er sie zu fassen gedachte. Ich verspreche, sagte er, dießmal einen recht würdigen Mann zum Besten zu geben; ich werde die gehörige Ruhe und Sicherheit, Leerheit und Bedeutsamkeit, Unnehmlichkeit und geschmackloses Wesen, Freyheit und Auspassen, treuherzige Schalkheit und erlogene Wahrheit, da wo sie hin gehören, recht zierlich aufstellen. Ich will einen solchen grauen, redlichen, ausdauernden, der Zeit dienenden Halbschelm aufs Allerhöflichste vorstellen und vortragen, und dazu sollen mir die etwas rohen und groben Pinselstriche unsers Autors gute Dienste leisten. Ich will reden wie ein Buch, wenn ich mich vorbereitet habe, und wie ein Thor, wenn ich bey guter Laune bin. Ich werde abgeschmackt seyn, um jedem nach dem Maale zu reden, und immer so fein, es nicht zu merken, wenn mich die Leute zum Besten haben. Nicht leicht habe ich eine Rolle mit solcher Lust und Schalkheit übernommen.

Wenn ich nur auch von der meinigen so viel hoffen könnte, sagte Aurelie. Ich habe weder Jugend noch Weichheit genug, um mich in diesen Charakter zu finden.



Nur eins weiß ich leider: das Gefühl; das Ophelien den Kopf verrückt, wird mich nicht verlassen.

Wir wollen es ja nicht so genau nehmen, sagte Wilhelm: denn eigentlich hat mein Wunsch, den Hamlet zu spielen, mich bey allem Studium des Stücks auf die äußerste irre geführt. Je mehr ich mich in die Rolle studiere, desto mehr sehe ich, daß in meiner ganzen Gestalt kein Zug der Physiognomie ist, wie Shakespear seinen Hamlet aufstellt. Wenn ich es recht überlege, wie genau in der Rolle Alles zusammen hängt, so getraue ich mir kaum, eine leidliche Wirkung hervor zu bringen.

Sie treten mit großer Gewissenhaftigkeit in Ihre Laufbahn, versetzte Gerlo. Der Schauspieler schickt sich in die Rolle wie er kann, und die Rolle richtet sich nach ihm, wie sie muß. Wie hat aber Shakespear seinen Hamlet vorgezeichnet? Ist er Ihnen denn so ganz unähnlich?

Zuvörderst ist Hamlet blond, erwiederte Wilhelm.

Das heiß ich weit gesucht, sagte Aurelie. Woher schließen Sie das?

Als Däne, als Nordländer, ist er blond von Hause aus, und hat blaue Augen.

„Sollte Shakespear daran gedacht haben?“

Bestimmt find' ich es nicht ausgedrückt, aber in Verbindung mit andern Stellen scheint es mir unwidersprechlich. Ihm wird das Fechten sauer, der Schweis läuft ihm vom Gesichte, und die Königin spricht: er ist

fett, laßt ihn zu Athem kommen. Kann man sich ihn da anders als blond und wohlbehäglich vorstellen: denn braune Leute sind in ihrer Jugend selten in diesem Falle. Paßt nicht auch seine schwankende Melancholie, seine weiche Trauer, seine thätige Unentschlossenheit besser zu einer solchen Gestalt, als wenn Sie sich einen schlanken, braunlockigen Jüngling denken, von dem man mehr Entschlossenheit und Behendigkeit erwartet.

Sie verderben mir die Imagination! rief Aurelie, weg mit Ihrem fetten Hamlet! Stellen Sie uns ja nicht Ihren wohlbeleibten Prinzen vor! Geben Sie uns lieber irgend ein Quiproquo, das uns reizt, das uns rührt. Die Intention des Autors liegt uns nicht so nahe, als unser Vergnügen, und wir verlangen einen Reiz, der uns homogen ist.

---

---

## Siebentes Capitel.

---

Einen Abend stritt die Gesellschaft, ob der Roman der das Drama den Vorzug verdiene? Serlo versicherte, es sey ein vergeblicher, mißverständner Streit; beyde kunnten in ihrer Arbeit vortrefflich seyn, nur müßten sie sich in den Gränzen ihrer Gattung halten.

Ich bin selbst noch nicht ganz im Klaren darüber, ersehte Wilhelm.

Wer ist es auch? sagte Serlo, und doch wäre es der Mühe werth, daß man der Sache näher käme.

Sie sprachen viel herüber und hinüber, und endlich war Folgendes ohngesähr das Resultat ihrer Unterhaltung:

Im Roman wie im Drama sehen wir menschliche Natur und Handlung. Der Unterschied beyder Dichtungsarten liegt nicht bloß in der äußern Form, nicht darin, daß die Personen in dem einen sprechen, und daß in dem andern gewöhnlich von ihnen erzählt wird. Leider viele Dramen sind nur dialogirte Romane, und es wäre nicht unmöglich, ein Drama in Briefen zu schreiben.

Im Roman sollen vorzüglich **Gefinnungen** und **Begebenheiten** vorgestellt werden; im Drama **Character** und **Thaten**. Der Roman muß langsam gehen, und die Gefinnungen der Hauptfigur müssen, es sey auf welche Weise es wolle, das Vordringen des Ganzen zur Entwicklung aufhalten. Das Drama soll eilen, und der Charakter der Hauptfigur muß sich nach dem Ende drängen, und nur aufgehalten werden. Der Romanheld muß leidend, wenigstens nicht im hohen Grade wirkend seyn; von dem dramatischen verlangt man Wirkung und That. Grandison, Clarisse, Pamela, der Landprieester von Wakefield, Tom Jones selbst sind, wo nicht leidende, doch retardirende Personen, und alle Begebenheiten werden gewissermaßen nach ihren Gefinnungen gemodelt. Im Drama modelt der Held nichts nach sich, Alles widersteht ihm, und er räumt und rückt die Hindernisse aus dem Wege, oder unterliegt ihnen.

So vereinigte man sich auch darüber, daß man dem Zufall im Roman gar wohl sein Spiel erlauben könne; daß er aber immer durch die Gefinnungen der Personen gelenkt und geleitet werden müsse; daß hingegen das Schicksal, das die Menschen, ohne ihr Zuthun, durch unzusammenhängende äußere Umstände zu einer unborgesehenen Katastrophe hindrängt, nur im Drama statt habe; daß der Zufall wohl pathetische, niemals aber tragische Situationen hervorbringen dürfe; das

Schicksal hingegen müsse immer fürchterlich seyn, und werde im höchsten Sinne tragisch, wenn es schuldige und unschuldige, von einander unabhängige, Thaten in eine unglückliche Verknüpfung bringt.

Diese Betrachtungen führten wieder auf den wunderlichen Hamlet, und auf die Eigenheiten dieses Stücks. Der Held, sagt man, hat eigentlich auch nur Gesinnungen; es sind nur Begebenheiten, die zu ihm stoßen, und deswegen hat das Stück etwas von dem Gedehnten des Romans: weil aber das Schicksal den Plan gezeichnet hat, weil das Stück von einer fürchterlichen That ausgeht, und der Held immer vorwärts zu einer fürchterlichen That gedrängt wird, so ist es im höchsten Sinne tragisch, und leidet keinen andern als einen tragischen Ausgang.

Nun sollte Leseprobe gehalten werden, welche Wilhelm eigentlich als ein Fest ansah. Er hatte die Rollen vorher collationirt, daß also von dieser Seite kein Anstoß seyn konnte. Die sämtlichen Schauspieler waren mit dem Stücke bekannt, und er suchte sie nur, ehe sie anfangen, von der Wichtigkeit einer Leseprobe zu überzeugen. Wie man von jedem Musikus verlange, daß er, bis auf einen gewissen Grad, vom Blatte spielen könne, so solle auch jeder Schauspieler, ja jeder wohlerzogene Mensch, sich üben, vom Blatte zu lesen, einem Drama, einem Gedicht, einer Erzählung sogleich ihren Charakter abzugewinnen, und sie mit Fertigkeit vorzutragen.

fett, laßt ihn zu Athem kommen. Kann man sich ihn da anders als blond und wohlbehäglich vorstellen: denn braune Leute sind in ihrer Jugend selten in diesem Falle. Paßt nicht auch seine schwankende Melancholie, seine weiche Trauer, seine thätige Unentschlossenheit besser zu einer solchen Gestalt, als wenn Sie sich einen schlanken, braunlockigen Jüngling denken, von dem man mehr Entschlossenheit und Behendigkeit erwartet.

Sie verderben mir die Imagination! rief Aurelie, weg mit Ihrem fetten Hamlet! Stellen Sie uns ja nicht Ihren wohlbeleibten Prinzen vor! Geben Sie uns lieber irgend ein Quiproquo, das uns reizt, das uns rührt. Die Intention des Autors liegt uns nicht so nahe, als unser Vergnügen, und wir verlangen einen Reiz, der uns homogen ist.

---

Helden setzen, ohne sich im mindesten zu bekümmern, ob ihn auch Jemand dafür halten werde. Aber mit Lebhaftigkeit zu umfassen, was sich der Autor bey'm Stück gedacht hat, was man von seiner Individualität hingeben müsse, um einer Rolle genug zu thun, wie man durch eigene Ueberzeugung, man sey ein ganz anderer Mensch, den Zuschauer gleichfalls zur Ueberzeugung hinreißt, wie man, durch eine innere Wahrheit der Darstellungskraft, diese Breter in Tempel, die Pappen in Wälder verwandelt, ist wenigen gegeben. Diese innere Stärke des Geistes, wodurch allein der Zuschauer getäuscht wird, diese erlogene Wahrheit, die ganz allein Wirkung hervorbringt, wodurch ganz allein die Illusion erzielt wird, wer hat davon einen Begriff?

Lassen Sie uns daher ja nicht zu sehr auf Geist und Empfindung dringen! Das sicherste Mittel ist, wenn wir unsern Freunden mit Gelassenheit zuerst den Sinn des Buchstabens erklären, und ihnen den Verstand eröffnen. Wer Anlage hat, eilt alsdann selbst dem geistreichen und empfindungsvollen Ausdrucke entgegen; und wer sie nicht hat, wird wenigstens niemals ganz falsch spielen und rezipiren. Ich habe aber bey Schauspielern, so wie überhaupt, keine schlimmere Anmaßung gefunden, als wenn Jemand Ansprüche an Geist macht, so lange ihm der Buchstabe noch nicht deutlich und geläufig ist.

Im Roman sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden; im Drama Charactere und Thaten. Der Roman muß langsam gehen, und die Gesinnungen der Hauptfigur müssen, es sey auf welche Weise es wolle, das Vordringen des Ganzen zur Entwicklung aufhalten. Das Drama soll eilen, und der Character der Hauptfigur muß sich nach dem Ende drängen, und nur aufgehalten werden. Der Romanheld muß leidend, wenigstens nicht im hohen Grade wirkend seyn; von dem dramatischen verlangt man Wirkung und That. Grandison, Clarisse, Pamela, der Landpriester von Wakefield, Tom Jones selbst sind, wo nicht leidende, doch retardirende Personen, und alle Begebenheiten werden gewissermaßen nach ihren Gesinnungen gemodelt. Im Drama modelt der Held nichts nach sich, Alles widersteht ihm, und er räumt und rückt die Hindernisse aus dem Wege, oder unterliegt ihnen.

So vereinigte man sich auch darüber, daß man dem Zufall im Roman gar wohl sein Spiel erlauben könne; daß er aber immer durch die Gesinnungen der Personen gelenkt und geleitet werden müsse; daß hingegen das Schicksal, das die Menschen, ohne ihr Zuthun, durch unzusammenhängende äußere Umstände zu einer unborgesehenen Katastrophe hindrängt, nur im Drama statt habe; daß der Zufall wohl pathetische, niemals aber tragische Situationen hervorbringen dürfe; das



Theater, und Garderobefreunde herein traten, und Wilhelmen mit Enthusiasmus begrüßten. Der Eine war gewissermaßen an Madam Melina attachirt; der Andere aber ein ganz reiner Freund der Schauspielkunst, und Beyde von der Art, wie sich jede gute Gesellschaft Freunde wünschen sollte. Man wußte nicht zu sagen, ob sie das Theater mehr kannten oder liebten. Sie liebten es zu sehr, um es recht zu kennen; sie kannten es genug, um das Gute zu schätzen und das Schlechte zu verbannen. Aber bey ihrer Neigung war ihnen das Mittelmäßige nicht unerträglich, und der herrliche Genuß, mit dem sie das Gute vor und nach kosteten, war über allen Ausdruck. Das Mechanische machte ihnen Freude, das Geistige entzückte sie, und ihre Neigung war so groß, daß auch eine zerstückelte Probe sie in eine Art von Illusion versetzte. Die Mängel schienen ihnen jederzeit in die Ferne zu treten, das Gute berührte sie wie ein naher Gegenstand. Kurz sie waren Liebhaber, wie sie sich der Künstler in seinem Fache wünscht. Ihre liebste Wanderung war von den Couliissen ins Parterr, vom Parterr in die Couliissen, ihr angenehmster Aufenthalt in der Garderobe, ihre eifrigste Beschäftigung an der Stellung, Kleidung, Recitation und Declamation der Schauspieler etwas zuzustutzen, ihr lebhaftestes Gespräch über den Effect, den man hervorgebracht hatte, und ihre beständigste Bemühung, den Schauspieler aufmerksam, thätig und ge-

nau zu erhalten, ihm etwas zu Gute oder zu Liebe thun, und, ohne Verschwendung, der Gesellschaft machen Genuß zu verschaffen. Sie hatten sich beyde d' ausschließende Recht verschafft, bey Proben und Aufführungen auf dem Theater zu erscheinen. Sie waren, w' die Aufführung Hamlets betraf, mit Wilhelmen nicht bey allen Stellen einig; hie und da gab er nach, meistens aber behauptete er seine Meinung, und im Ganzen diente diese Unterhaltung sehr zur Bildung seines Geschmacks. Er ließ die beyden Freunde sehen, wie sehr sie schätze, und sie dagegen weisagten nichts weniger d' diesen vereinten Bemühungen, als eine neue Epoche für deutsche Theater.

Die Gegenwart dieser beyden Männer war bey d' Proben sehr nützlich. Besonders überzeugten sie unschauspieler, daß man bey der Probe Stellung und Action, wie man sie bey der Aufführung zu zeigen gedenkt, immerfort mit der Rede verbinden und alles zusammen durch Gewohnheit mechanisch vereinigen müsse. Besonders mit den Händen solle man ja bey der Probe eine Tragödie keine gemeine Bewegung vornehmen; ein tüchtiger Schauspieler, der in der Probe Taback schnuppe, mache sie immer lange: denn höchst wahrscheinlich werde er an einer solchen Stelle, bey der Aufführung, die Priese vermissen. Ja, sie hielten dafür, daß Niemand in Stiefeln probiren solle, wenn die Rolle in Schuh zu spielen sey. Nichts aber, versicherten sie, schmer-

sie mehr, als wenn die Frauenzimmer in den Proben ihre Hände in die Rockfalten versteckten.

Außerdem ward durch das Zureden dieser Männer noch etwas sehr Gutes bewirkt, daß nämlich alle Mannspersonen exerciren lernten. Da so viele Militärrollen vorkommen, sagten sie, sieht nichts betrübter aus, als Menschen, die nicht die mindeste Dressur zeigen, in Hauptmanns- und Majors-Uniform auf dem Theater herumzuschwanzen zu sehen.

Wilhelm und Laertes waren die ersten, die sich der Pädagogik eines Unterofficiers unterwarfen, und setzten dabey ihre Fechtübungen mit großer Anstrengung fort.

So viel Mühe gaben sich beyde Männer mit der Ausbildung einer Gesellschaft, die sich so glücklich zusammengefunden hatte. Sie sorgten für die künftige Zufriedenheit des Publikums, indeß sich dieses über ihre entschiedene Liebhaberey gelegentlich aushielt. Man mußte nicht, wieviel Ursache man hatte ihnen dankbar zu seyn, besonders da sie nicht versäumten, den Schauspielern oft den Hauptpunkt einzuschärfen, daß es nämlich ihre Pflicht sey, laut und vernehmlich zu sprechen. Sie fanden hierbey mehr Widerstand und Unwillen, als sie anfangs gedacht hatten. Die meisten wollten so gehört seyn, wie sie sprachen, und wenige bemühten sich so zu sprechen, daß man sie hören könnte. Einige schoben den Fehler aufs Gebäude, Andere sagten, man könne

doch nicht schreyen, wenn man natürlich, heimlich oder gärtlich zu sprechen habe.

Unsre Theaterfreunde, die eine unsägliche Geduld hatten, suchten auf alle Weise diese Verwirrung zu lösen, diesem Eigensinne beyzukommen. Sie sparten weder Gründe noch Schmeicheleyen, und erreichten zuletzt doch ihren Endzweck, wobey ihnen das gute Beyspiel Wilhelms besonders zu Statten kam. Er bat sich aus, daß sie sich bey den Proben in die entferntesten Ecken setzen, und sobald sie ihn nicht vollkommen verstünden, mit dem Schlüssel auf die Bank pochen möchten. Er artikulirte gut, sprach gemäßigt aus, steigerte den Ton stufenweise, und überschrie sich nicht in den heftigsten Stellen. Die pochenden Schlüssel hörte man bey jeder Probe weniger; nach und nach ließen sich die Andern dieselbe Operation gefallen, und man konnte hoffen, daß das Stück endlich in allen Winkeln des Hauses von Jedermann würde verstanden werden.

Man sieht aus diesem Beyspiel, wie gern die Menschen ihren Zweck nur auf ihre eigene Weise erreichen möchten; wieviel Noth man hat, ihnen begreiflich zu machen, was sich eigentlich von selbst versteht, und wie schwer es ist, denjenigen, der etwas zu leisten wünscht, zur Erkenntniß der ersten Bedingungen zu bringen, unter denen sein Vorhaben allein möglich wird.

---

---

## Neuntes Capitel.

---

Man fuhr nun fort, die nöthigsten Anstalten zu Decorationen und Kleibern und was sonst erforderlich war zu machen. Ueber einige Scenen und Stellen hatte Wilhelm besondere Grillen, denen Gerlo nachgab, theils in Rücksicht auf den Contract, theils aus Ueberzeugung, und weil er hoffte, Wilhelmen durch diese Gefälligkeit zu gewinnen, und in der Folge destomehr nach seinen Absichten zu lenken.

So sollte zum Beyspiel König und Königin bey der ersten Audienz auf dem Throne sitzend erscheinen, die Hofleute an den Seiten und Hamlet unbedeutend unter ihnen stehen. Hamlet, sagte er, muß sich ruhig verhalten; seine schwarze Kleidung unterscheidet ihn schon genug. Er muß sich eher verbergen als zum Vorschein kommen. Nur dann, wenn die Audienz beendet ist, wenn der König mit ihm als Sohn spricht, dann mag er herbey treten und die Scene ihren Gang gehen.

Noch eine Hauptschwierigkeit machten die beyden Gemählde, auf die sich Hamlet in der Scene mit seiner Mutter so heftig bezieht. Wir sollen, sagte Wil-

helm, in Lebensgröße beyde im Grynde des Zimmers neben der Hauptthür sichtbar seyn, und zwar muß der alte König in voller Rüstung, wie der Geist, auf eben der Seite hängen, wo dieser hervortritt. Ich wünsche, daß die Figur mit der rechten Hand eine befehlende Stellung annehme, etwas gewandt sey und gleichsam über die Schulter sehe, damit sie dem Geiste völlig gleiche, in dem Augenblicke, da dieser zur Thüre hinaus geht. Es wird eine sehr große Wirkung thun, wenn in diesem Augenblick Hamlet nach dem Geiste und die Königin nach dem Bilde sieht. Der Stiefvater mag dann im königlichen Ornat, doch unscheinbarer als jener, vorgestellt werden.

So gab es noch verschiedene Punkte, von denen wir zu sprechen vielleicht Gelegenheit haben.

Sind Sie auch unerbittlich, daß Hamlet am Ende sterben muß? fragte Gerlo.

Wie kann ich ihn am Leben erhalten, sagte Wilhelm, da ihn das ganze Stück zu Tode drückt? Wir haben ja schon so weitläufig darüber gesprochen.

Aber das Publikum wünscht ihn lebendig.

Ich will ihm gern jeden andern Gefallen thun, nur dießmal ist's unmöglich. Wir wünschen auch, daß ein braver nützlicher Mann, der an einer chronischen Krankheit stirbt, noch länger leben möge. Die Familie weint und beschwört den Arzt, der ihn nicht halten kann: und so wenig als dieser einer Natur-Nothwendigkeit

zu widerstehen vermag, so wenig können wir einer anerkannten Kunstnothwendigkeit gebieten. Es ist eine falsche Nachgiebigkeit gegen die Menge, wenn man ihnen die Empfindungen erregt, die sie haben wollen, und nicht die sie haben sollen.

Wer das Geld bringt, kann die Waare nach seinem Sinne verlangen.

Gewissermaßen; aber ein großes Publikum verdient, daß man es achte, daß man es nicht wie Kinder, denen man das Geld abnehmen will, behandle. Man bringe ihm nach und nach, durch das Gute, Gefühl und Geschmack für das Gute bey, und es wird sein Geld mit doppeltem Vergnügen einlegen, weil ihm der Verstand, ja die Vernunft selbst bey dieser Ausgabe nichts vorzuwerfen hat. Man kann ihm schmeicheln wie einem geliebten Kinde, schmeicheln, um es zu bessern, um es künftig aufzuklären; nicht wie einem Bornehmen und Reichen, um den Irrthum, den man muß, zu verewigen.

So handelten sie noch Manches ab, das sich besonders auf die Frage bezog: was man noch etwa an dem Stücke verändern dürfe, und was unberührt bleiben müsse? Wir lassen uns hierauf nicht weiter ein, sondern legen vielleicht künftig die neue Bearbeitung Hamlets selbst demjenigen Theile unsrer Leser vor, der sich etwa dafür interessieren könnte.

---

## Zehntes Capitel.

---

Die Hauptprobe war vorbey; sie hatte übermäßig lange gedauert. Gerlo und Wilhelm fanden noch Manches zu besorgen: denn ungeachtet der vielen Zeit, die man zur Vorbereitung verwendet hatte, waren doch sehr nothwendige Anstalten bis auf den letzten Augenblick verschoben worden.

So waren zum Beyspiel, die Gemählde der beyden Könige noch nicht fertig, und die Scene zwischen Hamlet und seiner Mutter, von der man einen so großen Effect hoffte, sah noch sehr mager aus, indem weder der Geist noch sein gemahltes Ebenbild dabey gegenwärtig war. Gerlo scherzte bey dieser Gelegenheit und sagte: wir wären doch im Grunde recht übel angeführt, wenn der Geist ausbliebe, die Wache wirklich mit der Luft fechten, und unser Souffleur aus der Coulisse den Vortrag des Geistes suppliren müßte.

Wir wollen den wunderbaren Freund nicht durch unsern Unglauben verschrecken, versetzte Wilhelm; er kommt gewiß zur rechten Zeit, und wird uns so gut als die Zuschauer überraschen.



Gewiß, rief Gerlo, ich werde froh seyn, wenn das Stück morgen gegeben ist: es macht uns mehr Umstände, als ich geglaubt habe.

Aber Niemand in der Welt wird froher seyn als ich, wenn das Stück morgen gespielt ist, versetzte Philine, so wenig mich meine Rolle drückt. Denn immer und ewig von Einer Sache reden zu hören, wobey doch nichts weiter heraus kommt, als eine Repräsentation, die, wie so viele hundert andere, vergessen werden wird, dazu will meine Geduld nicht hinreichen. Macht doch in Gottesnamen nicht so viel Umstände! Die Gäste, die vom Tische aufstehen, haben nachher an jedem Gerichte was auszusehen; ja wenn man sie zu Hause reden hört, so ist es ihnen kaum begreiflich, wie sie eine solche Noth haben ausstehen können.

Lassen Sie mich Ihr Gleichniß zu meinem Vortheile brauchen, schönes Kind, versetzte Wilhelm. Bedenken Sie, was Natur und Kunst, was Handel, Gewerbe und Gewerbe zusammen schaffen müssen, bis ein Gastmahl gegeben werden kann. Wie viel Jahre muß der Hirsch im Walde, der Fisch im Fluß oder Meere zubringen, bis er unsre Tafel zu besetzen würdig ist, und was hat die Hausfrau, die Köchin nicht alles in der Küche zu thun? Mit welcher Nachlässigkeit schlürft man die Sorge des entferntesten Winzers, des Schiffers, des Kellermeisters, bey'm Nachtsche hinunter, als müsse es nur so seyn. Und sollten deswegen alle diese

Menschen nicht arbeiten, nicht schaffen und bereiten, sollte der Hausherr das Alles nicht sorgfältig zusammen bringen und zusammen halten, weil am Ende der Genuß nur vorübergehend ist? Aber kein Genuß ist vorübergehend: denn der Eindruck, den er zurückläßt, ist bleibend, und was man mit Fleiß und Anstrengung thut, theilt dem Zuschauer selbst eine verborgene Kraft mit, von der man nicht wissen kann, wie weit sie wirkt.

Mir ist Alles einerley, versetzte Philine, nur muß ich auch dießmal erfahren, daß Männer immer im Widerspruch mit sich selbst sind. Bey all eurer Gewissenhaftigkeit, den großen Autor nicht verstümmeln zu wollen, laßt ihr doch den schönsten Gedanken aus dem Stücke.

Den schönsten? rief Wilhelm.

Gewiß den schönsten, auf den sich Hamlet selbst was zu Gute thut.

Und der wäre? rief Gerlo.

Wenn sie eine Perücke auf hätten, versetzte Philine, würde ich sie Ihnen ganz sauberlich abnehmen: denn es scheint nöthig, daß man Ihnen das Verstandniß eröffne.

Die Andern dachten nach, und die Unterhaltung stockte. Man war aufgestanden, es war schon spät, man schien auseinander gehen zu wollen. Als man so unentschlossen da stand, fing Philine ein Liedchen, auf eine sehr zierliche und gefällige Melodie, zu singen an.

Singet nicht in Tranertönen  
 Von der Einsamkeit der Nacht;  
 Nein, sie ist, o holde Schönen,  
 Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben  
 Als die schönste Hälfte war,  
 Ist die Nacht das halbe Leben,  
 Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,  
 Der nur Freuden unterbricht?  
 Er ist gut, sich zu zerstreuen;  
 Zu was Anderm tangt er nicht.

Aber wenn in nacht'ger Stunde  
 Süßer Lampe Dämmrung fließt,  
 Und vom Mund zum nahen Munde  
 Scherz und Liebe sich ergießt;

Wenn der rasche lose Knabe,  
 Der sonst wild und feurig eilt,  
 Ist, bey einer kleinen Gabe,  
 Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten  
 Liebevoll ein Liedchen singt,  
 Das Gefangnen und Betrübten  
 Nur wie Ach und Wehe klingt.

Mit wie leichtem Herzensregen  
 Horchet ihr der Glocke nicht,  
 Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen  
 Ruh und Sicherheit verspricht!

Menschen nicht arbeiten, nicht schaffen und bereiten, sollte der Hausherr das Alles nicht sorgfältig zusammen bringen und zusammen halten, weil am Ende der Genuß nur vorübergehend ist? Aber kein Genuß ist vorübergehend: denn der Eindruck, den er zurückläßt, ist bleibend, und was man mit Fleiß und Anstrengung thut, theilt dem Zuschauer selbst eine verborgene Kraft mit, von der man nicht wissen kann, wie weit sie wirkt.

Mir ist Alles einerley, versetzte Philine, nur muß ich auch dießmal erfahren, daß Männer immer im Widerspruch mit sich selbst sind. Bey all eurer Gewissenhaftigkeit, den großen Autor nicht verstümmeln zu wollen, laßt ihr doch den schönsten Gedanken aus dem Stücke.

Den schönsten? rief Wilhelm.

Gewiß den schönsten, auf den sich Hamlet selbst was zu Gute thut.

Und der wäre? rief Gerlo.

Wenn sie eine Perücke auf hätten, versetzte Philine, würde ich sie Ihnen ganz sauberlich abnehmen: denn es scheint nöthig, daß man Ihnen das Verstandniß eröffne.

Die Andern dachten nach, und die Unterhaltung stockte. Man war aufgestanden, es war schon spät, man schien auseinander gehen zu wollen. Als man so unentschlossen da stand, fing Philine ein Liedchen, auf eine sehr zierliche und gefällige Melodie, zu singen an.

Singet nicht in Tranertönen  
 Von der Einsamkeit der Nacht;  
 Nein, sie ist, o holde Schönen,  
 Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben  
 Als die schönste Hälfte war,  
 Ist die Nacht das halbe Leben,  
 Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,  
 Der nur Freuden unterbricht?  
 Er ist gut, sich zu zerstreuen;  
 Zu was Anderm tangt er nicht.

Aber wenn in nacht'ger Stunde  
 Süßer Lampe Dämmrung fließt,  
 Und vom Mund zum nahen Munde  
 Scherz und Liebe sich ergießt;

Wenn der rasche lose Knabe,  
 Der sonst wild und feurig eilt,  
 Oft, bey einer kleinen Gabe,  
 Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten  
 Liebevoll ein Liedchen singt,  
 Das Gefangnen und Betrübten  
 Nur wie Ach und Wehe klingt.

Mit wie leichtem Herzensregen  
 Horchet ihr der Glocke nicht,  
 Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen  
 Ruh und Sicherheit verspricht!

Sie ging in ihr Zimmer und ließ ihn allein; er auf das seinige.

Halb unwillig ging er auf und nieder. Der schmerzende aber entschiedne Ton Aureliens hatte ihn beleidigt; er fühlte tief, wie Unrecht sie ihm that. Philine konnte nicht widrig, nicht unhold begegnen; sie hatte nichts gegen ihn verbrochen, und dann fühlte er sich so fern von jeder Neigung zu ihr, daß er recht stolz und standhaft sich selbst bestehen konnte.

Eben war er im Begriff sich auszuziehen, nach sein Lager zu gehen und die Vorhänge aufzuschlagen, er zu seiner größten Verwunderung ein Paar Frau pantoffeln vor dem Bett erblickte; der eine stand, andere lag. — Es waren Philinens Pantoffeln, er nur zu gut erkannte; er glaubte auch eine Unordnung an den Vorhängen zu sehen, ja es schien als bewegten sie sich; er stand und sah mit unverwandten Augen hin.

Eine neue Gemüthsbewegung, die er für Verwirrung hielt, versetzte ihm den Athem; und nach einer kurzen Pause, in der er sich erholt hatte, rief er gefasst:

Stehen Sie auf, Philine! Was soll das heißen? Wo ist Ihre Klugheit, Ihr gutes Betragen? Sollen wir morgen das Märchen des Hauses werden?

Es rührte sich nichts.

Ich scherze nicht, fuhr er fort, diese Redereien bey mir übel angewandt.

Kein Laut! Keine Bewegung!

Entschlossen und unmuthig ging er endlich auf das Bett zu, und riß die Vorhänge von einander. Stehen Sie auf, sagte er, wenn ich Ihnen nicht das Zimmer diese Nacht überlassen soll.

Mit großem Erstaunen fand er sein Bett leer, die Kissen und Decken in schönster Ruhe. Er sah sich um, suchte nach, suchte Alles durch, und fand keine Spuren des Schalks. Hinter dem Bette, dem Ofen, den Schränken war nichts zu sehen; er suchte ämsiger und ämsiger; ja, ein boshafter Zuschauer hätte glauben mögen, er suche um zu finden.

Kein Schlaf stellte sich ein; er setzte die Pantoffeln auf seinen Tisch, ging auf und nieder, blieb manchmal vor dem Tische stehen, und ein schelmischer Genius, der ihn belauschte, will versichern: er habe sich einen großen Theil der Nacht mit den allerliebsten Stelzchen beschäftigt; er habe sie mit einem gewissen Interesse angesehen, damit gespielt, und sich erst gegen Morgen in seinen Kleidern auf's Bett geworfen, wo er unter den seltsamsten Phantasien einschlummerte.

Und wirklich schlief er noch, als Serlo herein trat und rief: Wo sind Sie? Noch im Bette? Unmöglich! Ich suche Sie auf dem Theater, wo noch so Mancherley zu thun ist.

## Fünftes Capitel.

---

Vor- und Nachmittag verflossen eilig. Das Pant war schon voll und Wilhelm eilte, sich anzuziehen. Nicht mit der Behaglichkeit, mit der er die Maske zum ersten mal anprobirte, konnte er sie gegenwärtig anlegen; er zog sich an, um fertig zu werden. Als er zu den Frauen ins Versammlungszimmer kam, beriefen sie ihn einstimmig, daß nichts recht sitze; der schöne Federbusch sey verschoben, die Schnalle passe nicht; man fing wieder an aufzutrennen, zu nähen, zusammen zu stecken. Die Symphonie ging an, Philine hatte etwas gegen die Krause einzuwenden, Aurelie viel an dem Mantel auszusehen. Lasset mich, ihr Kinder, rief er, diese Nachlässigkeit wird mich erst recht zum Hamlet machen. Die Frauen ließen ihn nicht los und fuhren fort zu pußen. Die Symphonie hatte aufgehört und das Stück war angegangen. Er besah sich im Spiegel, drückte den Hut tiefer ins Gesicht und erneuerte die Schminke.

In diesem Augenblick stürzte Jemand herein und rief: Der Geist! der Geist!

Wilhelm hatte den ganzen Tag nicht Zeit gehabt, an die Hauptsorge zu denken, ob der Geist auch come.



Kein Laut! Keine Bewegung!

Entschlossen und unmuthig ging er endlich auf das Bette zu, und riß die Vorhänge von einander. Stehen Sie auf, sagte er, wenn ich Ihnen nicht das Zimmer diese Nacht überlassen soll.

Mit großem Erstaunen fand er sein Bette leer, die Kissen und Decken in schönster Ruhe. Er sah sich um, suchte nach, suchte Alles durch, und fand keine Spur von dem Schalk. Hinter dem Bette, dem Ofen, den Schränken war nichts zu sehen; er suchte ämsiger und ämsiger; ja, ein boshafter Zuschauer hätte glauben mögen, er suche um zu finden.

Kein Schlaf stellte sich ein; er setzte die Pantoffeln auf seinen Tisch, ging auf und nieder, blieb manchmal bey dem Tische stehen, und ein schelmischer Genius, der ihn belauschte, will versichern: er habe sich einen großen Theil der Nacht mit den allerliebsten Stelzchen beschäftigt; er habe sie mit einem gewissen Interesse angesehen, behandelt, damit gespielt, und sich erst gegen Morgen in seinen Kleidern aufs Bette geworfen, wo er unter den seltsamsten Phantasien einschlummerte.

Und wirklich schlief er noch, als Serlo herein trat und rief: Wo sind Sie? Noch im Bette? Unmöglich! Ich suche Sie auf dem Theater, wo noch so Mancherley zu thun ist.

erschrad wirklich, als Horatio ausrief: seht her, er kommt! Er fuhr mit Hestigkeit herum, und die edle große Gestalt, der leise, unhörbare Tritt, die leichte Bewegung in der schwerscheinenden Rüstung, machten einen so starken Eindruck auf ihn, daß er wie versteinert da stand, und nur mit halber Stimme: Ihr Engel und himmlischen Geister, beschützt uns! ausrufen konnte. Er starrte ihn an, holte einigemal Athem, und brachte die Anrede an den Geist so verwirrt, zerstückt und gezwungen vor, daß die größte Kunst sie nicht so trefflich hätte ausdrücken können.

Seine Uebersetzung dieser Stelle kam ihm sehr zu statten. Er hatte sich nahe an das Original gehalten, dessen Wortstellung ihm die Verfassung eines überraschten, erschreckten, von Entsetzen ergriffenen Gemüths einzig auszudrücken schien.

„Sey du ein guter Geist, sey ein verdammter Kobold, bringe Düste des Himmels mit dir oder Dämpfe der Hölle, sey Gutes oder Böses dein Beginnen, du kommst in so einer würdigen Gestalt, ja ich rede mit dir, ich nenne dich Hamlet, König, Vater, o antworte mir!“

Man spürte im Publika die größte Wirkung. Der Geist winkte, der Prinz folgte ihm unter dem lautesten Beyfall.

Das Theater verwandelte sich, und als sie auf den entfernten Platz kamen, hielt der Geist unvermuthet inne

und wandte sich um; dadurch kam ihm Hamlet etwas zu nahe zu stehen. Mit Verlangen und Neugierde sah Wilhelm sogleich zwischen das niedergelassene Visir hinein, konnte aber nur tiefliegende Augen neben einer wohlgebildeten Nase erblicken. Furchtsam ausspähend stand er vor ihm; allein als die ersten Töne aus dem Helme hervordrangen, als eine wohlklingende, nur ein wenig rauhe Stimme sich in den Worten hören ließ: ich bin der Geist deines Vaters, trat Wilhelm einige Schritte schauernd zurück, und das ganze Publikum schauerte. Die Stimme schien Jederman bekannt, und Wilhelm glaubte eine Aehnlichkeit mit der Stimme seines Vaters zu bemerken. Diese wunderbaren Empfindungen und Erinnerungen, die Neugierde, den seltsamen Freund zu entdecken, und die Sorge, ihn zu beleidigen, selbst die Unschicklichkeit, ihm als Schauspieler in dieser Situation zu nahe zu treten, bewegten Wilhelm nach entgegengesetzten Seiten. Er veränderte während der langen Erzählung des Geistes seine Stellung so oft, schien so unbestimmt und verlegen, so aufmerksam und so zerstreut, daß sein Spiel eine allgemeine Bewunderung, so wie der Geist ein allgemeines Entsetzen erregte. Dieser sprach mehr mit einem tiefen Gefühl des Verdrusses, als des Jammers, aber eines geistigen, langsamen und unübersehblichen Verdrusses. Es war der Mißmuth einer großen Seele, die von allem Irdischen getrennt ist, und doch unendlichen Leiden unterliegt. Zuletzt ver-

sank der Geist, aber auf eine sonderbare Art: denn ein leichter, grauer, durchsichtiger Flor, der wie ein Dampf aus der Versenkung zu steigen schien, legte sich über ihn weg und zog sich mit ihm hinunter.

Nun kamen Hamlets Freunde zurück und schwuren auf das Schwert. Da war der alte Maulwurf so geschäftig unter der Erde, daß er ihnen, wo sie auch stehen mochten, immer unter den Füßen rief: Schwört! und sie, als ob der Boden unter ihnen brennte, schnell, von einem Ort zum andern eilten. Auch erschien da, wo sie standen, jedesmal eine kleine Flamme aus dem Boden, vermehrte die Wirkung, und hinterließ bey allen Zuschauern den tiefsten Eindruck.

Nun ging das Stück unaufhaltsam seinen Gang fort, nichts mißglückte, Alles gerieth; das Publikum bezeugte seine Zufriedenheit; die Lust und der Muth der Schauspieler schien mit jeder Scene zuzunehmen.

---

## Z w ö l f t e s C a p i t e l.

---

Der Vorhang fiel und der lebhafteste Beyfall erscholl aus allen Ecken und Enden. Die vier fürstlichen Leichen sprangen behend in die Höhe und umarmten sich vor Freuden. Polonius und Ophelia kamen auch aus ihren Gräbern hervor und hörten noch mit lebhaftem Vergnügen, wie Horatio, als er zum Ankündigen heraustrat, auf das Heftigste bellatscht wurde. Man wollte ihn zu keiner Anzeige eines andern Stück's lassen, sondern begehrte mit Ungestüm die Wiederholung des heutigen.

Nun haben wir gewonnen, rief 'Serlo, aber auch heute Abend kein vernünftig Wort mehr; Alles kommt auf den ersten Eindruck an. Man soll ja keinem Schauspieler übel nehmen, wenn er bey seinen Debüts vorsichtig und eigensinnig ist.

Der Cassier kam und überreichte ihm eine schwere Casse. Wir haben gut debütirt, rief er aus, und das Vorurtheil wird uns zu Statten kommen. Wo ist denn nun das versprochene Abendessen? Wir dürfen es uns heute schmücken lassen.

Sie hatten ausgemacht, daß sie in ihren Theaterkleidern zusammen bleiben und sich selbst ein Fest feiern wollten. Wilhelm hatte unternommen das Lokal, und Madam Melina das Essen zu besorgen.

Ein Zimmer, worin man sonst zu mahlen pflegte, war aufs Beste gesäubert, mit allerley kleinen Decorationen umstellt und so herausgeputzt worden, daß es halb einem Garten, halb einem Säulengange ähnlich sah. Beym Hereintreten wurde die Gesellschaft von dem Glanz vieler Lichter geblendet, die einen feyerlichen Schein durch den Dampf des süßesten Räucherwerks, das man nicht gespart hatte, über eine wohlgeschmückte und bestellte Tafel verbreiteten. Mit Ausrufungen lobte man die Anstalten und nahm wirklich mit Anstand Platz; es schien, als wenn eine königliche Familie im Geisterreiche zusammen käme. Wilhelm saß zwischen Aurelien und Madam Melina; Serlo zwischen Philinen und Elmiren; Niemand war mit sich selbst noch mit seinem Plaze unzufrieden.

Die beyden Theaterfreunde, die sich gleichfalls eingefunden hatten, vermehrten das Glück der Gesellschaft. Sie waren einigemal während der Vorstellung auf die Bühne gekommen, und konnten nicht genug von ihrer eignen und von des Publikums Zufriedenheit sprechen; nunmehr ging's aber aus Besondere; Jedes ward für seinen Theil reichlich belohnt.

Mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit ward ein Verdienst nach dem andern, eine Stelle nach der andern herausgehoben. Dem Souffleur, der bescheiden am Ende der Tafel saß, ward ein großes Lob über seinen rauhen Pyrrhus; die Fechttübung Hamlets und Laertes konnte man nicht genug erheben; Opheliens Trauer war über allen Ausdruck schön und erhaben; von Polonius Spiel durfte man gar nicht sprechen; jeder Gegenwärtige hörte sein Lob in dem Andern und durch ihn.

Aber auch der abwesende Geist nahm seinen Theil Lob und Bewunderung hinweg. Er hatte die Rolle mit einem sehr glücklichen Organ und in einem großen Sinne gesprochen, und man wunderte sich am meisten, daß er von Allem, was bey der Gesellschaft vorgegangen war, unterrichtet schien. Er glich völlig dem gemahlten Bilde, als wenn er dem Künstler gestanden hätte, und die Theaterfreunde konnten nicht genug rühmen, wie schauerlich es ausgesehen habe, als er unsern von dem Gemählde hervorgetreten und vor seinem Ebenbilde vorbeyschritten sey. Wahrheit und Irrthum habe sich dabey so sonderbar vermischt, und man habe wirklich sich überzeugt, daß die Königin die eine Gestalt nicht sehe. Madam Melina ward bey dieser Gelegenheit sehr gelobt, daß sie bey dieser Stelle in die Höhe nach dem Bilde gestarrt, indeß Hamlet nieder auf den Geist gewiesen.

Man erkundigte sich, wie das Gespenst habe hereinschleichen können, und erfuhr vom Theatermeister, daß

Sie hatten ausgemacht, daß sie in ihren Theater-  
Kleibern zusammen bleiben und sich selbst ein Fest feyer-  
wollten. Wilhelm hatte unternommen das Lokal, und  
Madam Melina das Essen zu besorgen.

Ein Zimmer, worin man sonst zu mahlen pflegte,  
war aufs Beste gesäubert, mit allerley kleinen Defora-  
tionen umstellt und so herausgeputzt worden, daß es  
halb einem Garten, halb einem Säulengange ähnlich  
sah. Beym Hereintreten wurde die Gesellschaft von dem  
Glanz vieler Lichter geblendet, die einen feyerlichen  
Schein durch den Dampf des süßesten Räucherwerks,  
das man nicht gespart hatte, über eine wohlgeschmückte  
und bestellte Tafel verbreiteten. Mit Ausrufungen lob-  
te man die Anstalten und nahm wirklich mit Anstand  
Platz; es schien, als wenn eine königliche Familie im  
Geisterreiche zusammen käme. Wilhelm saß zwischen  
Aurelien und Madam Melina; Gerlo zwischen Philinen  
und Elmiren; Niemand war mit sich selbst noch mit  
seinem Platze unzufrieden.

Die beyden Theaterfreunde, die sich gleichfalls ein-  
gefunden hatten, vermehrten das Glück der Gesellschaft.  
Sie waren einigemal während der Vorstellung auf die  
Bühne gekommen, und konnten nicht genug von ihrer  
eigenen und von des Publikums Zufriedenheit sprechen;  
nunmehr ging's aber aus Besondere; Jedes ward für  
seinen Theil reichlich belohnt.



Mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit ward ein Verdienst nach dem andern, eine Stelle nach der andern herausgehoben. Dem Souffleur, der bescheiden am Ende der Tafel saß, ward ein großes Lob über seinen rauhen Pyrrhus; die Fechtübung Hamlets und Laertes konnte man nicht genug erheben; Opheliens Trauer war über allen Ausdruck schön und erhaben; von Poloniuss Spiel durfte man gar nicht sprechen; jeder Gegenwärtige hörte sein Lob in dem Andern und durch ihn.

Aber auch der abwesende Geist nahm seinen Theil Lob und Bewunderung hinweg. Er hatte die Rolle mit einem sehr glücklichen Organ und in einem großen Sinne gesprochen, und man wunderte sich am meisten, daß er von Allem, was bey der Gesellschaft vorgegangen war, unterrichtet schien. Er glich völlig dem gemahlten Bilde, als wenn er dem Künstler gestanden hätte, und die Theaterfreunde konnten nicht genug rühmen, wie schauerlich es ausgesehen habe, als er unsern von dem Gemählde hervorgetreten und vor seinem Ebenbilde vorbeigeschritten sey. Wahrheit und Irthum habe sich dabey so sonderbar vermischt, und man habe wirklich sich überzeugt, daß die Königin die eine Gestalt nicht sehe. Madam Melina ward bey dieser Gelegenheit sehr gelobt, daß sie bey dieser Stelle in die Höhe nach dem Bilde gestarrt, indeß Hamlet nieder auf den Geist gewiesen.

Man erkundigte sich, wie das Gespenst habe hereinschleichen können, und erfuhr vom Theatermeister, daß

Die Kinder, die, in dem großen Sessel sitzend, wie Pulcinellpuppen aus dem Kasten, über den Tisch hervorragten, fingen an, auf diese Weise ein Stück auszuführen. Mignon machte den schnarrenden Ton sehr artig nach, und sie stießen zuletzt die Köpfe dergestalt zusammen und auf die Tischkante, wie es eigentlich mit Holzpuppen aushalten können. Mignon ward bis zu einem Wuth lustig, und die Gesellschaft, so sehr sie Anfangs über den Scherz gelacht hatte, musste zuletzt Einhalten thun. Aber wenig half das Zureden, denn nun sprang sie auf und ras'te, die Schellentrommel in der Hand um den Tisch herum. Ihre Haare flogen, und indem sie den Kopf zurück und alle ihre Glieder gleichsam in die Luft warf, schien sie einer Nymade ähnlich, deren wilde und beynah unmögliche Stellungen uns auf alten Monumenten noch oft in Erstaunen setzen.

Durch das Talent der Kinder und ihren Lärm aufgereizt, suchte Jederman zur Unterhaltung der Gesellschaft etwas beizutragen. Die Frauenzimmer sangen einige Kanons, Laertes ließ eine Nachtigall hören, und der Pedant gab ein Concert pianissimo auf der Maultrommel. Indessen spielten die Nachbarn und Nachbarinnen allerley Spiele, woben sich die Hände begegnen und vermischen, und es fehlte manchem Paare nicht am Ausdruck einer hoffnungsvollen Zärtlichkeit. Madam Melina besonders schien eine lebhaftre Reigung zu Wilhelm nicht zu verhehlen. Es war spät in der Nacht,

und mit Art und Beil werden Sie mich nicht besuchen wollen.

Wilhelm beschwor sie, Gerlo redete ihr zu, vergessens! Beyde Freunde mußten zuletzt nachgeben, das Zimmer und das Haus räumen.

Welche unruhige Nacht Wilhelm zubrachte, wird sich Jederman denken. Wie langsam die Stunden des Tages dahinzogen, in denen er Philinens Billet erwartete, läßt sich begreifen. Unglücklicherweise mußte er selbigen Abend spielen; er hatte niemals eine größere Pein ausgestanden. Nach geendigtem Stücke eilte er zu Philinen, ohne nur zu fragen, ob er eingeladen worden. Er fand ihre Thüre verschlossen und die Hausleute sagten: Mademoiselle sey heute früh mit einem jungen Officier weggefahren; sie habe zwar gesagt, daß sie in einigen Tagen wiederkomme; man glaube es aber nicht, weil sie Alles bezahlt und ihre Sachen mitgenommen habe.

Wilhelm war außer sich über diese Nachricht. Er eilte zu Laertes, und schlug ihm vor, ihr nachzusetzen, und, es koste was es wolle, über ihren Begleiter Gewißheit zu erlangen. Laertes dagegen verwies seinem Freunde seine Leidenschaft und Leichtgläubigkeit. Ich will wetten, sagte er, es ist Niemand anders als Friedrich. Der Junge ist von gutem Hause, ich weiß es recht wohl; er ist unsinnig in das Mädchen verliebt, und hat wahrscheinlich seinen Verwandten so viel

Bett eilte. Der Schlaf wollte sogleich sich seiner bemä-  
 meistern; allein ein Geräusch, das in seiner Stube hinter  
 dem Ofen zu entstehen schien, machte ihn aufmerk-  
 sam. Eben schwebte vor seiner erhitzten Phantasie das  
 Bild des geharnischten Königs; er richtete sich auf, das  
 Gespenst anzureden, als er sich von zarten Armen um-  
 schlungen, seinen Mund mit lebhaften Küssen verschlos-  
 sen, und eine Brust an der seinigen fühlte, die er wegzus-  
 toßen nicht Muth hatte.

---

## D r e y z e h n t e s   C a p i t e l .

---

Wilhelm fuhr des andern Morgens mit einer unbegreiflichen Empfindung in die Höhe, und fand sein Bett leer. Von dem nicht völlig ausgeschlafenen Rausche war ihm der Kopf düster, und die Erinnerung an den unbekannten nächtlichen Besuch machte ihn unruhig. Sein erster Verdacht fiel auf Philinen, und doch schien der liebliche Körper, den er in seine Arme geschlossen hatte, nicht der ihre gewesen zu seyn. Unter lebhaften Lieblosungen war unser Freund an der Seite dieses seltsamen, stummen Besuches eingeschlafen und nun war weiter keine Spur mehr davon zu entdecken. Er sprang auf, und indem er sich anzog, fand er seine Thüre, die er sonst zu verriegeln pflegte, nur angelehnt, und wusste sich nicht zu erinnern, ob er sie gestern Abend zugeschlossen hatte.

Am wunderbarsten aber erschien ihm der Schleyer des Geistes, den er auf seinem Bette fand. Er hatte ihn mit herauf gebracht und wahrscheinlich selbst dahin geworfen. Es war ein grauer Flor, an dessen Saum er eine Schrift mit schwarzen Buchstaben gestickt sah. Er entfaltete sie und las die Worte: Zum ersten

und letztenmal! Flieh! Jüngling, flieh! Er war betroffen und wusste nicht was er sagen sollte.

In eben dem Augenblick trat Mignon herein und brachte ihm das Frühstück. Wilhelm erstaunte über den Anblick des Kindes, ja man kann sagen, er erschrak. Sie schien diese Nacht größer geworden zu seyn; sie trat mit einem hohen edlen Anstand vor ihn hin und sah ihm sehr ernsthaft in die Augen, so daß er den Blick nicht ertragen konnte. Sie rührte ihn nicht an, wie sonst, da sie gewöhnlich ihm die Hand drückte, seine Wange, seinen Mund, seinen Arm, oder seine Schulter küßte, sondern ging, nachdem sie seine Sachen in Ordnung gebracht, stillschweigend wieder fort.

Die Zeit einer angelegten Leseprobe kam nun herbey; man versammelte sich und Alle waren durch das gestrige Fest verstimmt. Wilhelm nahm sich zusammen, so gut er konnte, um nicht gleich anfangs gegen seine so lebhaft gepredigten Grundsätze zu verstoßen. Seine große Übung half ihm durch; denn Übung und Gewohnheit müssen in jeder Kunst die Lücken ausfüllen, welche Genie und Laune so oft lassen würden.

Eigentlich aber konnte man bey dieser Gelegenheit die Bemerkung recht wahr finden, daß man keinen Zustand, der länger dauern, ja der eigentlich ein Beruf, eine Lebensweise werden soll, mit einer Feyerlichkeit anfangen dürfe. Man feyre nur, was glücklich vollendet ist; alle Ceremonien zum Anfange erschöpfen Lust und

Kräfte, die das Streben hervorbringen und uns bey einer fortgesetzten Mühe beystehen sollen. Unter allen Festen ist das Hochzeitfest das unschicklichste; keines sollte mehr in Stille, Demuth und Hoffnung begangen werden als dieses.

So schlich der Tag nun weiter, und Wilhelm war noch keiner jemals so alltäglich vorgekommen. Statt der gewöhnlichen Unterhaltung Abends fing man zu gähnen an; das Interesse an Hamlet war erschöpft und man fand eher unbequem, daß er des folgenden Tages zum zweytenmal vorgestellt werden sollte. Wilhelm zeigte den Schleyer des Geistes vor; man mußte daraus schließen, daß er nicht wieder kommen werde. Serlo war besonders dieser Meinung; er schien mit den Rathschlägen der wunderbaren Gestalt sehr vertraut zu seyn; dagegen ließen sich aber die Worte: Flieh! Jüngling, flieh! nicht erklären. Wie konnte Serlo mit Jemandem einstimmen, der den vorzüglichsten Schauspieler seiner Gesellschaft zu entfernen die Absicht zu haben schien.

Nothwendig war es nunmehr, die Rolle des Geistes dem Polterer und die Rolle des Königs dem Verdanten zu geben. Beyde erklärten, daß sie schon einstudiert seyen, und es war kein Wunder, denn bey den vielen Proben und der weitläufigen Behandlung dieses Stücks waren Alle so damit bekannt geworden, daß sie sämmtlich gar leicht mit den Rollen hätten wechseln können. Doch probirte man Einiges in der

herzliches, wahres, kräftiges Deutsch! Nun da er los seyn wollte, fing er an Französisch zu schreiben, vorher manchmal nur im Scherze geschehen war. Ich fühlte, ich merkte, was es bedeuten sollte. Was er seiner Muttersprache zu sagen erröthete, konnte er mit gutem Gewissen hinschreiben. Zu Reservationen, Halbheiten und Lügen ist es eine treffliche Sprache; eine perfide Sprache! Ich finde, Gott sey Dank! kein deutsches Wort, um perfid in seinem ganzen Umfange auszudrücken. Unser armseliges treulos ist ein schuldiges Kind dagegen. Perfid ist treulos mit Genugthuung, mit Uebermuth und Schadenfreude. O, die Ausbildung einer Nation ist zu beneiden, die so feine Schattirungen in einem Worte auszudrücken weiß! Französisch ist wirklich die Sprache der Welt, werth, die allgemeine Sprache zu seyn, damit sie sich nur Alle unter einander recht betrügen und belügen können! Seine französischen Briefe ließen sich noch immer gut genug lesen. Wenn man sich bilden wollte, klangen sie warm und selbst leidenschaftlich; doch genau besehen, waren es Phrasen, vermischte Phrasen! Er hatte mir alle Freude an der ganzen Sprache, an der französischen Literatur, selbst an den schönen und köstlichen Ausdruck edler Seelen in dieser Mundart verdorben; mich schaudert, wenn ich ein französisches Wort höre!

Auf diese Weise konnte sie Stundenlang fortfahren ihren Unmuth zu zeigen, und jede andere Unterhaltung



unterbrechen oder zu verstimmen. Gerlo machte früher oder später ihren launischen Aeußerungen mit einiger Bitterkeit ein Ende; aber gewöhnlich war für diesen Abend das Gespräch zerstört.

Ueberhaupt ist es leider der Fall, daß Alles, was auch mehrere zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergesellschaft so gut wie von einem Reiche, von einem Zirkel so gut wie von einer Armee, läßt sich gewöhnlich kein Moment angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, ihrer Uebereinstimmung, ihrer Zufriedenheit und Thätigkeit standen; oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr auseinander. So konnte man sagen, daß Gerlos Gesellschaft eine Zeitlang so vollkommen war, als irgend eine deutsche sich hätte rühmen können. Die meisten Schauspieler standen an ihrem Platze; alle hatten genug zu thun, und alle thaten gern was zu thun war. Ihre persönlichen Verhältnisse waren leidlich und Jedes schien in seiner Kunst viel zu versprechen, weil Jedes die besten Schritte mit Feuer und Munterkeit that. Bald aber entdeckte sich, daß ein Theil doch nur Automaten waren, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne

er sehr wohl verstehen konnte, enthielt den Trost eines Unglücklichen, der sich dem Wahnsinne ganz nahe fühlt. Leider hat Wilhelm davon nur die letzte Strophe behalten.

An die Thüren will ich schleichen,  
 Still und stillsam will ich stehn,  
 Fromme Hand wird Nahrung reichen  
 Und ich werde weiter gehn.  
 Jeder wird sich glücklich schmeinen,  
 Wenn mein Bild vor ihm erscheint;  
 Eine Thräne wird er weinen,  
 Und ich weiß nicht was er meint.

Unter diesen Worten war er an die Gartenthüre gekommen, die nach einer entlegenen Straße ging; er wollte, da er sie verschlossen fand, an den Spaliern übersteigen; allein Wilhelm hielt ihn zurück und redete ihn freundlich an. Der Alte bat ihn, aufzuschließen, weil er fliehen wolle und müsse. Wilhelm stellte ihm vor: daß er wohl aus dem Garten, aber nicht aus der Stadt könne, und zeigte ihm, wie sehr er sich durch einen solchen Schritt verdächtig mache; allein vergebens! Der Alte bestand auf seinem Sinne. Wilhelm gab nicht nach und drängte ihn endlich halb mit Gewalt ins Gartenhaus, schloß sich daselbst mit ihm ein und führte ein wunderbares Gespräch mit ihm, das wir aber, um unsere Leser nicht mit unzusammenhängenden Ideen und bänglichen Empfindungen zu quälen, lieber verschweigen als ausführlich mittheilen.

---

---

## Fünfzehntes Capitel.

---

Aus der großen Verlegenheit, worin sich Wilhelm befand, was er mit dem unglücklichen Alten beginnen sollte, der so deutliche Spuren des Wahnsinns zeigte, iß ihn Laertes noch am selbigen Morgen. Dieser, der nach seiner alten Gewohnheit überall zu seyn pflegte, hatte auf dem Kaffeehaus einen Mann gesehen, der vor einiger Zeit die heftigsten Anfälle von Melancholie erduldet. Man hatte ihn einem Landgeistlichen anvertraut, der sich in besonderes Geschäft daraus machte, dergleichen Leute zu behandeln. Auch diesmal war es ihm gelungen; noch war er in der Stadt, und die Familie des Wiederhergestellten erzeugte ihm große Ehre.

Wilhelm eilte sogleich den Mann aufzusuchen, vertraute ihm den Fall und ward mit ihm einig. Man mußte unter gewissen Vorwänden ihm den Alten zu übergeben. Die Scheidung schmerzte Wilhelmen tief, und nur die Hoffnung, ihn wieder hergestellt zu sehen, konnte sie ihm einigermaßen erträglich machen, so sehr war er gewohnt, den Mann um sich zu sehen und seine lustreichen und herzlichen Töne zu vernehmen. Die

Harfe war mit verbrannt; man suchte eine andere, die man ihm auf die Reise mitgab.

Auch hatte das Feuer die kleine Garderobe Mignons verzehrt, und als man ihr weder etwas Neues schaffen wollte, that Murelie den Vorschlag, daß man sie doch endlich als Mädchen kleiden solle.

Nun gar nicht! rief Mignon aus und bestand mit großer Lebhaftigkeit auf ihrer alten Tracht, worin man ihr denn auch willfahren mußte.

Die Gesellschaft hatte nicht viel Zeit, sich zu besinnen; die Vorstellungen gingen ihren Gang.

Wilhelm horchte oft ins Publikum, und nur selten kam ihm eine Stimme entgegen, wie er sie zu hören wünschte, ja öfters vernahm er, was ihn betrübte oder verdroß. So erzählte, zum Beispiel, gleich nach der ersten Aufführung Hamlets, ein junger Mensch mit großer Lebhaftigkeit, wie zufrieden er an jenem Abend im Schauspielhause gewesen. Wilhelm lauschte und hörte, zu seiner großen Beschämung, daß der junge Mann zum Verdruß seiner Hintermänner den Hut aufbehalten und ihn hartnäckig das ganze Stück hindurch nicht abgethan hatte, welcher Heldenthat er sich mit dem größten Vergnügen erinnerte.

Ein Anderer versicherte: Wilhelm habe die Rolle des Laertes sehr gut gespielt; hingegen mit dem Schauspieler, der den Hamlet unternommen, könne man nicht eben so zufrieden seyn. Diese Verwechslung war nicht

In kurzer Zeit war das ganze Verhältniß, das wirklich eine Zeitlang beynähe idealisch gehalten hatte, so gemein, als man es nur irgend bey einem herumreisenden Theater finden mag. Und leider in dem Augenblicke, als Wilhelm durch Mühe, Fleiß und Ausstrengung sich mit allen Erfordernissen des Metiers bekannt gemacht und seine Person sowol als seine Geschäftigkeit vollkommen dazu gebildet hatte, schien es ihm endlich in trüben Stunden, daß dieses Handwerk weniger, als irgend ein andres, den nöthigen Aufwand von Zeit und Kräften verdiene. Das Geschäft war lästig und die Belohnung gering. Er hätte jedes andere lieber übernommen, bey dem man doch, wenn es vorbey ist, der Ruhe des Geistes genießen kann, als dieses, wo man nach überstandenen mechanischen Mühseligkeiten noch durch die höchste Anstrengung des Geistes und der Empfindung erst das Ziel seiner Thätigkeit erreichen soll. Er mußte die Klagen Aureliens über die Verschwendung des Bruders hören, er mußte die Winke Gerlo's mißverstehen, wenn dieser ihn zu einer Heirath mit der Schwester von ferne zu leiten suchte. Er hatte dabey seinen Kummer zu verbergen, der ihn auf das Tiefste drückte, indem der nach dem zweydeutigen Officier fortgeschickte Bote nicht zurück kam, auch nichts von sich hören ließ, und unser Freund daher seine Mariane zum zweytenmal verloren zu haben fürchten mußte.

Geld abgelockt, daß er wieder eine Zeitlang mit ihr leben kann.

Durch diese Einwendungen ward Wilhelm nicht überzeugt, doch zweifelhaft. Laertes stellte ihm vor, wie unwahrscheinlich das Märchen sey, das Philine ihnen vorgespiegelt hatte, wie Figur und Haar sehr gut auf Friedrich passe, wie sie bey zwölf Stunden Vorsprung sehr leicht nicht einzuholen seyn würden, und hauptsächlich wie Gerlo keinen von ihnen Beyden bey dem Schauspielle entbehren könne.

Durch alle diese Gründe wurde Wilhelm endlich nur so weit gebracht, daß er Verzicht darauf that, selbst nachzusehen. Laertes wußte noch in selbiger Nacht einen tüchtigen Mann zu schaffen, dem man den Auftrag geben konnte. Es war ein gesetzter Mann, der mehreren Herrschaften auf Reisen als Kurier und Führer gedient hatte, und eben jetzt ohne Beschäftigung stille lag. Man gab ihm Geld, man unterrichtete ihn von der ganzen Sache, mit dem Auftrage, daß er die Flüchtlinge auffuchen und einholen, sie alsdann nicht aus den Augen lassen und die Freunde sogleich, wo und wie er sie fände, benachrichtigen solle. Er setzte sich in derselbigen Stunde zu Pferde und ritt dem zweydeutigen Paare nach, und Wilhelm war durch diese Anstalt wenigstens einigermaßen beruhigt.

---

und mit Art und Beil werden Sie mich nicht besuchen sollen.

Wilhelm beschwor sie, Gerlo redete ihr zu, vergessens! Beyde Freunde mussten zuletzt nachgeben, das Zimmer und das Haus räumen.

Welche unruhige Nacht Wilhelm zubrachte, wird sich Jederman denken. Wie langsam die Stunden des Tages dahinzogen, in denen er Philinens Billet erwartete, läßt sich begreifen. Unglücklicherweise musste er selbigen Abend spielen; er hatte niemals eine größere Pein ausgestanden. Nach geendigtem Stücke eilte er zu Philinen, ohne nur zu fragen, ob er eingeladen worden. Er fand ihre Thüre verschlossen und die Hausleute sagten: Mademoiselle sey heute früh mit einem jungen Officier weggefabren; sie habe zwar gesagt, daß sie in einigen Tagen wiederkomme; man glaube es aber nicht, weil sie Alles bezahlt und ihre Sachen mitgenommen habe.

Wilhelm war außer sich über diese Nachricht. Er eilte zu Laertes, und schlug ihm vor, ihr nachzusehen, und, es koste was es wolle, über ihren Begleiter Gewißheit zu erlangen. Laertes dagegen verwies seinem Freunde seine Leidenschaft und Leichtgläubigkeit. Ich will wetten, sagte er, es ist Niemand anders als Friedrich. Der Junge ist von gutem Hause, ich weiß es recht wohl; er ist unsinnig in, das Mädchen verliebt, und hat wahrscheinlich seinen Verwandten so viel.

Serlo jeder in seiner Art wirkte, jener bey jedem Stille auf den Sinn und Ton des Ganzen drang, dieser einzelnen Theile gewissenhaft durcharbeitete, belebte lobenswürdiget Eifer auch die Schauspieler, und das Publikum nahm an ihnen einen lebhaften Antheil.

Wir sind auf einem guten Wege, sagte Serlo ein, und wenn wir so fortfahren, wird das Publikum auch bald auf dem rechten seyn. Man kann die Menschen sehr leicht durch tolle und unschickliche Darstellungen irre machen; aber man lege ihnen das Vernünftige und Schöne auf eine interessante Weise vor, so werden sie gern darnach greifen.

Was unserm Theater hauptsächlich fehlt, und warum weder Schauspieler noch Zuschauer zur Besinnung kommen, ist, daß es darauf im Ganzen zu bunt aussieht, und daß man nirgends eine Grenze hat, woran man sein Urtheil anlehnen könnte. Es scheint mir kein Vortheil zu seyn, daß wir unser Theater gleichsam zu einem unendlichen Naturschauplatz ausgeweitet haben; doch kann jetzt weder Direktor noch Schauspieler sich in die Enge ziehen bis vielleicht der Geschmack der Nation in der Folge den rechten Kreis selbst bezeichnet. Eine jede gute Societät existirt nur unter gewissen Bedingungen, so auch ein gutes Theater. Gewisse Manieren und Redensarten, gewisse Gegenstände und Arten des Betragens müssen ausgeschlossen seyn. Man wird nicht ärmer, wenn man sein Hauswesen zusammen zieht.



Sie waren hierüber mehr oder weniger einig oder un-  
 g. Wilhelm und die Meisten waren auf der Seite  
 englischen, Serlo und Einige auf der Seite des fran-  
 zösischen Theaters.

Man ward einig in leeren Stunden, deren ein Schau-  
 spieler leider so viele hat, in Gesellschaft die berühmtesten  
 Schauspiele beyder Theater durchzugehen, und das Beste  
 und Nachahmungswerthe derselben zu bemerken. Man  
 machte auch wirklich einen Anfang mit einigen franzö-  
 sischen Stücken; Aurelie entfernte sich jedesmal, sobald  
 die Vorlesung anging. Anfangs hielt man sie für krank;  
 spät aber fragte sie Wilhelm darüber, dem es aufgefallen  
 war.

Ich werde bey keiner solchen Vorlesung gegenwärtig  
 seyn, sagte sie, denn wie soll ich hören und urtheilen,  
 wenn mir das Herz zerrissen ist? Ich hasse die französische  
 Sprache von ganzer Seele.

Wie kann man einer Sprache feind seyn? rief Wil-  
 helm aus, der man den größten Theil seiner Bildung  
 verdankt, und der wir noch viel schuldig werden müße-  
 n, ehe unser Wesen eine Gestalt gewinnen kann.

Es ist kein Vorurtheil! versetzte Aurelie: ein unglück-  
 licher Eindruck, eine verhasste Erinnerung an meinen  
 treulosen Freund hat mir die Lust an dieser schönen und  
 ausgebildeten Sprache geraubt. Wie ich sie jetzt von  
 ganzem Herzen hasse! Während der Zeit unserer freund-  
 schaftlichen Verbindung schrieb er Deutsch, und welch ein

herzliches, wahres, kräftiges Deutsch! Nun da er treulos seyn wollte, fing er an Französisch zu schreiben, was vorher manchmal nur im Scherze geschehen war. Ich fühlte, ich merkte, was es bedeuten sollte. Was er in seiner Muttersprache zu sagen erröthete, konnte er mit gutem Gewissen hinschreiben. Zu Reservationen, Halbheiten und Lügen ist es eine treffliche Sprache; für eine perfide Sprache! Ich finde, Gott sey Dank! kein deutsches Wort, um perfid in seinem ganzen Umfange auszudrücken. Unser armseliges treulos ist ein schuldiges Kind dagegen. Perfid ist treulos mit Genugthuung, mit Uebermuth und Schadenfreude. O, die Ausbildung einer Nation ist zu beneiden, die so feine Schattirungen in einem Worte auszudrücken weiß! Französisch ist wirklich die Sprache der Welt, werth, die allgemeine Sprache seyn, damit sie sich nur Alle unter einander recht betrügen und belügen können! Seine französischen Briefe ließen sich noch immer gut genug lesen. Wenn man sich bilden wollte, klangen sie warm und selbst leidenschaftlich; doch genau besehen, waren es Phrasen, vermalde Phrasen! Er hatte mir alle Freude an der ganzen Sprache, an der französischen Literatur, selbst an den schönen und köstlichen Ausdruck edler Seelen in dieser Mundart verdorben; mich schaudert, wenn ich ein französisches Wort höre!

Auf diese Weise konnte sie Stundenlang fortfahren ihren Unmuth zu zeigen, und jede andere Unterhaltung

brechen oder zu verstimmen. Gerlo machte früh  
 später ihren launischen Aeußerungen mit einiger  
 ein Ende; aber gewöhnlich war für diesen Abend  
 nach zerstört.

erhaupt ist es leider der Fall, daß Alles, was  
 mehrere zusammentreffende Menschen und Um-  
 vorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich  
 erhalten kann. Von einer Theatergesell-  
 gut wie von einem Reiche, von einem Zügel  
 so gut wie von einer Armee, läßt sich gewöhnlich  
 nicht angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe  
 Vollkommenheit, ihrer Uebereinstimmung, ihrer  
 Einheit und Thätigkeit standen; oft aber verändert  
 sich das Personal, neue Glieder treten hinzu, die  
 passen nicht mehr zu den Umständen, die Um-  
 steht mehr zu den Personen; es wird alles an-  
 der als was vorher verbunden war, fällt nunmehr  
 auseinander. So konnte man sagen, daß Gerlos  
 oft eine Zeitlang so vollkommen war, als ir-  
 gende eine deutsche sich hätte rühmen können. Die mei-  
 sten Spieler standen an ihrem Plage; alle hatten  
 zu thun, und alle thaten gern was zu thun war.  
 Die persönlichen Verhältnisse waren leidlich und Jedes  
 seiner Kunst viel zu versprechen, weil Jedes die  
 Schritte mit Feuer und Munterkeit that. Bald  
 zeigte sich, daß ein Theil doch nur Automaten  
 war, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne

Gefühl gelangen kann, und bald mischten sich die Leidenschaften dazwischen, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege stehen und Alles so leicht auseinander zerren, was vernünftige und wohlbedenkende Menschen zusammen zu halten wünschen.

Philinens Abgang war nicht so unbedeutend als man Anfangs glaubte. Sie hatte mit großer Geschicklichkeit Serlo zu unterhalten, und die Uebrigen mehr oder weniger zu reizen gewusst. Sie ertrug Aureliens Heftigkeit mit großer Geduld, und ihr eigenstes Geschäft war Wilhelmen zu schmeicheln. So war sie eine Art von Bindungsmittel fürs Ganze, und ihr Verlust mußte bald fühlbar werden.

Serlo konnte ohne eine kleine Liebenschaft nicht leben. Elmire, die in weniger Zeit herangewachsen und man könnte beynahe sagen schön geworden war, hatte schon lange seine Aufmerksamkeit erregt, und Philine war klug genug, diese Leidenschaft, die sie merkte, zu begünstigen. Man muß sich, pflegte sie zu sagen, bey Zeiten auf's Kuppeln legen; es bleibt uns doch weiter nichts übrig, wenn wir alt werden. Dadurch hatten sich Serlo und Elmire dergestalt genähert, daß sie nach Philinens Abschiede bald einig wurden, und der kleine Roman interessirte sie Beyde, um so mehr, als sie ihn vor dem Allen, der über eine solche Unregelmäßigkeit keinen Scherz verstanden hätte, geheim zu halten alle Ursache hatten. Elmirens Schwester war mit im Verstandniß,

Ed Serlo mußte beyden Mädchen daher Vieles nachsehen. Eine ihrer größten Untugenden war eine unmäßige Verschwendung, ja wenn man will, eine unleidliche Gefräßigkeit, worin sie Philinen keinesweges glichen, die dadurch einen neuen Schein von Liebenswürdigkeit erhielt, daß sie gleichsam nur von der Luft lebte, sehr wenig aß, und nur den Schaum eines Champagnerglases mit der köstlichsten Zierlichkeit wegschlürfte.

Nun aber mußte Serlo, wenn er seiner Schönen gefallen wollte, das Frühstück mit dem Mittagessen verbinden, und an dieses durch ein Vesperbrod das Abendessen anknüpfen. Dabey hatte Serlo einen Plan, dessen Ausführung ihn beunruhigte. Er glaubte eine gewisse Neigung zwischen Wilhelmen und Aurelien zu entdecken, und wünschte sehr, daß sie ernstlich werden möchte. Er hoffte den ganzen mechanischen Theil der Theaterwirthschaft Wilhelmen aufzubürden, und an ihm, wie an seinem ersten Schwager, ein treues und fleißiges Werkzeug zu finden. Schon hatte er ihm nach und nach den größten Theil der Besorgung unmerklich übertragen; Aurelie führte die Kasse, und Serlo lebte wieder wie in früheren Zeiten ganz nach seinem Sinne. Doch war etwas, was sowol ihn als seine Schwester heimlich änkte.

Das Publikum hat eine eigene Art, gegen öffentliche Menschen von anerkanntem Verdienste zu verfahren; es fängt nach und nach an gleichgültig gegen sie zu

werden, und begünstigt viel geringere aber neu erscheinende Talente; es macht an jene übertriebene Forderungen, und läßt sich von diesen Alles gefallen.

Serlo und Aurelie hatten Gelegenheit genug hierzu Betrachtungen anzustellen. Die neuen Ankömmlinge, besonders die jungen und wohlgebildeten, hatten alle Aufmerksamkeit, allen Beyfall auf sich gezogen, und beyde Geschwister mußten die meiste Zeit, nach ihren eifrigsten Bemühungen, ohne den willkommenen Klank der zusammenschlagenden Hände abtreten. Freylich kamen dazu noch besondere Ursachen. Aureliens Stolz war auffallend, und von ihrer Verachtung des Publikums waren Viele unterrichtet. Serlo schmeichelte zwar Jederman im Einzelnen, aber seine spitzen Reden über das Ganze waren doch auch öfters herumgetragen und wiederholt worden. Die neuen Glieder hingegen waren theils fremd und unbekannt, theils jung, liebenswürdig und hülfsbedürftig, und hatten also auch sämmtlich Gönner gefunden.

Nun gab es auch bald innerliche Unruhen und manches Mißvergnügen; denn kaum bemerkte man, daß Wilhelm die Beschäftigung eines Regisseurs übernommen hatte, so fingen die meisten Schauspieler um desto mehr an unartig zu werden, als er nach seiner Weise etwas mehr Ordnung und Genauigkeit in das Ganze zu bringen wünschte, und besonders darauf bestand, daß alles Mechanische vor allen Dingen pünktlich und ordentlich gehen solle.

In kurzer Zeit war das ganze Verhältniß, das wirklich eine Zeitlang beynahе idealisch gehalten hatte, so gemein, als man es nur irgend bey einem herumreisenden Theater finden mag. Und leider in dem Augenblicke, als Wilhelm durch Mühe, Fleiß und Ausstrengung sich mit allen Erfordernissen des Metiers bekannt gemacht und seine Person sowol als seine Geschäftigkeit vollkommen dazu gebildet hatte, schien es ihm endlich in trüben Stunden, daß dieses Handwerk weniger, als irgend ein andres, den nöthigen Aufwand von Zeit und Kräften verdiene. Das Geschäft war lästig und die Belohnung gering. Er hätte jedes andere lieber übernommen, bey dem man doch, wenn es vorbey ist, der Ruhe des Geistes genießen kann, als dieses, wo man nach überstandenen mechanischen Mühseligkeiten noch durch die höchste Anstrengung des Geistes und der Empfindung erst das Ziel seiner Thätigkeit erreichen soll. Er mußte die Klagen Aureliens über die Verschwendung des Bruders hören, er mußte die Winke Gerlo's mißverstehen, wenn dieser ihn zu einer Heirath mit der Schwester von ferne zu leiten suchte. Er hatte dabey seinen Kummer zu verbergen, der ihn auf das Tiefste drückte, indem der nach dem zweydeutigen Officier fortgeschickte Bote nicht zurück kam, auch nichts von sich hören ließ, und unser Freund daher seine Mariane zum zweytenmal verloren zu haben fürchten mußte.

Zu eben dieser Zeit fiel eine allgemeine Trauer ein, wodurch man genöthigt ward, das Theater auf einige Wochen zu schließen. Er ergriff diese Zwischenzeit, um jenen Geistlichen zu besuchen, bey welchem der Harfenspieler in der Kost war. Er fand ihn in einer angenehmen Gegend, und das Erste, was er in dem Pfarrhause erblickte, war der Alte, der einem Knaben auf seinem Instrumente Lektion gab. Er bezeugte viel Freude, Wilhelmen wieder zu sehen, stand auf und reichte ihm die Hand und sagte: Sie sehen, daß ich in der Welt doch noch zu etwas nütze bin; Sie erlauben, daß ich fortfahre, denn die Stunden sind eingetheilt.

Der Geistliche begrüßte Wilhelmen auf das Freundlichste und erzählte ihm, daß der Alte sich schon recht gut anlasse und daß man Hoffnung zu seiner völligen Genesung habe.

Ihr Gespräch fiel natürlich auf die Methode, Wahnsinnige zu kuriren.

Außer dem Physischen, sagte der Geistliche, das uns oft unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt und worüber ich einen denkenden Arzt zu Rathe ziehe, finde ich die Mittel vom Wahnsinne zu heilen sehr einfach. Es sind eben dieselben, wodurch man gesunde Menschen hindert, wahnsinnig zu werden. Man erregt ihre Selbstthätigkeit, man gewöhne sie an Ordnung, man gebe ihnen einen Begriff, daß sie ihr Seyn und Glücksal mit so Vielen gemein haben, daß das außer-



deutliche Talent, das größte Glück und das höchste Unglück nur kleine Abweichungen von dem gewöhnlichen sind; so wird sich kein Wahnsinn einschleichen, und wenn er da ist, nach und nach wieder verschwinden. Ich habe des alten Mannes Stunden eingetheilt, und unterrichtet einige Kinder auf der Harfe, er hilft im Garten arbeiten, und ist schon viel heiterer. Er wünscht von dem Rohle zu genießen, den er pflanzt, und wünscht meinen Sohn, dem er die Harfe auf den Todesfall geschenkt hat, recht eifrig zu unterrichten, damit sie der Knabe ja auch brauchen könne. Als heftlicher suche ich ihm über seine wunderbaren Strudel nur wenig zu sagen, aber ein thätiges Leben führt viele Ereignisse herbei, daß er bald fühlen muß: daß jede Art von Zweifel nur durch Wirksamkeit geloben werden kann. Ich gehe sachte zu Werke; wenn ich ihm aber noch seinen Bart und seine Rutte wegnehmen kann, so habe ich viel gewonnen: denn es bringt uns nichts näher dem Wahnsinn, als wenn wir uns vor Andern auszeichnen, und nichts erhält so sehr den gemeinen Verstand, als im allgemeinen Sinne mit vielen Menschen zu leben. Wie Vieles ist leider nicht in unserer Erziehung und in unsern bürgerlichen Einrichtungen, wodurch wir uns und unsere Kinder zur Tollheit vorbereiten.

Wilhelm verweilte bey diesem vernünftigen Manne einige Tage, und erfuhr die interessantesten Geschichten,

nicht allein von verrückten Menschen, sondern auch von solchen, die man für klug, ja für weise zu halten pflegte, und deren Eigenthümlichkeiten nahe an den Wahnsinnsgrenzen.

Dreifach belebt aber war die Unterhaltung, als der Medikus eintrat, der den Geistlichen, seinen Freunden öfters zu besuchen, und ihm bey seinen menschenfreundlichen Bemühungen beyzustehen pflegte. Es war ein ältlicher Mann, der bey einer schwächlichen Gesundheit viele Jahre in Ausübung der edelsten Pflichten zugebracht hatte. Er war ein großer Freund vom Landleben und konnte fast nicht anders als in freyer Luft seyn; dabey war er äußerst gesellig und thätig und hatte seit vielen Jahren eine besondere Neigung mit allen Landgeistlichen Freundschaft zu stiften. Jedem, an dem er eine nützliche Beschäftigung kannte, suchte er auf alle Weise beyzustehen; Andern, die noch unbestimmt waren, suchte er eine Liebhaberey einzureden; und da er zugleich mit den Edelleuten, Amtsmännern und Gerichtshaltern in Verbindung stand, so hatte er in Zeit von zwanzig Jahren sehr viel im Stillen zur Kultur mancher Zweige der Landwirthschaft beigetragen, und Alles, was dem Felde, Thieren und Menschen ersprießlich ist, in Bewegung gebracht, und so die wahrste Aufklärung befördert. Für den Menschen, sagte er, sey nur das Eine ein Unglück, wenn sich irgend eine Idee bey ihm festsetze, die keinen Einfluß

aus thätige Leben habe oder ihn wohl gar vom thätigen Leben abziehe. Ich habe, sagte er, gegenwärtig einen solchen Fall an einem vornehmen und reichen Ehepaar, wo mir bis jetzt noch alle Kunst mißglückt ist; fast gehört der Fall in Ihr Fach, lieber Pastor, und dieser junge Mann wird ihn nicht weiter erzählen.

In der Abwesenheit eines vornehmen Mannes verkleidete man, mit einem nicht ganz lobenswürdigen Scherze, einen jungen Menschen in die Hauskleidung dieses Herren. Seine Gemahlin sollte dadurch angeführt werden, und ob man mir es gleich nur als eine Posse erzählt hat, so fürchte ich doch sehr, man hatte die Absicht, die edle, liebenswürdige Dame vom rechten Wege abzuleiten. Der Gemahl kommt unvermuthet zurück, tritt in sein Zimmer, glaubt sich selbst zu sehen, und fällt von der Zeit an in eine Melancholie, in der er die Ueberzeugung nährt, daß er bald sterben werde.

Er überläßt sich Personen, die ihm mit religiösen Ideen schmeicheln, und ich sehe nicht, wie er abzuhaften ist, mit seiner Gemahlin unter die Herrnhuter zu gehen, und den größten Theil seines Vermögens, da er keine Kinder hat, seinen Verwandten zu entziehen.

Mit seiner Gemahlin? rief Wilhelm, den diese Erzählung nicht wenig erschreckt hatte, ungestüm aus.

Und leider, versetzte der Arzt, der in Wilhelms Ausrufung nur eine menschenfreundliche Theilnahme zu

hören glaubte, ist diese Dame mit einem noch tieferen Kummer behaftet, der ihr eine Entfernung von der Welt nicht widerlich macht. Eben dieser junge Mensch nimmt Abschied von ihr, sie ist nicht vorsichtig genug, eine aufkeimende Neigung zu verbergen; er wird kühn, schließt sie in seine Arme, und drückt ihr das große mit Brillanten besetzte Portrait ihres Gemahls gewaltsam wider die Brust. Sie empfindet einen heftigen Schmerz, der nach und nach vergeht, erst eine kleine Röthe und dann keine Spur zurück läßt. Ich bin als Mensch überzeugt, daß sie sich nichts weiter vorzumerken hat; ich bin als Arzt gewiß, daß dieser Druck keine üblen Folgen haben werde, aber sie läßt sich nicht ausreden, es sey eine Verhärtung da, und wenn man ihr durch das Gefühl den Wahn benehmen will, so behauptet sie, nur in diesem Augenblick sey nichts zu fühlen; sie hat sich fest eingebildet, es werde dieses Uebel mit einem Krebschaden sich endigen, und so ist ihre Jugend, ihre Liebenswürdigkeit für sie und Andere völlig verloren.

Ich Unglückseliger! rief Wilhelm, indem er sich vor die Stirne schlug und aus der Gesellschaft ins Feld lief. Er hatte sich noch nie in einem solchen Zustande befunden.

Der Arzt und der Geistliche, über diese seltsame Entdeckung höchst erstaunt, hatten Abends genug mit ihm zu thun, als er zurückkam und bey dem umständ-

lichem Bekenntniß dieser Begebenheiten sich aufs Lebhafteste anklagte. Beyde Männer nahmen den größten Theil an ihm, besonders da er ihnen seine übrige Tage nun auch mit schwarzen Farben der augenblicklichen Stimmung mahlte.

Den andern Tag ließ sich der Arzt nicht lange bitten, mit ihm nach der Stadt zu gehen, um ihm Gesellschaft zu leisten, und Aurelien, die ihr Freund in besorglichen Umständen zurückgelassen hatte, wo möglich Hülfe zu verschaffen.

Sie fanden sie auch wirklich schlimmer, als sie vermutheten. Sie hatte eine Art von überspringendem Fieber, dem um so weniger beyzukommen war, als sie die Anfälle nach ihrer Art vorsehlich unterhielt und verstärkte. Der Fremde ward nicht als Arzt eingeführt, und betrug sich sehr gefällig und flug. Man sprach über den Zustand ihres Körpers und ihres Geistes, und der neue Freund erzählte manche Geschichten, wie Personen, ohngeachtet einer solchen Kränklichkeit, ein hohes Alter erreichen könnten; nichts aber sey schädlicher in solchen Fällen, als eine vorsehliche Erneuerung leidenschaftlicher Empfindungen. Besonders verbarg er nicht, daß er diejenigen Personen sehr glücklich gefunden habe, die bey einer nicht ganz herzustellenden kränklichen Anlage wahrhaft religiöse Gesinnungen bey sich zu nähren bestimmt gewesen wären. Er sagte das auf eine sehr bescheidene Weise und gleichsam historisch, und ver-

Sie das Volk, wie Sie es so sehr verstehen, im Mechanischen zu, wenden Sie das Uebrige an die Oper, und Sie werden sehen, daß Sie mit derselben Mühe und mit denselben Kosten mehr Zufriedenheit erregen, und ungleich mehr Geld als bisher gewinnen werden.

Serlo war zu sehr geschmeichelt, als daß seine Einwendungen einige Stärke hätten haben sollen. Er gestand Melina'n gerne zu, daß er bey seiner Liebhaberey zur Musik längst so etwas gewünscht habe; doch sehr er freylich ein, daß die Neigung des Publikums dadurch noch mehr auf Abwege geleitet, und daß bey so einer Vermischung eines Theaters, das nicht recht Oper nicht recht Schauspiel sey, nothwendig der Ueberrest von Geschmack an einem bestimmten und ausführlichen Kunstwerke sich völlig verlieren müsse.

Melina scherzte nicht ganz fein über Wilhelms pedantische Ideale dieser Art, über die Anmaßung das Publikum zu bilden, statt sich von ihm bilden zu lassen, und Beyde vereinigten sich mit großer Ueberzeugung, daß man nur Geld einnehmen, reich werden oder sich lustig machen solle, und verbargen sich kaum, daß sie nur jener Personen los zu seyn wünschten, die ihrem Plane im Wege standen. Melina bedauerte, daß die schwächliche Gesundheit Aureliens ihr kein langes Leben verspreche; dachte aber gerade das Gegentheil. Serlo schien zu beklagen, daß Wilhelm nicht Sänger sey, und gab dadurch zu verstehen, daß er ihn für bald entbehre.

ich halte. Melina trat mit einem ganzen Register von Ersparnissen, die zu machen seyen, hervor, und Serlo sah in ihm seinen ersten Schwager dreysach ersetzt. Sie wußten wohl, daß sie sich über diese Unterredung das Geheimniß zuzusagen hätten, wurden dadurch nur noch mehr aneinander geknüpft und nahmen Gelegenheit, insbesondere über Alles, was vorkam, sich zu besprechen, was Laurelie und Wilhelm unternahmen zu tadeln, und ihr neues Projekt in Gedanken immer mehr auszuarbeiten.

So verschwiegen auch Beyde über ihren Plan seyn wollten, und so wenig sie durch Worte sich verriethen, so waren sie doch nicht politisch genug, in dem Betragen ihre Gesinnungen zu verbergen. Melina widersetzte sich Wilhelmen in manchen Fällen, die in seinem Kreise lagen, und Serlo, der niemals glimpflich mit seiner Schwester umgegangen war, ward nur bitterer, je mehr ihre Kränklichkeit zunahm, und je mehr sie bey ihren ungleichen, leidenschaftlichen Launen Schonung verdient hätte.

Zu eben dieser Zeit nahm man Emilie Galotti vor. Dieses Stück war sehr glücklich besetzt, und Alle konnten in dem beschränkten Kreise dieses Trauerspiels die ganze Mannigfaltigkeit ihres Spiels zeigen. Serlo war als Marinelli an seinem Nape, Odoardo ward sehr gut vorgetragen, Madam Melina spielte die Mutter mit vieler Einsicht, Elmire zeichnete sich in der Rolle Emilians zu ihrem Vortheil aus, Laertes trat als Appiani

mit vielem Anstand auf; und Wilhelm hatte ein Studium von mehreren Monaten auf die Rolle des Prinzen verwendet. Bey dieser Gelegenheit hatte er, sowohl mit sich selbst als mit Gerlo und Aurelien, die Frage oft abgehandelt: welcher Unterschied sich zwischen einem edlen und vornehmen Betragen zeige, und in wiefern jenes in diesem, dieses aber nicht in jenem enthalten zu seyn brauche?

Gerlo, der selbst als Macnelli den Hofmann rein, ohne Karrikatur vorstellte, äußerte über diesen Punkt manchen guten Gedanken. Der vornehme Anstand, sagte er, ist schwer nachzuahmen, weil er eigentlich negativ ist, und eine lange anhaltende Uebung voraussetzt. Denn man soll nicht etwa in seinem Benehmen etwas darstellen, das Würde anzeigt: denn leicht fällt man dadurch in ein förmliches stolzes Wesen; man soll vielmehr nur Alles vermeiden, was unwürdig, was gemein ist; man soll sich nie vergessen, immer auf sich und Andere Acht haben, sich nichts vergehen, Andern nicht zu viel, nicht zu wenig thun, durch nichts gerührt scheinen, durch nichts bewegt werden, sich niemals übereilen, sich in jedem Momente zu fassen wissen, und so ein äußeres Gleichgewicht erhalten, innerlich mag es stürmen wie es will. Der edle Mensch kann sich in Momenten vernachlässigen, der vornehme nie. Dieser ist wie ein sehr wohlgekleideter Mann; er wird sich nirgends anlehnen, und Jedermann wird sich hüten, an ihn zu streichen; er unterscheidet sich vor Aus-



rn, und doch darf er nicht allein stehen bleiben; denn  
 ie in jeder Kunst, also auch in dieser, soll zuletzt das  
 schwerste mit Leichtigkeit ausgeführt werden; so soll der  
 Vornehme, ohngeachtet aller Absonderung, immer mit  
 andern verbunden scheinen, nirgends steif, überall ge-  
 andt seyn, immer als der Erste erscheinen, und sich nie-  
 s ein solcher aufdringen.

Man sieht also, daß man, um vornehm zu schei-  
 en, wirklich vornehm seyn müsse; man sieht, warum  
 Frauen im Durchschnitt sich eher dieses Ansehen geben  
 können als Männer, warum Hofleute und Soldaten am  
 schnellsten zu diesem Anstande gelangen.

Wilhelm verzweifelte nun fast an seiner Rolle, al-  
 ein Serlo half ihm wieder auf, indem er ihm über das  
 Einzelne die feinsten Bemerkungen mittheilte, und ihn  
 ergestalt ausstattete, daß er bey der Aufführung, we-  
 nigstens in den Augen der Menge, einen recht feinen  
 Prinzen darstellte.

Serlo hatte versprochen ihm nach der Vorstellung  
 die Bemerkungen mitzutheilen, die er noch allenfalls  
 über ihn machen würde; allein ein unangenehmer Streit  
 zwischen Bruder und Schwester hinderte jede kritische  
 Unterhaltung. Aurelie hatte die Rolle der Orsinda auf  
 eine Weise gespielt, wie man sie wohl niemals wieder  
 sehen wird. Sie war mit der Rolle überhaupt sehr be-  
 kannt, und hatte sie in den Proben gleichgültig behan-  
 delt: bey der Aufführung selbst aber zog sie, möchte

man sagen, alle Schleusen ihres individuellen Rhythmus auf, und es ward dadurch eine Darstellung, wie sie kein Dichter in dem ersten Feuer der Empfindung zu denken können. Ein unmäßiger Beyfall des Publikums belohnte ihre schmerzlichen Bemühungen, aber sie lag auch halb ohnmächtig in einem Sessel, als man sie nach der Aufführung aufsuchte.

Serlo hatte schon über ihr übertriebenes Spiel, was er es nannte, und über die Entblößung ihres inneren Herzens vor dem Publikum, das doch mehr oder weniger mit jener fatalen Geschichte bekannt war, sein Unwillen zu erkennen gegeben, und, wie er es im Zaum zu thun pflegte, mit den Zähnen geknirscht und mit den Füßen gestampft. Lasset sie, sagte er, als er sie von den Uebrigen umgeben in dem Sessel fand, sie möge noch eh'stens ganz nackt auf das Theater treten, und dann wird erst der Beyfall recht vollkommen seyn.

Undankbarer! rief sie aus, Unmenschlicher! Man will mich bald nackt dahin tragen, wo kein Beyfall mehr zu unsern Ohren kommt! Mit diesen Worten sprang sie auf und eilte nach der Thüre. Die Magd hatte versäumt ihr den Mantel zu bringen, die Portechaise war nicht da, es hatte geregnet und ein sehr rauher Wind zog durch die Straßen. Man redete ihr vergebens zu, denn sie war übermäßig erhibt; sie ging vorseßlich langsam und lobte die Kühle, die sie recht begierig einzusaugen schien. Kaum war sie zu Hause, als sie vor Heiserkeit kaum e

Wort mehr sprechen konnte; sie gestand aber nicht, daß im Nacken und den Rücken hinab eine völlige Steifheit fühlte. Nicht lange, so überfiel sie eine Art von Numbung der Zunge, so daß sie ein Wort fürs andere sprach; man brachte sie zu Bette; durch häufig angewandte Mittel legte sich ein Uebel, indem sich das andere zeigte. Das Fieber ward stark und ihr Zustand gefährlich.

Den andern Morgen hatte sie eine ruhige Stunde. Sie ließ Wilhelm rufen und übergab ihm einen Brief. Dieses Blatt, sagte sie, wartet schon lange auf diesen Augenblick. Ich fühle, daß das Ende meines Lebens bald heran naht; versprechen Sie mir, daß Sie es selbst abgeben und daß Sie durch wenige Worte mein Leiden an dem Ungetreuen rächen wollen. Er ist nicht fühllos, und wenigstens soll ihn mein Tod einen Augenblick schmerzen.

Wilhelm übernahm den Brief, indem er sie jedoch absetzte und den Gedanken des Todes von ihr entfernen wollte.

Nein, versetzte sie, benehmen Sie mir nicht meine letzte Hoffnung. Ich habe ihn lange erwartet und will ihn freudig in die Arme schließen.

Kurz darauf kam das vom Arzt versprochene Manuscript an. Sie ersuchte Wilhelm, ihr daraus vorzulesen, und die Wirkung, die es that, wird der Leser am besten beurtheilen können, wenn er sich mit dem folgenden Buche bekannt gemacht hat. Das heftige und trogige Fieber unsrer armen Freundin ward auf einmal gelindert.

Sie nahm den Brief zurück und schrieb einen an  
wie es schien in sehr sanfter Stimmung; auch for-  
ste Wilhelmen auf, ihren Freund, wenn er irgend  
die Nachricht ihres Todes betrübt werden sollte, zu-  
sagen, ihm zu versichern, daß Sie ihm verziehen habe,  
daß Sie ihm alles Glück wünsche.

Von dieser Zeit an war sie sehr still und schien sich  
mit wenigen Ideen zu beschäftigen, die sie sich aus  
Manuscript eigen zu machen suchte, woraus ihr Wil-  
von Zeit zu Zeit vorlesen mußte. Die Abnahme  
Kräfte war nicht sichtbar, und unvermuthet fand sie  
ihm eines Morgens todt, als er sie besuchen wollte.

Bei der Achtung, die er für sie gehabt, und bei  
Gegenwartigkeit, mit ihr zu leben, war ihm ihr Verlust  
schmerzlich. Sie war die einzige Person, die es eigent-  
lich gut mit ihm meinte, und die Kälte Serlos in  
letzten Zeit hatte er nur allzusehr gefühlt. Er eilte da-  
die aufgetragene Botschaft auszurichten und wünschte  
auf einige Zeit zu entfernen. Von der andern Seite  
für Melina diese Abreise sehr erwünscht; denn dieser hat-  
sich bei der weitläufigen Correspondenz, die er unterhielt  
gleich mit einem Sänger und einer Sängerin eingelassen  
die das Publikum einstweilen durch Zwischenspiele zu  
künftigen Oper vorbereiten sollten. Der Verlust Au-  
liens und Wilhelms Entfernung sollten auf diese Weise  
in der ersten Zeit übertragen werden, und unser Freund

mit Allem zufrieden, was ihm seinen Urlaub auf einige  
Jahre erleichterte.

Er hatte sich eine sonderbar wichtige Idee von seinem  
Tode gemacht. Der Tod seiner Freundin hatte ihn  
gerührt, und da er sie so frühzeitig von dem Schauplatz  
abtreten sah, mußte er nothwendig gegen den, der  
ihnen das Leben verkürzt, und dieses kurze Leben ihr so qualvoll  
gemacht, feindselig gesinnt seyn.

Ohngeachtet der letzten gelinden Worte der Sterbenden,  
nahm er sich doch vor, bey Ueberreichung des Briefs  
ein strenges Gericht über den ungetreuen Freund ergehen  
lassen, und da er sich nicht einer zufälligen Stimmung  
antrauen wollte, dachte er an eine Rede, die in der Aus-  
sage pathetischer als billig ward. Nachdem er sich  
über die gute Composition seines Aufsatzes über-  
zeugt hatte, machte er, indem er ihn auswendig lernte,  
Abschied zu seiner Abreise. Mignon war beym Einpacken  
gegenwärtig und fragte ihn, ob er nach Süden oder nach  
Nord reise? und als sie das Letzte von ihm erfuhr,  
sagte sie: so will ich Dich hier wieder erwarten. Sie bat  
ihn um die Perlenschnur Marianens, die er dem lieben  
Geschöpf nicht versagen konnte; das Halstuch hatte sie  
schon. Dagegen steckte sie ihm den Schleier des Geistes  
in den Mantelsack, ob er ihr gleich sagte, daß ihm dieser  
zu keinem Gebrauch sey.

Melina übernahm die Regie, und seine Frau ver-  
sprach, auf die Kinder ein mütterliches Auge zu haben,

von denen sich Wilhelm ungern löst. Felix war lustig beim Abschiede, und als man ihn fragte: was wolle mitgebracht haben, sagte er: Höre! Bringe einen Vater mit. Mignon nahm den Scheidenden der Hand, und indem sie, auf die Zehen gehoben, einen treuherzigen und lebhaften Kuß, doch ohne Zärtlichkeit, auf die Lippen drückte, sagte sie: Meister! Bedenk' uns nicht und komm bald wieder.

Und so lassen wir unsern Freund unter tausend danken und Empfindungen seine Reise antreten, und ziehen hier noch zum Schlusse ein Gedicht auf, das Mignon mit großem Ausdruck einigemal rezitirt hatte, und wir früher mitzutheilen durch den Drang so mancher verberren Ereignisse verhindert worden.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,  
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;  
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,  
Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf  
Die finstre Nacht, und sie muß sich erheben;  
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,  
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen

Ein Jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,  
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;  
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu  
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

---

Wilhelm Meisters

Lehrjahre.

---

Sechstes Buch.

2019-01-01

*Journal of Management Studies*, 19(6), 707-728.

[illegible]



## Bekennnisse

### einer schönen Seele.

---

Bis in mein achtes Jahr war ich ein ganz gesundes Kind, weiß mich aber von dieser Zeit so wenig zu erinnern, als von dem Tage meiner Geburt. Mit dem Anfange des achten Jahres bekam ich einen Blutsturz, und in dem Augenblick war meine Seele ganz Empfindung und Gedächtniß. Die kleinsten Umstände dieses Falls stehen mir noch vor Augen, als hätte er sich gegenwärtig ereignet.

Während des neunmonatlichen Krankenlagers, das ich mit Geduld aushielt, ward, so wie mich dünkt, der Grund zu meiner ganzen Denkart gelegt, indem meinem Geiste die ersten Hülfsmittel gereicht wurden, sich seiner eigenen Art zu entwickeln.

Ich litt und liebte, das war die eigentliche Gestalt meines Herzens. In dem heftigsten Husten und abklingenden Fieber war ich stille wie eine Schnecke, die sich in ihr Haus zieht; so bald ich ein wenig Luft hatte,

wollte ich etwas Angenehmes fühlen, und da mir übrige Genuß versagt war, suchte ich mich durch Augen und Ohren schadlos zu halten. Man brachte mir Spielzeug und Bilderbücher, und wer Sitz an meiner Bette haben wollte, mußte mir etwas erzählen.

Von meiner Mutter hörte ich die biblischen Geschichten gern an; der Vater unterhielt mich mit Gegenständen der Natur. Er besaß ein artiges Cabinet. Da brachte er gelegentlich eine Schublade nach der andern herunter, zeigte mir die Dinge und erklärte sie mir in der Wahrheit. Getrocknete Pflanzen und Insekten, manche Arten von anatomischen Präparaten, Menschenhaut, Knochen, Mumien und dergleichen kamen an das Krankenbette der Kleinen; Vögel und Thiere, die er auf der Jagd erlegte, wurden mir vorgezeigt, ehe nach der Küche gingen; und damit doch auch der Fuß der Welt eine Stimme in dieser Versammlung behielt, erzählte mir die Tante Liebesgeschichten und Feenmärchen. Alles ward angenommen und Alles faßte Wurzel. Ich hatte Stunden, in denen ich mich lebhaft mit den unsichtbaren Wesen unterhielt; ich weiß noch einige Worte, die ich der Mutter damals in die Feder dictirte.

Oft erzählte ich dem Vater wieder, was ich von ihm gelernt hatte. Ich nahm nicht leicht eine Arznei ohne zu fragen, wo wachsen die Dinge, aus denen sie gemacht ist? Wie sehen sie aus? Wie heißen sie? Als die Erzählungen meiner Tante waren auch nicht auf

an Stein gefallen. Ich dachte mich in schöne Kleider und begegnete den allerliebsten Prinzen, die nicht ruhen und rasten konnten, bis sie wussten, wer die unbekannte Schöne war. Ein ähnliches Abenteuer mit einem reizenden kleinen Engel, der in weißem Gewand und goldenen Flügeln sich sehr um mich bemühte, setzte ich so lange fort, daß meine Einbildungskraft sein Bild fast bis zur Erschöpfung erhöhte.

Nach Jahresfrist war ich ziemlich wieder hergestellt; aber es war mir aus der Kindheit nichts Wildes übrig geblieben. Ich konnte nicht einmal mit Puppen spielen, ich verlangte nach Wesen, die meine Liebe erwiderten. Hunde, Katzen und Vögel, dergleichen mein Vater von allen Arten ernährte, vergnügten mich sehr; aber was hätte ich nicht gegeben, ein Geschöpf zu besitzen, das in einem der Märchen meiner Tante eine sehr wichtige Rolle spielte. Es war ein Schäschen, das von einem Bauermädchen in dem Walde aufgefangen und ernährt worden war, aber in diesem artigen Thiere saß ein verwünschter Prinz, der sich endlich wieder als schöner Jüngling zeigte und seine Wohlthäterin durch seine Hand belohnte. So ein Schäschen hätte ich gar zu gerne besessen!

Nun wollte sich aber keines finden, und da Alles neben mir so ganz natürlich zuging, mußte mir nach und nach die Hoffnung auf einen so köstlichen Besitz fast vergehen. Unterdessen tröstete ich mich, indem ich solche

Compt's Welt, IV. Bv.

Bücher las, in denen wunderbare Begebenheiten beschrieben wurden. Unter allen war mir der christliche deutsche Herkules der liebste; die andächtige Liebesgeschichte ganz nach meinem Sinne. Begegnete seiner Balista irgend etwas, und es begegneten ihr grausame Dinge, betete er erst, eh er ihr zu Hülfe eilte, und die Begebenheiten ausführlich im Buche. Wie wohl gefiel mir das! Mein Hang zu dem Unsichtbaren, den ich immer auf eine dunkle Weise fühlte, ward dadurch nur vermehrt; denn ein für allemal sollte Gott auch mein Vertrauter seyn.

Als ich weiter heranwuchs, las ich, der Himmel weiß was, Alles durch einander; aber die römische Octavia behielt vor allen den Preis. Die Verfolgungen der ersten Christen, in einen Roman gekleidet, erregten bei mir das lebhafteste Interesse.

Nun fing die Mutter an, über das stete Lesen zu schmälen; der Vater nahm ihr zu Liebe mir einen Tag die Bücher aus der Hand und gab sie mir den andern wieder. Sie war flug genug zu bemerken, daß hier nichts auszurichten war, und drang nur darauf, daß auch die Bibel eben so fleißig gelesen wurde. Auch das ließ ich mich nicht treiben, und ich las die heiligen Bücher mit vielem Antheil. Dabey war meine Mutter immer sorgfältig, daß keine verführerische Bücher in meine Hände kämen, und ich selbst würde jede schändliche Schrift aus der Hand geworfen haben; denn meine Prinzen und

Prinzessinnen waren alle äußerst tugendhaft, und ich wusste wenigens von der natürlichen Geschichte des menschlichen Geschlechts mehr, als ich merken ließ, und hatte es meistens aus der Bibel gelernt. Bedenkliche Stellen hielt ich mit Worten und Dingen, die mir vor Augen kamen, zusammen, und brachte bey meiner Wißbegierde und Combinationsgabe die Wahrheit glücklich heraus. Hätte ich von Hexen gehört, so hätte ich auch mit der Hererey bekannt werden müssen.

Meiner Mutter und dieser Wißbegierde hatte ich es zu danken, daß ich bey dem heftigen Hang zu Büchern auch kochen lernte; aber dabey war etwas zu sehen. Ein Huhn, ein Ferkel aufzuschneiden, war für mich ein Fest. Dem Vater brachte ich die Eingeweide, und er redete mit mir darüber, wie mit einem jungen Studenten, und pflegte mich oft mit inniger Freude seinen mißrathenen Sohn zu nennen.

Nun war das zwölfte Jahr zurückgelegt. Ich lernte Französisch, Tanzen und Zeichnen, und erhielt den gewöhnlichen Religionsunterricht. Bey dem letzten wurden manche Empfindungen und Gedanken rege, aber nichts, was sich auf meinen Zustand bezogen hätte. Ich hörte gern von Gott reden, ich war stolz darauf, besser als meinesgleichen von ihm reden zu können; ich las nun mit Eifer manche Bücher, die mich in den Stand setzten, von Religion zu schwärmen; aber nie fiel es mir ein zu denken, wie es denn mit mir stehe, ob

meine Seele so gestaltet sey, ob sie einem Spiegel gleiche, von dem die ewige Sonne wiederglänzen könnte: das hatte ich ein für allemal schon voraussetzt.

Französisch lernte ich mit vieler Begierde. Mein Sprachmeister war ein wackerer Mann. Er war nicht ein leichtsinniger Empiriker, nicht ein trockner Grammatiker; er hatte Wissenschaften, er hatte die Welt gesehen. Zugleich mit dem Sprachunterricht sättigte er meine Wissbegierde auf mancherley Weise. Ich liebte ihn so sehr, daß ich seine Ankunft immer mit Herzklopfen erwartete. Das Zeichnen fiel mir nicht schwer, und ich würde weiter gebracht haben, wenn mein Meister Kopf mit Kenntnisse gehabt hätte; er hatte aber nur Hände mit Uebung.

Tanzen war Anfangs nur meine geringste Freude, mein Körper war zu empfindlich und ich lernte nur in der Gesellschaft meiner Schwester. Durch den Einsatz eines Tanzmeisters, allen seinen Schülern und Schülerinnen einen Ball zu geben, ward aber die Lust zu dieser Uebung ganz anders belebt.

Unter vielen Knaben und Mädchen zeichneten sich zwey Söhne des Hofmarschalls aus: der jüngste so ähnlich wie ich, der andere zwey Jahr älter, Kinder von einer solchen Schönheit, daß sie nach dem allgemeinen Verständniß Alles übertrafen, was man je von schönen Kindern gesehen hatte. Auch ich hatte sie kaum erblickt, so sah ich Niemand mehr vom ganzen Haufen. In dem

Jugenblicke tanzte ich mich Aufmerksamkeit und wünschte schon zu tanzen. Wie es kam, daß auch diese Knaben unter allen andern mich vorzüglich bemerkten? Genug, in der ersten Stunde waren wir die besten Freunde, und die kleine Lustbarkeit ging noch nicht zu Ende, so hatten wir schon ausgemacht, wo wir uns nächstens wieder sehen wollten. Eine große Freude für mich! Aber nun, entzückt war ich, als Beide den andern Morgen, jeder in einem galanten Billet, das mit einem Blumenstrauß begleitet war, sich nach meinem Befinden erkundigten. So fühlte ich nie mehr, wie ich da fühlte! Artigkeiten wurden mit Artigkeiten, Briefchen mit Briefchen erwidert. Kirche und Promenaden wurden von nun an zu Rendezvous; unsre jungen Bekannten luden uns schon jederzeit zusammen ein, wir aber waren klug genug, die Sache dergestalt zu verdecken, daß die Eltern nicht mehr davon einsahen, als wir für gutielten.

Nun hatte ich auf einmal zwey Liebhaber bekommen. Ich war für keinen entschieden; sie gefielen mir beide, und wir standen aufs Beste zusammen. Auf einmal war der Älteste sehr krank; ich war selbst schon oft sehr krank gewesen, und wußte den Leidenden durch Uebersendung mancher Artigkeiten und für einen Kranken hißlicher Leckerbissen zu erfreuen, daß seine Eltern die Aufmerksamkeit dankbar erkannten, der Bitte des lieben Sohns Gehör gaben und mich sammt meinen Schwe-

stern, sobald er, nur das Bette verlassen hatte, zu ihm luden. Die Zärtlichkeit, womit er mich empfing, war nicht kindisch, und von dem Tage an war ich für ihn verschieden. Er warnte mich gleich, vor seinem Bruder heim zu seyn; allein das Feuer war nicht mehr zu verheugen, und die Eifersucht des Jüngsten machte den Roman vollkommen. Er spielte uns tausend Streiche; mit Vernichtung er unsre Freude, und vermehrte dadurch die Leidenschaft, die er zu zerstören suchte.

Nun hatte ich denn wirklich das gewünschte Schäschen gefunden, und diese Leidenschaft hatte, wie sonst eine Krankheit, die Wirkung auf mich, daß sie mich still machte und mich von der schwärmenden Freude zurückzog. Ich war einsam und gerührt, und Gott fiel mir wieder ein. Er blieb mein Vertrauter, und ich weiß wohl, mit welchen Thränen ich für den Knaben, der fortfränkelte, beten anhielt.

So viel Kindisches in dem Vorgang war, so viel trug er zur Bildung meines Herzens bey. Unserm französischen Sprachmeister mußten wir täglich, statt der sonst gewöhnlichen Uebersetzung, Briefe von unsrer eignen Erfindung schreiben. Ich brachte meine Liebesgeschichte unter dem Namen Phyllis und Damon zu Markte. Der Alte sah bald durch, und um mich treuherzig zu machen, lobte er meine Arbeit gar sehr. Ich wurde immer kühner, ging offenherzig heraus und war bis ins Detail der Wahrheit getreu. Ich weiß nicht mehr, bey



an welcher Stelle er einst Gelegenheit nahm, zu sagen: wie das artig, wie das natürlich ist! Aber die gute Phyllis mag sich in Acht nehmen, es kann bald ernsthaft werden.

Mich verdross, daß er die Sache nicht schon für ernsthaft hielt, und fragte ihn piquirt, was er unter ernsthaft verstehe? Er ließ sich nicht zweymal fragen, und erklärte sich so deutlich, daß ich meinen Schrecken kaum verbergen konnte. Doch da sich gleich darauf bey mir der Verdruß einstellte, und ich ihm übel nahm, daß er solche Gedanken hegen könne, faßte ich mich, wollte meine Schöne rechtfertigen und sagte mit feuerrothen Wangen: aber, mein Herr, Phyllis ist ein ehrbares Mädchen!

Nun war er boshaft genug, mich mit meiner ehrbaren Heldin aufzuführen, und, indem wir Französisch sprachen, mit dem „honnête“ zu spielen, um die Ehrbarkeit der Phyllis durch alle Bedeutungen durchzuführen. Ich fühlte das Lächerliche und war äußerst verwirrt. Er, der mich nicht furchtsam machen wollte, brach ab, brachte aber das Gespräch bey andern Gelegenheiten wieder auf die Bahn. Schauspiele und kleine Geschichten, die ich bey ihm las und übersezte, gaben ihm oft Anlaß zu zeigen, was für ein schwacher Schutz die sogenannte Tugend gegen die Aufforderungen eines Affekts sey. Ich widersprach nicht mehr, ärgerte mich aber immer heimlich, und seine Anmerkungen wurden mir zur Last.

Mit meinem guten Damon kam ich auch nach nach aus aller Verbindung. Die Chitanen des Jün hatten unsern Umgang zerrissen. Nicht lange Zeit auf starben beyde, blühende Jünglinge. Es that weh, aber bald waren sie vergessen.

Phyllis wuchs nun schnell heran, war ganz gi und fing an die Welt zu sehen. Der Erbprinz verm sich und trat bald darauf nach dem Tode seines V die Regierung an. Hof und Stadt waren in le ter Bewegung. Nun hatte meine Neugierde manch Nahrung. Nun gab es Komödien, Bälle und wa daran anschließt, und ob uns gleich die Eltern so als möglich zurück hielten, so mußte man doch Hof, wo ich eingeführt war, erscheinen. Die Fre strömten herbey, in allen Häusern war große Welt uns selbst waren einige Cavaliere empfohlen und a introduzirt, und bey meinem Oheim waren alle Rat anzutreffen.

Mein ehrlicher Mentor fuhr fort, mich auf bescheidene und doch treffende Weise zu warnen, ich nahm es ihm immer heimlich übel. Ich war gewegs von der Wahrheit seiner Behauptung zeugt, und vielleicht hatte ich auch damals Recht, leicht hatte er Unrecht, die Frauen unter allen Un den für so schwach zu halten; aber er redete zugle zudringlich, daß mir einst bange wurde, er m Recht haben, da ich denn sehr lebhaft zu ihm s

eil die Gefahr so groß und das menschliche Herz so schwach ist, so will ich Gott bitten, daß er mich belehre.

Die naive Antwort schien ihn zu freuen; er lobte meinen Vorsatz; aber es war bey mir nichts weniger als ernstlich gemeint; dießmal war es nur ein leeres Wort: denn die Empfindungen für den Unsichtbaren waren bey mir fast ganz verloschen. Der große Schwarm, mit dem ich umgeben war, zerstreute mich und riß mich wie ein starker Strom mit fort. Es waren die leersten Jahre meines Lebens. Tagelang von nichts zu reden, keinen gesunden Gedanken zu haben, und nur zu schwärmen, das war meine Sache. Nicht einmal der geliebten Bücher wurde gedacht. Die Leute, mit denen ich umgehen war, hatten keine Ahnung von Wissenschaften; es waren deutsche Hofleute und diese Klasse hatte damals nicht die mindeste Kultur.

Ein solcher Umgang, sollte man denken, hätte mich in den Rand des Verderbens führen müssen. Ich lebte in sinnlicher Munterkeit nur so hin, ich sammelte mich nicht, ich betete nicht, ich dachte nicht an mich noch an Gott; aber ich seh' es als eine Führung an, daß mir keiner von den vielen schönen, reichen und wohlgekleideten Männern gefiel. Sie waren licherlich und verlockten es nicht: das schreckte mich zurück; ihr Gespräch zierten sie mit Zweydeutigkeiten, das beleidigte mich und ich hielt mich kalt gegen sie; ihre Unart über-

Sie nahm den Brief zurück und schrieb einen andern, wie es schien in sehr sanfter Stimmung; auch forderte sie Wilhelmen auf, ihren Freund, wenn er irgend durch die Nachricht ihres Todes betrübt werden sollte, zu trösten, ihm zu versichern, daß Sie ihm verziehen habe, und daß Sie ihm alles Glück wünsche.

Von dieser Zeit an war sie sehr still und schien sich nur mit wenigen Ideen zu beschäftigen, die sie sich aus dem Manuscript eigen zu machen suchte, woraus ihr Wilhelm von Zeit zu Zeit vorlesen mußte. Die Abnahme ihrer Kräfte war nicht sichtbar, und unvermuthet fand sie Wilhelm eines Morgens todt, als er sie besuchen wollte.

Bei der Achtung, die er für sie gehabt, und bei der Gewohnheit, mit ihr zu leben, war ihm ihr Verlust sehr schmerzlich. Sie war die einzige Person, die es eigentlich gut mit ihm meinte, und die Kälte Serlos in der letzten Zeit hatte er nur allzusehr gefühlt. Er eilte daher die aufgetragene Botschaft auszurichten und wünschte sich auf einige Zeit zu entfernen. Von der andern Seite war für Meiina diese Abreise sehr erwünscht; denn dieser hatte sich bei der weitläufigen Correspondenz, die er unterhielt, gleich mit einem Sänger und einer Sängerin eingelassen, die das Publikum einstweilen durch Zwischenspiele zur künftigen Oper vorbereiten sollten. Der Verlust Aureliens und Wilhelms Entfernung sollten auf diese Weise in der ersten Zeit übertragen werden, und unser Freund

mit Allem zufrieden, was ihm seinen Urlaub auf einige Wochen erleichterte.

Er hatte sich eine sonderbar wichtige Idee von seinem Auftrage gemacht. Der Tod seiner Freundin hatte ihn tief gerührt, und da er sie so frühzeitig von dem Schauplatze abtreten sah, mußte er nothwendig gegen den, der ihr Leben verkürzt, und dieses kurze Leben ihr so qualvoll gemacht, feindselig gesinnt seyn.

Ohngeachtet der letzten gelinden Worte der Sterbenden, nahm er sich doch vor, bey Ueberreichung des Briefes ein strenges Gericht über den ungetreuen Freund ergehen zu lassen, und da er sich nicht einer zufälligen Stimmung vertrauen wollte, dachte er an eine Rede, die in der Ausarbeitung pathetischer als billig ward. Nachdem er sich völlig von der guten Composition seines Aufsatzes überzeugt hatte, machte er, indem er ihn auswendig lernte, Anstalt zu seiner Abreise. Mignon war bey dem Einpacken gegenwärtig und fragte ihn, ob er nach Süden oder nach Norden reise? und als sie das Letzte von ihm erfuhr, sagte sie: so will ich Dich hier wieder erwarten. Sie bat ihn um die Perlenschnur Marianens, die er dem lieben Geschöpf nicht versagen konnte; das Halstuch hatte sie schon. Dagegen steckte sie ihm den Schleier des Geistes in den Mantelsack, ob er ihr gleich sagte, daß ihm dieser Flor zu keinem Gebrauch sey.

Melina übernahm die Regie, und seine Frau versprach auf die Kinder ein mütterliches Auge zu haben,

von denen sich Wilhelm ungern losriß. Felix war lustig beim Abschiede, und als man ihn fragte: „Wolle mitgebracht haben“, sagte er: Höre! Bring einen Vater mit. Mignon nahm den Scheidende der Hand, und indem sie, auf die Zehen gehoben einen treuherzigen und lebhaften Kuß, doch ohne Zäuselt, auf die Lippen drückte, sagte sie: Meister! Ich gehe nicht und komm bald wieder.

Und so lassen wir unsern Freund unter tausend danken und Empfindungen seine Reise antreten, und fügen hier noch zum Schlusse ein Gedicht auf, das M. mit großem Ausdruck einigemal recitirt hatte, um wir früher mitzutheilen durch den Drang so manche verbaren Ereignisse verhindert worden.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,  
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;  
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,  
Alein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf  
Die finstre Nacht, und sie muß sich erheben;  
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,  
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quell

Ein Jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,  
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;  
Alein ein Schwur drückt mir die Lippen zu  
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

---

Da sie nicht selten über Kleinigkeiten uneins. Mit Mutter und den Tanten wußte er sich gut zu halten; und so war er nach und nach ein Glied der Familie geworden.

Wer weiß wie lange wir noch auf diese Weise fortgelebt hätten, wären durch einen sonderbaren Zufall unsere Verhältnisse nicht auf einmal verändert worden. Ich ward mit meinen Schwestern in ein gewisses Haus gebeten, wohin ich nicht gerne ging. Die Gesellschaft war zu gemischt, und es fanden sich dort oft Menschen, wo nicht vom rohesten doch vom plattsten Schlags, mit ein. Dießmal war Narciß auch mit geladen, und um feinetwillen war ich geneigt hin zu gehen: denn ich war doch gewiß, Jemanden zu finden, mit dem ich mich auf meine Weise unterhalten konnte. Schon bey Tafel hatten wir Manches auszustehen, denn einige Männer hatten stark getrunken; nach Tische sollten und mußten Pfänder gespielt werden. Es ging dabey sehr rauschend und lebhaft zu. Narciß hatte ein Pfand zu lösen; man gab ihm auf, der ganzen Gesellschaft etwas ins Ohr zu sagen, das Jedermann angenehm wäre. Er mochte sich bey meiner Nachbarin, der Frau eines Hauptmanns, zu lange verweilen. Auf einmal gab ihm dieser eine Ohrfeige, daß mir, die ich gleich daran saß, der Puder in die Augen flog. Als ich die Augen ausgewischt und mich vom Schrecken einigermaßen erholt hatte, sah ich beyde Männer mit

2-708-000

1990

10. *Chlorophyll a* and *Chlorophyll b* were determined by the method of Arar and Collins (1971).



## Bekennnisse einer schönen Seele.

---

Bis in mein achtes Jahr war ich ein ganz gesundes Kind, weiß mich aber von dieser Zeit so wenig zu erklären, als von dem Tage meiner Geburt. Mit dem Anfange des achten Jahres bekam ich einen Blutsturz, und in dem Augenblick war meine Seele ganz Empfindung und Gedächtniß. Die kleinsten Umstände dieses Zufalls stehen mir noch vor Augen, als hätte er sich gestern ereignet.

Während des neunmonatlichen Krankenlagers, das ich mit Geduld aushielt, ward, so wie mich dünkt, der Grund zu meiner ganzen Denkart gelegt, indem meinem Geiste die ersten Hülfsmittel gereicht wurden, sich nach seiner eigenen Art zu entwickeln.

Ich litt und liebte, das war die eigentliche Gestalt meines Herzens. In dem heftigsten Husten und abmattenden Fieber war ich stille wie eine Schnecke, die sich in ihr Haus zieht; so bald ich ein wenig Luft hatte,

wollte ich etwas Angenehmes fühlen, und da mir aller übrige Genuß versagt war, suchte ich mich durch Augen und Ohren schadlos zu halten. Man brachte mir Putzpenwerk und Bilderbücher, und wer Sitz an meiner Bette haben wollte, mußte mir etwas erzählen.

Von meiner Mutter hörte ich die biblischen Geschichten gern an; der Vater unterhielt mich mit Gegenständen der Natur. Er besaß ein artiges Cabinet. Davon brachte er gelegentlich eine Schublade nach der andern herunter, zeigte mir die Dinge und erklärte sie mir nach der Wahrheit. Getrocknete Pflanzen und Insekten, und manche Arten von anatomischen Präparaten, Menschenhaut, Knochen, Mumien und dergleichen kamen auf das Krankenbette der Kleinen; Vögel und Thiere, die er auf der Jagd erlegte, wurden mir vorgezeigt, ehe sie nach der Küche gingen; und damit doch auch der Fürst der Welt eine Stimme in dieser Versammlung behielte, erzählte mir die Tante Liebesgeschichten und Feenmärchen. Alles ward angenommen und Alles faßte Wurzel. Ich hatte Stunden, in denen ich mich lebhaft mit dem unsichtbaren Wesen unterhielt; ich weiß noch einige Verse, die ich der Mutter damals in die Feder dictirte.

Oft erzählte ich dem Vater wieder, was ich von ihm gelernt hatte. Ich nahm nicht leicht eine Arznei, ohne zu fragen, wo wachsen die Dinge, aus denen sie gemacht ist? Wie sehen sie aus? Wie heißen sie? Aber die Erzählungen meiner Tante waren auch nicht auf ei-

nen Stein gefallen. Ich dachte mich in schöne Kleider und begegnete den allerliebsten Prinzen, die nicht ruhen noch rasten konnten, bis sie wußten, wer die unbekannte Schöne war. Ein ähnliches Abenteuer mit einem reizenden kleinen Engel, der in weißem Gewand und goldnen Flügeln sich sehr um mich bemühte, setzte ich so lange fort, daß meine Einbildungskraft sein Bild fast bis zur Erscheinung erhöhte.

Nach Jahresfrist war ich ziemlich wieder hergestellt; aber es war mir aus der Kindheit nichts Wildes übrig geblieben. Ich konnte nicht einmal mit Puppen spielen, ich verlangte nach Wesen, die meine Liebe erwiderten. Hunde, Katzen und Vögel, dergleichen mein Vater von allen Arten ernährte, vergnügten mich sehr; aber was hätte ich nicht gegeben, ein Geschöpf zu besitzen, das in einem der Märchen meiner Tante eine sehr wichtige Rolle spielte. Es war ein Schäschen, das von einem Bauermädchen in dem Walde aufgefangen und ernährt worden war, aber in diesem artigen Thiere saß ein verwünschter Prinz, der sich endlich wieder als schöner Jüngling zeigte und seine Wohlthäterin durch seine Hand belohnte. So ein Schäschen hätte ich gar zu gerne besessen!

Nun wollte sich aber keines finden, und da Alles neben mir so ganz natürlich zuging, mußte mir nach und nach die Hoffnung auf einen so köstlichen Besitz fast vergehen. Unterdessen tröstete ich mich, indem ich solche

Bücher las, in denen wunderbare Begebenheiten beschrieben wurden. Unter allen war mir der christliche deutsche Herkules der liebste; die andächtige Liebesgeschichte war ganz nach meinem Sinne. Begegnete seiner Walista irgend etwas, und es begegneten ihr grausame Dinge, so betete er erst, eh er ihr zu Hülfe eilte, und die Gebete standen ausführlich im Buche. Wie wohl gefiel mir das! Mein Hang zu dem Unsichtbaren, den ich immer auf eine dunkle Weise fühlte, ward dadurch nur vermehrt; denn ein für allemal sollte Gott auch mein Vertrauter seyn.

Als ich weiter heranwuchs, las ich, der Himmel weiß was, Alles durch einander; aber die römische Octavia behielt vor allen den Preis. Die Verfolgungen der ersten Christen, in einen Roman gekleidet, erregten bey mir das lebhafteste Interesse.

Nun fing die Mutter an, über das stete Lesen zu schmälen; der Vater nahm ihr zu Liebe mit einem Tag die Bücher aus der Hand und gab sie mir den andern wieder. Sie war klug genug zu bemerken, daß hier nichts auszurichten war, und drang nur darauf, daß auch die Bibel eben so fleißig gelesen wurde. Auch dazu ließ ich mich nicht treiben, und ich las die heiligen Bücher mit vielem Antheil. Dabey war meine Mutter immer sorgfältig, daß keine verführerische Bücher in meine Hände kämen, und ich selbst würde jede schändliche Schrift aus der Hand geworfen haben; denn meine Prinzen und

hil die Gefahr so groß und das menschliche Herz so schwach ist, so will ich Gott bitten, daß er mich belehre.

Die naive Antwort schien ihn zu freuen; er lobte meinen Vorsatz; aber es war bey mir nichts weniger als ernstlich gemeint; dießmal war es nur ein leeres Wort: denn die Empfindungen für den Unsichtbaren waren bey mir fast ganz verloschen. Der große Schwarm, mit dem ich umgehen war, zerstreute mich und riß mich wie ein starker Strom mit fort. Es waren die leersten Jahre meines Lebens. Tagelang von nichts zu reden, keinen gesunden Gedanken zu haben, und nur zu schwärmen, das war meine Sache. Nicht einmal der geliebten Mäher wurde gedacht. Die Leute, mit denen ich umgehen war, hatten keine Ahnung von Wissenschaften; es waren deutsche Hofsleute und diese Klasse hatte damals nicht die mindeste Kultur.

Ein solcher Umgang, sollte man denken, hätte mich zu den Rand des Verderbens führen müssen. Ich lebte in sinnlicher Munterkeit nur so hin, ich sammelte mich nicht, ich betete nicht, ich dachte nicht an mich noch an Gott; aber ich seh' es als eine Führung an, daß mir einer von den vielen schönen, reichen und wohlgekleideten Männern gefiel. Sie waren licherlich und verdeckten es nicht: das schreckte mich zurück; ihr Gespräch zierten sie mit Zweydeutigkeiten, das beleidigte mich und ich hielt mich kalt gegen sie; ihre Unart über-

Kieg manchmal allen Glauben, und ich erlaubte mir, es zu seyn.

Ueberdieß hatte mir mein Alter einmal vertraulich eröffnet, daß mit den meisten dieser leidigen Bücher nicht allein die Tugend, sondern auch die Gesundheit eines Mädchens in Gefahr sey. Nun graute mir vor ihnen, und ich war schon besorgt, wenn mir ein auf irgend eine Weise zu nahe kam. Ich hütete mich vor Gläsern und Tassen, wie vor dem Stuhle, von dem einer aufgestanden war. Auf diese Weise war ich moralisch und physisch sehr isolirt, und alle die Artigkeiten, die sie mir sagten, nahm ich stolz für schuldigen Mißbrauch auf.

Unter den Fremden, die sich damals bey uns aufhielten, zeichnete sich ein junger Mann besonders aus, den wir im Scherz Narciß nannten. Er hatte sich in der diplomatischen Laufbahn guten Ruf erworben, und hoffte bey verschiedenen Veränderungen, die an unserm neuen Hofe vorgingen, vortheilhaft placirt zu werden. Er war mit meinem Vater bald bekannt, und seine Kenntnisse und sein Betragen öffneten ihm den Weg in eine geschlossene Gesellschaft der würdigsten Männer. Mein Vater sprach viel zu seinem Lobe, und seine schöne Gestalt hätte noch mehr Eindruck gemacht, wenn sein ganzes Wesen nicht eine Art von Selbstgefälligkeit gezeigt hätte. Ich hatte ihn gesehen, dachte gut von ihm, aber wir hatten uns nie gesprochen.

Augenblicke tanzte ich mich Aufmerksamkeit und wünschte schon zu tanzen. Wie es kam, daß auch diese Knaben unter allen andern mich vorzüglich bemerkten? Genug, in der ersten Stunde waren wir die besten Freunde, und die kleine Lustbarkeit ging noch nicht zu Ende, so hatten wir schon ausgemacht, wo wir uns nächstens wieder sehen wollten. Eine große Freude für mich! Aber ganz entzückt war ich, als Beyde den andern Morgen, jeder in einem galanten Billet, das mit einem Blumenstrauß begleitet war, sich nach meinem Befinden erkundigten. So fühlte ich nie mehr, wie ich da fühlte! Artigkeiten wurden mit Artigkeiten, Briefchen mit Briefchen erwidert. Kirche und Promenaden wurden von nun an zu Rendezvous; unsre jungen Bekannten luden uns schon jederzeit zusammen ein, wir aber waren schlau genug, die Sache dergestalt zu verdecken, daß die Eltern nicht mehr davon einsahen, als wir für gut hielten.

Nun hatte ich auf einmal zwey Liebhaber bekommen. Ich war für keinen entschieden; sie gefielen mir beyde, und wir standen aufs Beste zusammen. Auf einmal war der Älteste sehr krank; ich war selbst schon oft sehr krank gewesen, und wußte den Leidenden durch Uebersendung mancher Artigkeiten und für einen Kranken schicklicher Leckerbissen zu erfreuen, daß seine Eltern die Aufmerksamkeit dankbar erkannten, der Bitte des lieben Sohns Gehör gaben und mich sammt meinen Schwe-

stern, sobald er, nur das Bette verlassen hatte, zu ihm einluden. Die Zärtlichkeit, womit er mich empfing, war nicht kindisch, und von dem Tage an war ich für ihn verschieden. Er warnte mich gleich, vor seinem Bruder geheim zu seyn; allein das Feuer war nicht mehr zu verbergen, und die Eifersucht des Jüngsten machte den Roman vollkommen. Er spielte uns tausend Streiche; mit Luken vernichtete er unsre Freude, und vermehrte dadurch die Leidenschaft, die er zu zerstören suchte.

Nun hatte ich denn wirklich das gewünschte Schäschen gefunden, und diese Leidenschaft hatte, wie sonst eine Krankheit, die Wirkung auf mich, daß sie mich still machte und mich von der schwärmenden Freude zurückzog. Ich war einsam und gerührt, und Gott fiel mir wieder ein. Er blieb mein Vertrauter, und ich weiß wohl, mit welchen Thränen ich für den Knaben, der fortfränkelte, zu beten anhielt.

So viel Kindisches in dem Vorgang war, so viel trug er zur Bildung meines Herzens bey. Unserm französischen Sprachmeister mußten wir täglich, statt der sonst gewöhnlichen Uebersetzung, Briefe von unsrer eignen Erfindung schreiben. Ich brachte meine Liebesgeschichte unter dem Namen Phyllis und Damon zu Markte. Der Alte sah bald durch, und um mich treuherzig zu machen, lobte er meine Arbeit gar sehr. Ich wurde immer kühner, ging offenherzig heraus und war bis ins Detail der Wahrheit getreu. Ich weiß nicht mehr, bey



er sie nicht selten über Kleinigkeiten uneins. Mit Mutter und den Tanten wußte er sich gut zu halten; und so war er nach und nach ein Glied der Familie geworden.

Wer weiß wie lange wir noch auf diese Weise fortgelebt hätten, wären durch einen sonderbaren Zufall unsere Verhältnisse nicht auf einmal verändert worden. Ich ward mit meinen Schwestern in ein gewisses Haus gebeten, wohin ich nicht gerne ging. Die Gesellschaft war zu gemischt, und es fanden sich dort oft Menschen, wo nicht vom rohesten doch vom plattesten Schlage, mit ein. Dießmal war Narciß auch mit geladen, und um feinetwillen war ich geneigt hin zu gehen: denn ich war doch gewiß, Jemanden zu finden, mit dem ich mich auf meine Weise unterhalten konnte. Schon bey Tafel hatten wir Manches auszustehen, denn einige Männer hatten stark getrunken; nach Tische sollten und mußten Pfänder gespielt werden. Es ging dabey sehr rauschend und lebhaft zu. Narciß hatte ein Pfand zu lösen; man gab ihm auf, der ganzen Gesellschaft etwas ins Ohr zu sagen, das Jedermann angenehm wäre. Er mochte sich bey meiner Nachbarin, der Frau eines Hauptmanns, zu lange verweilen. Auf einmal gab ihm dieser eine Ohrfeige, daß mir, die ich gleich daran saß, der Puder in die Augen flog. Als ich die Augen ausgewischt und mich vom Schrecken einigermaßen erholt hatte, sah ich beyde Männer mit

bloßen Degen. Narciß blutete, und der Andere, angefaßt von Wein, Zorn und Eifersucht, konnte kaum von der ganzen übrigen Gesellschaft zurück gehalten werden. Ich nahm Narcissen beym Arm und führte ihn durch die Thüre hinaus eine Treppe hinauf in ein andres Zimmer, und weil ich meinen Freund vor seinem tolgewegnen Gegner nicht sicher glaubte,riegelte ich die Thüre gleich zu.

Wir hielten Beyde die Wunde nicht für ernsthaft, denn wir sahen nur einen leichten Hieb über die Hand; bald aber wurden wir einen Strom von Blut, der uns den Rücken hinunterfloß, gewahr, und es zeigte sich eine große Wunde auf dem Kopfe. Nun ward mir bange. Ich eilte auf den Vorplatz, um nach Hülfe zu schicken, konnte aber Niemand ansichtig werden, denn Alles war unten geblieben, den rasenden Menschen zu bändigen. Endlich kam eine Tochter des Hauses heraufgesprungen und ihre Munterkeit ängstigte mich nicht wenig, da sie sich über den tollen Spektakel und über die verfluchte Komödie fast zu Tode lachen wollte. Ich bat sie dringend, mir einen Wundarzt zu schaffen, und sie, nach ihrer wilden Art, sprang gleich die Treppe hinunter, selbst einen zu holen.

Ich ging wieder zu meinem Verwundeten, band ihm mein Schnupstuch um die Hand, und ein Halstuch, das an der Thüre hing, um den Kopf. Er blutete noch immer heftig: der Verwundete erblasste und schien in

macht zu sinken. Niemand war in der Nähe, der hätte beystehen können; ich nahm ihn sehr ungezwungen in den Arm und suchte ihn durch Streicheln und Kneipen aufzumuntern. Es schien die Wirkung eines kräftigen Heilmittels zu thun; er blieb bey sich, aber saß bleich da.

Nun kam endlich die thätige Hausfrau und wie erstaunt sie, als sie den Freund in dieser Gestalt in meinen Armen liegen und uns alle Beyde mit Blut überströmt sah: Niemand hatte sich vorgestellt, daß Narcis verwundet sey; Alle meinten, ich habe ihn glücklich hinaus gebracht.

Nun war Wein, wohlriechendes Wasser und was er erquicken und erfrischen konnte, im Ueberfluß da, nun kam auch der Wundarzt und ich hätte wohl abhelfen können; allein Narcis hielt mich fest bey der Hand, und ich wäre ohne gehalten zu werden stehen geblieben. Ich fuhr während des Verbandes fort, ihn mit Wein anzustreichen und achtete es wenig, daß die ganze Gesellschaft nunmehr umher stand. Der Wundarzt war geendigt, der Verwundete nahm einen stummen verbindlichen Abschied von mir und wurde nach Hause getragen.

Nun führte mich die Hausfrau in ihr Schlafzimmer; sie mußte mich ganz auskleiden, und ich darf nicht verschweigen, daß ich, da man sein Blut von

ließ manchmal allen Glauben, und ich erlaubte mir, groß zu seyn.

Ueberdies hatte mir mein Alter einmal vertraulich eröffnet, daß mit den meisten dieser leidigen Burschen nicht allein die Tugend, sondern auch die Gesundheit eines Mädchens in Gefahr sey. Nun graute mir er vor ihnen, und ich war schon besorgt, wenn mir eine auf irgend eine Weise zu nahe kam. Ich hütete mich vor Gläsern und Tassen, wie vor dem Stuhle, von dem einer aufgestanden war. Auf diese Weise war ich moralisch und physisch sehr isolirt, und alle die Artigkeiten, die sie mir sagten, nahm ich stolz für schuldigen Weiberrauch auf.

Unter den Fremden, die sich damals bey uns aufhielten, zeichnete sich ein junger Mann besonders aus, den wir im Scherz Narciß nannten. Er hatte sich in der diplomatischen Laufbahn guten Ruf erworben, und hoffte bey verschiedenen Veränderungen, die an unserm neuen Hofe vorgingen, vortheilhaft placirt zu werden. Er ward mit meinem Vater bald bekannt, und seine Kenntnisse und sein Betragen öffneten ihm den Weg in eine geschlossene Gesellschaft der würdigsten Männer. Mein Vater sprach viel zu seinem Lobe, und seine schöne Gestalt hätte noch mehr Eindruck gemacht, wenn sein ganzes Wesen nicht eine Art von Selbstgefälligkeit gezeigt hätte. Ich hatte ihn gesehen, dachte gut von ihm, aber wir hatten uns nie gesprochen.

Auf einem großen Balle, auf dem er sich auch befand, tanzten wir eine Menuet zusammen; auch das ging ohne weitere Bekanntschaft ab. Als die heftigen Tänze angingen, die ich meinem Vater zu Liebe, der für meine Gesundheit besorgt war, zu vermeiden pflegte, beschloß ich mich in ein Nebenzimmer, und unterhielt mich mit ältern Freundinnen, die sich zum Spiele gesetzten.

Narciß, der eine Weile mit herumgesprungen war, kam auch einmal in das Zimmer, in dem ich mich befand, und fing, nachdem er sich von einem Nasenbluten, das ihn beym Tanzen überfiel, erholt hatte, mit mir über mancherley zu sprechen an. Binnen einer halben Stunde war der Diskurs so interessant, ob sich gleich keine Spur von Zärtlichkeit drein mischte, daß wir nun Beide das Tanzen nicht mehr vertragen konnten. Wir wurden bald von den Andern darüber geneckt, ohne daß wir uns dadurch irre machen ließen. Den andern Abend konnten wir unser Gespräch wieder anknüpfen und schonten unsere Gesundheit sehr.

Nun war die Bekanntschaft gemacht. Narciß war mir und meinen Schwestern auf, und nun fing ich wieder an, gewahr zu werden, was ich Alles wußte, darüber ich gedacht, was ich empfunden hatte, und darüber ich mich im Gespräche auszudrücken verstand. Ein neuer Freund, der von jeher in der besten Gesell-

angenommener Kälte, und fühlte der Himmel weiß werden und wie viel dabey.

Narciß blieb zwey Monate krank, konnte wegen der Wunde an der rechten Hand nicht einmal schreiben. Bezeigte mir aber inzwischen sein Andenken durch die verbindlichste Aufmerksamkeit. Alle diese mehr als gewöhnlichen Höflichkeiten hielt ich mit dem, was ich von der Mutter erfahren hatte, zusammen, und beständig war mein Kopf voller Grillen. Die ganze Stadt unterhielt sich von der Begebenheit. Man sprach mit mir davon in einem besondern Tone, man zog Folgerungen daraus, die, so sehr ich sie abzulehnen suchte, mir immer sehr nahe gingen. Was vorher Ländlichkeit und Gewohnheit gewesen war, ward nun Ernst und Reizung. Die Unruhe, in der ich lebte, war um so heftiger, je sorgfältiger ich sie vor allen Menschen zu verbergen suchte. Der Gedanke ihn zu verlieren, erschreckte mich, und die Möglichkeit einer nähern Verbindung machte mich zittern. Der Gedanke des Ehestandes hat für ein halbfluges Mädchen gewiß etwas Schreckhaftes.

Durch diese heftigen Erschütterungen ward ich wieder an mich selbst erinnert. Die bunten Bilder eines zerstreuten Lebens, die mir sonst Tag und Nacht vor den Augen schwebten, waren auf einmal weggeblasen. Meine Seele fing wieder an sich zu regen; allein die sehr unterbrochene Bekanntschaft mit dem unsichtbaren Freunde

war so leicht nicht wieder hergestellt. Wir blieben noch immer in ziemlicher Entfernung; es war wieder etwas, aber gegen sonst ein großer Unterschied.

Ein Zweykampf, worin der Hauptmann stark verwundet wurde, war vorüber, ohne daß ich etwas davon erfahren hatte, und die öffentliche Meinung war in jedem Sinne auf der Seite meines Geliebten, der endlich wieder auf dem Schauplaze erschien. Vor allen Dingen ließ er sich mit verbundnem Haupt und ringewickelter Hand in unser Haus tragen. Wie klopste mir das Herz bey diesem Besuche! Die ganze Familie war gegenwärtig; es blieb auf beyden Seiten nur bey allgemeinen Danksayungen und Höflichkeiten; doch fand er Gelegenheit, mir einige geheime Zeichen seiner Zärtlichkeit zu geben, wodurch meine Unruhe nur zu sehr vermehrt ward. Nachdem er sich völlig wieder erholt, besuchte er uns den ganzen Winter auf eben den Fuß wie ehemals, und bey allen leisen Zeichen von Empfindung und Liebe, die er mir gab, blieb Alles unertört.

Auf diese Weise ward ich in steter Übung gehalten. Ich konnte mich keinem Menschen vertrauen und von Gott war ich zu weit entfernt. Ich hatte diesen während vier wilder Jahre ganz vergessen; nun dachte ich dann und wann wieder an ihn, aber die Bekanntschaft war erkaltet; es waren nur Cerimonienvisiten, die ich ihm machte, und da ich überdies, wenn ich vor ihm er-

bloßen Degen. Narciß blutete, und der Andere, aus-  
 sich von Wein, Zorn und Eifersucht, konnte kaum von  
 der ganzen übrigen Gesellschaft zurück gehalten werden.  
 Ich nahm Narcissen beym Arm und führte ihn zur  
 Thüre hinaus eine Treppe hinauf in ein andres Zim-  
 mer, und weil ich meinen Freund vor seinem toll-  
 Begner nicht sicher glaubte, riegelte ich die Thüre so-  
 gleich zu.

Wir hielten Beyde die Wunde nicht für ernsthaft,  
 denn wir sahen nur einen leichten Hieb über die Hand,  
 bald aber wurden wir einen Strom von Blut, der den  
 Rücken hinunterfloß, gewahr, und es zeigte sich eine  
 große Wunde auf dem Kopfe. Nun ward mir bange.  
 Ich eilte auf den Vorplatz, um nach Hülfe zu schicken,  
 konnte aber Niemand ansichtig werden, denn Alles war  
 unten geblieben, den rasenden Menschen zu bändigen.  
 Endlich kam eine Tochter des Hauses heraufgesprun-  
 gen und ihre Munterkeit ängstigte mich nicht wenig, da  
 sie sich über den tollen Spektakel und über die verfluchte  
 Komödie fast zu Tode lachen wollte. Ich bat sie drin-  
 gend, mir einen Wundarzt zu schaffen, und sie, nach ihrer  
 wilden Art, sprang gleich die Treppe hinunter, selbst ei-  
 nen zu holen.

Ich ging wieder zu meinem Verwundeten, band ihm  
 mein Schnupstuch um die Hand, und ein Halstuch, das  
 an der Thüre hing, um den Kopf. Er blutete noch  
 immer heftig: der Verwundete erblasste und schien in



Bey aller meiner Neigung zu ihm wußte ich, daß er ein Mann nicht war, mit dem man ganz gerade handeln konnte. Ich nahm mich daher zusammen und verwies ihn an meinen Vater, an dessen Einwilligung er nicht zu zweifeln schien, und mit mir erst auf der Stelle eingestimmt seyn wollte. Endlich sagte ich Ja, indem ich die Bestimmung meiner Eltern zur nothwendigen Bedingung machte. Er sprach alsdann mit Beyden förmlich; sie zeigten ihre Zufriedenheit, man gab sich das Wort auf den bald zu hoffenden Fall, daß man ihn weiter avanciren werde. Schwestern und Tanten wurden davon benachrichtigt, und ihnen das Geheimniß auf das Strengste anbefohlen.

Nun war aus einem Liebhaber ein Bräutigam geworden. Die Verschiedenheit zwischen beyden zeigte sich sehr groß. Könnte Jemand die Liebhaber aller wohldenkenden Mädchen in Bräutigame verwandeln, so wäre es eine große Wohlthat für unser Geschlecht, selbst wenn auf dieses Verhältniß keine Ehe erfolgen sollte. Die Liebe zwischen beyden Personen nimmt dadurch nicht ab, aber sie wird vernünftiger. Unzählige kleine Thorheiten, alle Koketterien und Launen fallen gleich hinweg. Neußert uns der Bräutigam, daß wir ihm in einer Morgenshaube besser als in dem schönsten Aufsatze gefallen, dann wird einem wohldenkenden Mädchen gewiß die Frisur gleichgültig, und es ist nichts natürlicher, als daß er auch solid denkt, und lieber sich eine Hausfrau, als der Welt

meinem Körper abwusch, zum Erstenmal zufällig Spiegel gewahr wurde, daß ich mich auch ohne Pfl für schön halten durfte. Ich konnte keines meiner Kleidungsstücke wieder anziehen, und da die Personen im Hause alle kleiner oder stärker waren als ich, so kam ich in einer seltsamen Verkleidung zum größten Erstaunen meiner Eltern nach Hause. Sie waren über mein Schrecken, über die Wunden des Freundes, über den Unsinn des Hauptmanns, über den ganzen Vorfall äußerst verdrießlich. Wenig fehlte, so hätte mein Vater selbst, seinen Freund auf der Stelle zu rächen, den Hauptmann herausgefordert. Er schalt die anwesenden Herren, daß sie ein solches meuchlerisches Beginnen nicht auf der Stelle geahndet; denn es war nur zu offenbar, daß der Hauptmann sogleich, nachdem er geschlagen, den Degen gezogen und Marcissen von hinten verwundet habe; der Hieb über die Hand war erst geführt worden, als Marciss selbst zum Degen griff. Ich war unbeschreiblich alterirt und afficirt, oder wie ich es ausdrücken; der Affekt, der im tiefsten Grunde des Herzens ruhte, war auf einmal losgebrochen, wie eine Flamme, welche Luft bekömmet. Und wenn Liebe und Freude sehr geschickt sind, die Liebe zuerst zu zeugen und im Stillen zu nähren; so wird sie, von Natur herzhaft ist, durch den Schrecken am leichtesten angetrieben, sich zu entscheiden und zu erklären. Man gab dem Lächterchen Arznei ein und legte es

boten war. Allein über die Grenzen der Tugend & Sittsamkeit waren wir sehr verschiedener Meinung. Ich wollte sicher gehen und erlaubte durchaus keine Freipit, als welche ebenfalls die ganze Welt hätte wissen müssen. Er, an Räscheren gewöhnt, fand diese Diät sehr streng; hier setzte es nun beständigen Widerspruch; lobte mein Verhalten und suchte meinen Entschluß zu untergraben.

Mir fiel das ernsthaft meines alten Sprachmeisters wieder ein, und zugleich das Hülfsmittel, das ich damals dagegen angegeben hatte.

Mit Gott war ich wieder ein wenig bekannter geworden. Er hatte mir so einen lieben Bräutigam gegeben und dafür wußte ich ihm Dank. Die irdische Liebe selbst concentrirte meinen Geist und setzte ihn in Bewegung, und meine Beschäftigung mit Gott widersprach ihr nicht. Ganz natürlich klagte ich ihm, was mich bange machte, und bemerkte nicht, daß ich selbst das, was mich bange machte, wünschte und begehrte. Ich kam mir sehr vor und betete nicht etwas: Bewahre mich vor Versuchung! über die Versuchung war ich meinen Gedanken nach weit hinaus. In diesem losen Flitterschmuck der Tugend erschien ich dreist vor Gott; er stieß mich nicht weg; auf die geringste Bewegung zu ihm unterließ er einen sanften Eindruck in meiner Seele, und dieser Eindruck bewegte mich, ihn immer wieder aufzusuchen.

Die ganze Welt war mir außer Narcissen todt, ni-  
 hatte außer ihm einen Reiz für mich. Selbst meine  
 zum Puz hatte nur den Zweck, ihm zu gefallen; w-  
 ich, daß er mich sah, so konnte ich keine Sorgfalt dar-  
 wenden. Ich tanzte gern; wenn er aber nicht dabey u-  
 so schien mir, als wenn ich die Bewegung nicht i-  
 tragen könnte. Auf ein brillantes Fest, bey dem  
 nicht zugegen war, konnte ich mir weder etwas Ne-  
 anschaffen, noch das Alte der Mode gemäß ausstul-  
 Einer war mir so lieb als der Andere, doch möchte  
 lieber sagen, Einer so lästig als der Andere. Ich gla-  
 meinen Abend recht gut zugebracht zu haben, wenn ich  
 mit ältern Personen ein Spiel ausmachen konnte, u-  
 ich sonst nicht die mindeste Lust hatte, und wenn ein  
 guter Freund mich etwa scherzhaft darüber aufzog, lach-  
 ich vielleicht das Erstemal den ganzen Abend. So  
 es mit Promenaden und allen gesellschaftlichen Ber-  
 gungen, die sich nur denken lassen.

Ich hatt' ihn einzig mir erkoren;

Ich schien mir nur für ihn geboren,

Begehrte nichts als seine Gunst.

So war ich oft in der Gesellschaft einsam, und  
 völlige Einsamkeit war mir meistens lieber. Allein-  
 geschäftiger Geist konnte weder schlafen noch träumen  
 fühlte und dachte, und erlangte nach und nach eine Fe-  
 zeit, von meinen Empfindungen und Gedanken mit  
 zu reden. Da entwickelten sich Empfindungen anderer

so leicht nicht wieder hergestellt. Wir blieben noch  
 in ziemlicher Entfernung; es war wieder etwas,  
 gegen sonst ein großer Unterschied.

Ein Zweykampf, worin der Hauptmann stark ver-  
 wundet wurde, war vorüber, ohne daß ich etwas da-  
 erfahren hatte, und die öffentliche Meinung war  
 jedem Sinne auf der Seite meines Geliebten, der  
 sich wieder auf dem Schauplatze erschien. Vor al-  
 len Dingen ließ er sich mit verbundnem Haupt und  
 gewickelter Hand in unser Haus tragen. Wie klappte  
 das Herz bey diesem Besuche! Die ganze Familie  
 war gegenwärtig; es blieb auf beyden Seiten nur  
 allgemeine Danksayungen und Höflichkeiten; doch  
 bey Gelegenheit, mir einige geheime Zeichen sei-  
 ner Zärtlichkeit zu geben, wodurch meine Unruhe nur  
 sehr vermehrt ward. Nachdem er sich völlig wieder  
 erholt, besuchte er uns den ganzen Winter auf eben den-  
 selben wie ehemals, und bey allen leisen Zeichen von Em-  
 pfindung und Liebe, die er mir gab, blieb Alles un-  
 verändert.

Auf diese Weise ward ich in steter Uebung gehalten.  
 Ich konnte mich keinem Menschen vertrauen und von  
 ihm war ich zu weit entfernt. Ich hatte diesen wäh-  
 rend vier wilder Jahre ganz vergessen; nun dachte ich  
 an und wann wieder an ihn, aber die Bekanntschaft  
 war erkaltet; es waren nur Cerimonienvisiten, die ich  
 machte, und da ich überdies, wenn ich vor ihm er-

schien, immer schöne Kleider anlegte, meine Tugend, Ebarkeit und Vorzüge, die ich vor Andern zu haben glaubte ihm mit Zufriedenheit vorwies; so schien er mich in dem Schmucke gar nicht zu bemerken.

Ein Höfling würde, wenn sein Fürst, von dem er sein Glück erwartet, sich so gegen ihn betrüge, sehr beunruhigt werden; mir aber war nicht übel dabey zu Muth. Ich hatte was ich brauchte, Gesundheit und Bequemlichkeit wollte sich Gott mein Andenken gefallen lassen, so war es gut; wo nicht, so glaubte ich doch meine Schuldigen gethan zu haben.

So dachte ich freylich damals nicht von mir; aber es war doch die wahrhafte Gestalt meiner Seele. Mein Gesinnungen zu ändern und zu reinigen, waren aber schon Anstalten gemacht.

Der Frühling kam heran, und Narciss besuchte mich unangemeldet zu einer Zeit, da ich ganz allein zu Haus war. Nun erschien er als Liebhaber und fragte mich, ob ich ihm mein Herz, und wenn er eine ehrenvolle wohlbesoldete Stelle erhielte, auch dereinst meine Hand schenken wollte?

Man hatte ihn zwar in unsre Dienste genommen; allein Anfangs hielt man ihn, weil man sich vor sein Ehrgeiz fürchtete, mehr zurück, als daß man ihn sehr empor gehoben hätte, und ließ ihn, weil er eignes Vermögen hatte, bey einer kleinen Besoldung.

sten Gattin, was Tugend sey, am sichersten erfahren würde.

Dieses Gedicht ward mir vor Allen und dann aber auch fast Jederman gezeigt, und jeder dachte dabey, was er wollte. So ging es in mehreren Fällen und so hofften alle Fremden, die er schätzte, in unserm Hause bekannt zu werden.

Eine gräfliche Familie hielt sich wegen unsres geachteten Arztes eine Zeitlang hier auf. Auch in diesem Hause war Narciß wie ein Sohn gehalten; er führte mich daselbst ein, und fand bey diesen würdigen Personen eine angenehme Unterhaltung für Geist und Herz, und selbst die gewöhnlichen Zeitvertreiber der Gesellschaft hielten in diesem Hause nicht so leer wie anderwärts. Jederman wußte wie wir zusammen standen; man behandelte uns, wie es die Umstände mit sich brachten, und ließ das Hauptverhältniß unberührt. Ich erwähne dieser Bekanntschaft, weil sie in der Folge meines Lebens manchen Einfluß auf mich hatte.

Nun war fast ein Jahr unsrer Verbindung verstrichen, und mit ihm war auch unsrer Frühling dahin. Der Sommer kam und alles wurde ernsthafter und heißer.

Durch einige unerwartete Todesfälle waren Aemter ledigt, auf die Narciß Anspruch machen konnte. Der Augenblick war nahe, in dem sich mein ganzes Schicksal entscheiden sollte, und indeß Narciß und alle Freunde sich bey Hofe die möglichste Mühe gaben, gewisse

eine Puzdoße zu bilden wünscht. Und so geht es durch alle Fächer durch.

Hat ein solches Mädchen dabey das Glück, daß ihr Bräutigam Verstand und Kenntnisse besitzt, so lernt sie mehr, als hohe Schulen und fremde Länder geben könnten. Sie nimmt nicht nur alle Bildung gern an, die er gibt, sondern sie sucht sich auch auf diesem Wege immer weiter zu bringen. Die Liebe macht vieles unmögliche möglich, und endlich geht die dem weiblichen Geschlecht so nöthige, und anständige Unterwerfung sogleich an; der Bräutigam herrscht nicht wie der Ehemann; er bittet nur, und seine Geliebte sucht ihm abzumerken, was er wünscht, um es noch eher zu vollbringen als er bittet.

So hat mich die Erfahrung gelehrt, was ich nicht um Vieles missen möchte. Ich war glücklich, wahrhaft glücklich, wie man es in der Welt seyn kann, das heißt, auf kurze Zeit.

Ein Sommer ging unter diesen stillen Freuden hin. Narciß gab mir nicht die mindeste Gelegenheit zu Beschwerden; er war mir immer lieber, meine ganze Seele hing an ihm, das wusste er wohl und wusste es zu schätzen. Inzwischen entspann sich aus anscheinenden Kleinigkeiten etwas, das unserm Verhältnisse nach und nach schädlich wurde.

Narciß ging als Bräutigam mit mir um, und nie wagte er es, das von mir zu begehren, was uns noch



verboten war. Allein über die Grenzen der Tugend und Sittsamkeit waren wir sehr verschiedener Meinung. Ich wollte sicher gehen und erlaubte durchaus keine Freiheit, als welche ebenfalls die ganze Welt hätte wissen dürfen. Er, an Räschereyen gewöhnt, fand diese Diät sehr streng; hier setzte es nun beständigen Widerspruch; er lobte mein Verhalten und suchte meinen Entschluß zu untergraben.

Mir fiel das ernsthaft meines alten Sprachmeisters wieder ein, und zugleich das Hülfsmittel, das ich damals dagegen angegeben hatte.

Mit Gott war ich wieder ein wenig bekannter geworden. Er hatte mir so einen lieben Bräutigam gegeben und dafür wußte ich ihm Dank. Die irdische Liebe selbst concentrirte meinen Geist und setzte ihn in Bewegung, und meine Beschäftigung mit Gott widersprach ihr nicht. Ganz natürlich klagte ich ihm, was mich bange machte, und bemerkte nicht, daß ich selbst das, was mich bange machte, wünschte und begehrte. Ich kam mir sehr stark vor und betete nicht etwas: Bewahre mich vor Versuchung! über die Versuchung war ich meinen Gedanken nach weit hinaus. In diesem losen Flitterschmuck einer Tugend erschien ich dreist vor Gott; er stieß mich nicht weg; auf die geringste Bewegung zu ihm hinterließ er einen sanften Eindruck in meiner Seele, und dieser Eindruck bewegte mich, ihn immer wieder aufzusuchen.

Die ganze Welt war mir außer Narcissen todt, nicht hatte außer ihm einen Reiz für mich. Selbst meine Liebe zum Pug hatte nur den Zweck, ihm zu gefallen; wußte ich, daß er mich sah, so konnte ich keine Sorgfalt darauf wenden. Ich tanzte gern; wenn er aber nicht dabey war, so schien mir, als wenn ich die Bewegung nicht vertragen könnte. Auf ein brillantes Fest, bey dem ich nicht zugegen war, konnte ich mir weder etwas Neues anschaffen, noch das Alte der Mode gemäß ausstutzen. Einer war mir so lieb als der Andere, doch möchte ich lieber sagen, Einer so lästig als der Andere. Ich glaubte meinen Abend recht gut zugebracht zu haben, wenn ich mir mit ältern Personen ein Spiel ausmachen konnte, wozu ich sonst nicht die mindeste Lust hatte, und wenn ein alter guter Freund mich etwa scherzhaft darüber aufzog, lächelte ich vielleicht das Erstemal den ganzen Abend. So ging es mit Promenaden und allen gesellschaftlichen Vergnügungen, die sich nur denken lassen.

Ich hatt' ihn einzig mir erkoren;

Ich schien mir nur für ihn geboren,

Begehrte nichts als seine Gunst.

So war ich oft in der Gesellschaft einsam, und die völlige Einsamkeit war mir meistens lieber. Allein mein geschäftiger Geist konnte weder schlafen noch träumen; ich fühlte und dachte, und erlangte nach und nach eine Fertigkeit, von meinen Empfindungen und Gedanken mit Gott zu reden. Da entwickelten sich Empfindungen anderer Art

meiner Seele, die jenen nicht widersprachen. Denn meine Liebe zu Narciß war dem ganzen Schöpfungsplan gemäß und stieß nirgend gegen meine Pflichten an. Sie widersprachen sich nicht und waren doch unendlich verschieden. Narciß war das einzige Bild, das mir vorschwebte, auf das sich meine ganze Liebe bezog; aber das andere Gefühl bezog sich auf kein Bild und war unaussprechlich angenehm. Ich habe es nicht mehr und kann es mir nicht mehr geben.

Mein Geliebter, der sonst alle meine Geheimnisse aufste, erfuhr nichts hiervon. Ich merkte bald, daß er anders dachte; er gab mir öfters Schriften, die Alles, was man Zusammenhang mit dem Unsichtbaren heißen muß, mit leichten und schweren Waffen bestritten. Ich las die Bücher, weil sie von ihm kamen, und wußte am Ende kein Wort von alle dem, was darin gestanden hatte.

Ueber Wissenschaften und Kenntnisse ging es auch leicht ohne Widerspruch ab; er machte es wie alle Männer, spottete über gelehrte Frauen und bildete unaufhörlich an mir. Ueber alle Gegenstände, die Rechtslehre ausgenommen, pflegte er mit mir zu sprechen, und indem er mir Schriften von allerley Art beständig zubrachte, wiederholte er oft die bedenkliche Lehre: daß ein Frauenzimmer sein Wissen heimlicher halten müsse, als der Calvinist seinen Glauben im katholischen Lande; und indem ich wirklich auf eine ganz

Aber die geselligen Vergnügungen und Zerstreuungen der Jugend mußten doch nothwendig einen starken Reiz für mich haben, weil es mir nicht möglich war sie zu thun, als thäte ich sie nicht. Wie Manes könnte ich jetzt mit großer Kälte thun, wenn ich wüßte, was mich damals irre machte, ja Meister zu mich zu werden drohte. Hier konnte kein Mittel gehalten werden: ich mußte entweder die reizenden Vergnügungen oder die erquickenden innerlichen Empfindungen entbehren.

Aber schon war der Streit in meiner Seele ob mein eigentliches Bewußtseyn entschieden. Wenn etwas in mir war, das sich nach den sinnlichen Freuden hinsehte, so konnte ich sie doch nicht mehr genießen. Wer den Wein noch so sehr liebt, dem wird die Lust zum Trinken vergehen, wenn er sich bey vollen Fässern in einem Keller befände, in welchem die verdorbene Luft ihn zu ersticken drohete. Keine Lust mehr als Wein, das fühlte ich nur zu lebhaft, und es hätte gleich vom Anfang an wenig Ueberlegung bei mir gekostet, das Gute dem Reizenden vorzuziehen, wenn mich die Furcht, Narcissens Gunst zu verlieren nicht abgehalten hätte. Aber da ich endlich nach tau sendfältigem Streit, nach immer wiederholter Betrachtung, auch scharfe Blicke auf das Band warf, das mich an ihn festhielt, entdeckte ich, daß es nur schwarz war, daß es sich zerreißen lasse. Ich erkannte auf ein

attin, was Tugend sey, am sichersten erfah-

es Gedicht ward mir vor Allen und dann aber Jederman gezeigt, und jeder dachte dabey, obste. So ging es in mehreren Fällen und so alle Fremden, die er schätzte, in unserm Hause erden.

gräfliche Familie hielt sich wegen unsres ge-  
lztens eine Zeitlang hier auf. Auch in diesem  
r Narciß wie ein Sohn gehalten; er führte  
sich ein, und fand bey diesen würdigen Per-  
: angenehme Unterhaltung für Geist und Herz,  
die gewöhnlichen Zeitvertreiber der Gesellschaft  
n diesem Hause nicht so leer wie anderwärts.  
wusste wie wir zusammen standen; man be-  
ms, wie es die Umstände mit sich brachten,  
das Hauptverhältniß unberührt. Ich erwähne  
en Bekanntschaft, weil sie in der Folge mei-  
s manchen Einfluß auf mich hatte.

war fast ein Jahr unsrer Verbindung verstra-  
mit ihm war auch unsrer Frühling dahin. Der  
kam und alles wurde ernsthafter und heißer.  
h einige unerwartete Todesfälle waren Aemter  
auf die Narciß Anspruch machen konnte. Der  
war nahe, in dem sich mein ganzes Schick-  
iden sollte, und indeß Narciß und alle Freun-  
y Hofe die möglichste Mühe gaben, gewisse

Einbrücke, die ihm ungünstig waren, zu vertilgen, und ihm den erwünschten Platz zu verschaffen; wendete ich mich mit meinem Anliegen zu dem unsichtbaren Freund. Ich ward so freundlich aufgenommen, daß ich gern wiederkam. Ganz frey gestand ich meinen Wunsch, Narciß möchte zu der Stelle gelangen; allein meine Bitte war nicht ungestüm, und ich forderte nicht, daß es um meines Gebets willen geschehen sollte.

Die Stelle ward durch einen viel geringern Concurrenten besetzt. Ich erschrad' heftig über die Zeitung und eilte in mein Zimmer, das ich fest hinter mir zu machte. Der erste Schmerz löst' sich in Thränen auf; der nächste Gedanke war: es ist aber doch nicht voll- ungefähr geschehen, und sogleich folgte die Entschlie- es mir recht wohl gefallen zu lassen, weil auch diese anscheinende Uebel zu meinem wahren Besten gereichen würde. Nun drangen die sanftesten Empfindungen, die alle Wolken des Kammers zertheilten, herbey; ich fühlte, daß sich mit dieser Hülfe Alles ausstehen ließ. Ich ging heiter zu Tische, zum Erstaunen meiner Haus- genossen.

Narciß hatte weniger Kraft als ich, und ich mußte ihn trösten. Auch in seiner Familie begegneten ihm Widerwärtigkeiten, die ihn sehr drückten, und bey dem wahren Vertrauen, das unter uns Statt hatte, vertraute er mir Alles. Seine Negociationen, in fremde Dienste zu gehen, waren auch nicht glücklicher; Alles

lte ich tief um, seinet, und meinetwillen, und Alles  
g ich zuletzt an den Ort, wo mein Anliegen so wohl  
genommen wurde.

Je sanfter diese Erfahrungen waren, desto öfter  
hte ich sie zu erneuern, und den Trost immer da,  
ich ihn so oft gefunden hatte; allein ich fand ihn  
ht immer: es war mir wie Einem, der sich an der  
onne wärmen will, und dem etwas im Wege steht,  
is Schatten macht. Was ist das? fragte ich mich  
bst. Ich spürte der Sache eifrig nach, und bemerkte  
entlich, daß Alles von der Beschaffenheit meiner Seele  
hging; wenn die nicht ganz in der geradesten Richtung  
n Gott gekehrt war, so blieb ich kalt; ich fühlte seine  
Rückwirkung nicht, und konnte seine Antwort nicht ver  
nehmen. Nun war die zweite Frage: was verhindert  
diese Richtung? Hier war ich in einem weiten Feld, und  
verwickelte mich in eine Untersuchung, die beynah das  
ganze zweite Jahr meiner Liebesgeschichte fort dauerte.  
Ich hätte sie früher endigen können, denn ich kam bald  
auf die Spur; aber ich wollte es nicht gestehen, und  
suchte tausend Ausflüchte.

Ich fand sehr bald, daß die gerade Richtung mei  
ner Seele durch thörichte Zerstreuung und Beschäftigung  
mit unwürdigen Sachen gestört werde; das Wie und  
Wo war mir bald klar genug. Nun aber wie heraus  
kommen in einer Welt, wo Alles gleichgültig oder  
toll ist? Gern hätte ich die Sache an ihren Ort gestellt

tigen Antheil zu nehmen pflegt, weil es vermöge auf die Entschliessungen schwacher Gemüther einigfluß zu haben. Ich kannte die Welt genug, und wußte daß man oft von eben den Personen über das gewirkt wird, wozu man sich durch sie hat bereden lassen, auch ohne daß würden mir bey meiner innern Verfassung alle solche vorübergehende Meinungen so gut als nicht gewesen seyn.

Dagegen versagte ich mir nicht, meiner Neigung zu Narcissen nachzuhängen. Er war mir unsichtbar worden, und mein Herz hatte sich nicht gegen ihn gebürt. Ich liebte ihn zärtlich, gleichsam auf das Innere und viel gesetzter als vorher. Wollte er meine Uebung nicht stören, so war ich die Seine; ohne diese Verbindung hätte ich ein Königreich mit ihm ausgeschlachtet. Mehrere Monate lang trug ich diese Empfindungen und Gedanken mit mir herum, und da ich mich endlich und stark genug fühlte, um ruhig und gesetzt zu leben zu gehen, so schrieb ich ihm ein höfliches, nicht zu heftiges, Billet, und fragte ihn, warum er nicht mehr zu mir komme?

Da ich seine Art kannte, sich selbst in geringen Dingen nicht gern zu erklären, sondern stillschweigen zu thun, was ihm gut dünkte; so dräng ich gegen ihn mit Vorsatz in ihn. Ich erhielt eine lange und wohlklingend abgeschmackte Antwort, in einem weilläufigen Styl und unbedeutenden Phrasen: daß er ohne b



Stelle sich nicht einrichten, und mir seine Hand anbieten könne, daß ich am Besten wisse, wie hinderlich es ihm bisher gegangen, daß er glaube, ein so lang fortgesetzter nachthölicher Umgang könne meiner Renommée schaden, ich würde ihm erlauben, sich in der bisherigen Entfernung zu halten; so bald er im Stande wäre, mich glücklich zu machen, würde ihm das Wort, das er mir gegeben, theilig seyn.

Ich antwortete ihm auf der Stelle: da die Sache der Welt bekannt sey, möge es zu spät seyn, meine Renommée zu menagiren, und für diese wären mir mein Gewissen und meine Unschuld die sichersten Bürgen; Ihm aber gäbe ich hiemit sein Wort ohne Bedenken zurück, und wünschte, daß er dabey sein Glück finden möchte. In eben der Stunde erhielt ich eine kurze Antwort, die im Wesentlichsten mit der ersten völlig gleichlautend war. Er blieb dabey, daß er nach erhaltener Stelle bey mir anfragen würde, ob ich sein Glück mit ihm theilen wollte.

Mir hieß das nun so viel als nichts gesagt. Ich erklärte meinen Verwandten und Bekannten, die Sache sey abgethan, und sie war es auch wirklich. Denn als er neun Monate hernach auf das Erwünschteste befördert wurde, ließ er mir seine Hand nochmals antragen, freylich mit der Bedingung, daß ich als Gattin eines Mannes, der ein Haus machen mußte, meine Gesinnungen würde zu ändern haben. Ich dankte höflich,

und eilte mit Herz und Sinn von dieser Geschichte, wie man sich aus dem Schauspielhause heraus, wenn der Vorhang gefallen ist. Und da er kurze darauf, wie es ihm nun sehr leicht war, eine reich-  
 ansehnliche Partie gefunden hatte, und ich ihn nach-  
 ner Art glücklich wusste, so war meine Beruhigung  
 vollkommen.

Ich darf nicht mit Stillschweigen übergehen, daß  
 gemal, noch ehe er eine Bedienung erhielt, auch nach  
 ansehnliche Heiratsanträge an mich gethan wurden,  
 ich aber ganz ohne Bedenken ausschlug, so sehr Vater  
 Mutter mehr Nachgiebigkeit von meiner Seite gewünscht  
 hätten.

Nun schien mir nach einem stürmischen März  
 April das schönste Maywetter beschert zu seyn. Ich  
 noß bey einer guten Gesundheit eine unbeschreibliche  
 mühsruhe; ich mochte mich umsehen, wie ich wohl  
 so hatte ich bey meinem Verluste noch gewonnen. Ich  
 und voll Empfindung wie ich war, dächte mir  
 Schöpfung tausendmal schöner als vorher, da ich  
 gesellschaften und Spiele haben mußte, damit mir  
 Weile in dem schönen Garten nicht zu lang wurde.  
 Da ich mich einmal meiner Frömmigkeit nicht schämte,  
 so hatte ich Herz, meine Liebe zu Künsten und Wissen-  
 schaften nicht zu verbergen. Ich zeichnete, mahlte, las  
 und fand Menschen genug, die mich unterstützten; so  
 der großen Welt, die ich verlassen hatte, oder vielmehr

stelle sich nicht einrichten, und mir seine Hand anbieten könne, daß ich am Besten wisse, wie hinderlich es ihm bisher gegangen, daß er glaube, ein so lang fortgesetzter machtloser Umgang könne meiner Renommée schaden, ich würde ihm erlauben, sich in der bisherigen Entfernung zu halten; so bald er im Stande wäre, mich glücklich zu machen, würde ihm das Wort, das er mir gegeben, heilig seyn.

Ich antwortete ihm auf der Stelle: da die Sache aller Welt bekannt sey, möge es zu spät seyn, meine Renommée zu menagiren, und für diese wären mir mein Gewissen und meine Unschuld die sichersten Bürgen; Ihm aber gäbe ich hiemit sein Wort ohne Bedenken zurück, und wünschte, daß er dabey sein Glück finden möchte. In eben der Stunde erhielt ich eine kurze Antwort, die im Wesentlichsten mit der ersten völlig gleichlautend war. Er blieb dabey, daß er nach erhaltenener Stelle bey mir anfragen würde, ob ich sein Glück mit ihm theilen wollte.

Mir hieß das nun so viel als nichts gesagt. Ich erklärte meinen Verwandten und Bekannten, die Sache sey abgethan, und sie war es auch wirklich. Denn als er neun Monate hernach auf das Erwünschteste befördert wurde, ließ er mir seine Hand nochmals antragen, freylich mit der Bedingung, daß ich als Gattin eines Mannes, der ein Haus machen mußte, meine Gesinnungen würde zu ändern haben. Ich dankte höflich,

nen, so erlangte ich doch meinen Zweck und blieb ohne Unsechtung.

Noch auf eine andere Weise sollte ich wieder in die Welt geführt werden. Zu eben der Zeit verweilte ein Stiefbruder meines Vaters, der uns sonst nur im Vorbeigehn besucht hatte, länger bey uns. Er hatte die Dienste seines Hofes, wo er geehrt und von Einkommen war, nur deswegen verlassen, weil nicht Alles nach seinem Sinne ging. Sein Verstand war richtig und sein Charakter streng, und er war darin meinem Vater sehr ähnlich; nur hatte dieser dabey einen gewissen Grad von Weichheit, wodurch ihm leichter ward, in Geschäften nachzugeben und etwas gegen seine Ueberzeugung zu thun, aber geschehen zu lassen, und den Unwill darüber alsdann entweder in der Stille für sich oder vertraulich mit seiner Familie zu verkothen. Mein Oheim war um Vieles jünger, und seine Selbstständigkeit ward durch seine äußern Umstände nicht wenig gestützt. Er hatte eine sehr reiche Mutter gehabt, hatte von ihren nahen und fernern Verwandten noch großes Vermögen zu hoffen; er bedurfte keines fremden Zuschusses, anstatt daß mein Vater bey seinem mäßigen Vermögen durch Besoldung an den Dienst fest geknüpft war.

Noch unbiegsamer war mein Oheim durch häusliches Unglück geworden. Er hatte eine liebenswürdige Frau und einen hoffnungsvollen Sohn früh verlo-

und er schien von der Zeit an Alles von sich entfernen zu wollen, was nicht von seinem Willen abhing.

In der Familie sagte man sich gelegentlich mit einer Selbstgefälligkeit in die Ohren, daß er wahrscheinlich nicht wieder heiraten werde, und daß wir Kinder uns schon als Erben seines großen Vermögens ansehen könnten. Ich achtete nicht weiter darauf; allein das Betragen der Uebrigen ward nach diesen Hoffnungen nicht wenig gestimmt. Bey der Festigkeit seines Charakters hatte er sich gewöhnt, in der Unterredung Niemand zu widersprechen, vielmehr die Meinung eines Jeden freundlich anzuhören, und die Art, wie sich Jeder eine Sache dachte, noch selbst durch Argumente und Beyspiele zu erheben. Wer ihn nicht kannte, glaubte stets mit ihm einerley Meinung zu seyn; denn er hatte einen überwiegenden Verstand und konnte sich in alle Vorstellungsarten versetzen. Mit mir ging es ihm nicht so glücklich, denn hier war von Empfindungen die Rede, von denen er gar keine Ahnung hatte, und so schonend, theilnehmend und verständig er mit mir über meine Gesinnungen sprach, so war es mir doch auffallend, daß er von dem, worin der Grund aller meiner Handlungen lag, offenbar keinen Begriff hatte.

So geheim er übrigens war, entdeckte sich doch der Endzweck seines ungewöhnlichen Aufenthalts bey uns nach einiger Zeit. Er hatte, wie man endlich bemerken konnte, sich unter uns die jüngste Schwester ausersehen,

um sie nach seinem Sinne zu verheiraten und glücklich zu machen; und gewiß sie konnte nach ihren körperlichen und geistigen Gaben, besonders wenn sich ein ansehnliches Vermögen noch mit auf die Schale legte, an die ersten Partien Anspruch machen. Seine Gesinnungen gegen mich gab er gleichfalls pantomimisch zu erkennen, indem er mir den Platz einer Stiftsdame verschaffte, wovon ich sehr bald auch die Einkünfte zog.

Meine Schwester war mit seiner Fürsorge nicht so zufrieden und nicht so dankbar wie ich. Sie entdeckte mir eine Herzensangelegenheit, die sie bisher sehr weislich verborgen hatte: denn sie fürchtete wohl, was auch wirklich geschah, daß ich ihr auf alle mögliche Weise die Verbindung mit einem Manne, der ihr nicht hätte gefallen sollen, widerrathen würde. Ich that mein Möglichstes, und es gelang mir. Die Absichten des Oheims waren zu ernsthaft und zu deutlich, und die Aussicht für meine Schwester, bey ihrem Weltsinne, zu reizend, als daß sie nicht eine Neigung, die ihr Verstand selbst mißbilligte, aufzugeben Kraft hätte haben sollen.

Da sie nun den sanften Leitungen des Oheims nicht mehr wie bisher auswich, so war der Grund zu seinem Plane bald gelegt. Sie ward Hofdame an einem benachbarten Hofe, wo er sie einer Freundin, die als Oberhofmeisterin in großem Ansehn stand, zur Aufsicht und Ausbildung übergeben konnte. Ich begleitete sie

dem Ort ihres neuen Aufenthaltes. Wir konnten beyde mit der Aufnahme, die wir erfuhren, sehr zufrieden seyn, und manchmal musste ich über die Person, die ich nun als Stiftsdame, als junge und fromme Stiftsdame, in der Welt spielte, heimlich lächeln.

In frühern Zeiten würde ein solches Verhältniß mich sehr verwirrt, ja mir vielleicht den Kopf verrückt haben; nun aber war ich bey Allem, was mich umgab, sehr gelassen. Ich ließ mich in großer Stille ein Paar Stunden frisieren, putzte mich und dachte nichts dabey, als daß ich in meinem Verhältnisse diese Gallalivree zu ziehen schuldig sey. In den angefüllten Sälen sprach ich mit Allen und Jedem, ohne daß mir irgend eine Gestalt oder ein Wesen einen starken Eindruck zurückgelassen hätte. Wenn ich wieder nach Hause kam, waren müde Beine - meist alles Gefühl, was ich mit zurückbrachte. Meinem Verstande nützten die vielen Menschen die ich sah, und als Muster aller menschlichen Tugenden, eines guten und edlen Betragens, lernte ich einige Frauen, besonders die Oberhofmeisterin, kennen, unter der meine Schwester sich zu bilden das Glück hatte.

Doch fühlte ich bey meiner Rückkunft nicht so glückliche körperliche Folgen von dieser Reise. Bey der größten Enthalttsamkeit und der genauesten Diät war ich doch nicht, wie sonst, Herr von meiner Zeit und meinen Kräften. Nahrung, Bewegung, Aufstehn und Schla-

fengehn, Ankleiden und Ausfahren hing nicht, wie zu Hause, von meinem Willen und meinem Empfinden ab. Im Laufe des geselligen Kreises darf man nicht stocken, ohne unhöflich zu seyn, und Alles, was nöthig war, leistete ich gern, weil ich es für Pflicht hielt, und ich wusste, daß es bald vorüber gehen würde, und mich ich mich gesunder als jemals fühlte. Desungeachtet mußte dieses fremde unruhige Leben auf mich stärker als ich fühlte, gewirkt haben. Denn kaum war ich zu Hause angekommen und hatte meine Eltern mit meiner befriedigenden Erzählung erfreut, so überfiel mich ein Blutsturz, der, ob er gleich nicht gefährlich war und schnell vorüberging, doch lange Zeit eine merkwürdige Schwachheit hinterließ.

Hier hatte ich nun wieder eine neue Lektion aufzugeben. Ich that es freudig. Nichts fesselte mich an die Welt, und ich war überzeugt, daß ich hier das Rechte niemals finden würde, und so war ich in dem heitersten und ruhigsten Zustande, und ward, indem ich Verzicht aufs Leben gethan hatte, bey'm Leben erhalten.

Eine neue Prüfung hatte ich auszustehen, da meine Mutter mit einer drückenden Beschwerde überfallen wurde, die sie noch fünf Jahre trug, ehe sie die Schuld der Natur bezahlte. In dieser Zeit gab es manche Uebungen. Oft wenn ihr die Bangigkeit zu stark wurde, ließ sie uns des Nachts Alle vor ihr Bette rufen, um wenigstens durch unsre Gegenwart zerstreut, wo nicht gebessert zu



den. Schwerer, ja kaum zu tragen, war der Druck, den mein Vater auch elend zu werden anfangt. Von Jugend auf hatte er öfters heftige Kopfschmerzen, die aber auf's Längste nur sechsunddreißig Stunden anhielten. Nun aber wurden sie bleibend, und wenn sie auf einen hohen Grad stiegen, so zerriß der Jammer das Herz. Bey diesen Stürmen fühlte ich meine körperliche Schwäche am meisten, weil sie mich hinderte, meine heiligsten, liebsten Pflichten zu erfüllen, oder mir doch ihre Ausübung äußerst beschwerlich machte.

Nun konnte ich mich prüfen, ob auf dem Wege, den ich eingeschlagen, Wahrheit oder Phantasie sey, ob ich vielleicht nur nach Andern gedacht, oder ob der Gegenstand meines Glaubens eine Realität habe, und wo meiner größten Unterstützung fand ich immer das Beste. Die gerade Richtung meines Herzens zu Gott, den Umgang mit den beloved ones hatte ich gesucht und gefunden, und das war, was mir Alles erleichterte. Wie ein Wanderer in den Schatten, so eilte meine Seele nach diesem Schutzort, wenn mich Alles von Außen drückte, und kam niemals leer zurück.

In der neuern Zeit haben einige Verfechter der Religion, die mehr Eifer als Gefühl für dieselbe zu haben heimen, ihre Mitgläubigen aufgefordert, Beispiele von wirklichen Gebetserhörungen bekannt zu machen, wahrscheinlich, weil sie sich Brief und Siegel wünschten, um ihren Gegnern recht diplomatisch und juristisch zu

Leibe zu gehen. Wie unbekannt muß ihnen das wahre Gefühl seyn, und wie wenig ächte Erfahrungen machen sie selbst gemacht haben!

Ich darf sagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Noth Gott gesucht hatte. Es ist endlich viel gesagt, und doch kann und darf ich nicht mehr sagen. So wichtig jede Erfahrung in dem trübsamen Augenblicke für mich war, so matt, so unbedeutend, unwahrscheinlich würde die Erzählung werden, wenn ich einzelne Fälle anführen wollte. Wie glücklich war ich, daß tausend kleine Vorgänge zusammen, gewiß als das Athemholen Zeichen meines Lebens mir bewiesen: daß ich nicht ohne Gott auf der Welt sey. Er war mir nahe, ich war vor ihm. Das ist, was ich mit gechliffentlicher Vermeidung aller theologischen Systemsprache mit größter Wahrheit sagen kann.

Wie sehr wünschte ich, daß ich mich auch damals ganz ohne System befunden hätte; aber wer kommt früh zu dem Glücke, sich seines eigenen Selbst, ohne fremde Formen, in reinem Zusammenhang bewußt zu seyn? Mir war es Ernst mit meiner Seligkeit. Bestcheiden vertraute ich fremdem Ansehn; ich ergab mich völlig dem hallischen Befehrungssystem, und mein ganzes Wesen wollte auf keine Wege hinpasse.

Nach diesem Lehrplan muß die Veränderung des Herzens mit einem tiefen Schrecken über die Sünde anfangen; das Herz muß in dieser Noth bald mehr bald

ger die verschuldete Strafe erkennen und den Vor-  
 stand der Hölle kosten, der die Lust der Sünde ver-  
 zehrt. Endlich muß man eine sehr merkliche Versiche-  
 rung der Gnade fühlen, die aber im Fortgange sich oft  
 verliert und mit Ernst wieder gesucht werden muß.

Das alles traf bey mir weder nahe noch ferne zu.  
 Wenn ich Gott aufrichtig suchte, so ließ er sich finden,  
 und hielt mir von vergangenen Dingen nichts vor. Ich  
 schüttelte wohl ein, wo ich unwürdig gewesen, und  
 dachte auch, wo ich es noch war; aber die Erkenntnis  
 meiner Gebrechen war ohne alle Angst. Nicht einen  
 Augenblick ist mir eine Furcht vor der Hölle angekom-  
 men, ja die Idee eines bösen Geistes und eines Straf-  
 ortes nach dem Tode konnte keinesweges in  
 den Kreis meiner Ideen Platz finden. Ich fand die  
 Menschen, die ohne Gott lebten, deren Herz dem Ver-  
 trauen und der Liebe gegen den Unsichtbaren zugeschlos-  
 sen war, schon so unglücklich, daß eine Hölle und äußere  
 Strafen mir eher für sie eine Linderung zu versprechen,  
 als eine Schärfung der Strafe zu drohen schienen. Ich  
 konnte nur Menschen auf dieser Welt ansehen, die ge-  
 wöhnlichen Gefühlen in ihrem Busen Raum geben, die  
 sich gegen das Gute von irgend einer Art verstocken und  
 sich und Andern das Schlechte aufdringen wollen, die  
 lieber bey Tage die Augen zuschließen, um nur behaupten  
 zu können, die Sonne gebe keinen Schein von sich —  
 wie über allen Ausdruck schienen mir diese Menschen

elend! Wer hätte eine Hölle schaffen können, um d  
Zustand zu verschlimmern.

Diese Gemüthsbeschaffenheit blieb mir, einen  
wie den andern, zehn Jahre lang. Sie erhielt  
durch viele Proben, auch am schmerzhaftesten Sterbeb  
meiner geliebten Mutter. Ich war offen genug,  
bey dieser Gelegenheit meine heitere Gemüthsverfass  
frommen aber ganz schulgerechten Leuten nicht zu  
bergen, und ich mußte darüber manchen freundlich  
lichen Berweis erdulden. Man meinte mir eben  
rechten Zeit vorzustellen, welchen Ernst man anzun  
den hätte, um in gesunden Tagen einen guten Gr  
zu legen.

Un Ernst wollte ich es auch nicht fehlen las  
Ich ließ mich für den Augenblick überzeugen und  
um mein Leben gern traurig und voll Schrecken gewe  
Wie verwundet war ich aber, da es ein für alle  
nicht möglich war. Wenn ich an Gott dachte,  
ich heiter und vergnügt; auch bey meiner lieben M  
ter schmerzenvollem Ende graute mir vor dem A  
nicht. Doch lernte ich Vieles und ganz andre Sac  
als meine unberufenen Lehrmeister glaubten, in d  
großen Stunden.

Nach und nach ward ich an den Einsichten so  
cher hochberühmten Leute zweifelhaft und verwahrte  
ne Gesinnungen in der Stille. Eine gewisse Freun  
der ich erst zu viel eingeräumt hatte, wollte sich in

meine Angelegenheiten mengen; auch von dieser war ich genöthigt mich los zu machen, und einst sagte ich mir ganz entschieden: sie solle ohne Mühe bleiben, ich brauche ihren Rath nicht; ich kenne meinen Gott und wolle ihn ganz allein zum Führer haben. Sie fand sich sehr beleidigt und ich glaube, sie hat mir's nie ganz verziehen.

Dieser Entschluß, mich dem Rathe und der Einwirkung meiner Freunde in geistlichen Sachen zu entziehen, hatte die Folge, daß ich auch in äußerlichen Verhältnissen meinen eigenen Weg zu gehen Muth gewann. Ohne den Beystand meines treuen unsichtbaren Führers hätte es mir übel gerathen können, und noch muß ich über die weise und glückliche Leitung erstaunen. Niemand wußte eigentlich, worauf es bey mir ankam, und ich wußte es selbst nicht.

Das Ding, das noch nie erklärte böse Ding, das uns von dem Wesen trennt, dem wir das Leben verdanken, von dem Wesen, aus dem Alles, was Leben genannt werden soll, sich unterhalten muß, das Ding, das man Sünde nennt, kannte ich noch gar nicht.

In dem Umgange mit dem unsichtbaren Freunde fühlte ich den süßesten Genuß aller meiner Lebenskräfte. Das Verlangen, dieses Glück immer zu genießen, war so groß, daß ich gern unterließ, was diesen Umgang störte, und hlerin war die Erfahrung mein bester Lehrmeister. Allein es ging mir wie Kranken, die keine Arznei

haben und sich mit der Diät zu helfen suchen. Etwas, aber lange nicht genug.

In der Einsamkeit konnte ich nicht immer bleiben, ich gleich in ihr das beste Mittel gegen die mir so eintönige Zerstreuung der Gedanken fand. Kam ich nachher in ein Getümmel, so machte es einen desto größern Eindruck auf mich. Mein eigentlichster Vortheil bestand darin, daß die Liebe zur Stille herrschend war, und ich mich am Ende immer dahin wieder zurück zog. Ich erkannte, wie eine Art von Dämmerung, mein Elend und meine Schwäche, und ich suchte mir dadurch zu helfen, daß ich mich schonte, daß ich mich nicht aussetzte.

Sieben Jahre lang hatte ich meine diätetische Rücksicht ausgeübt. Ich hielt mich nicht für schlimm und fand meinen Zustand wünschenswerth. Ohne sonderliche Umstände und Verhältnisse wäre ich auf dieser Stufe geblieben, und ich kam nur auf einem sonderbaren Wege weiter. Gegen den Rath aller meiner Freunde knüpfte ich ein neues Verhältniß an. Ihre Einwendungen machten mich anfangs stutzig. Sogleich wandte ich mich an meinen unsichtbaren Führer, und da dieser mir vergönnte, ging ich ohne Bedenken auf meinem Wege fort.

Ein Mann von Geist, Herz und Talenten hatte sich in der Nachbarschaft angekauft. Unter den Fremden, die ich kennen lernte, war auch er und seine Familie. Wir stimmten in unsern Sitten, Hausverfassungen und

heiten sehr überein, und konnten uns daher bald an  
ander anschließen.

Philo, so will ich ihn nennen, war schon in ge-  
hen Jahren, und meinem Vater, dessen Kräfte ab-  
nehmen anfangen, in gewissen Geschäften von der  
ersten Beyhülfe. Er ward bald der innige Freund  
des Hauses, und da er, wie er sagte, an mir eine  
Person fand, die nicht das Ausschweifende und Leere  
der großen Welt, und nicht das Trockne und Kengst-  
e der Stillen im Lande habe; so waren wir bald  
traute Freunde. Er war mir sehr angenehm und sehr  
nützlich.

Ob ich gleich nicht die mindeste Anlage noch Neigung  
hatte, mich in weltliche Geschäfte zu mischen und irgend  
einen Einfluß zu suchen; so hörte ich doch gerne davon,  
und wusste gern, was in der Nähe und Ferne vorging.  
Von weltlichen Dingen liebte ich, mir eine gefühllose  
Nützlichkeit zu verschaffen; Empfindung, Innigkeit, Nei-  
gung bewahrte ich für meinen Gott, für die Meinigen  
und für meine Freunde.

Diese letzten waren, wenn ich so sagen darf, auf  
eine neue Verbindung mit Philo eifersüchtig, und hat-  
ten dabey von mehr als einer Seite Recht, wenn sie  
ich hierüber warnten. Ich litt viel in der Stille, denn  
ich konnte selbst ihre Einwendungen nicht ganz für leer  
oder eigennützig halten. Ich war von jeher gewohnt,  
meine Einsichten unterzuordnen, und doch wollte dieß

mal meine Ueberzeugung nicht nach. Ich flehte zu dem Gott, auch hier mich zu warnen, zu hindern, zu leiten, und da mich hierauf mein Herz nicht abmahnte, ging ich meinen Pfad getrost fort.

Philo hatte im Ganzen eine entfernte Aehnlichkeit mit Narcissen; nur hatte eine fromme Erziehung Gefühl mehr zusammengehalten und belebt. Er hatte weniger Eitelkeit, mehr Charakter, und wenn jene in weltlichen Geschäften fein, genau, anhaltend und müdlich war, so war dieser klar, scharf, schnell, und arbeitete mit einer unglaublichen Leichtigkeit. Bei ihm erfuhr ich die innersten Verhältnisse fast aller vornehmen Personen, deren Aeußeres ich in der Gesellschaft hatte kennen lernen, und ich war froh, von meinem Warte dem Getümmel von Weitem zuzusehen. Philo konnte mir nichts mehr verhehlen: er vertraute mir auf und nach seine äußern und innern Verbindungen. Ich fürchtete für ihn, denn ich sah gewisse Umstände und Verwickelungen voraus, und das Uebel kam schneller als ich vermuthet hatte. Denn er hatte mit gewissen Bekenntnissen immer zurückgehalten und auch zuletzt entdeckte er mir nur so viel, daß ich das Schlimmste vermuthen konnte.

Welche Wirkung hatte das auf mein Herz! Ich gelangte zu Erfahrungen, die mir ganz neu waren. Ich sah mit unbeschreiblicher Wehmuth einen Agathon, der in den Hainen von Delphi erzogen, das Lehrgeld noch



aldig war, und es nun mit schweren rückständigen Zinsen abzahlte, und dieser Agathon war mein genau verstandener Freund. Meine Theilnahme war lebhaft und vollkommen; ich litt mit ihm, und wir befanden uns beide in dem sonderbarsten Zustande.

Nachdem ich mich lange mit seiner Gemüthsverfassung beschäftigt hatte, wendete sich meine Betrachtung auf mich selbst. Der Gedanke, du bist nicht besser als ich, stieg wie eine kleine Wolke vor mir auf, breitete sich nach und nach aus, und verfinsterte meine ganze Seele.

Nun dachte ich nicht mehr bloß, du bist nicht besser als ich; ich fühlte es, und fühlte es so, daß ich es nicht einmal fühlen möchte: und es war kein schneller Uebergang. Mehr als ein Jahr mußte ich empfinden, daß wenn mich eine unsichtbare Hand nicht umschränkt hätte, ich ein Girard, ein Cartouche, ein Damiens und welches Ungeheuer man nennen will, hätte werden können: die Anlage dazu fühlte ich deutlich in meinem Herzen. Gott, welche Entdeckung!

Hatte ich nun bisher die Wirklichkeit der Sünde in mir durch die Erfahrung nicht einmal auf das Leiseste geahnt werden können; so war mir jetzt die Möglichkeit derselben in der Ahnung aufs Schrecklichste deutlich geworden, und doch kannte ich das Uebel nicht, ich fürchtete es nicht; ich fühlte, daß ich schuldig seyn könnte, und hatte mich nicht anzuklagen.

So tief ich überzeugt war, daß eine solche Geistesbeschaffenheit, wofür ich die meinige anerkennen mußte, sich nicht zu einer Vereinigung mit dem höchsten Guten, die ich nach dem Tode hoffte, schicken konnte; wenig fürchtete ich, in eine solche Trennung zu gehen. Bey allem Bösen, das ich in mir entdeckte, hatte ich Ihn lieb, und haßte, was ich fühlte, ja wünschte es noch ernstlicher zu hassen, und mein einziger Wunsch war, von dieser Krankheit und dieser Lage zur Krankheit erlöst zu werden, und ich war gewiß, daß mir der große Arzt seine Hülfe nicht verweigern würde.

Die einzige Frage war: was heilt diesen Schaden? Tugendübungen? An die konnte ich nicht einmal denken. Denn zehn Jahre hatte ich schon mehr als nur bloße Tugend geübt, und die nun erkannten Greuel hatten da tief in meiner Seele verborgen gelegen; hätten sie nicht auch wie bey David losbrechen können, als er Bathseba erblickte, und war er nicht auch ein Freund Gottes, so war ich nicht im Innersten überzeugt, daß Gott mein Freund sey?

Sollte es also wohl eine unvermeidliche Schwärze der Menschheit seyn? Müssen wir uns nun gefallen lassen, daß wir irgend einmal die Herrschaft unsrer Regung empfinden, und bleibt uns bey dem besten Willen nichts Andres übrig, als den Fall, den wir gethan,

n, und bey einer ähnlichen Gelegenheit wieder

der Sittenlehre konnte ich keinen Trost schöpfen.

Strenge, wodurch sie unsre Neigung meistern ihre Gefälligkeit, mit der sie unsre Neigungen er machen möchte, konnte mir genügen. Die Lüste, die mir der Umgang mit dem unsichtbaren eingeflößt hatte, hatten für mich schon einen viel andern Werth.

Als ich einst die Lieder studierte, welche David nach jener trübseligen Katastrophe gedichtet hatte, war mir es sehr lieb, daß er das in ihm wohnende Böse schon erkannt, woraus er geworden war, erblickte; daß er sich bekehrte, und daß er auf das Dringende ein reines Herz flehte.

Nun aber dazu zu gelangen? Die Antwort aus den heiligen Büchern wusste ich wohl; es war mir Bibelwahrheit, daß das Blut Jesu Christen von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich, daß diesen so oft wiederholten Spruch noch nie ich verstanden hatte. Die Fragen: Was heißt das? Wie kann man es verstehen? arbeiteten Tag und Nacht in mir sich. Endlich glaubte ich bey einem Schimmer zu stehen, was, was ich suchte, in der Menschwerdung Jesu Christi, durch das Alles und auch wir erben, zu finden sey. Daß der Ursprüngliche

sich in die Tiefen, in denen wir stecken, die er durchschaut und umfaßt, einstmal als Bewohner begeben haben durch unser Verhältniß von Stufe zu Stufe, von dem Empfängniß und Geburt bis zu dem Grabe, durchgegangen sey, daß er durch diesen sonderbaren Umweg wieder zu den lichten Höhen aufgestiegen, wo wir auch wohnen sollten, um glücklich zu seyn: das ward mir, wie in einer dämmernden Ferne offenbart.

O warum müssen wir, um von solchen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zustände anzeigen! Wo ist vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder Helles; wir nur haben ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht. Und eben darum hat er uns ähnlich geworden, weil wir sonst keinen Theil an ihm haben könnten.

Wie können wir aber an dieser unschätzbaren Wohlthat Theil nehmen? Durch den Glauben, antwortet uns die Schrift. Was ist denn Glauben? Die Erzählung einer Begebenheit für wahr halten, was kann mir das helfen? Ich muß mir ihre Wirkungen, ihre Folgen zueignen können. Dieser zueignende Glaube muß ein eigener, dem natürlichen Menschen ungewöhnlicher Zustand des Gemüths seyn.

Nun, Allmächtiger! so schenke mir Glauben, flehte ich einst in dem größten Druck des Herzens. Ich lehnte mich auf einen kleinen Tisch, an dem ich saß, und verbarg mein bethrantes Gesicht in meinen Händen.

er war ich in der Lage, in der man seyn muß, wenn Gott auf unser Gebet achten soll, und in der man selbst ist.

Ja, wer nur schildern könnte, was ich da fühlte! Ein Zug brachte meine Seele nach dem Kreuze hin, an dem Jesus einst erblasse; ein Zug war es, ich kann es nicht anders nennen, demjenigen völlig gleich, wodurch unsere Seele zu einem abwesenden Geliebten geführt wird, ein Zuziehen, das vermuthlich viel wesentlicher und wahrhafter ist, als wir vermuthen. So nahte meine Seele dem Menschgewordenen und am Kreuze Bestorbenen, und in dem Augenblicke wusste ich, was Glauben war.

Das ist Glauben! sagte ich, und sprang wie halb erschreckt in die Höhe. Ich suchte nun meiner Empfindung, meines Anschauens gewiß zu werden, und in kurzem war ich überzeugt, daß mein Geist eine Fähigkeit sich aufzuschwingen erhalten habe, die ihm ganz neu war.

Bei diesen Empfindungen verlassen uns die Worte. Ich konnte sie ganz deutlich von aller Phantasie unterscheiden; sie waren ganz ohne Phantasie, ohne Bild, und gaben doch eben die Gewißheit eines Gegenstandes, auf den sie sich bezogen, als die Einbildungskraft, indem sie uns die Züge eines abwesenden Geliebten vorstellt.

Als das erste Entzücken vorüber war, bemerkte ich, daß mir dieser Zustand der Seele schon vorher bekannt gewesen; allein ich hatte ihn nie in dieser Stärke empfunden. Ich hatte ihn niemals fest halten, nie zu mir behalten können. Ich glaube überhaupt, daß jede Menschenseele ein- und das andremal von etwas empfunden hat. Ohne Zweifel ist Er das, was einer jeden lehrt, daß ein Gott ist.

Mit dieser mich ehemals von Zeit zu Zeit nur anwandelnden Kraft war ich bisher sehr zufrieden gewesen und wäre mir nicht durch sonderbare Schickung seit Jahr und Tag die unerwartete Plage widerfahren, wozu nicht dabey mein Können und Vermögen bey mir selbst außer allen Kredit gekommen; so wäre ich vielleicht mit jenem Zustande immer zufrieden geblieben.

Nun aber hatte ich seit jenem großen Augenblicke Flügel bekommen. Ich konnte mich über das, was mich vorher bedrohet, aufschwingen, wie ein Vogel singend über den schnellsten Strom ohne Mühe fliegt, vor welchem das Händchen ängstlich bellend stehen bleibt.

Meine Freude war unbeschreiblich, und ob ich gleich Niemand etwas davon entdeckte, so merkten doch die Meinigen eine ungewöhnliche Heiterkeit an mir, ohne begreifen zu können, was die Ursache meines Vergnügens wäre. Hätte ich doch immer geschwiegen, und die reine Stimmung in meiner Seele zu erhalten gesucht!

Hätte ich mich doch nicht durch Umstände verleiten lassen, mit meinem Geheimnisse hervor zu treten! dann hätte ich mir abermals einen großen Umweg ersparen können.

Da in meinem vorhergehenden zehnjährigen Christenlauf diese nothwendige Kraft nicht in meiner Seele war, so hatte ich mich in dem Fall anderer redlichen Leute auch befunden; ich hatte mir dadurch geholfen, daß ich die Phantasie immer mit Bildern erfüllte, die einen Bezug auf Gott hatten, und auch dieses ist schon wahrhaft nützlich: denn schädliche Bilder und ihre bösen Folgen werden dadurch abgehalten. Sodann ergreift unsre Seele oft ein und das andere von den geistigen Bildern, und schwingt sich ein wenig damit in die Höhe, wie ein junger Vogel von einem Zweige auf den andern flattert. So lange man nichts Besseres hat, ist doch diese Uebung nicht ganz zu verwerfen.

Auf Gott zielende Bilder und Eindrücke verschaffen uns kirchliche Anstalten, Glocken, Orgeln und Gesänge, und besonders die Vorträge unsrer Lehrer. Auf sie war ich ganz unsäglich begierig; keine Bitterung, keine körperliche Schwäche hielt mich ab, die Kirchen zu besuchen, und nur das sonntägige Geläute konnte mir auf meinem Krankenlager einige Ungeduld verursachen. Unsern Oberhofprediger, der ein trefflicher Mann war, hörte ich mit großer Neigung; auch seine Kollegen waren mir werth, und ich wußte die goldnen Äpfel des

göttlichen Wortes auch aus irdenen Schalen unter meinem Obste heraus zu finden. Den öffentlichen Lieben wurden alle mögliche Privat-Erbauungen, man sie nennt, hinzugefügt, und auch dadurch Phantasie und feinere Sinnlichkeit genährt. Ich so an diesen Gang gewöhnt, ich respektirte ihn so sehr, daß mir auch jetzt nichts Höheres einfiel. Denn meine Seele hat nur Fühlhörner und keine Augen; sie tastet und sieht nicht; ach! daß sie Augen bekäme und schauen dürfte!

Auch jetzt ging ich voll Verlangen in die Predigten, aber ach, wie geschah mir! Ich fand das nicht mehr, was ich sonst gefunden. Diese Prediger stumpften die Zähne an den Schalen ab, indessen ich den Kern genoss. Ich mußte ihrer nun bald müde werden; allein mich an den allein zu halten, den ich doch zu finden wollte, dazu war ich zu verwöhnt. Bilder wollte haben, äußerer Eindrücke bedurfte ich, und glaubte reines geistiges Bedürfnis zu fühlen.

Philo's Eltern hatten mit der Herrnhuthischen Gemeinde in Verbindung gestanden; in seiner Bibliothek fanden sich noch viele Schriften des Grafen. Er hatte mit mir einigemal sehr klar und billig darüber gesprochen und mich ersucht, einige dieser Schriften durchzublättern, und wäre es auch nur, um ein psychologisches Phänomen kennen zu lernen. Ich hielt den Grafen für einen gar zu ärgen Reher; so ließ ich auch das Ge-



meiner Gesangbuch bey mir liegen, das mir der Freund in ähnlicher Absicht gleichsam aufgedrungen hatte.

In dem völligen Mangel aller äußern Ermunterungsmittel ergriff ich wie von ohngefähr das gedachte Gesangbuch, und fand zu meinem Erstaunen wirklich Lieder darin, die, freylich unter sehr seltsamen Formen, auf dasjenige zu deuten schienen, was ich fühlte; die Originalität und Naivetät der Ausdrücke zog mich an. Eigene Empfindungen schienen auf eine eigene Weise ausgedruckt; keine Schul-Terminologie erinnerte an etwas Steifes oder Gemeines. Ich ward überzeugt, die Leute fühlten, was ich fühlte, und ich fand mich nun sehr glücklich, ein solches Versehen ins Gedächtniß zu rufen und mich einige Tage damit zu tragen.

Seit jenem Augenblick, in welchem mir das Wahre geschenkt worden war, verflossen auf diese Weise ohngefähr drey Monate. Endlich faßte ich den Entschluß, meinem Freunde Philo Alles zu entdecken, und ihn um die Mittheilung jener Schriften zu bitten, auf die ich nun über die Massen neugierig geworden war. Ich that es auch wirklich, obnerachtet mir ein Etwas im Herzen ernstlich davon abrieth.

Ich erzählte Philo die ganze Geschichte umständlich, und da er selbst darin eine Hauptperson war, da eine Erzählung auch für ihn die strengste Bußpredigt abthielt, war er äußerst betroffen und gerührt. Er floss in Thränen. Ich freute mich, und glaubte,

auch bey ihm sey eine völlige Sinnesänderung bewirkt worden.

Er versorgte mich mit allen Schriften, die ich nur verlangte, und nun hatte ich überflüssige Nahrung für meine Einbildungskraft. Ich machte große Fortschritte in der Zinsendorfschen Art zu denken und zu sprechen. Man glaube nicht, daß ich die Art und Weise des Grafen nicht auch gegenwärtig zu schätzen wisse; ich lasse ihm gern Gerechtigkeit widerfahren; er ist kein leeres Phantast; er spricht von großen Wahrheiten meist in einem kühnen Fluge der Einbildungskraft, und die ihn geschmäht haben, wußten seine Eigenschaften weder zu schätzen, noch zu unterscheiden.

Ich gewann ihn unbeschreiblich lieb. Wäre ich mein eigener Herr gewesen, so hätte ich gewiß Vaterland und Freunde verlassen, wäre zu ihm gezogen; unfehlbar hätten wir uns verstanden, und schwerlich hätten wir uns lange vertragen.

Dank sey meinem Genius, der mich damals in meiner häuslichen Verfassung so eingeschränkt hielt! Es war schon eine große Reise, wenn ich nur in den Hausgarten gehen konnte. Die Pflege meines alten und schwächlichen Vaters machte mir Arbeit genug, und in den Ergeßungstunden war die edle Phantasie mein Zeitvertreib. Der einzige Mensch, den ich sah, war Philo, den mein Vater sehr liebte, dessen offnes Verhältniß zu mir aber durch die letzte Erklärung einiger

ßen gelitten hatte. Bey ihm war die Nührung nicht gedungen, und da ihm einige Versuche, in meiner Sprache zu reden, nicht gelungen waren, so vermied diese Materie um so leichter, als er durch seine ausbreiteten Kenntnisse immer neue Gegenstände des Gesprächs herbey zu führen wußte.

Ich war also eine herrnhuthische Schwester auf meine eigene Haut, und hatte diese neue Wendung meines Gemüths und meiner Neigungen besonders vor dem Obersprediger zu verbergen, den ich als meinen Beichtater zu schätzen sehr Ursache hatte, und dessen große Verdienste auch gegenwärtig, durch seine äußerste Abneigung gegen die herrnhuthische Gemeinde, in meinen Augen nicht geschmälert wurden. Leider sollte dieser würdige Mann an mir und Andern viele Betrübniß erleben!

Er hatte vor mehreren Jahren auswärts einen Cavalier als einen redlichen frommen Mann kennen lernen, und war mit ihm, als Einem der Gott ernstlich suchte, in einem ununterbrochenen Briefwechsel geblieben. Wie schmerzhaft war es daher für seinen geistlichen Führer, als dieser Cavalier sich in der Folge mit der herrnhuthischen Gemeinde einließ, und sich lange unter den Brüdern aufhielt; wie angenehm dagegen, als sein Freund sich mit den Brüdern wieder entzweyete, und der Nähe zu wohnen sich entschloß, und sich seiner Leitung aufs Neue völlig zu überlassen schien.

Nun wurde der Neuangekommene gleichsam Triumph allen besonders geliebten Schäfchen des Hirten vorgestellt. Nur in unser Haus ward er nicht eingeführt, weil mein Vater Niemand mehr zu sich pflegte. Der Kavalier fand große Approbation; hatte das Gesittete des Hofs und das Einnehmende der Gemeinde, dabey viel schöne natürliche Eigenschaften und ward bald der große Heilige für Alle, die ihn kennen lernten, worüber sich sein geistlicher Gönner anfreute. Leider war Jener nur über äußere Umstände der Gemeine brouillirt, und im Herzen noch ganz Herr huther. Er hing zwar wirklich an der Realität der Sache; allein auch ihm war das Ländelwerk, das der Graf darum gehängt hatte, höchst angemessen. Er nahm an jene Vorstellungs- und Redensarten nun einmal gewöhnt, und wenn er sich nunmehr vor seinem alten Freunde sorgfältig verbergen mußte, so war es ihm desto nothwendiger, so bald er ein Häufchen vertrauter Personen um sich erblickte, mit seinen Verschen, Lilien und Bilderchen hervor zu rücken, und er fand wie man denken kann, großen Beyfall.

Ich wußte von der ganzen Sache nichts, und tadelte auf meine eigene Art fort. Lange Zeit blieben wir uns unbekannt.

Einst besuchte ich, in einer freyen Stunde, eine kranke Freundin. Ich traf mehrere Bekannte dort an und merkte bald, daß ich sie in einer Unterredung gest

hatte. Ich ließ mir nichts merken, erblickte aber, zu meiner großen Verwunderung, an der Wand einige rathenbuthische Bilder, in zierlichen Rahmen. Ich faßte mich wind, was in der Zeit, da ich nicht im Hause gewesen, vorgegangen seyn mochte, und bewillkommete diese neue Erscheinung mit einigen angemessenen Versen.

Man denke sich das Erstaunen meiner Freundinnen. Sie erklärten uns, und waren auf der Stelle einig und vertraut.

Ich suchte nun öfter Gelegenheit auszugehen. Leider fand ich sie nur alle drey bis vier Wochen, ward mit dem adelichen Apostel und nach und nach mit der ganzen heimlichen Gemeinde bekannt. Ich besuchte, wenn ich konnte, ihre Versammlungen, und bey meinem geselligen Sinn war es mir unendlich angenehm, was von Andern zu vernehmen und Andern mitzutheilen, was ich nur bisher in und mit mir selbst ausgearbeitet hatte.

Ich war nicht so eingenommen, daß ich nicht bemerkt hätte, wie nur Wenige den Sinn der zarten Worte und Ausdrücke fühlten, und wie sie dadurch auch nicht mehr, als ehemals durch die kirchlich symbolische Sprache, gefördert waren. Desungeachtet ging ich mit ihnen fort, und ließ mich nicht irre machen. Ich dachte, daß ich nicht zur Untersuchung und Herzensprüfung berufen sey. War ich doch auch durch man-

che unschuldige Uebung zum Besseren vorbereitet u  
den. Ich nahm meinen Theil hinweg, drang, wo  
zur Rede kam, auf den Sinn, der bey so zarten Geg  
ständen eher durch Worte versteckt als angedeutet w  
und ließ übrigens mit stiller Verträglichkeit einen Ze  
nach seiner Art gewähren.

Auf diese ruhigen Zeiten des heimlichen gesellsch  
lichen Geusses folgten bald die Stürme öffentli  
Streitigkeiten und Widerwärtigkeiten, die am 4  
und in der Stadt große Bewegungen erregten, i  
ich möchte beynahe sagen, manches Standal verurs  
ten. Der Zeitpunkt war gekommen, in welchem  
ser Oberhofprediger, dieser große Widersacher der hei  
luthischen Gemeinde, zu seiner gesegneten Demü  
gung entdecken sollte, daß seine besten und sonst  
hänglichsten Zuhörer sich sämmtlich auf die Seite  
Gemeinde neigten. Er war äußerst gekränkt, ver  
im ersten Augenblicke alle Mäßigung, und konnte  
der Folge sich nicht, selbst wenn er gewollt hätte,  
rückziehn. Es gab heftige Debatten, bey denen  
glücklicherweise nicht genannt wurde, da ich nur  
zufälliges Mitglied der so sehr verhassten Zusamm  
künfte war, und unser eifriger Führer meinen Be  
und meinen Freund in bürgerlichen Angelegenhei  
nicht entbehren konnte. Ich erhielt meine Neutrali  
mit stiller Zufriedenheit: denn mich von solchen G  
pfindungen und Gegenständen selbst mit wohlwollen

den Menschen zu unterhalten, war mir schon verdrießlich, denn Sie den tiefsten Sinn nicht fassen konnten, und nur auf der Oberfläche verweilten. Nun aber gar über das mit Widersachern zu streiten, worüber man sich nur mit Freunden verstand, schien mir unnütz, ja vererblich. Denn bald konnte ich bemerken, daß liebevolle edle Menschen, die in diesem Falle ihr Herz von Biderwillen und Haß nicht rein halten konnten, gar bald zur Ungerechtigkeit übergingen, und, um eine andere Form zu vertheidigen, ihr bestes Innerstes beynah zerstörten.

So sehr auch der würdige Mann in diesem Falle Unrecht haben mochte, und so sehr man mich auch gegen ihn aufzubringen suchte, konnte ich ihm doch niemals eine herzliche Achtung versagen. Ich kannte ihn genau; ich konnte mich in seine Art, diese Sachen anzusehen, mit Billigkeit versehen. Ich hatte niemals einen Menschen ohne Schwäche gesehen; nur ist sie auffallender bey vorzüglichen Menschen. Wir wünschen und wollen nun ein für alle Mal, daß die, die so sehr privilegiert sind, auch gar keinen Tribut, keine Abgaben zahlen sollen. Ich ehrte ihn als einen vorzüglichen Mann, und hoffte den Einfluß meiner stillen Neutralität, wo nicht zu einem Frieden, doch zu einem Waffenstillstande zu nutzen. Ich weiß nicht, was ich bewirkt hätte; Gott faßte die Sache kürzer, und nahm sie zu sich. Bey seiner Bahre weinten Alle, die noch

kurz vorher um Worte mit ihm gestritten hatten. Seine Rechtschaffenheit, seine Gottesfurcht hatte niemals jemand bezweifelt.

Auch ich mußte um diese Zeit das Puppenwerk aus den Händen legen, das mir durch diese Streitigkeiten gewissermaßen in einem andern Lichte erschienen war. Der Oheim hatte seine Pläne auf meine Schwester durchgeführt. Er stellte ihr einen jungen Mann von Stande und Vermögen als ihren Bräutigam vor, und zeigte sich in einer reichlichen Aussteuer, die man es von ihm erwarten konnte. Mein Vater willigte mit Freuden ein; die Schwester war frey und vorbereitet, und veränderte gerne ihren Stand. Die Hochzeit wurde auf des Oheims Schloß ausgerichtet, Familie und Freunde waren eingeladen, und wir kamen alle mit heiligem Geiste.

Zum Erstenmal in meinem Leben erregte mir der Eintritt in ein Haus Bewunderung. Ich hatte wohl oft von des Oheims Geschmack, von seinem italienischen Baumeister, von seinen Sammlungen und seiner Bibliothek reden hören; ich verglich aber das alles mit dem, was ich schon gesehen hatte, und machte mir sehr buntes Bild davon in Gedanken. Wie verwundert war ich daher über den ernsten und harmonischen Eindruck, den ich bey dem Eintritt in das Haus empfand und der sich in jedem Saal und Zimmer verstärkte. Hatte Pracht und Zierat mich sonst nur zerstreut, so süß



Ich mich hier gesammelt und auf mich selbst zurückgekehrt. Auch in allen Anstalten zu Feyerlichkeiten und Festen erregten Pracht und Würde ein stilles Gefallen, und es war mir eben so unbegreiflich, daß Ein Mensch alles hätte erfinden und anordnen können, als daß mehrere sich vereinigen könnten, um in einem so großen Sinne zusammenzuwirken. Und bey dem Allen schienen der Wirth und die Seinigen so natürlich; es war keine Spur von Steifheit noch von leerem Ceremoniel zu bemerken.

Die Trauung selbst war unvermuthet auf eine herzliche Art eingeleitet, eine vortreffliche Vokalmusik überflachte uns, und der Geistliche wußte dieser Ceremonie alle Feyerlichkeit der Wahrheit zu geben. Ich stand neben Philo, und statt mir Glück zu wünschen sagte er mit einem tiefen Seufzer: Als ich die Schwester sah die Hand abgeben, war mir's, als ob man mich mit siedheißem Wasser begossen hätte. Warum? fragte ich. Es ist mir allezeit so, wenn ich eine Kopulation ansehe, versetzte er. Ich lachte über ihn, und habe nachher oft Gelegenheit an seine Worte zu denken gehabt.

Die Heiterkeit der Gesellschaft, worunter viel junge Leute waren, schien noch einmal so glänzend, indem Alles, was uns umgab, würdig und ernsthaft war. Aller Rath, Tafelzeug, Service und Tischaufsätze stimmten zu dem Ganzen, und wenn mir sonst die Baumeister mit den Konditoren aus Einer Schule entsprungen zu seyn

schienen; so war hier Konditor und Tafelbecker bey den Architekten in die Schule gegangen.

Da man mehrere Tage zusammenblieb, hatte der geistige und verständige Wirth für die Unterhaltung der Gesellschaft auf das Mannigfaltigste gesorgt. Ich wiederholte hier nicht die traurige Erfahrung, die ich so oft in meinem Leben gehabt hatte, wie übel eine große gemischte Gesellschaft sich befinde, die sich selbst überlassen zu den gemeinsten und schalsten Zeitvertreiben greifen muß, damit ja eher die guten als die schlechten Subjecte Mangel der Unterhaltung fühlen.

Ganz anders hatte es der Oheim veranstaltet. Er hatte zwey bis drey Marschälle, wenn ich sie so nennen darf, bestellt; der eine hatte für die Freuden der jungen Welt zu sorgen. Tänze, Spazierfahrten, kleine Spiele waren von seiner Erfindung, und standen unter seiner Direktion, und da junge Leute gern im Freyen leben, und die Einflüsse der Lust nicht scheuen; so war ihnen der Garten und der große Gartensaal übergeben, an den zu diesem Endzwecke noch einige Galerien und Pavillons angebauet waren, zwar nur von Bretern und Leinwand, aber in so edlen Verhältnissen, daß man nur an Stein und Marmor dabey erinnert ward.

Wie selten ist eine Fete, wobey derjenige, der die Gäste zusammenberuft, auch die Schuldigkeit empfindet,

ihre Bedürfnisse und Bequemlichkeiten auf alle Weise sorgen.

Jagd und Spielpartien, kurze Promenaden, Gelegenheiten zu vertraulichen einsamen Gesprächen waren für altern Personen bereitet, und derjenige, der am früh zu Bette ging, war auch gewiß am weitesten vom Lärm einquartirt.

Durch diese gute Ordnung schien der Raum, in dem uns befanden, eine kleine Welt zu seyn, und doch, wenn man uns bey Nahem betrachtete, war das Schloß so groß, und man würde ohne genaue Kenntniß dessen und ohne den Geist des Wirthes wohl schwerlich so viele Leute darin beherbergt, und Jeden nach seiner Artirthet haben.

So angenehm uns der Anblick eines wohlgestalteten Menschen ist, so angenehm ist uns eine ganze Einrichtung, aus der uns die Gegenwart eines verständigen, künftigen Wesens fühlbar wird. Schon in ein reinliches Haus zu kommen ist eine Freude, wenn es auch nicht geschmacklos gebauet und verziert ist: denn es zeigt die Gegenwart wenigstens von Einer Seite guter Menschen. Wie doppelt angenehm ist es uns, wenn aus einer menschlichen Wohnung uns der Anblick einer höhern, obgleich auch nur sinnlichen, Kultur entgegen spricht.

Mit vieler Lebhaftigkeit ward mir dieses auf dem

Schlösse meines Oheims anschaulich. Ich hatte viel von Kunst gehört und gelesen; Philo selbst war großer Liebhaber von Gemälden, und hatte eine schöne Sammlung; auch ich selbst hatte viel gezeichnet; theils war ich zu sehr mit meinen Empfindungen beschäftigt, und trachtete nur das Eine, was Noth war, erst recht ins Reine zu bringen, theils schienen doch alle die Sachen, die ich gesehen hatte, mich wie die übrigen weltlichen Dinge zu zerstreuen. Nun war ich zum Erstenmal durch etwas Aeußerliches auf mich selbst zurückgeführt, und ich lernte den Unterschied zwischen dem natürlichen vortrefflichen Gesang der Nachtigall und einem vierstimmigen Hallelujah aus gefühlvollen Menschenfehlen zu meiner größten Verwunderung erkennen.

Ich verbarg meine Freude über diese neue Anschauung meinem Oheim nicht, der, wenn alles Andere in sein Theil gegangen war, sich mit mir besonders zu unterhalten pflegte. Er sprach mit großer Bescheidenheit von dem, was er besaß und hervorgebracht hatte, mit großer Sicherheit von dem Sinne, in dem es gesammelt und aufgestellt worden war, — und ich konnte wohl merken, daß er mit Schonung für mich redete, indem er nach seiner alten Art das Gute, wovon er Herr und Meister zu seyn glaubte, demjenigen unterzuordnen schien, was nach meiner Ueberzeugung das Rechte und Beste war.

Wenn wir uns, sagte er einmal, als möglich denken können, daß der Schöpfer der Welt selbst die Gestalt seiner Kreatur angenommen, und auf ihre Art und Weise sich eine Zeit lang auf der Welt befunden habe; so muß uns dieses Geschöpf schon unendlich vollkommen erscheinen, weil sich der Schöpfer so innig damit vereinigen konnte. Es muß also in dem Begriff des Menschen kein Widerspruch mit dem Begriff der Gottheit liegen, und wenn wir auch oft eine gewisse Unähnlichkeit und Entfernung von ihr empfinden; so ist es doch um desto mehr unsere Schuldigkeit, nicht immer wie der Advokat des bösen Geistes nur auf die Blößen und Schwächen unserer Natur zu sehen, sondern eher alle Vollkommenheiten aufzusuchen, wodurch wir die Ansprüche unsrer Gottähnlichkeit bestätigen können.

Ich lächelte und versetzte: Beschämen Sie mich nicht sehr, lieber Oheim, durch die Gefälligkeit, in meiner Sprache zu reden! Das, was Sie mir zu sagen haben, ist für mich von so großer Wichtigkeit, daß ich es in Ihrer eigensten Sprache zu hören wünschte, und ich will alsdann, was ich mir davon nicht ganz zueignen kann, schon zu übersetzen suchen.

Ich werde, sagte er darauf, auch auf meine eigenste Weise, ohne Veränderung des Tons fortfahren können. Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel als möglich bestimmt

und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen läßt. Das ganze Weltwesen liegt vor uns, wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeister, der nur durch den Namen verdient, wenn er aus diesen zufälligen Naturmassen ein in seinem Geiste entsprungenes Bild mit der größten Oekonomie, Zweckmäßigkeit und Festigkeit zusammenstellt. Alles außer uns ist nur Element, ja ich darf wohl sagen, auch Alles an uns; es liegt tief in uns die schöpferische Kraft, die das Erschaffene vermag, was seyn soll, und uns nicht ruhen und rasten läßt, bis wir es außer uns oder an uns auf eine oder die andere Weise, dargestellt haben. Solche liebe Richte, haben vielleicht das beste Theil erwählt. Sie haben für sittliches Wesen, Ihre tiefe liebevolle Natur mit sich selbst und mit dem höchsten Wesen übereinstimmend zu machen gesucht, indeß wir Andern wohl auch nicht zu tadeln sind, wenn wir den sinnlichen Menschen in seinem Umfange zu kennen und thätig in Einheit zu bringen suchen.

Durch solche Gespräche wurden wir nach und nach vertrauter, und ich verlangte von ihm, daß er mit mir ohne Condescendenz, wie mit sich selbst sprach. Glauben Sie nicht, sagte der Oheim zu mir, daß ich Ihnen schmeichle, wenn ich Ihre Art zu denken und zu handeln lobe. Ich verehere den Menschen, der deutlich weiß was er will, unablässig vorschreitet, die Mittel zu seinem Zwecke kennt und sie zu ergreifen und zu

chen weiß; in wie fern sein Zweck groß oder klein Lob oder Tadel verdiene, das kommt bey mir nachher in Betrachtung. Glauben Sie mir, meine Sie, der größte Theil des Unheils und dessen, was böse in der Welt nennt, entsteht bloß, weil die Menschen zu nachlässig sind, ihre Zwecke recht kennen lernen, und wenn sie solche kennen, ernsthaft darauf zu arbeiten. Sie kommen mir vor wie Leute, die einen Begriff haben, es könne und müsse ein Thurm gebaut werden, und die doch an den Grund nicht mehr Meile und Arbeit verwenden, als man allenfalls der Hütte unterschläge. Hätten Sie, meine Freundin, das höchste Bedürfnis war, mit Ihrer innern sittlichen Natur ins Reine zu kommen, anstatt der großen kühnen Aufopferungen, sich zwischen Ihrer Familie, dem Bräutigam, vielleicht einem Gemahl nur so hinzuhelfen, Sie würden, in einem ewigen Widerspruch mit sich selbst, niemals einen zufriedenen Augenblick kosten haben.

Sie brauchen, versetzte ich hier, das Wort Aufopferung, und ich habe manchemal gedacht, wie wir einer höhern Absicht, gleichsam wie einer Gottheit, das geringere zum Opfer darbringen, ob es uns schon am Herzen liegt, wie man ein geliebtes Schaf für die Gesundheit eines verehrten Vaters gern und willig zum Opfer führen werde.

Was es auch sey, versetzte er, der Verstand die Empfindung, das uns Eines für das Andere hingel Eines vor dem Andern wählen heißt, so ist Entschiedenheit und Folge, nach meiner Meinung, das Verehrn würdigste am Menschen. Man kann die Waare das Geld nicht zugleich haben; und der ist eben so daran, dem es immer nach der Waare gelüftet, daß er das Herz hat das Geld hinzugeben, als den der Kauf'reut, wenn er die Waare in Händen. Aber ich bin weit entfernt, die Menschen deshalb tadeln; denn sie sind eigentlich nicht Schuld, sonst die verwickelte Lage, in der sie sich befinden, und der sie sich nicht zu regieren wissen. So werden zum Beispiel, im Durchschnitt, weniger üble Wi auf dem Lande als in den Städten finden, und wir in kleinen Städten weniger als in großen, und rum? Der Mensch ist zu einer beschränkten Lage boren; einfache, nahe, bestimmte Zwecke vermag einzusehen, und er gewöhnt sich, die Mittel zu benutzen die ihm gleich zur Hand sind; sobald er aber ins W kommt, weiß er weder was er will, noch was er und es ist ganz einerley, ob er durch die Menge Gegenstände zerstreut, oder ob er durch die Höhe Würde derselben außer sich gesetzt werde. Es ist mer sein Unglück, wenn er veranlaßt wird, nach et zu streben, mit dem er sich durch eine regelmäß Selbstthätigkeit nicht verbinden kann.



Fürwahr, fuhr er fort, ohne Ernst ist in der Welt nichts möglich, und unter denen, die wir gebildete Menschen nennen, ist eigentlich wenig Ernst zu finden; gehen, ich möchte sagen, gegen Arbeiten und Gesäfte, gegen Künste, ja gegen Vergnügungen nur mit der Art von Selbstvertheidigung zu Werke; man lebt, wie man ein Paß Zeitungen liest, nur damit man sie nicht werde, und es fällt mir dabey jener junge Engländer in Rom ein, der Abends, in einer Gesellschaft, sehr zufrieden erzählte: daß er doch heute sechs Kirchen und zwey Gallerien bey Seite gebracht habe. Man will Mancherley wissen und kennen, und gerade das, was einem am wenigsten angeht, und man bemerkt nicht, daß ein Hunger dadurch gestillt wird, wenn man nach der Luft schnappt. Wenn ich einen Menschen kennen lerne, sage ich sogleich, womit beschäftigt er sich? und wie und in welcher Folge? und mit der Beantwortung der Frage ist auch mein Interesse an ihm auf Zeitlebensentschieden.

Sie sind, lieber Oheim, versetzte ich darauf, vielleicht zu strenge und entziehen manchem guten Menschen, um Sie nützlich seyn könnten, Ihre hülfreiche Hand.

Ist es dem zu verdanken, antwortete er, der so lange ergebens an ihnen und um sie gearbeitet hat. Wie sehr leidet man nicht in der Jugend von Menschen, die es zu einer angenehmen Lustpartie einzuladen glauben, wenn sie uns in die Gesellschaft der Danaiden,

oder des Sisyphus zu bringen versprechen. Gott! Dank, ich habe mich von ihnen los gemacht, wenn einer unglücklicher Weise in meinen Kreis kommt, suche ich ihn auf die höflichste Art hinaus zu commentiren: denn gerade von diesen Leuten hört man bittersten Klagen über den verworrenen Lauf der Mächte, über die Leichtgläubigkeit der Wissenschaften, über den Leichtsinns der Künstler, über die Leerheit der Dichter und was alles noch mehr ist. Sie bedenken am wenigsten, daß eben sie selbst und die Menge, die ihnen gleich ist, gerade das Buch nicht lesen würden, das geschrieben wäre wie sie es fordern, daß ihnen die dichterische Dichtung fremd sey, und daß selbst ein gutes Kunstwerk nur durch Vorurtheil ihren Beyfall erlangen könne. Doch lassen Sie uns abbrechen, es ist hier keine Zeit zu schelten noch zu klagen.

Er leitete meine Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Gemählde, die an der Wand aufgehängt waren; mein Auge hielt sich an die, deren Anblick reizend, oder der Gegenstand bedeutend war; er ließ es eine Weile geschehen, dann sagte er: Gönnen Sie nun auch dem Genius, der diese Werke hervorgebracht hat, einige Aufmerksamkeit. Gute Gemüther sehen so gerne den Finger Gottes in der Natur; warum sollte man nicht auch der Hand seines Nachahmers einige Betrachtung schenken? Er machte mich sodann auf unscheinbare Bilde aufmerksam, und suchte mir begreiflich zu machen,

lich die Geschichte der Kunst allein und den Beson-  
 von dem Werth und der Würde eines Kunstwerks  
 könne, daß man erst die beschwerlichen Stufen  
 Mechanismus und des Handwerks, an denen der  
 Mensch sich Jahrhunderte lang hinauf arbeitet,  
 müsse, um zu begreifen wie es möglich sey, daß  
 Genie auf dem Gipfel, bey dessen bloßen Anblick  
 schwindelt, sich frey und fröhlich bewege.

Er hatte in diesem Sinne eine schöne Reihe zusammen-  
 acht, und ich konnte mich nicht enthalten, als er mir  
 auslegte, die moralische Bildung hier wie im Gleich-  
 vor mir zu sehen. Als ich ihm meine Gedanken  
 te, versetzte er: Sie haben vollkommen Recht,  
 wir sehen daraus, daß man nicht wohl thut, der  
 chen Bildung, einsam, in sich selbst verschlossen  
 zubringen; vielmehr wird man finden, daß derjenige,  
 n Geist nach einer moralischen Kultur strebt, alle  
 he hat, seine feinere Sinnlichkeit zugleich mit aus-  
 den, damit er nicht in Gefahr komme, von seiner  
 lischen Höhe herab zu gleiten, indem er sich den  
 ngen seiner regellosen Phantasie übergibt, und in  
 Fall kommt, seine edlere Natur durch Vergnügen  
 geschmacklosen Ländeleien, wo nicht an etwas  
 immerem herab zu würdigen.

Ich hatte ihn nicht in Verdacht, daß er auf mich  
 , aber ich fühlte mich getroffen, wenn ich zurück-  
 e, daß unter den Liedern, die mich erbauet hatten,

manches abgeschmackte mochte gewesen seyn, und die Bildchen, die sich an meine geistlichen Ideen schlossen, wohl schwerlich vor den Augen des Ohe würden Gnade gefunden haben.

Philo hatte sich indessen öfters in der Bibliothek aufgehalten, und führte mich nunmehr auch in selb ein. Wir bewunderten die Auswahl und dabey Menge der Bücher. Sie waren in jedem Sinne sammet: denn es waren beynabe auch nur solche zu finden, die uns zur deutlichen Erkenntniß führten oder uns zur rechten Ordnung anweisen, die uns weder rechte Materialien geben, oder uns von der Wahrheit unsers Geistes überzeugen.

Ich hatte in meinem Leben unsäglich gelesen, in gewissen Fächern war mir fast kein Buch unbekant, um desto angenehmer war mir's hier von der Uebersicht des Ganzen zu sprechen, und Lücken zu bemerken, ich sonst nur eine beschränkte Verwirrung oder eine endliche Ausdehnung gesehen hatte.

Zugleich machten wir die Bekanntschaft eines interessanten stillen Mannes. Er war Arzt und Naturforscher, und schien mehr zu den Penaten als zu Bewohnern des Hauses zu gehören. Er zeigte uns Naturalienkabinet, das, wie die Bibliothek, in geschlossenen Glasschränken, zugleich die Wände des Zimmers verzierte und den Raum veredelte, ohne ihn zu enger. Hier erinnerte ich mich mit Freuden meiner

und zeigte meinem Vater mehrere Gegenstände, die ehemals auf das Krankenbette seines kaum in die Welt kommenden Kindes gebracht hatte. Dabey verhehlte der nicht so wenig als bey folgenden Unterredungen, daß er mir in Absicht auf religiöse Gesinnungen nähere, die dabey den Oheim außerordentlich wegen seiner Tugend und Schätzung von Allem, was den Werth und Einheit der menschlichen Natur anzeige und befördere, verlange er freylich von allen andern Menschen ein reiches und pflege nichts so sehr, als individuellen Dunkel und ausschließende Beschränktheit, zu verdammen oder zu fliehen.

Seit der Trauung meiner Schwester sah' dem Oheim die Freude aus den Augen, und er sprach verschiedene Mal mit mir über das, was er für sie und ihre Kinder zu thun denke. Er hatte schöne Güter, die er selbst bewirthschaftete und die er, in dem besten Zustande, seinen Söhnen zu übergeben hoffte. Wegen des kleinen Gutes, auf dem wir uns befanden, schien er besondere Gedanken zu hegen: ich werde es, sagte er, nur einer Person überlassen; die zu kennen, zu schätzen und zu genießen weiß was es enthält, und die einsieht, wie sehr ein Reichthum und Bornehmer, besonders in Deutschland, Ursache habe etwas Mustermäßiges aufzustellen.

Schon war der größte Theil der Gäste nach und nach verflogen; wir bereiteten uns zum Abschied und glaubten die letzte Scene der Feyerlichkeit erlebt zu ha-

ben, - als wir aufs Neue durch seine Aufmerksamkeit uns ein würdiges Vergnügen zu machen, überlassen wurden. Wir hatten ihm das Entzücken nicht bergen können, das wir fühlten, als bey meiner Schwester Trauung ein Chor Menschenstimmen ohne alle Begleitung irgend eines Instruments, hieß. Wir legten es ihm nahe genug, uns das Vergnügen noch einmal zu verschaffen; er schien nicht auf zu merken. Wie überrascht waren wir daher, als er eines Abends zu uns sagte: die Tanzmusik hat sich entfernt; die jungen, flüchtigen Freunde haben uns verlassen; das Ehepaar selbst sieht schon ernsthafter aus als vor einigen Tagen, und in einer solchen Epoche von einander zu scheiden, da wir uns vielleicht nie, wenigstens anders wiedersehen, regt uns zu einer feyerlichen Stimmung, die ich nicht edler nähren kann, als durch eine Musik, deren Wiederholung Sie schon früher zu wünschen schienen.

Er ließ durch das indeß verstärkte und im Stillen noch mehr geübte Chor uns vier, und achtstimmige Gesänge vortragen, die uns, ich darf wohl sagen wirklich einen Vorschmack der Seligkeit gaben. Ich habe bisher nur den frommen Gesang gekannt, in welchem gute Seelen oft mit heiserer Kehle, wie die Walddöglein Gott zu loben glauben, weil sie sich selbst eine angenehme Empfindung machen; dann die eitle Musik der Concerte, in denen man allenfalls zur Bewunderung

meines Talents, selten aber auch nur zu einem vorübergehenden Vergnügen, hingerissen wird. Nun vernahm ich eine Musik aus dem tiefsten Sinne der trefflichsten menschlichen Naturen entsprungen, die durch bestimmte und geübte Organe in harmonischer Einheit wieder zum höchsten besten Sinne des Menschen sprach, und ihn wirklich in diesem Augenblicke seine Gottähnlichkeit lebhaft empfinden ließ. Alles waren lateinische, geistliche Gesänge, die sich, wie Juwelen, in dem goldnen Ringe einer gesitteten weltlichen Gesellschaft ausnahmen, und mich, ohne Anforderung einer so genannten Erbauung, auf das Geistigste erhoben und glücklich machten.

Bey unserer Abreise wurden wir Alle auf das Edelste beschenkt. Mir überreichte er das Ordenskreuz meines Stiftes, kunstmäßiger und schöner gearbeitet und emailirt, als man es sonst zu sehen gewohnt war. Es hing an einem großen Brillanten, wodurch es zugleich an das Band befestigt wurde, und den er als den edelsten Stein einer Naturaliensammlung anzusehen bat.

Meine Schwester zog nun mit ihrem Gemahl auf seine Güter; wir Andern kehrten Alle nach unsern Wohnungen zurück und schienen uns, was unsere äußern Umstände anbetraf, in ein ganz gemeines Leben zurück gelehrt zu seyn. Wir waren, wie aus einem Feenschloß, auf die platte Erde gesetzt und mußten uns wieder nach unsrer Weise benehmen und behelfen.

Die sonderbaren Erfahrungen, die ich in jenem neuen Kreise gemacht hatte, ließen einen schönen Eindruck bei mir zurück; doch blieb er nicht lange in seiner ganzen Lebhaftigkeit, obgleich der Oheim ihn zu unterhalten und zu erneuern suchte, indem er mir, von Zeit zu Zeit, von seinen besten und gefälligsten Kunstwerken zusandte, und wenn ich sie lange genug genossen hatte, wieder mit andern vertauschte.

Ich war zu sehr gewohnt, mich mit mir selbst zu beschäftigen, die Angelegenheiten meines Herzens und meines Gemüthes in Ordnung zu bringen, und mich davon mit ähnlich gesinnten Personen zu unterhalten, als daß ich mit Aufmerksamkeit ein Kunstwerk hätte betrachten sollen, ohne bald auf mich selbst zurück zu kehren. Ich war gewohnt, ein Gemälde und einen Kupferstich nur anzusehen, wie die Buchstaben eines Buchs. Ein schöner Druck gefällt wohl, aber wer wird ein Buch des Druckes wegen in die Hand nehmen? So sollte mich auch eine bildliche Darstellung etwas sagen, sie sollte mich belehren, rühren, bessern; und der Oheim mochte in seinen Briefen, mit denen er seine Kunstwerke erläuterte, reden was er wollte, so blieb es mit mir doch immer beim Alten.

Doch mehr als meine eigene Natur zogen mich äußere Begebenheiten, die Veränderungen in meiner Familie, von solchen Betrachtungen, ja eine Weile von mir



bst ab; ich mußte dulden und wirken, mehr, als meine schwachen Kräfte zu ertragen schienen.

Meine ledige Schwester war bisher mein rechter Arm gewesen; gesund, stark und unbeschreiblich gütig hatte sie die Besorgung der Haushaltung über sich genommen, wie ich die persönliche Pflege des alten Vaters beschäftigte. Es überfällt sie ein Kathar, woraus eine Brustkrankheit wird, und in drey Wochen liegt sie auf der Bahre; ihr Tod schlug mir Wunden, deren Narben ich jetzt noch nicht gerne ansehe.

Ich lag krank zu Bette, ehe sie noch beerdigt war; der alte Schaden auf meiner Brust schien aufzuwachen, ich hustete heftig, und war so heiser, daß ich keinen lauten Ton hervorbringen konnte.

Die verheiratete Schwester kam vor Schrecken und Betrübniß zu früh in die Wochen. Mein alter Vater fürchtete, seine Kinder und die Hoffnung seiner Nachkommenschaft auf einmal zu verlieren; seine gerechten Thränen vermehrten meinen Jammer; ich flehte zu Gott um Herstellung einer leidlichen Gesundheit, und bat ihn nur, mein Leben bis nach dem Tode des Vaters zu fristen. Ich genas, und war nach meiner Art wohl, konnte wieder meine Pflichten, obgleich nur auf eine kümmerliche Weise, erfüllen.

Meine Schwester ward wieder guter Hoffnung. Mancherley Sorgen, die in solchen Fällen der Mutter anvertraut werden, wurden mir mitgetheilt; sie lebte

nicht ganz glücklich mit ihrem Manne, das sollte dem Vater verborgen bleiben; ich mußte Schiedsrichter seyn, und konnte es um so eher, da mein Schwager Zutrauen zu mir hatte, und Beyde wirklich gute Menschen waren, nur daß Beyde, anstatt einander nachzusehen, mit einander rechteten, und aus Begierde, völlig mit einander überein zu leben, niemals einig werden konnten. Nun lernte ich auch die weltlichen Dinge mit Ernst anzugreifen, und das ausüben, was ich sonst nur gesungen hatte.

Meine Schwester gebar einen Sohn; die Unpäßlichkeit meines Vaters verhinderte ihn nicht, zu ihr zu reisen. | Beym Anblick des Kindes war er unglaublich heiter und froh, und bey der Taufe erschien er mir gegen seine Art wie begeistert, ja ich möchte sagen, als ein Genius mit zwey Gesichtern. Mit dem einen blickte er freudig vorwärts in jene Regionen, in die er bald einzugehen hoffte; mit dem andern auf das neue, hoffnungsvolle irdische Leben, das in dem Knaben entsprungen war, der von ihm abstammte. Er ward nicht müde auf dem Rückwege mich von dem Kinde zu unterhalten, von seiner Gestalt, seiner Gesundheit, und dem Wunsche, daß die Anlagen dieses neuen Weltbürgers glücklich ausgebildet werden möchten. Seine Betrachtungen hierüber dauerten fort, als wir zu Hause anlangten, und erst nach einigen Tagen bemerkte man eine Art Fieber, die sich nach Tisch, ohne Frost, durch eine

was ermattende Hitze äußerte. Er legte sich jedoch nicht zu beder, fuhr des morgens aus und versah treulich seine Amtsgeschäfte, bis ihn endlich anhaltende, ernsthaftes Symptome davon abhielten.

Nie werde ich die Ruhe des Geistes, die Klarheit und Deutlichkeit vergessen, womit er die Angelegenheiten seines Hauses, die Besorgung seines Begräbnisses, als wie das Geschäft eines Andern, mit der größten Ordnung vornahm.

Mit einer Heiterkeit, die ihm sonst nicht eigen war, und die bis zu einer lebhaften Freude stieg, sagte er zu mir: wo ist die Todesfurcht hingekommen, die ich sonst wohl empfand? Sollt' ich zu sterben scheuen? Ich habe einen gnädigen Gott, das Grab erweckt mir kein Grauen, ich habe ein ewiges Leben.

Mir die Umstände seines Todes zurückzurufen, der bald darauf erfolgte, ist in meiner Einsamkeit eine meiner angenehmsten Unterhaltungen, und die sichtbaren Wirkungen einer höhern Kraft dabey wird mir Niemand wegsomniren.

Der Tod meines lieben Vaters veränderte meine bisherige Lebensart. Aus dem strengsten Gehorsam, aus der größten Einschränkung kam ich in die größte Freyheit, und ich genoß ihrer wie einer Speise, die man lange entbehrt hat. Sonst war ich selten zwey Stunden außer dem Hause; nun verlebte ich kaum Einen Tag in meinem Zimmer. Meine Freunde, bey denen

ich sonst nur abgerissene Besuche machen konnte, wo sich meines anhaltenden Umgangs, so wie ich mich ibrigen, erfreuen; öfters wurde ich zu Tische geladen. Spazierfahrten und kleine Lustreisen kamen hinzu, ich blieb nirgends zurück. Als aber der Zirkel durch sein war, sah ich, daß das unschätzbare Glück der Freiheit nicht darin besteht, daß man Alles thut, was thun mag, und wozu uns die Umstände einladen, denn, daß man das ohne Hinderniß und Rückhalt, dem geraden Wege, thun kann, was man für und schicklich hält, und ich war alt genug, in die Falle ohne Lehrgeld zu der schönen Ueberzeugung gelangen.

Was ich mir nicht versagen konnte, war, sobald nur möglich, den Umgang mit den Gliedern der Synthetischen Gemeinde fortzusetzen, und fester zu knüpfen und ich eilte, eine ihrer nächsten Einrichtungen zu suchen: aber auch da fand ich keinesweges, was ich vorgestellt hatte. Ich war ehrlich genug meine Meinung merken zu lassen, und man suchte mir hinwiederzubringen: diese Verfassung sey gar nichts gegen eine deutlich eingerichtete Gemeinde. Ich konnte mir das fallen lassen, doch hätte nach meiner Ueberzeugung wahre Geist aus einer kleinen so gut, als aus einer großen Anzahl hervorblicken sollen.

Einer ihrer Bischöfe, der gegenwärtig war, ein mittelbarer Schüler des Grafen, beschäftigte sich

mir; er sprach vollkommen Englisch, und weil ich ein wenig verstand, meinte er, es sey ein Wink, daß wir zusammen gehörten; ich meinte es aber ganz und gar nicht; sein Umgang konnte mir nicht im geringsten gefallen. Er war ein Messerschmidt, ein geborner Köhre; seine Art zu denken konnte das Handwerksmäßige nicht verleugnen. Besser verstand ich mich mit dem Herrn von L\*, der Major in französischen Diensten gewesen war; aber zu der Unterthänigkeit, die er seinen Vorgesetzten bezeigte, fühlte ich mich niemals fähig; ja es war mir, als wenn man mir eine Ohrfeige gäbe, wenn ich die Majorin und andere, mehr oder weniger angesehene, Frauen dem Bischof die Hand küssen sah. Indessen wurde doch eine Reise nach Holland verabredet, die aber, und gewiß zu meinem Besten, niemals zu Stande kam.

Meine Schwester war mit einer Tochter niedergekommen, und nun war die Reihe an uns Frauen, zufrieden zu seyn und zu denken, wie sie dereinst, uns ähnlich, erzogen werden sollte. Mein Schwager war dagegen sehr unzufrieden, als in dem Jahre darauf abermals eine Tochter erfolgte; er wünschte bey seinen großen Gütern Knaben um sich zu sehen, die ihm einst in der Verwaltung beystehen könnten.

Ich hielt mich bey meiner schwachen Gesundheit still, und bey einer ruhigen Lebensart ziemlich in Gleichgewicht; ich fürchtete den Tod nicht, ja ich wünschte zu

sterben, aber ich fühlte in der Stille, daß mir Zeit gebe, meine Seele zu untersuchen und ihm näher zu kommen. In den vielen schlaflosen Nächten habe ich besonders etwas empfunden, das ich eben deutlich beschreiben kann.

Es war als wenn meine Seele ohne Gesellschaft Körpers dächte; sie sah den Körper selbst als ein fremdes Wesen an, wie man etwa ein Kleid an. Sie stellte sich mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit die vergangenen Zeiten und Begebenheiten vor, fühlte daraus, was folgen werde. Alle diese sind dahin, was folgt wird auch dahin gehen; der Körper wird wie ein Kleid zerreißen, aber Ich, das bekannte Ich, Ich bin.

Diesem großen, erhabenen und tröstlichen Gesetze so wenig als nur möglich nachzuhängen, lehrte mich ein edler Freund, der sich mir immer näher verband; war der Arzt, den ich in dem Hause meines Vaters hatte kennen lernen, und der sich von der Verfassung meines Körpers und meines Geistes sehr gut unterrichtet hatte; er zeigte mir, wie sehr diese Empfindungen wenn wir sie unabhängig von äußern Gegenständen uns nähren, uns gewissermaßen aushöhlen und Grund unseres Daseyns untergraben. Thätig zu sein, sagte er, ist des Menschen erste Bestimmung, und in Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genöthigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der au

in Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals  
e Thätigkeit erleichtert.

Da der Freund meine Gewohnheit kannte, meinen  
einen Körper als einen äußern Gegenstand anzusehn,  
da er wusste, daß ich meine Constitution, mein  
Bel, und die medicinischen Hülfsmittel ziemlich kannte,  
da ich wirklich durch anhaltende eigene und fremde Lei-  
den ein halber Arzt geworden war; so leitete er meine  
Aufmerksamkeit von der Kenntniß des menschlichen Kör-  
pers und der Specereyen auf die übrigen nachbarlichen  
Gegenstände der Schöpfung, und führte mich wie im  
Kradiese umher, und nur zuletzt, wenn ich mein Gleich-  
niß fortsetzen darf, ließ er mich den in der Abendkühle  
im Garten wandelnden Schöpfer aus der Entfernung  
sehen.

Wie gerne sah ich nunmehr Gott in der Natur, da  
ich ihn mit solcher Gewißheit im Herzen trug; wie in-  
teressant war mir das Werk seiner Hände, und wie  
erkennbar war ich, daß er mich mit dem Athem seines  
Mundes hatte beleben wollen!

Wir hofften aufs Neue, mit meiner Schwester, auf  
einen Knaben, dem mein Schwager so sehnlich entgegen-  
sah, und dessen Geburt er leider nicht erlebte. Der  
jüngere Mann starb an den Folgen eines unglücklichen  
Sturzes vom Pferde, und meine Schwester folgte ihm,  
nachdem sie der Welt einen schönen Knaben gegeben  
hatte. Ihre vier hinterlassenen Kinder konnte ich nur

fengehn, Ankleiden und Ausfahren hing nicht, wie zu Hause, von meinem Willen und meinem Empfinden ab. Im Laufe des geselligen Kreises darf man nicht stocken, ohne unhöflich zu seyn, und Alles, was nöthig war, leistete ich gern, weil ich es für Pflicht hielt, weil ich wusste, daß es bald vorüber gehen würde, und weil ich mich gesunder als jemals fühlte. Desungeachtet mußte dieses fremde unruhige Leben auf mich stärker, als ich fühlte, gewirkt haben. Denn kaum war ich zu Hause angekommen und hatte meine Eltern mit einer befriedigenden Erzählung erfreut, so überfiel mich ein Blutsturz, der, ob er gleich nicht gefährlich war und schnell vorüberging, doch lange Zeit eine merckliche Schwachheit hinterließ.

Hier hatte ich nun wieder eine neue Lektion aufzusagen. Ich that es freudig. Nichts fesselte mich an die Welt, und ich war überzeugt, daß ich hier das Rechte niemals finden würde, und so war ich in dem heitersten und ruhigsten Zustande, und ward, indem ich Verzicht aufs Leben gethan hatte, beym Leben erhalten.

Eine neue Prüfung hatte ich auszustehen, da meine Mutter mit einer drückenden Beschwerde übersallen wurde, die sie noch fünf Jahre trug, ehe sie die Schuld der Natur bezahlte. In dieser Zeit gab es manche Uebung. Oft wenn ihr die Bangigkeit zu stark wurde, ließ sie uns des Nachts Alle vor ihr Bette rufen, um wenigstens durch unsre Gegenwart zerstreut, wo nicht gebessert zu



den. Schwerer, ja kaum zu tragen, war der Druck, den mein Vater auch elend zu werden anfangte. Von Jugend auf hatte er öfters heftige Kopfschmerzen, die aber aufs Längste nur sechsunddreißig Stunden andauerten. Nun aber wurden sie bleibend, und wenn sie auf einen hohen Grad stiegen, so zerriß der Jammer mir das Herz. Bey diesen Stürmen fühlte ich meine körperliche Schwäche am meisten, weil sie mich hinderte, meine heiligsten, liebsten Pflichten zu erfüllen, oder mir doch ihre Ausübung äußerst beschwerlich machte.

Nun konnte ich mich prüfen, ob auf dem Wege, den ich eingeschlagen, Wahrheit oder Phantasie sey, ob ich vielleicht nur nach Andern gedacht, oder ob der Gegenstand meines Glaubens eine Realität habe, und zu meiner größten Unterstützung fand ich immer das Beste. Die gerade Richtung meines Herzens zu Gott, den Umgang mit den beloved ones hatte ich gesucht und gefunden, und das war, was mir Alles erleichterte. Wie ein Wanderer in den Schatten, so eilte meine Seele nach diesem Schutzort, wenn mich Alles von Außen rückte, und kam niemals leer zurück.

In der neuern Zeit haben einige Verfechter der Religion, die mehr Eifer als Gefühl für dieselbe zu haben heinen, ihre Mitgläubigen aufzufordern, Beispiele von wirklichen Gebetserhörungen bekannt zu machen, wahrscheinlich, weil sie sich Brief und Siegel wünschten, um ihren Gegnern recht diplomatisch und juristisch zu

elend! Wer hätte eine Hölle schaffen können, um i  
Zustand zu verschlimmern.

Diese Gemüthsbeschaffenheit blieb mir, einen  
wie den andern, zehn Jahre lang. Sie erhielt  
durch viele Proben, auch am schmerzhaftesten Sterbel  
meiner geliebten Mutter. Ich war offen genug,  
bey dieser Gelegenheit meine heitere Gemüthsverfas  
sungen aber ganz schulgerechten Leuten nicht zu  
bergen, und ich mußte darüber manchen freundlich  
lichen Verweis erdulden. Man meinte mir eben  
rechten Zeit vorzustellen, welchen Ernst man anzur  
den hätte, um in gesunden Tagen einen guten G  
zu legen.

Un Ernst wollte ich es auch nicht fehlen la  
Ich ließ mich für den Augenblick überzeugen und  
um mein Leben gern traurig und voll Schrecken gew  
Wie verwundet war ich aber, da es ein für all  
nicht möglich war. Wenn ich an Gott dachte,  
ich heiter und vergnügt; auch bey meiner lieben M  
ter schmerzenvollem Ende graute mir vor dem T  
nicht. Doch lernte ich Vieles und ganz andre Saa  
als meine unberufenen Lehrmeister glaubten, in d  
großen Stunden.

Nach und nach ward ich an den Einsichten so  
cher hochberühmten Leute zweifelhaft und verwahrte  
ne Gesinnungen in der Stille. Eine gewisse Freu  
der ich erst zu viel eingeräumt hatte, wollte sich in

in meine Angelegenheiten mengen; auch von dieser war ich genöthigt mich los zu machen, und einst sagte ich ihr ganz entschieden: sie solle ohne Mühe bleiben, ich brauche ihren Rath nicht; ich kenne meinen Gott und wolle ihn ganz allein zum Führer haben. Sie fand sich sehr beleidigt und ich glaube, sie hat mir's nie ganz verziehen.

Dieser Entschluß, mich dem Rathe und der Einwirkung meiner Freunde in geistlichen Sachen zu entziehen, hatte die Folge, daß ich auch in äußerlichen Verhältnissen meinen eigenen Weg zu gehen Muth gewann. Ohne den Beystand meines treuen unsichtbaren Führers hätte es mir übel gerathen können, und noch muß ich über die weise und glückliche Leitung erstaunen. Niemand wußte eigentlich, worauf es bey mir ankam, und ich wußte es selbst nicht.

Das Ding, das noch nie erklärte böse Ding, das uns von dem Wesen trennt, dem wir das Leben verdanken, von dem Wesen, aus dem Alles, was Leben genannt werden soll, sich unterhalten muß, das Ding, das man Sünde nennt, kannte ich noch gar nicht.

In dem Umgange mit dem unsichtbaren Freunde fühlte ich den süßesten Genuß aller meiner Lebenskräfte. Das Verlangen, dieses Glück immer zu genießen, war so groß, daß ich gern unterließ, was diesen Umgang störte, und hierin war die Erfahrung mein bester Lehrmeister. Allein es ging mir wie Kranken, die keine Arznei

gen werde, so sah ich mit Ruhe meine Besitzungen, und meinen Körper, den Elementen wieder gegeben.

Die Kinder wuchsen heran, und sind zu meiner Friedenheit gesunde, schöne und wahre Geschöpfe. Ich ertrage es mit Geduld, daß der Oheim sie von mir entfernt hält, und sehe sie, wenn sie in der Nähe oder auch wohl gar in der Stadt sind, selten.

Ein wunderbarer Mann, den man für einen fröhen Geistlichen hält, ohne daß man recht von seiner Herkunft unterrichtet ist, hat die Aufsicht über sämmtlichen Kinder, welche an verschiedenen Orten gezogen werden und bald hier bald da in der Kost sind.

Ich konnte anfangs keinen Plan in dieser Erziehung sehn, bis mir mein Arzt zuletzt eröffnete: der Oheim habe sich durch den Abbé überzeugen lassen, daß, wenn man an der Erziehung des Menschen etwas thun will, müsse man sehen, wohin seine Neigungen und Wünsche gehen? Sodann müsse man ihn in die Lage versetzen, jene, sobald als möglich zu befriedigen, diese, sobald als möglich zu erreichen, damit der Mensch, wenn sich geirrt habe, früh genug seinen Irrthum gewahr werde, und wenn er das getroffen hat, was für ihn paßt, desto eifriger daran halte und sich desto eifriger fortbilde. Ich wünsche, daß dieser sonderbare Versuch gelingen möge; bey so guten Naturen ist es vielleicht möglich.

Aber das, was ich nicht an diesen Erziehern billigen kann, ist, daß sie Alles von den Kindern zu entfernen suchen, was sie zu dem Umgange mit sich selbst mit dem unsichtbaren, einzigen treuen Freunde führen könnte. Ja, es verdriest mich oft von dem Oheim, er mich deshalb für die Kinder für gefährlich hält. Praktischen ist doch kein Mensch tolerant! Denn wer versichert, daß er Jedem seine Art und Wesen lassen wolle, sucht doch immer diejenigen von der Tätigkeit auszuschließen, die nicht so denken wie er.

Diese Art, die Kinder von mir zu entfernen, be-  
 ste mich desto mehr, je mehr ich von der Realität  
 eines Glaubens überzeugt seyn kann. Warum sollte  
 nicht einen göttlichen Ursprung, nicht einen wirklichen  
 Gegenstand haben, da er sich im Praktischen so wirksam  
 erweist? Werden wir durchs Praktische doch unseres  
 eigenen Daseyns selbst erst recht gewiß, warum sollten  
 er uns nicht auch auf eben dem Wege von jenem Wesen  
 überzeugen können, das uns zu allem Guten die  
 Hand reicht?

Daß ich immer vorwärts, nie rückwärts gehe, daß  
 meine Handlungen immer mehr der Idee ähnlich wer-  
 den, die ich mir von der Vollkommenheit gemacht habe,  
 daß ich täglich mehr Leichtigkeit fühle, das zu thun, was  
 ich für Recht halte, selbst bey der Schwäche meines  
 Körpers, der mir so manchen Dienst versagt; läßt sich  
 alles aus der menschlichen Natur, deren Verderben

ich so tief eingesehen habe, erklären? Für mich einmal nicht.

Ich erinnere mich kaum eines Gebotes; nichts scheint mir in Gestalt eines Gesetzes; es ist ein Führer mich leitet und mich immer recht führt; ich sitze mit Freyheit meinen Gesinnungen, und weiß so wenig von Einschränkung als von Reue. Gott sey Dank daß ich erkenne, wem ich dieses Glück schuldig bin: daß ich an diese Vorzüge nur mit Demuth denken darf. Denn niemals werde ich in Gefahr kommen, auf meines Können und Vermögen stolz zu werden, da ich so deutlich erkannt habe, welch Ungeheuer in jedem menschlichen Busen, wenn eine höhere Kraft uns bewahrt, sich erzeugen und ernähren könne.

---

Wilhelm Meisters  
Lehrjahre.

---

Siebentes Buch.





---

## Erstes Capitel.

---

Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und sah ihn mit Wehmuth an. Ach! sagte er zu sich selbst, erscheinen uns denn eben die schönsten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? Und müssen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden sollen? Ein heiterer Tag ist wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen, und was kann uns rühren, als die stille Hoffnung, daß die angeborne Reigung unsers Herzens nicht ohne Gegenstand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten That, uns rührt das Anschauen jedes harmonischen Gegenstandes; wir fühlen dabey, daß wir nicht ganz in der Fremde sind; wir wäghen einer Heimat näher zu seyn, nach der unser Bestes, Innerstes ungeduldig hinstrebt.

Inzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der sich zu ihm gesellte, mit starkem Schritte neben dem

Pferde blieb, und, nach einigen gleichgültigen Reden zu dem Reiter sagte: wenn ich mich nicht irre, so muß ich Sie irgendwo schon gesehen haben.

Ich erinnere mich Ihrer auch, versetzte Wilhelm, haben wir nicht zusammen eine lustige Wasserfahrt gemacht? — Ganz recht! erwiderte der Andere.

Wilhelm betrachtete ihn genauer und sagte nach einigem Stillschweigen: ich weiß nicht, was für eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen seyn mag; damals hielt ich Sie für einen lutherischen Landgeistlichen und jetzt sehen Sie mir eher einem katholischen ähnlich.

Heute betrügen Sie sich wenigstens nicht, sagte der Andere, indem er den Hut abnahm und die Tonsur sehen ließ. Wo ist denn Ihre Gesellschaft hingekommen? Sind Sie noch lange bey ihr geblieben?

Länger als billig: denn leider! wenn ich an jene Zeit zurück denke, die ich mit ihr zugebracht habe, so glaube ich in ein unendliches Leeres zu sehen; es ist mir nichts davon übrig geblieben.

Darin irren Sie sich; Alles, was uns begegnet, läßt Spuren zurück, Alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bey; doch es ist gefährlich, sich davon Rechenschaft geben zu wollen. Wir werden dabey entweder stolz und läßig, oder niedergeschlagen und kleinmüthig, und Eins ist für die Folge so hinderlich als das Andere. Das Sicherste bleibt immer, nur das Nächste zu thun.

vor uns liegt, und das ist jetzt, fuhr er mit einem  
 a fort, daß wir eilen ins Quartier zu kommen.

Wilhelm fragte, wie weit noch der Weg nach Lo-  
 's Gut sey? Der Andere versetzte, daß es hinter  
 Berge liege. Vielleicht treffe ich Sie dort an, fuhr  
 , ich habe nur in der Nachbarschaft noch Etwas  
 vorgehen. Leben Sie so lange wohl! Und mit die-  
 Worten ging er einen steilen Pfad, der schneller  
 den Berg hinüber zu führen schien.

Ja wohl hat er recht! sagte Wilhelm vor sich, in-  
 er weiter ritt: an das Nächste soll man denken,  
 für mich ist wohl jetzt nichts Näheres, als der trau-  
 Auftrag, den ich ausrichten soll. Laß sehen, ob  
 die Rede noch ganz im Gedächtniß habe, die den  
 unen Freund beschämen soll.

Er fing darauf an, sich dieses Kunstwerk vorzufa-  
 es fehlte ihm auch nicht eine Sylbe, und je mehr  
 ein Gedächtniß zu statten kam, desto mehr wuchs  
 Leidenschaft und sein Muth. Aureliens Leiden und  
 waren lebhaft vor seiner Seele gegenwärtig.

Geist meiner Freundin! rief er aus, umschwebe  
 und wenn es dir möglich ist, so gib mir ein  
 en, daß du besänftigt, daß du versöhnt seyst!"

Unter diesen Worten und Gedanken war er auf die  
 des Berges gekommen, und sah an dessen Ab-  
 , an der andern Seite, ein wunderliches Gebäude  
 , das er sogleich für Lothario's Wohnung hielt.

Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen  
 men und Giebeln, schien die erste Anlage dazu  
 sen zu seyn; allein noch unregelmäßiger waren  
 neuen Angebäude, die theils nah, theils in e  
 Entfernung davon errichtet, mit dem Hauptge  
 durch Galerien und bedeckte Gänge zusammenh  
 Alle äußere Symmetrie, jedes architektonische  
 schien dem Bedürfniß der innern Bequemlichkeit  
 opfert zu seyn. Keine Spur von Wall und C  
 war zu sehen, eben so wenig als von künstlichen  
 ten und großen Alleen. Ein Gemüse- und Baum  
 ten drang bis an die Häuser hinan und kleine n  
 Gärten waren selbst in den Zwischenräumen an  
 Ein heiteres Dörfchen lag in einiger Entfernung;  
 ten und Felder schienen durchaus in dem besten Zu

In seine eignen leidenschaftlichen Betrach  
 vertieft, ritt Wilhelm weiter, ohne viel über de  
 er sah nachzudenken, stellte sein Pferd in einem  
 hofe ein und eilte nicht ohne Bewegung nach  
 Schlosse zu.

Ein alter Bedienter empfing ihn an der Thür  
 berichtete ihm mit vieler Gutmüthigkeit, daß ei  
 wohl schwerlich vor den Herren kommen werde; de  
 habe viel Briefe zu schreiben und schon einige sein  
 schäftsleute abweisen lassen. Wilhelm ward drin  
 und endlich mußte der Alte nachgeben und ihn n  
 Er kam zurück, und führte Wilhelmen in einen

Salen Saal. Dort ersuchte er ihn sich zu gedulden, weil der Herr vielleicht noch eine Zeit lang ausbleiben werde. Wilhelm ging unruhig auf und ab, und warf einige Blicke auf die Ritter und Frauen, deren alte Abbildungen an der Wand umher hingen; er wiederholte den Anfang seiner Rede, und sie schien ihm in Gegenwart dieser Harnische und Kragen erst recht am Platz. So oft er etwas Aushören hörte, setzte er sich in Positur, um seinen Gegner mit Würde zu empfangen, ihm erst den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Vorwurfs anzufallen.

Mehrere Male war er schon getäuscht worden, und fing wirklich an verdrüsslich und verstimmt zu werden, als endlich aus einer Seitenthür ein wohlgebildeter Mann, in Stiefeln und einem schlichten Ueberrode, heraustrat. Was bringen Sie mir Gutes? sagte er mit freundlicher Stimme zu Wilhelm; verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen.

Er faltete, indem er dieses sprach, einen Brief, den er in der Hand hielt. Wilhelm, nicht ohne Verlegenheit, überreichte ihm das Blatt Aureliens, und sagte: Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Mühe lesen werden.

Lothario nahm den Brief und ging sogleich in das Zimmer zurück, wo er, wie Wilhelm recht gut durch die offene Thüre sehen konnte, erst noch einige Briefe siegelte und überschrieb, dann Aureliens Brief eröffnete

und las. Er schien das Blatt einigemal durchgelesen zu haben, und Wilhelm, obgleich seinem Gefühl nach die pathetische Rede zu dem natürlichen Empfang nicht recht passen wollte, nahm sich doch zusammen, ging auf die Schwelle los und wollte seinen Spruch beginnen, als eine Tapetenthüre des Kabinetts sich öffnete, und der Geistliche hereintrat.

Ich erhalte die wunderlichste Depesche von der Welt, rief Lothario ihm entgegen; verzeihen Sie mir, fuhr er fort, indem er sich gegen Wilhelmen wandte, wenn ich in diesem Augenblicke nicht gestimmt bin, mich mit Ihnen weiter zu unterhalten. Sie bleiben heute Nacht bey uns! und Sie sorgen für unsern Gast, Abbé, daß ihm nichts abgeht.

Mit diesen Worten machte er eine Verbeugung gegen Wilhelmen; der Geistliche nahm unsern Freund bey der Hand, der nicht ohne Widerstreben folgte.

Stillschweigend gingen sie durch wunderliche Gänge, und kamen in ein gar artiges Zimmer. Der Geistliche führte ihn ein, und verließ ihn ohne weitere Entschuldigung. Bald darauf erschien ein munterer Knabe, der sich bey Wilhelmen als seine Bedienung ankündigte und das Abendessen brachte, bey der Aufwartung von der Ordnung des Hauses, wie man zu frühstücken, zu speisen, zu arbeiten und sich zu vergnügen pflegte, Manches erzählte, und besonders zu Lothario's Ruhm gar Vieles vorbrachte.

ich mich hier gesammelt und auf mich selbst zurückgeführt. Auch in allen Anstalten zu Feyerlichkeiten und Festen erregten Pracht und Würde ein stilles Gefallen, und es war mir eben so unbegreiflich, daß Ein Mensch das alles hätte erfinden und anordnen können, als daß mehrere sich vereinigen könnten, um in einem so großen Sinne zusammenzuwirken. Und bey dem Allen schienen der Wirth und die Seinigen so natürlich; es war keine Spur von Steifheit noch von leerem Ceremoniel zu bemerken.

Die Trauung selbst war unvermuthet auf eine herzliche Art eingeleitet, eine vortreffliche Violoncello übertrug uns, und der Geistliche wußte dieser Ceremonie alle Feyerlichkeit der Wahrheit zu geben. Ich stand neben Philo, und statt mir Glück zu wünschen sagte er mit einem tiefen Seufzer: Als ich die Schwester sah die Hand hingeben, war mir's, als ob man mich mit siedheißem Wasser begossen hätte. Warum? fragte ich. Es ist mir allezeit so, wenn ich eine Kopulation ansehe, versetzte er. Ich lachte über ihn, und habe nachher oft genug an seine Worte zu denken gehabt.

Die Heiterkeit der Gesellschaft, worunter viel junge Leute waren, schien noch einmal so glänzend, indem Alles, was uns umgab, würdig und ernsthaft war. Aller Hausrath, Tafelzeug, Service und Tischaufsätze stimmten zu dem Ganzen, und wenn mir sonst die Baumeister mit den Konditoren aus Einer Schule entsprungen zu seyn

chen, Thränen drangen aus seinem Auge, und er konnte sich nicht wieder erholen, bis ihn der Schlaf überwältigte.

Sonderbare Traumbilder erschienen ihm gegen Morgen. Er fand sich in einem Garten, den er als Kind öfters besucht hatte, und sah mit Vergnügen die bekannten Alleen, Hecken und Blumenbeete wieder; Maria begegnete ihm, er sprach liebevoll mit ihr und ohne Erinnerung irgend eines vergangenen Mißverhältnisses. Gleich darauf trat sein Vater zu ihnen, im Hauskleide und mit vertraulicher Miene, die ihm selten war, hieß den Sohn zwei Stühle aus dem Gartenhause holen, nahm Marianen bey der Hand und führte sie nach einer Laube.

Wilhelm eilte nach dem Gartensaale, fand ihn aber ganz leer, nur sah er Aurelien an dem entgegengesetzten Fenster stehen; er ging sie anzureden, allein sie blieb unverwandt, und ob er sich gleich neben sie stellen konnte, er doch ihr Gesicht nicht sehen. Er blickte zum Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele Menschen versammelt, von denen er einige sogleich erkannte. Frau Melina saß unter einem Baum und spielte mit einer Rose, die sie in der Hand hielt; Raertes stand neben ihr und zählte Gold aus einer Hand in die andere. Mignon und Felix lagen im Grase, jene ausgestreckt auf dem Rücken, dieser auf dem Gesichte. Philine trat hervor und klatschte über den Kindern



die Hände, Mignon blieb unbeweglich, Felix sprang  
 und floh vor Philinen. Erst lachte er im Laufen,  
 Philine ihn verfolgte; dann schrie er ängstlich, als  
 Harfenspieler mit großen, langsamen Schritten ihm  
 nachging. Das Kind lief grade auf einen Teich los;  
 Wilhelm eilte ihm nach, aber zu spät, das Kind lag  
 im Wasser! Wilhelm stand wie eingewurzelt. Nun sah  
 die schöne Amazone an der andern Seite des Teichs,  
 streckte ihre rechte Hand gegen das Kind aus und  
 zog es am Ufer hin, das Kind durchstrich das Wasser  
 in gerader Richtung auf den Finger zu, und folgte ihr  
 wie sie ging, endlich reichte sie ihm ihre Hand  
 und zog es aus dem Teiche. Wilhelm war indessen nä-  
 her gekommen, das Kind brannte über und über, und  
 fielen feurige Tropfen von ihm herab. Wilhelm war  
 sehr besorgter, doch die Amazone nahm schnell einen  
 weissen Schleier vom Haupte und bedeckte das Kind da-  
 mit. Das Feuer war sogleich gelöscht. Als sie den  
 Schleier aufhob, sprangen zwey Knaben hervor, die zu-  
 sammen muthwillig hin und her spielten, als Wilhelm  
 mit der Amazone Hand in Hand durch den Garten ging,  
 und in der Entfernung seinen Vater und Marianen in  
 der Allee spazieren sah, die mit hohen Bäumen den  
 ganzen Garten zu umgeben schien. Er richtete seinen  
 Blick auf Beide zu, und machte mit seiner schönen Be-  
 gleiterinn den Durchschnitt des Gartens, als auf ein-  
 mal der blonde Friedrich ihnen in den Weg trat und sie

mit großem Gelächter und allerley Pöffen aufhielt. wollten desungeachtet ihren Weg weiter fortsetzen; eilte er weg und lief auf jenes entfernte Paar zu; Vater und Mariane schienen vor ihm zu fliehen, er nur desto schneller, und Wilhelm sah jene fast im Fluge durch die Allee hinschweben. Natur und Neigung riefen ihn auf, jenen zu Hülfe zu kommen, aber die Hand der Amazone hielt ihn zurück. Wie gern ließ sich halten! Mit dieser gemischten Empfindung war er auf und fand sein Zimmer schon von der hellen Sonne erleuchtet.

---

## Z w e y t e s   C a p i t e l.

---

Der Knabe lud Wilhelmen zum Frühstück ein, dieser fand den Abbé schon im Saale; Lothario, hieß es, sey ausgeritten; der Abbé war nicht sehr gesprächig und schien eher nachdenklich zu seyn; er fragte nach Aureliens Tode und hörte mit Theilnahme der Erzählung Wilhelms zu. Ach! rief er aus, wem es lebhaft und gegenwärtig ist, welche unendliche Operationen Natur und Kunst machen müssen, bis ein gebildeter Mensch dasteht, wer selbst so viel als möglich an der Bildung seiner Mitbrüder Theil nimmt, der möchte verzweifeln, wenn er sieht, wie freventlich sich oft der Mensch zerstört und so oft in den Fall kommt, mit oder ohne Schuld, zerstört zu werden. Wenn ich das bedenke, so scheint mir das Leben selbst eine so zufällige Gabe, daß ich Jeden loben möchte, der sie nicht höher als billig schätzt.

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Thüre mit Heftigkeit sich aufriß, ein junges Frauenzimmer hereinstürzte, und den alten Bedienten, der sich ihr in den Weg stellte, zurückstieß. Sie eilte gerade auf den Abbé zu, und konnte, indem sie ihn bey dem Arm faßte, vor

Weinen und Schluchzen kaum die wenigen Worte hervorbringen: Wo ist er? Wo habt ihr ihn? Es ist eine erschreckliche Verrätherey! Gesteht nur! Ich weiß was vorgeht! Ich will ihm nach! Ich will wissen wo er ist!

Beruhigen Sie sich, mein Kind, sagte der Abbé mit angenommener Gelassenheit, kommen Sie auf Ihr Zimmer, Sie sollen Alles erfahren, nur müssen Sie höflich seyn, wenn ich Ihnen erzählen soll. Er bot ihr die Hand an, im Sinne sie wegzuführen. Ich werde nicht auf mein Zimmer gehen, rief sie aus, ich hasse die Wände, zwischen denen Ihr mich schon so lange gefangen haltet! Und doch habe ich Alles erfahren, der Obrist hat ihn herausgefordert, er ist hinausgeritten, seinen Gegner aufzusuchen und vielleicht jetzt eben in diesem Augenblicke — Es war mir etlichemal, als hörte ich schiffen. Lassen Sie anspannen und fahren Sie mit mir oder ich fülle das Haus, das ganze Dorf mit meinem Geschrey.

Sie eilte unter den heftigsten Thränen nach dem Fenster, der Abbé hielt sie zurück, und suchte vergebens sie zu besänftigen.

Man hörte einen Wagen fahren, sie riß das Fenster auf: er ist todt! rief sie, da bringen sie ihn — Er steigt aus, sagte der Abbé. Sie sehen, er lebt — Er ist verwundet, versetzte sie heftig, sonst käm' er zu Pferde! Sie führen ihn! Er ist gefährlich verwundet! Sie rannte zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter, der Abbé

te ihr nach und Wilhelm folgte ihnen; er sah wie die schöne ihrem heraufkommenden Geliebten begegnete.

Lothario lehnte sich auf seinen Begleiter, welchen Wilhelm sogleich für seinen alten Gönner Jarno erkannte, sprach dem trostlosen Frauenzimmer gar liebevoll und freundlich zu, und indem er sich auch auf sie stützte, kam er die Treppe langsam herauf, er grüßte Wilhelmen und ward in sein Cabinet geführt.

Nicht lange darauf kam Jarno wieder herauf und trat zu Wilhelmen: Sie sind, wie es scheint, sagte er, prädestinirt, überall Schauspieler und Theater zu finden; wir sind eben in einem Drama begriffen, das nicht ganz lustig ist.

Ich freue mich, versetzte Wilhelm, Sie in diesem sonderbaren Augenblicke wieder zu finden; ich bin verwundert, erschrocken, und Ihre Gegenwart macht mich gleich ruhig und gefaßt. Sagen Sie mir, hat es Gefahr? Ist der Baron schwer verwundet? — Ich glaube nicht, versetzte Jarno.

Nach einiger Zeit trat der junge Wundarzt aus dem Zimmer. Nun was sagen Sie? rief ihm Jarno entgegen. — Daß es sehr gefährlich steht, versetzte dieser, und packte einige Instrumente in seine lederne Tasche zusammen.

Wilhelm betrachtete das Band, das von der Tasche herunter hing, er glaubte es zu kennen. Lebhafteste, widersprechende Farben, ein seltsames Muster, Gold und

Silber in wunderlichen Figuren, zeichneten dieses Band vor allen Bändern der Welt aus. Wilhelm war überzeugt, die Instrumententasche des alten Chirurges vor sich zu sehen, der ihn in jenem Walde verbunden hatte und die Hoffnung, nach so langer Zeit, wieder eine Spur seiner Amazone zu finden, schlug wie eine Flamme durch sein ganzes Wesen.

Wo haben Sie die Tasche her? rief er aus. Wer gehörte sie vor Ihnen? Ich bitte, sagen Sie mir's. — Ich habe sie in einer Auction gekauft, versetzte Jener, was kümmert's mich, wem sie angehörte? Mit diesen Worten entfernte er sich, und Jarno sagte: Wenn diesem jungen Menschen nur ein wahres Wort aus dem Munde ginge. — So hat er also diese Tasche nicht erstanden? versetzte Wilhelm. — So wenig als eine Gefahr mit Lothario hat, antwortete Jarno.

Wilhelm stand in ein vielfaches Nachdenken versenkt, als Jarno ihn fragte, wie es ihm zeither gegangen sey? Wilhelm erzählte seine Geschichte im Allgemeinen, und als er zuletzt von Aureliens Tod und seiner Botschaft gesprochen hatte, rief Jener aus: es ist doch sonderbar, sehr sonderbar!

Der Abbé trat aus dem Zimmer, winkte Jarno zu, an seiner Statt hinein zu gehen, und sagte zu Wilhelm: der Baron läßt Sie ersuchen, hier zu bleiben, einige Tage die Gesellschaft zu vermehren und zu seiner Unterhaltung unter diesen Umständen beizutragen. Ha-

i Sie nöthig etwas an die Ihrigen zu bestellen, so  
 l Ihr Brief gleich besorgt werden, und damit Sie  
 e wunderbare Begebenheit verstehen, von der Sie  
 agenzeuge sind, muß ich Ihnen erzählen, was eigentlich  
 in Geheimniß ist. Der Baron hatte ein kleines Aben-  
 uer mit einer Dame, das mehr Aufsehen machte als  
 lig war, weil sie den Triumph, ihn einer Nebenbuh-  
 rinn entrissen zu haben, allzu lebhaft genießen wollte.  
 iber fand er nach einiger Zeit bey ihr nicht die nämliche  
 unterhaltung, er vermied sie; allein bey ihrer heftigen  
 emüthart war es ihr unmöglich, ihr Schicksal mit ge-  
 stem Muthe zu tragen. Bey einem Balle gab es ei-  
 n öffentlichen Bruch, sie glaubte sich äußerst beleidigt,  
 und wünschte gerächt zu werden; kein Ritter fand sich,  
 er sich ihrer angenommen hätte, bis endlich ihr Mann,  
 on dem sie sich lange getrennt hatte, die Sache erfuhr  
 nd sich ihrer annahm, den Baton herausforderte und  
 eute verwundete; doch ist der Obrist, wie ich höre, noch  
 schlimmer dabey gefahren.

Von diesem Augenblicke an ward unser Freund im  
 Hause, als gehöre er zur Familie, behandelt.

---

---

## D r i t t e s   C a p i t e l.

---

Man hatte einigemal dem Kranken vorgelesen, Wilhelm leistete diesen kleinen Dienst mit Freuden. Lydie kam nicht vom Bette hinweg, ihre Sorgfalt für den Verwundeten verschlang alle ihre übrige Aufmerksamkeit; aber heute schien auch Lothario zerstreut, ja er bat, daß man nicht weiter lesen möchte.

Ich fühle heute so lebhaft, sagte er, wie thöricht der Mensch seine Zeit verstreichen läßt! Wie Manches habe ich mir vorgenommen, wie Manches durchdacht, und wie zaudert man nicht bey seinen besten Vorsätzen! Ich habe die Vorschläge über die Veränderungen gelesen, die ich auf meinen Gütern machen will, und ich kann sagen, ich freue mich vorzüglich diesermwegen, daß die Kugel keinen gefährlichern Weg genommen hat.

Lydie sah ihn zärtlich, ja mit Thränen in den Augen an, als wollte sie fragen, ob denn sie, ob seine Freunde nicht auch Anthell an der Lebensfreude fordern könnten? Jarno dagegen versetzte; Veränderungen, wie Sie vorhaben, werden billig erst von allen Seiten überlegt, bis man sich dazu entschließt.



Lange Ueberlegungen, versetzte Rothario, zeigen gewöhnlich, daß man den Punkt nicht im Auge hat, von dem die Rede ist, übereilte Handlungen, daß man ihn gar nicht kennt. Ich übersehe sehr deutlich, daß ich in vielen Stücken, bey der Wirthschaft meiner Güter, die Dienste meiner Landleute nicht entbehren kann, und daß ich auf gewissen Rechten strack und streng halten muß; ich sehe aber auch, daß andere Befugnisse mir zwar vortheilhaft, aber nicht ganz unentbehrlich sind, so daß ich davon meinen Leuten auch was gönnen kann. Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt. Nutze ich nicht meine Güter weit besser als mein Vater? Werde ich meine Einkünfte nicht noch höher treiben? Und soll ich diesen wachsenden Vortheil allein genießen? Soll ich dem, der mit mir und für mich arbeitet, nicht auch in dem Seinigen Vortheile gönnen, die uns erweiterte Kenntnisse, die uns eine vorrückende Zeit darbietet?

Der Mensch ist nun einmal so! rief Jarno, und ich tadle mich nicht, wenn ich mich auch in dieser Eigenschaft ertappe; der Mensch begehrt Alles an sich zu reißen, um nur nach Belieben damit schalten und walten zu können; das Geld, das er nicht selbst ausgibt, scheint ihm selten wohl angewendet.

O ja! versetzte Rothario, wir könnten Manches vom Kapital entbehren, wenn wir mit den Interessen weniger willkürlich umgingen.

Das Einzige, was ich zu erinnern habe, sagte Jarno und warum ich nicht rathen kann, daß Sie eben jetzt die Veränderungen machen, wodurch Sie wenigstens im Augenblicke verlieren, ist, daß Sie selbst noch Schritte haben, deren Abzahlung Sie einengt. Ich würde rathen, Ihren Plan aufzuschieben, bis Sie völlig Reinen wären.

Und indessen einer Kugel, oder einem Dachziegel zu überlassen, ob er die Resultate meines Lebens und meiner Thätigkeit auf immer vernichten wollte! O, mein Freund! fuhr Lothario fort: das ist ein Hauptfehler gebildeter Menschen, daß sie Alles an eine Idee, wenig oder nichts an einen Gegenstand wenden mögen. Wozu habe ich Schulden gemacht? Warum habe ich mich mit meinem Oheim entzweit? meine Geschwister so lange sich selbst überlassen, als um einer Idee willen. In Amerika glaubte ich zu wirken, über dem Meere glaubte ich nützlich und nothwendig zu seyn; war eine Handlung nicht mit tausend Gefahren umgeben, so schien sie mir nicht bedeutend, nicht würdig. Wie anders seh' ich jetzt die Dinge, und wie ist mir das Nächste so werth, so theuer geworden.

Ich erinnere mich wohl des Briefes, versetzte Jarno, den ich noch über das Meer erhielt. Sie schreiben mir: ich werde zurückkehren, und in meinem Hause, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen sagen: hier, oder nirgend ist Amerika.

Ja, mein Freund, und ich wiederhole noch immer selbe, und doch schelte ich mich zugleich, daß ich hier nicht so thätig wie dort bin. Zu einer gewissen gleichen, ununterbrochenen Gegenwart brauchen wir nur Verstand, und wir werden auch nur zu Verstand, so daß wir das Außerordentliche, was jeder gleichgültige Tag von uns fordert, nicht mehr sehen, und wenn wir es erkennen, sich tausend Entschuldigungen finden, es nicht zu thun. Ein verständiger Mensch ist viel für sich, aber für die ganze Welt ist er wenig.

Wir wollen, sagte Zarno, dem Verstande nicht zu nahe treten, und bekennen, daß das Außerordentliche, was geschieht, meistens thöricht ist.

Ja, und zwar eben deswegen, weil die Menschen das Außerordentliche außer der Ordnung thun. So gibt mein Schwager sein Vermögen, in so fern er es verausgaben kann, der Brüdergemeinde, und glaubt seiner Seele Heil dadurch zu befördern; hätte er einen geringen Theil seiner Einkünfte aufgeopfert, so hätte er viel glückliche Menschen machen, und sich und ihnen einen Himmel auf Erden schaffen können. Selten sind unsere Aufopferungen thätig; wir thun gleich Verzicht auf das, was wir weggeben. Nicht entschlossen, sondern verzweifelt entsagen wir dem, was wir besitzen. Diese Tage, ich gesteh' es, schwebt mir der Graf immer vor Augen, und ich bin fest entschlossen, das aus Ueberzeugung zu thun, wozu ihn ein ängstlicher Wahn treibt;

kurz vorher um Worte mit ihm gestritten hatten. Seine Rechtschaffenheit, seine Gottesfurcht hatte niemals Jemand bezweifelt.

Auch ich mußte um diese Zeit das Puppenwerk aus den Händen legen, das mir durch diese Streitigkeiten gewissermaßen in einem andern Lichte erschienen war. Der Oheim hatte seine Plane auf meine Schwester in der Stille durchgeführt. Er stellte ihr einen jungen Mann von Stande und Vermögen als ihren Bräutigam vor, und zeigte sich in einer reichlichen Aussteuer, wie man es von ihm erwarten konnte. Mein Vater willigte mit Freuden ein; die Schwester war frey und vorbereitet, und veränderte gerne ihren Stand. Die Hochzeit wurde auf des Oheims Schloß ausgerichtet, Familie und Freunde waren eingeladen, und wir kamen alle mit heiterm Geiste.

Zum Erstenmal in meinem Leben erregte mir der Eintritt in ein Haus Bewunderung. Ich hatte wohl oft von des Oheims Geschmack, von seinem italienischen Baumeister, von seinen Sammlungen und seiner Bibliothek reden hören; ich verglich aber das alles mit dem, was ich schon gesehen hatte, und machte mir ein sehr buntes Bild davon in Gedanken. Wie verwundert war ich daher über den ernsten und harmonischen Eindruck, den ich bey dem Eintritt in das Haus empfand, und der sich in jedem Saal und Zimmer verstärkte. Hatte Pracht und Zierat mich sonst nur zerstreut, so fühlte

Daß Niemand einen Stein gegen den andern aufheben  
 A, und daß Niemand lange Reden komponiren soll, um  
 Leute zu beschämen, er müßte sie denn vor dem Spie-  
 gel halten wollen.

Auch das wissen Sie?

Wie manches Andere, versetzte Jarno lächelnd; doch  
 diesmal, fuhr er fort, werde ich Sie so leicht nicht wie das  
 origemal loslassen, und vor meinem Werbesold haben  
 Sie sich auch nicht mehr zu fürchten! Ich bin kein Sol-  
 dat mehr, und auch als Soldat hätte ich Ihnen diesen  
 Kugeln nicht einflößen sollen. Seit der Zeit, daß ich  
 Sie nicht gesehen habe, hat sich Vieles geändert. Nach  
 dem Tode meines Fürsten, meines einzigen Freundes  
 und Wohlthäters, habe ich mich aus der Welt und aus  
 allen weltlichen Verhältnissen herausgerissen. Ich be-  
 trachtete gern was vernünftig war, verschwieg nicht  
 wenn ich etwas abgeschmackt fand, und man hatte im-  
 mer von meinem unruhigen Kopf und von meinem bösen  
 Laune zu reden. Das Menschenpaß fürchtet sich vor  
 nichts mehr, als vor dem Verstande; vor der Dumm-  
 heit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was  
 schrecklich ist; aber jener ist unbequem, und man muß  
 ihn bey Seite schaffen; diese ist nur verderblich, und das  
 muß man abwarten. Doch es mag hingehen, ich habe  
 weiter leben, und von meinem Plane sollen Sie weiter hö-  
 ren. Sie sollen Theil daran nehmen, wenn Sie mö-  
 gen; aber sagen Sie mir, wie ist es Ihnen ergangen?

schiënen; so war hier Konditor und Tafeldecker bey den Architekten in die Schule gegangen.

Da man mehrere Tage zusammenblieb, hatte der geistige und verständige Wirth für die Unterhaltung der Gesellschaft auf das Mannigfaltigste gesorgt. Ich wiederholte hier nicht die traurige Erfahrung, die ich so oft in meinem Leben gehabt hatte, wie übel eine große gemischte Gesellschaft sich befinde, die sich selbst überlassen zu den allgemeinsten und schalsten Zeitvertreiben greifen muß, damit ja eher die guten als die schlechten Subjecte Mangel der Unterhaltung fühlen.

Ganz anders hatte es der Oheim veranstaltet, Er hatte zwey bis drey Marschälle, wenn ich sie so nennen darf, bestellt; der eine hatte für die Freuden der jungen Welt zu sorgen. Tänze, Spazierfahrten, kleine Spiele waren von seiner Erfindung, und standen unter seiner Direktion, und da junge Leute gern im Freyen leben, und die Einflüsse der Lust nicht scheuen; so war ihnen der Garten und der große Gartensaal übergeben, an den zu diesem Endzwecke noch einige Galerien und Pavillons angebauet waren, zwar nur von Bretern und Leinwand, aber in so edlen Verhältnissen, daß man nur an Stein und Marmor dabey erinnert ward.

Wie selten ist eine Fete, wobey derjenige, der die Gäste zusammenberuft, auch die Schuldigkeit empfindet;

hre Bedürfnisse und Bequemlichkeiten auf alle Weise  
orgen.

Jagd und Spielpartien, kurze Promenaden, Gele-  
eiten zu vertraulichen einsamen Gesprächen waren für  
altern Personen bereitet, und derjenige, der am früh-  
zu Bette ging, war auch gewiß am weitesten von  
n Lärm einquartirt.

Durch diese gute Ordnung schien der Raum, in dem  
uns befanden, eine kleine Welt zu seyn, und doch,  
n man uns bey Nahem betrachtete, war das Schloß  
t groß, und man würde ohne genaue Kenntniß des-  
en und ohne den Geist des Wirthes wohl schwerlich so  
e Leute darin beherbergt, und Jeden nach seiner Art  
irthet haben.

So angenehm uns der Anblick eines wohlgestalteten  
nschen ist, so angenehm ist uns eine ganze Einrich-  
t, aus der uns die Gegenwart eines verständigen,  
ünstigen Wesens fühlbar wird. Schon in ein rein-  
es Haus zu kommen ist eine Freude, wenn es auch  
t geschmacklos gebauet und verziert ist: denn es zeigt  
die Gegenwart wenigstens von Einer Seite ge-  
eter Menschen. Wie doppelt angenehm ist es uns  
, wenn aus einer menschlichen Wohnung uns der  
st einer höhern, obgleich auch nur sinnlichen, Kultur  
egenspricht.

Mit vieler Lebhaftigkeit ward mir dieses auf dem

Andern nicht etwas scheint, so ist er nichts. Zum Scherz ist er berufen, er muß den augenblicklichen Beyfall ha-  
schätzen, denn er erhält keinen andern Lohn; er muß  
glänzen suchen, denn deßwegen steht er da.

Sie erlauben, versetzte Wilhelm, daß ich von meiner  
Seite wenigstens lächele. Nie hätte ich geglaubt, daß  
Sie so billig, so nachsichtig seyn könnten.

Nein, bey Gott! dieß ist mein völliger, wohlbedach-  
ter Ernst. Alle Fehler des Menschen verzeih' ich dem  
Schauspieler, keine Fehler des Schauspielers verzeih' ich  
dem Menschen. Lassen Sie mich meine Klaglieder hier  
über nicht anstimmen, sie würden heftiger klingen als die  
Ihrigen.

Der Chirurgus kam aus dem Kabinet, und auf Ver-  
fragen, wie sich der Kranke befinde? sagte er mit lebhafter  
Freundlichkeit: recht sehr wohl, ich hoffe ihn bald völ-  
lig wieder hergestellt zu sehen. Sogleich eilte er zum  
Saal hinaus, und erwartete Wilhelms Frage nicht, da  
schon den Mund öffnete, sich nochmals und dringend  
nach der Briestafche zu erkundigen. Das Verlangen  
von seiner Amazone etwas zu erfahren, gab ihm Ver-  
trauen zu Jarno; er entdeckte ihm seinen Fall, und bat  
ihn um seine Beyhülfe. Sie wissen so viel, sagte er,  
sollten Sie nicht auch das erfahren können?

Jarno war einen Augenblick nachdenkend, dann sagte  
er zu seinem jungen Freunde: Seyn Sie ruhig, und las-  
sen Sie sich weiter nichts merken, wir wollen der Schick-



schon auf die Spur kommen. Jetzt beunruhigt mich  
Lothario's Zustand, die Sache steht gefährlich, das  
t mir die Freundlichkeit und der gute Trost des Bund-  
tes. Ich hätte Lydien schon gern weggeschafft, denn  
nußt hier gar nichts, aber ich weiß nicht, wie ich es  
fangen soll. Heute Abend hoff ich soll unser alter  
Medikus kommen, und dann wollen wir weiter rath-  
lagen.

---

---

## V i e r t e s   C a p i t e l .

---

Der Medikus kam; es war der gute, alte, fleißige Arzt, den wir schon kennen, und dem wir die Mittheilung des interessanten Manuscripts verdanken. Er besuchte vor allen Dingen den Verwundeten, und schien mit dessen Befinden keinesweges zufrieden. Dann hatte er mit Zarno eine lange Unterredung, doch ließen sie nichts mehr, als sie Abends zu Tische kamen.

Wilhelm begrüßte ihn aufs Freundlichste, und erkundigte sich nach seinem Harfenspieler. — Wir haben noch Hoffnung, den Unglücklichen zu rechte zu bringen, versetzte der Arzt. — Dieser Mensch war eine traurige Beigabe zu Ihrem eingeschränkten und wunderlichen Leben, sagte Zarno. Wie ist es ihm weiter ergangen? Lassen Sie mich es wissen.

Nachdem man Zarno's Neugierde befriediget hatte, fuhr der Arzt fort: Nie habe ich ein Gemüth in einer sonderbaren Lage gesehen. Seit vielen Jahren hat er nichts, was außer ihm war, den mindesten Antheil genommen, ja fast auf nichts gemerkt; bloß in sich selbst lehrte, betrachtete er sein hohles leeres Ich, das ihm als ein unermesslicher Abgrund erschien. Wie rührte

war es, wenn er von diesem traurigen Zustande sprach! Ich sehe nichts vor mir, nichts hinter mir, rief er aus, als eine unendliche Nacht, in der ich mich in der schrecklichsten Einsamkeit befinde; kein Gefühl bleibt mir, als das Gefühl meiner Schuld, die doch auch nur wie ein entferntes unförmliches Gespenst sich rückwärts sehen läßt. Noch da ist keine Höhe, keine Tiefe, kein Vor noch Zurück, kein Wort drückt diesen immer gleichen Zustand aus. Manchmal ruf' ich in der Noth dieser Gleichgültigkeit: Ewig! ewig! mit Heftigkeit aus, und dieses seltsame unbegreifliche Wort ist hell und klar gegen die Finsterniß meines Zustandes. Kein Strahl einer Gottheit erscheint mir in dieser Nacht, ich weine meine Thränen alle mit selbst und um mich selbst. Nichts ist mir theurer als Freundschaft und Liebe; denn sie allein können mir den Wunsch ab, daß die Erscheinungen, die mich umgeben, wirklich seyn möchten. Aber auch diese beyden Gespenster sind nur aus dem Abgrunde gekommen, um mich zu ängstigen, und um mir zuletzt auch das theure Bewußtseyn dieses ungeheuren Daseyns zu rauben.

Sie sollten ihn hören, fuhr der Arzt fort, wenn er in vertraulichen Stunden auf diese Weise sein Herz erleichtert; mit der größten Rührung habe ich ihm einmal zugehört. Wenn sich ihm etwas aufdringt, das ihn nöthigt, einen Augenblick zu gestehen, eine Zeit seyn vergangen; so scheint er wie erstaunt, und dann ver-

Was es auch sey, versetzte er, der Verstand oder die Empfindung, das uns Eins für das Andere hingeben, Eins vor dem Andern wählen heißt, so ist Entschiedenheit und Folge, nach meiner Meinung, das Verehrungswürdigste am Menschen. Man kann die Waare nicht das Geld nicht zugleich haben; und der ist eben so überdaran, dem es immer nach der Waare gelüftet, ob er das Herz hat das Geld hinzugeben, als der, den der Kauf'reut, wenn er die Waare in Händen hat. Aber ich bin weit entfernt, die Menschen deshalb zu tadeln; denn sie sind eigentlich nicht Schuld, sondern in die verwickelte Lage, in der sie sich befinden, und in der sie sich nicht zu regieren wissen. So werden Sie zum Beyspiel, im Durchschnitt, weniger üble Wirthe auf dem Lande als in den Städten finden, und wieder in kleinen Städten weniger als in großen, und warum? Der Mensch ist zu einer beschränkten Lage geboren; einfache, nahe, bestimmte Zwecke vermag er einzusehen, und er gewöhnt sich, die Mittel zu benutzen, die ihm gleich zur Hand sind; sobald er aber ins Weite kommt, weiß er weder was er will, noch was er soll, und es ist ganz einerley, ob er durch die Menge der Gegenstände zerstreut, oder ob er durch die Höhe und Würde derselben außer sich gesetzt werde. Es ist immer sein Unglück, wenn er veranlaßt wird, nach etwas zu streben, mit dem er sich durch eine regelmäßige Selbstthätigkeit nicht verbinden kann.

Fürwahr, fuhr er fort, ohne Ernst ist in der Welt nichts möglich, und unter denen, die wir gebildete Menschen nennen, ist eigentlich wenig Ernst zu finden; ich gehe, ich möchte sagen, gegen Arbeiten und Geschäfte, gegen Künste, ja gegen Vergnügungen nur mit dieser Art von Selbstvertheidigung zu Werke; man lebt, wie man ein Paß Zeitungen liest, nur damit man sie los werde, und es fällt mir dabey jener junge Engländer in Rom ein, der Abends, in einer Gesellschaft, ihr zufrieden erzählte: daß er doch heute sechs Kirchen und zwey Gallerien bey Seite gebracht habe. Man will Manthesley wissen und kennen, und gerade das, was einem am wenigsten angeht, und man bemerkt nicht, daß kein Hunger dadurch gestillt wird, wenn man nach der Lust schnappt. Wenn ich einen Menschen kennen lerne, frage ich sogleich, womit beschäftigt er sich? und wie und in welcher Folge? und mit der Beantwortung der Frage ist auch mein Interesse an ihm auf Zeitlebens entschieden.

Sie sind, lieber Oheim, versetzte ich darauf, vielleicht zu strenge und entziehen manchem guten Menschen, dem Sie nützlich seyn könnten, Ihre hülfreiche Hand.

Ist es dem zu verdenken, antwortete er, der so lange vergebens an ihnen und um sie gearbeitet hat. Wie sehr leidet man nicht in der Jugend von Menschen, die uns zu einer angenehmen Lustpartie einzuladen glauben, wenn sie uns in die Gesellschaft der Danaiden,

denkschaft hindert des Barons Genesung. Seine W  
 verlangt Ruhe und Gelassenheit, ob sie gleich  
 seiner guten Natur nicht gefährlich ist. Sie haben  
 sehen, wie ihn Lydie mit stürmischer Sorgfalt, un  
 zwinglicher Angst und nie versiegenden Thränen qu  
 und — genug, setzte er nach einer Pause, mit ein  
 Lächeln, hinzu, der Medikus verlangt ausdrücklich, d  
 sie das Haus auf einige Zeit verlassen solle. Wir  
 ben ihr eingebildet, eine sehr gute Freundin halte  
 in der Nähe auf, verlange sie zu sehen und erwarte  
 jeden Augenblick. Sie hat sich bereden lassen, zu d  
 Gerichtshalter zu fahren, der nur zwey Stunden v  
 hier wohnt. Dieser ist unterrichtet, und wird herzli  
 bedauern, daß Fräulein Therese so eben weggefahr  
 sey; er wird wahrscheinlich machen, daß man sie m  
 einholen könne, Lydie wird ihr nachteilen, und, we  
 das Glück gut ist, wird sie von einem Orte zum ande  
 geführt werden. Zuletzt, wenn sie darauf besteht, w  
 der umzukehren, darf man ihr nicht widersprechen; m  
 muß die Nacht zu Hülfe nehmen, der Kutscher ist  
 geschickter Kerl, mit dem man noch Abrede nehmen m  
 Sie setzen sich zu ihr in den Wagen, unterhalten sie u  
 dirigiren das Abenteuer.

Sie geben mir einen sonderbaren und bedenklich  
 Auftrag, versetzte Wilhelm: wie ängstlich ist die Gege  
 wart einer gekränkten treuen Liebe! und ich soll selb  
 das Werkzeug dazu seyn? Es ist das Erstmal in m

Entlich die Geschichte der Kunst allein und den Beruf von dem Werth und der Würde eines Kunstwerks reden könne, daß man erst die beschwerlichen Stufen des Mechanismus und des Handwerks, an denen der thige Mensch sich Jahrhunderte lang hinauf arbeitet, kennen müsse, um zu begreifen wie es möglich sey, daß das Genie auf dem Gipfel, bey dessen bloßen Anblick uns schwindelt, sich frey und fröhlich bewege.

Er hatte in diesem Sinne eine schöne Reihe zusammengebracht, und ich konnte mich nicht enthalten, als er mir sie auslegte, die moralische Bildung hier wie im Gleichnisse vor mir zu sehen. Als ich ihm meine Gedanken äußerte, versetzte er: Sie haben vollkommen Recht, und wir sehen daraus, daß man nicht wohl thut, der sittlichen Bildung, einsam, in sich selbst verschlossen nachzuhängen; vielmehr wird man finden, daß derjenige, dessen Geist nach einer moralischen Kultur strebt, alle Ursache hat, seine feinere Sinnlichkeit zugleich mit auszubilden, damit er nicht in Gefahr komme, von seiner moralischen Höhe herab zu gleiten, indem er sich den Lockungen seiner regellosen Phantasie übergibt, und in den Fall kommt, seine edlere Natur durch Vergnügen in geschmacklosen Tändeleien, wo nicht an etwas Schlimmerem herab zu würdigen.

Ich hatte ihn nicht in Verdacht, daß er auf mich eiele, aber ich fühlte mich getroffen, wenn ich zurückachte, daß unter den Liedern, die mich erbauet hatten,

manches abgeschmackte mochte gewesen seyn, und die Bildchen, die sich an meine geistlichen Ideen angeschlossen, wohl schwerlich vor den Augen des Oheim würden Gnade gefunden haben.

Philo hatte sich indessen öfters in der Bibliothek aufgehalten, und führte mich nunmehr auch in selbige ein. Wir bewunderten die Auswahl und dabey die Menge der Bücher. Sie waren in jedem Sinne gesammelt: denn es waren beynabe auch nur solche darin zu finden, die uns zur deutlichen Erkenntniß führen, oder uns zur rechten Ordnung anweisen, die uns entweder rechte Materialien geben, oder uns von der Einheit unsers Geistes überzeugen.

Ich hatte in meinem Leben unsäglich gelesen, und in gewissen Fächern war mir fast kein Buch unbekannt: um desto angenehmer war mir's hier von der Uebersicht des Ganzen zu sprechen, und Lücken zu bemerken, wo ich sonst nur eine beschränkte Verwirrung oder eine unendliche Ausdehnung gesehen hatte.

Zugleich machten wir die Bekanntschaft eines sehr interessanten stillen Mannes. Er war Arzt und Naturforscher, und schien mehr zu den Penaten als zu den Bewohnern des Hauses zu gehören. Er zeigte uns das Naturalienkabinet, das, wie die Bibliothek, in verschlossenen Glasschränken, zugleich die Wände des Zimmers verzierte und den Raum veredelte, ohne ihn zu verengen. Hier erinnerte ich mich mit Freuden meiner Ju-



agte: Sie werden an Fräulein Theresen eine sehr  
 sante Person finden. Mich wundert, wie sie in  
 Gegend kommt: denn Sie werden wohl wissen,  
 sie und der Baron sich heftig liebten. Ungeachtet  
 Entfernung war Lothario oft bey ihr; ich war da-  
 um sie, es schien als ob sie nur für einander le-  
 würden. Auf einmal aber zerschlug sich's; ohne daß  
 Mensch begreifen konnte, warum. Er hatte mich  
 en lernen, und ich leugne nicht, daß ich Theresen  
 lich beneidete, daß ich meine Neigung zu ihm kaum  
 arg, und daß ich ihn nicht zurückstieß, als er auf  
 mal mich statt Theresen zu wählen schien. Sie be-  
 sich gegen mich, wie ich es nicht besser wünschen  
 te, ob es gleich beynähe scheinen mußte, als hätte  
 ihr einen so werthen Liebhaber geraubt. Aber auch  
 viel tausend Thränen und Schmerzen hat mich diese  
 e schon gekostet! Erst sahen wir uns nur zuweilen  
 dritten Orte verstohlen, aber lange konnte ich das Le-  
 nicht ertragen; nur in seiner Gegenwart war ich glück-  
 ganz glücklich! Fern von ihm hatte ich kein trocknes  
 e, keinen ruhigen Pulsschlag. Einst verzog er  
 rere Tage, ich war in Verzweiflung, machte mich  
 den Weg, und überraschte ihn hier. Er nahm mich  
 voll auf, und wäre nicht dieser unglückselige Han-  
 dazwischen gekommen, so hätte ich ein himmlisches  
 n geführt; und was ich ausgestanden habe, seit-  
 er in Gefahr ist, seitdem er leidet, sag' ich nicht,

und noch in diesem Augenblicke mache ich mir lebhaften Vorwürfe, daß ich mich nur einen Tag von ihm entfernen können.

Wilhelm wollte sich eben näher nach Theresen erkundigen, als sie bey dem Gerichtshalter vorkuhren, der aus dem Wagen kam, und von Herzen bedauerte, daß Fräulein Theresen schon abgefahren sey. Er bot den Reisenden ein Frühstück an, sagte aber zugleich: der Wagen würde noch im nächsten Dorfe einzuholen seyn. Man entschloß sich nachzufahren, und der Kutscher säumte nicht; man hatte schon einige Dörfer zurückgelegt und Niemand angetroffen. Lydie bestand nun darauf, man solle umkehren; der Kutscher fuhr zu, als verstünde er es nicht. Endlich verlangte sie es mit größter Heftigkeit. Wilhelm rief ihm zu und gab das verabredete Zeichen. Der Kutscher erwiederte: wir haben nicht nöthig denselben Weg zurück zu fahren; ich weiß einen nähern, der zugleich viel bequemer ist. Er fuhr nun seitwärts durch einen Wald und über lange Tristen weg. Endlich da kein bekannter Gegenstand zum Vorschein kam, gestand der Kutscher, er sey unglücklicher Weise irre gefahren, wolle sich aber bald wieder zurechte finden, indem er dort ein Dorf sehe. Die Nacht kam herbey, und der Kutscher machte seine Sache so geschickt, daß er überall fragte und nirgends die Antwort abwartete. So fuhr man die ganze Nacht, Lydie schloß kein Auge; bey Mondschein fand sie überall Aehnlichkeiten, und im

schwanden sie wieder. Morgens schienen ihr die  
Stände bekannt, aber desto unerwarteter. Der  
hieß vor einem kleinen artig gebauten Land-  
hause; ein Frauenzimmer trat aus der Thüre und  
den Schlag. Lydie sah sie starr an, sah sich  
wieder an und lag ohnmächtig in Wil-  
Armen.

---

## Fünftes Capitel.

Wilhelm ward in ein Mansardzimmerchen geführt. Das Haus war neu, und so klein als es beynah nur möglich war, äußerst reinlich und ordentlich. In Theresen, die ihn und Lydien an der Kutsche empfangen hatte, fand er seine Amazone nicht; es war ein anderes, ein himmelweit von ihr unterschiedenes Weib. Wohlgebaut, ohne groß zu seyn, bewegte sie sich mit viel Lebhaftigkeit und ihren hellen, blauen, offenen Augen schien nichts verborgen zu bleiben, was vorging.

Sie trat in Wilhelms Stube, und fragte, ob er etwas bedürfe? Verzeihen Sie, sagte sie, daß ich Sie in ein Zimmer logire, das der Delgeruch noch unangenehm macht: mein kleines Haus ist eben fertig geworden, und Sie weihen dieses Stübchen ein, das meinen Gästen bestimmt ist. Wären Sie nur bey einem angenehmern Anlaß hier! Die arme Lydie wird uns keine guten Tage machen, und überhaupt müssen Sie vorlieb nehmen; meine Köchin ist mir eben zur ganz un rechten Zeit aus dem Dienst gelaufen, und ein Knecht hat sich die Hand zerquetscht. Es thäte Noth, ich verrichtete Alles selbst, und am Ende, wenn man sich dar-

es einrichtete, mußte es auch gehen. Man ist mit Niemand mehr geplagt als mit den Dienstboten; es will Niemand dienen, nicht einmal sich selbst.

Sie sagte noch Manches über verschiedene Gegenstände, überhaupt schien sie gern zu sprechen. Wilhelm fragte nach Lydien, ob er das gute Mädchen nicht sehen und bey ihr entschuldigen könnte?

Das wird jetzt nicht bey ihr wirken, versetzte Therese; die Zeit entschuldigt, wie sie tröstet. Worte sind in solchen Fällen von wenig Kraft. Lydie will Sie nicht sehen. — Lassen Sie mir ihn ja nicht vor die Augen kommen, rief sie, als ich sie verließ; ich möchte an der Menschheit verzweifeln! So ein ehrlich Gesicht, so ein offnes Betragen und diese heimliche Lücke! Gotthario ist ganz bey ihr entschuldigt; auch sagt er in einem Briefe an das gute Mädchen: „Meine Freunde beredeten mich, meine Freunde nöthigten mich!“ Zu diesen rechnet Lydie Sie auch, und verdammt Sie mit den Uebrigen.

Sie erzeigt mir zu viel Ehrf., indem sie mich schilt, versetzte Wilhelm: ich darf an die Freundschaft dieses trefflichen Mannes noch keinen Anspruch machen, und bin diesmal nur ein unschuldiges Werkzeug. Ich will meine Handlung nicht loben; genug, ich konnte sie thun! Es war von der Gesundheit, es war von dem Leben eines Mannes die Rede, den ich höher schätzen muß, als irgend Jemand, den ich vorher kannte. O welch ein Mann ist das! Fräulein, und welche Menschen umge-

ben ihn! In dieser Gesellschaft hab' ich, so darf ich wohl sagen, zum Erstenmal ein Gespräch geführt; zum Erstenmal kam mir der eigentste Sinn meiner Worte aus dem Munde eines Andern reichhaltiger, voller und in einem größern Umfang wieder entgegen; was ich ahnete, ward mir klar, und was ich meinte, lernte ich anschaulich. Leider war dieser Genuß erst durch allerley Sorgen und Grillen, dann durch den unangenehmen Auftrag unterbrochen. Ich übernahm ihn mit Ergebung: denn hielt ich für Schuldigkeit, selbst mit Aufopferung meines Gefühls, diesem trefflichen Kreise von Menschen mein Einstand abzutragen.

Therese hatte unter diesen Worten ihren Gast freundlich angesehen. O, wie süß ist es, rief sie aus, seine eigne Ueberzeugung aus einem fremden Munde hören! Wie werden wir nur erst dann recht wir selbst wenn uns ein Anderer vollkommen Recht gibt. Und ich denke über Lothario vollkommen wie Sie; nicht Jedermann läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; da schwärmen aber auch alle die für ihn, die ihn nicht kennen, und das schmerzliche Gefühl, das sich in meinem Herzen zu seinem Andenken mischt, kann mich nicht abhalten, täglich an ihn zu denken. Ein Seufzer weiterte ihre Brust, indem sie dieses sagte, und in ihrem rechten Auge blinkte eine schöne Thräne. Glauben Sie nicht, fuhr sie fort, daß ich so weich, so leicht zu rühren bin! Es ist nur das Auge, das weint. 2

hatte eine kleine Warze am untern Augenlid, man hat sie glücklich abgebunden, aber das Auge ist seit der Zeit immer schwach geblieben, der geringste Anlaß drängt sie eine Thräne hervor. Hier saß das Wärgchen; Sie sehen keine Spur mehr davon.

Er sah keine Spur, aber er sah ihr ins Auge, es war klar wie Kristall, er glaubte bis auf den Grund ihrer Seele zu sehen.

Wir haben, sagte sie, nun das Lösungswort unserer Verbindung ausgesprochen; lassen Sie uns sobald als möglich mit einander völlig bekannt werden. Die Geschichte des Menschen ist sein Charakter. Ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist; schenken Sie mir ein kleines Vertrauen, und lassen Sie uns auch in der Ferne verbunden bleiben. Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber sie und da Jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben; das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

Sie eilte fort, und versprach ihn bald zum Spaziergange abzuholen. Ihre Gegenwart hatte sehr angenehm auf ihn gewirkt; er wünschte ihr Verhältniß zu Lothario zu erfahren. Er ward gerufen, sie kam ihm aus ihrem Zimmer entgegen.

Als sie die enge und beynah steile Treppe einzeln hinuntergehen mußten, sagte sie: das könnte Alles wei-

ter und breiter seyn, wenn ich auf das Anerbieten Ihres großmüthigen Freundes hätte hören wollen; doch um seiner werth zu bleiben, muß ich das an mir erhalten, was mich ihm so werth machte. Wo ist der Verwalter? fragte sie, indem sie die Treppe völlig herunter kam. Sie müssen nicht denken, fuhr sie fort, daß ich so reich bin, um einen Verwalter zu brauchen; die wenigen Aecker meines Freygütchens kann ich wohl selbst bestellen. Der Verwalter gehört meinem neuen Nachbar, der das schöne Gut gekauft hat, das ich in- und auswendig kenne; der gute alte Mann liegt krank am Podagra, seine Leute sind in dieser Gegend neu, und ich helfe ihnen gerne sich einrichten.

Sie machten einen Spaziergang durch Aecker, Wiesen und einige Baumgärten. Therese bedeutete den Verwalter in Allem, sie konnte ihm von jeder Kleinigkeit Rechenschaft geben, und Wilhelm hatte Ursache genug, sich über ihre Kenntniß, ihre Bestimmtheit und über die Gewandtheit, wie sie in jedem Falle Mittel anzugeben wußte, zu verwundern. Sie hielt sich nirgends auf, eilte immer zu den bedeutenden Punkten, und so war die Sache bald abgethan. Grüßt euern Herrn, sagte sie, als sie den Mann verabschiedete; ich werde ihn sobald als möglich besuchen, und wünsche vollkommene Besserung. Da konnte ich nun auch, sagte sie mit Lächeln, als er weg war, bald reich und vielhabend werden; denn mein guter Nachbar wäre nicht abgeneigt, mir seine Hand zu geben.



Der Alte mit dem Podagra? rief Wilhelm; ich wußte nicht, wie Sie in Ihren Jahren zu so einem verzweifelten Entschluß kommen könnten? — Ich bin auch gar nicht versucht! versetzte Therese. Wohlhabend ist Jeder, der dem, was er besitzt, vorzustehen weiß; vielhabend zu seyn ist eine lästige Sache, wenn man es nicht versteht.

Wilhelm zeigte seine Verwunderung über ihre Wirthschaftskenntnisse. — Entschiedene Neigung, frühe Gesandtheit, äußerer Antrieb und eine fortgesetzte Beschäftigung in einer nützlichen Sache, machen in der Welt noch viel mehr möglich, versetzte Therese, und wenn Sie erst erfahren werden, was mich dazu belebt hat, so werden Sie sich über das sonderbar scheinende Talent nicht mehr verwundern.

Sie ließ ihn, als sie zu Hause anlangten, in ihrem kleinen Garten, in welchem er sich kaum herumdrehen konnte; so eng waren die Wege, und so reichlich war Alles bepflanzt. Er mußte lächeln, als er über den Hof zurückkehrte; denn da lag das Brennholz so akkurat gesägt, gespalten und geschränkt, als wenn es ein Theil des Gebäudes wäre, und immer so liegen bleiben sollte. Rein standen alle Gefäße an ihren Plätzen, das Häuschen war weiß und roth angestrichen und lustig anzusehen. Was das Handwerk hervorbringen kann, das keine schöne Verhältnisse kennt, aber für Bedürfniß, Dauer und Heiterkeit arbeitet, schien auf dem

Platz vereinigt zu seyn. Man brachte ihm das Ge-  
 auf sein Zimmer, und er hatte Zeit genug, Betrachtun-  
 gen anzustellen. - Besonders fiel ihm auf: daß er nun  
 wieder eine so interessante Person kennen lernte, die mit  
 Lothario in einem nahen Verhältnisse gestanden hat.  
 Billig ist es, sagte er zu sich selbst, daß so ein treff-  
 licher Mann auch, treffliche Weiberseelen an sich zieht.  
 Wie weit verbreitet sich die Wirkung der Männlichkeit  
 und Würde! Wenn nur Andere nicht so sehr dabei  
 kurz kämen! Ja, gestehe dir nur deine Furcht. Wenn  
 du dereinst deine Amazone wieder antriffst, diese Gestalt  
 aller Gestalten, du findest sie, trotz aller deiner Hoff-  
 nungen und Träume, zu deiner Beschämung und Demüthigung  
 doch noch am Ende — als seine Braut.

---

---

## S e c h s t e s   C a p i t e l.

---

Wilhelm hatte einen unruhigen Nachmittag nicht ohne lange Weile zugebracht, als sich gegen Abend die Thüre öffnete, und ein junger artiger Jägerbursche mit einem Gruße hereintrat. Wollen wir nun spazieren gehen? sagte der junge Mensch, und in dem Augenblicke erkannte Wilhelm Theresen an ihren schönen Augen.

Verzeihen Sie mir diese Masquerade, fing sie an, denn leider ist es jetzt nur Masquerade. Doch da ich Ihnen einmal von der Zeit erzählen soll, in der ich mich so gerne in dieser Welt sah, will ich mir auch jene Tage auf alle Weise vergegenwärtigen. Kommen Sie! Selbst der Tag, an dem wir so oft von unsern Jagden und Spazierungen ausruhten, soll dazu beitragen.

Sie gingen, und auf dem Wege sagte Therese zu ihrem Begleiter: es ist nicht billig, daß Sie mich allein lassen; schon wissen Sie genug von mir, und ich weiß noch nicht das Mindeste von Ihnen; erzählen Sie mir indessen etwas von sich, damit ich Muth bekomme, Ihnen auch meine Geschichte, und meine Verhältnisse vorzulegen. Leider hab' ich, versetzte Wilhelm, nichts

zu erzählen als Irrthümer auf Irrthümer, Verirrungen auf Verirrungen, und ich wußte nicht, wem ich Verwirrungen, in denen ich mich befand und besser lieber verbergen möchte als Ihnen. Ihr Blick und Alles was Sie umgibt, Ihr ganzes Wesen und Ihr Betragen zeigt mir, daß Sie sich Ihres vergangenen Lebens sicher können, daß Sie auf einem schönen reinen Wege inner sichern Folge gegangen sind, daß Sie keine Zeit verloren, daß Sie sich nichts vorzumwerfen haben.

Therese lächelte und versetzte: wir müssen abwarten ob Sie auch noch so denken, wenn Sie meine Geschichten hören. Sie gingen weiter, und unter einigen allgemeinen Gesprächen fragte ihn Therese: sind Sie frey? Ich glaube es zu seyn, versetzte er, aber ich wünsche nicht. — Gut! sagte sie, das deutet auf einen romantischen Roman, und zeigt mir, daß Sie auch etwas zu zählen haben.

Unter diesen Worten stiegen sie den Hügel hinauf und lagerten sich bey einer großen Eiche, die ihren Schatten weit umher verbreitete. Hier, sagte Therese, in diesem deutschen Baume will ich Ihnen die Geschichte eines deutschen Mädchens erzählen; hören Sie mich buldig an.

Mein Vater war ein wohlhabender Edelmann die Provinz, ein heiterer, klarer, thätiger, wackerer Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund, ein trefflicher Wirth, an dem ich nur den einzigen Fehler fand

er gegen eine Frau zu nachsichtig war, die ihn nicht schätzen wußte. Leider muß ich das von meiner eigenen Mutter sagen! Ihr Wesen war dem seinigen ganz entgegenge setzt. Sie war rasch, unbeständig, ohne Reizung weder für ihr Haus, noch für mich, ihr einziges Kind; verschwenderisch, aber schön, geistreich, voller Tante, das Entzücken eines Zirkels, den sie um sich zu versammeln wußte. Freylich war ihre Gesellschaft niemals groß, oder blieb es nicht lange. Dieser Zirkel bestand meist aus Männern, denn keine Frau befand sich wohl neben ihr, und noch weniger konnte sie das Verwünscht irgend eines Weibes dulden. Ich glich meinem Vater an Gestalt und Gesinnungen. Wie eine junge Pflanze gleich das Wasser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die Vorrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. Die Ordnung und Reinlichkeit des Hauses schien, selbst da ich noch spielte, mein einziger Instinkt, mein einziges Augenmerk zu seyn. Mein Vater freute sich darüber, und gab meinem kindlichen Bestreben stufenweise die zweckmäßigsten Beschäftigungen; meine Mutter dagegen liebte mich nicht, und verwehlte es keinen Augenblick.

Ich wuchs heran, mit den Jahren vermehrte sich meine Thätigkeit und die Liebe meines Vaters zu mir. Wenn wir allein waren, auf die Felder gingen, wenn ich ihm die Rechnungen durchsehen half, dann konnte ich ihm recht anfühlen, wie glücklich er war. Wenn ich

ihm in die Augen sah, so war es, als wenn ich in mich selbst hinein sähe, denn eben die Augen waren es, die mich ihm vollkommen ähnlich machten. Aber nicht eben den Muth, nicht eben den Ausdruck behielt er in der Gegenwart meiner Mutter; er entschuldigte mich gelinde, wenn sie mich heftig und ungerecht tadelte; er nahm sich meiner an, nicht als wenn er mich beschützen, sondern als wenn er meine guten Eigenschaften nur entschuldigen könnte. So setzte er auch keiner von ihren Neigungen Hindernisse entgegen; sie fing an mit größter Leidenschaft sich auf das Schauspiel zu werfen, ein Theater ward erbauet, an Männern fehlte es nicht von allen Altern und Gestalten, die sich mit ihr auf der Bühne darstellten, an Frauen hingegen mangelte es oft. Lydien ein artiges Mädchen, das mit mir erzogen worden war, und das gleich in ihrer ersten Jugend reizend zu werden versprach, mußte die zweyten Rollen übernehmen, und eine alte Kammerfrau die Mütter und Tanten vorstellten, indeß meine Mutter sich die ersten Liebhaberinnen, Heldinnen und Schäferinnen aller Art vorbehielt. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lächerlich mir es vorkam, wenn die Menschen, die ich alle recht gut kannte, sich verkleidet hatten, da droben standen, und für etwas anders, als sie waren, gehalten seyn wollten. Ich sah immer nur meine Mutter und Lydien, diesen Baron und jenen Secretär, sie mochten nun als Fürsten und Grafen, oder als Bauern erscheinen, und ich konnte

nicht begreifen, wie sie mir zumuthen wollten zu glauben, daß es ihnen wohl oder wehe sey, daß sie verliebt oder gleichgültig, geizig oder freigebig seyen, da ich doch meist von dem Gegentheile genau unterrichtet war. Deswegen blieb ich auch sehr selten unter den Zuschauern, ich putzte ihnen immer die Lichter, damit ich nur etwas zu thun hatte, besorgte das Abendessen, und hatte des andern Morgens, wenn sie noch lange schliefen, schon ihre Garderobe in Ordnung gebracht, die sie des Abends gewöhnlich übereinander geworfen zurückließen.

Meiner Mutter schien diese Thätigkeit ganz recht zu seyn, aber ihre Neigung konnte ich nicht erwerben; sie betrachtete mich, und ich weiß noch recht gut, daß sie mehr als einmal mit Bitterkeit wiederholte; wenn die Mutter so ungewiß seyn könnte als der Vater, so würde man wohl schwerlich diese Magd für meine Tochter halten. Ich leugne nicht, daß ihr Betragen mich nach und nach ganz von ihr entfernte, ich betrachtete ihre Handlungen wie die Handlungen einer fremden Person, und da ich gewohnt war wie ein Falke das Gesinde zu beobachten: denn, im Vorbeygehen gesagt, darauf beruht eigentlich der Grund aller Haushaltung; so fielen mir natürlich auch die Verhältnisse meiner Mutter und ihrer Gesellschaft auf. Es ließ sich wohl bemerken, daß sie nicht alle Männer mit ebendenselben Augen ansah; ich gab schärfer acht, und bemerkte bald, daß Lydie Vertraute war, und bey dieser Gelegenheit selbst mit

einer Leidenschaft bekannter wurde, die sie von ihrer ersten Jugend an so oft vorgestellt hatte. Ich wusste alles von ihren Zusammenkünften, aber ich schwieg, und sagte meinem Vater nichts, den ich zu betrüben fürchtete; endlich aber ward ich dazu genöthigt. Manches konnten sie nicht unternehmen, ohne das Gesinde zu bestechen. Dieses fing an mir zu troßen, die Anordnungen meines Vaters zu vernachlässigen und meine Befehle nicht zu vollziehen; die Unordnungen, die daraus entstanden waren mir unerträglich, ich entdeckte, ich klagte Alles meinem Vater.

Er hörte mich gelassen an. Gutes Kind! sagte er zuletzt mit Lächeln, ich weiß Alles; sey ruhig, ertrage es mit Geduld, denn es ist nur um deinetwillen, daß ich es leide.

Ich war nicht ruhig, ich hatte keine Geduld. Ich schalt meinen Vater im Stillen; denn ich glaubte nicht, daß er um irgend einer Ursache willen so etwas zu dulden brauche; ich bestand auf der Ordnung, und ich war entschlossen, die Sache aufs Aeußerste kommen zu lassen.

Meine Mutter war reich von sich, verzehrte aber doch mehr, als sie sollte, und dieß gab, wie ich wohl merkte, manche Erklärung zwischen meinen Eltern. Lange war der Sache nicht geholfen, bis die Leidenschaften meiner Mutter selbst eine Art von Entwicklung hervorbrachten.



Der erste Liebhaber ward auf eine ekklatante Weise ungetreu; das Haus, die Gegend, ihre Verhältnisse waren ihr zuwider. Sie wollte auf ein anderes Gut ziehen, da war es ihr zu einsam; sie wollte nach der Stadt, da galt sie nicht genug. Ich weiß nicht, was alles zwischen ihr und meinem Vater vorging; genug, er entschloß sich endlich unter Bedingungen, die ich nicht erfuhr, in eine Reise, die sie nach dem südlichen Frankreich thun wollte, einzuwilligen.

Wir waren nun frey und lebten wie im Himmel; ja ich glaube, daß mein Vater nichts verloren hat, wenn er ihre Gegenwart auch schon mit einer ansehnlichen Summe abkaufte. Alles unnütze Gesinde ward abgeschafft, und das Glück schien unsere Ordnung zu begünstigen; wir hatten einige sehr gute Jahre, Alles gelang nach Wunsch. Aber leider dauerte dieser frohe Zustand nicht lange; ganz unvermuthet ward mein Vater von einem Schlagflusse befallen, der ihm die rechte Seite lähmte, und den reinen Gebrauch der Sprache benahm. Man mußte Alles errathen, was er verlangte, denn er brachte nie das Wort hervor, das er im Sinne hatte. Sehr ängstlich waren mir daher manche Augenblicke, in denen er mit mir ausdrücklich allein seyn wollte; er deutete mit heftiger Geberde, daß Jedermann sich entfernen sollte, und wenn wir uns allein sahen, war er nicht im Stande, das rechte Wort hervor zu bringen. Seine Ungeduld stieg aufs Aeußerste und sein Zustand bekrübte reich im

innersten Herzen. So viel schien mir gewiß, daß er mir etwas zu vertrauen hatte, was mich besonders anging. Welches Verlangen fühlt' ich nicht, es zu erfahren! Sonst könnt' ich ihm Alles an den Augen ansehen; aber jetzt war es vergebens! Selbst seine Augen sprachen nicht mehr. Nur so viel war mir deutlich: er wollte nichts, er begehrte nichts, er strebte nur mir etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfuhr. Sein Uebel wiederholte sich, er ward bald darauf ganz unthätig und unfähig; und nicht lange, so war er todt.

Ich weiß nicht, wie sich bey mir der Gedanke festgesetzt hatte, daß er irgendwo einen Schatz niedergelegt habe, den er mir nach seinem Tode lieber als meiner Mutter gönnen wollte; ich suchte schon bey seinem Lebzeiten nach, allein ich fand nichts; nach seinem Tode ward Alles versiegelt. Ich schrieb meiner Mutter andeutend ihr an, als Verwalter im Hause zu bleiben; sie schlug es aus und ich mußte das Gut räumen. Es kam ein wechselseitiges Testament zum Vorschein, wodurch sie im Besiß und Genuß von Allem, und ich, wenigstens ihre ganze Lebenszeit über, von ihr abhängig blieb. Nun glaubte ich erst recht die Winke meines Vaters zu verstehn; ich bedauerte ihn, daß er so schwach gewesen war, auch nach seinem Tode ungerecht gegen mich zu seyn. Denn einige meiner Freunde wollten sogar behaupten, es sey beynah nicht besser, als ob er mich enterbt hätte, und verlangten, ich sollte das Testament

angreifen, wozu ich mich aber nicht entschließen konnte. Ich verehrte das Andenken meines Vaters zu sehr; ich vertraute dem Schicksal, ich vertraute mir selbst.

Ich hatte mit einer Dame in der Nachbarschaft, die große Güter besaß, immer in gutem Verhältnisse gestanden; sie nahm mich mit Vergnügen auf, und es ward mir leicht, bald ihrer Haushaltung vorzustehn. Sie lebte sehr regelmäßig und liebte die Ordnung in Allem, und ich half ihr treulich in dem Kampf mit Verwalter und Gesinde. Ich bin weder geizig noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehen überhaupt viel ernsthafter als selbst ein Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß Jeder nur genieße, in so fern er dazu berechtigt ist.

Nun war ich wieder in meinem Elemente, und trauerte still über den Tod meines Vaters. Meine Beschützerin war mit mir zufrieden, nur ein kleiner Umstand störte meine Ruhe. Lydie kam zurück, meine Mutter war grausam genug, das arme Mädchen abzustößen, nachdem sie aus dem Grunde verdorben war. Sie hatte bey meiner Mutter gelernt, Leidenschaften als Bestimmung anzusehen; sie war gewöhnt, sich in nichts zu mäßigen. Als sie unvermuthet wieder erschien, nahm meine Wohlthäterin auch sie auf, sie wollte mir an die Hand gehn und konnte sich in nichts schicken.

Um diese Zeit kamen die Verwandten und künftigen Erben meiner Dame oft ins Haus, und belästigten sie mit der Jagd. Auch Lothario war manchmal mit ihnen; ich bemerkte gar bald, wie sehr er sich vor Allen auszeichnete, jedoch, ohne die mindeste Beziehung auf mich selbst. Er war gegen Alle höflich, und bald schlen Lydie seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ich hatte immer zu thun und war selten bei der Gesellschaft; in seiner Gegenwart sprach ich wenig als gewöhnlich; denn ich will nicht läugnen, daß eine lebhafteste Unterhaltung von jeher mir die Würze des Lebens war. Ich sprach mit meinem Vater gern von über Alles, was begegnete. Was man nicht bespricht, bedenkst man nicht recht. Keinem Menschen hatte ich jemals lieber zugehört als Lothario, wenn er von seinen Reisen, von seinen Feldzügen erzählte. Die Welt lag ihm so klar, so offen da, wie wir die Gegend, in der wir gewirthschaftet hatte. Ich hörte nicht etwa die wunderlichen Schicksale des Abenteurers, die übertriebenen Halbwahrheiten eines beschränkten Reisenden, der immer nur seine Person an die Stelle des Landes setzt, wovon uns ein Bild zu geben verspricht; er erzählte nicht, führte uns an die Orte selbst; ich habe nicht leicht ein reines Vergnügen empfunden.

Aber unansprechlich war meine Zufriedenheit, als ich ihn eines Abends über die Frauen reden hörte. Das Gespräch machte sich ganz natürlich; einige Damen

aus der Nachbarschaft hatten uns besucht und über die Bildung der Frauen die gewöhnlichen Gespräche geführt. Man sey ungerecht gegen unser Geschlecht, hieß es, die Männer wollten alle höhere Kultur für sich behalten, man wolle uns zu keinen Wissenschaften zulassen, man verlange, daß wir nur Tändelpuppen oder Haushälterinnen seyn sollten. Lothario sprach wenig zu diesem; als aber die Gesellschaft kleiner ward, sagte er auch hierüber offen seine Meinung. Es ist sonderbar, rief er aus, daß man es dem Manne verargt, wenn er eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist: und welche ist höher als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äußern Verhältnissen quält, wenn er die Besitzthümer herbeschaffen und beschützen muß, wenn er sogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umständen abhängt, und, ich möchte sagen, nichts regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politisch seyn muß, wo er gern vernünftig wäre, versteckt, wo er offen, falsch, wo er redlich zu seyn wünschte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich selbst, in jedem Augenblicke aufgeben muß: indessen herrscht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich, und macht einer ganzen Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen?

daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern Zwecken sind. Und wo sollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrende, unentbehrliche Bedürfnisse, wo erwarten wir, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehn und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrath für uns und die Unsrigen immer bereit seyn soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten lebendigen Folge durchzuführen? Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, wie der Nacht vorzustehn! sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu bewahren und auszuspenden, und den Kreis immer in Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln! Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benutzen. So ist sie von Niemand abhängig, und verschafft ihrem Mann die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere, das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benutzt, und so kann er sein Gemüth nach großen Gegenständen wenden, und, wenn das Glück gut ist, das dem Staate seyn, was seiner Gattin zu Hause wohl ansteht.

Er machte darauf eine Beschreibung, wie er sich eine Frau wünsche. Ich ward roth, denn er beschrieb mich, wie ich leibte und lebte. Ich genoß im Stillen meinen Triumph, um so mehr, da ich aus allen Umständen sah, daß er mich persönlich nicht gemeint hatte, daß er mich eigentlich nicht kannte. Ich erinnere mich keiner angenehmen Empfindung in meinem ganzen Leben, als daß ein Mann, den ich so sehr schätzte, nicht meiner Person, sondern meiner innersten Natur den Vorzug gab. Welche Belohnung fühlte ich! Welche Aufmunterung war mir geworden!

Als sie weg waren, sagte meine würdige Freundin lächelnd zu mir: Schade, daß die Männer oft denken und reden, was sie doch nicht zur Ausführung kommen lassen, sonst wäre eine treffliche Partie für meine liebe Therese geradezu gefunden. Ich scherzte über ihre Aeußerung, und fügte hinzu, daß zwar der Verstand der Männer sich nach Haushälterinnen umsehe, daß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft sich nach andern Eigenschaften sehne, und daß wir Haushälterinnen eigentlich gegen die lebenswürdigen und reizenden Mädchen keinen Wettstreit aushalten können. Diese Worte sagte ich Lydien zum Gehör: denn sie verbarg nicht, daß Lothario großen Eindruck auf sie gemacht habe, und auch er schien bey jedem neuen Besuche immer aufmerksamer auf sie zu werden. Sie war arm,

• sie war nicht von Stande, sie konnte an keine H mit ihm denken; aber sie konnte der Borne nicht verstehen, zu reizen und gereizt zu werden. Ich nie geliebt und liebte auch jetzt nicht; allein ob es schon unendlich angenehm war, zu sehen, wohin n Natur von einem so verehrten Manne gestellt und rechnet werde, will ich doch nicht läugnen, daß id mit nicht ganz zufrieden war. Ich wünschte nun daß er mich kennen, daß er persönlich Antheil an nehmen möchte. Es entstand bey mir dieser Wunsch irgend einen bestimmten Gedanken, was daraus f könnte.

Der größte Dienst, den ich meiner Wohlthd leistete, war, daß ich die schönen Waldungen-Güter in Ordnung zu bringen suchte. In diesen t then Besitzungen, deren großen Werth Zeit und stände immer vermehren, ging es leider immer dem alten Schlendrian fort, nirgends war Plan Ordnung, und des Stehlens und des Unterschleifs Ende. Manche Berge standen öde, und einen gle Wuchs hatten nur noch die ältesten Schläge. Ich ging Alles selbst mit einem geschickten Forstmann, ließ die Waldungen messen, ich ließ schlagen, pflanzen, und in kurzer Zeit war Alles im Gange. hatte mir, um leichter zu Pferde fort zu kommen auch zu Fuße nirgends gehindert zu seyn, Mgnne



er machen lassen, ich war an vielen Orten, und man achtete mich überall.

Ich hörte, daß die Gesellschaft junger Freunde mit Lothario wieder ein Jagen angestellt hatte; zum Erstenmal in meinem Leben fiel mirs ein zu scheinen, oder, daß ich mir nicht unrecht thue, in den Augen des trefflichen Mannes für das zu gelten, was ich war. Ich zog meine Mannskleider an, nahm die Flinte auf den Rücken und ging mit unserm Jäger hinaus, um die Gesellschaft an der Grenze zu erwarten. Sie kam, Lothario kannte mich nicht gleich; einer von den Nissen meiner Wohlthäterin stellte mich ihm als einen geschickten Jäger vor, scherzte über meine Jugend und trieb in Spiel zu meinem Lobe so lange, bis endlich Lothario mich erkannte. Der Nisse secundirte meine Absicht, als wenn wir es abgeredet hätten. Umständlich erzählte er, wie dankbar, was ich für die Güter der Tante und also auch für ihn gethan hatte.

Lothario hörte mit Aufmerksamkeit zu, unterhielt sich mit mir, fragte nach allen Verhältnissen der Güter und der Gegend, und ich war froh, meine Kenntnisse vor ihm ausbreiten zu können; ich bestand in meinem Examen sehr gut, ich legte ihm einige Vorschläge gewisser Verbesserungen zur Prüfung vor, er billigte sie, erzählte mir ähnliche Beispiele, und verstärkte meine Gründe durch den Zusammenhang, den er ihnen gab. Meine Zufriedenheit wuchs mit jedem Augen-

blick. Aber glücklicher Weise wollte ich nur gekannt, nicht geliebt seyn: denn — wir kamen nach Hause und ich bemerkte mehr als sonst, daß die Aufmerksamkeit, die er Lydien bezeugte, eine heimliche Neigung zu verrathen schien. Ich hatte meinen Endzweck erreicht und war doch nicht ruhig; er zeigte von dem Tage an eine wahre Achtung und ein schönes Vertrauen gegen mich, er redete mich in Gesellschaft gewöhnlich an und fragte mich um meine Meinung und schien besonders in Haushaltungssachen das Zutrauen zu mir zu haben, als wenn ich Alles wisse. Seine Theilnahme munterte mich außerordentlich auf; sogar wenn von allgemeiner Landesökonomie und von Finanzen die Rede war, zog er mich ins Gespräch, und ich suchte in seiner Abwesenheit mehr Kenntnisse von der Provinz, ja von dem ganzen Lande zu erlangen. Es ward mir leicht, denn es wiederholte sich nur im Großen, was ich im Kleinen so genau wußte und kannte.

Er kam von dieser Zeit an öfter in unser Haus. Es ward, ich kann wohl sagen, von Allem gesprochen, aber gewissermaßen ward unser Gespräch zuletzt immer ökonomisch, wenn auch nur im uneigentlichen Sinne. Was der Mensch durch konsequente Anwendung seiner Kräfte, seiner Zeit, seines Geldes, selbst durch geringscheinende Mittel für ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, darüber ward viel gesprochen.

Ich widerstand der Neigung nicht, die mich zu ihm

zog, und ich fühlte leider nur zu bald, wie sehr, wie herzlich, wie rein und aufrichtig meine Liebe war, daß ich immer mehr zu bemerken glaubte, daß seine östern Besuche Lydien und nicht mir galten. Sie wenigstens war auf das Lebhafteste davon überzeugt, sie machte mich zu ihrer Vertrauten, und dadurch fand ich mich noch einigermaßen getröstet. Das, was sie so sehr zu ihrem Vortheil auslegte, fand ich keinesweges bedeutend; von der Absicht einer ernsthaften, dauernden Verbindung zeigte sich keine Spur, um so deutlicher sah ich den Hang des leidenschaftlichen Mädchens, um jeden Preis die Seinige zu werden.

So standen die Sachen, als mich die Frau vom Hause mit einem unvermutheten Antrag überraschte. Lothario, sagte sie, bietet Ihnen seine Hand an, und wünscht Sie in seinem Leben immer zur Seite zu haben. Sie verbreitete sich über meine Eigenschaften, und sagte mir, was ich so gerne anhörte: daß Lothario überzeugt sey. Ein mir die Person gefunden zu haben, die er so lange gewünscht hatte.

Das höchste Glück war nun für mich erreicht: ein Mann verlangte mich, den ich so sehr schätzte, bey dem und mit dem ich eine völlige, freye, ausgebreitete, nützliche Wirkung meiner angeborenen Neigung, meines durch Übung erworbenen Talents vor mir sah; die Summe meines ganzen Daseyns schien sich ins Unend-

Weinen und Schluchzen kaum die wenigen Worte hervorbringen: Wo ist er? Wo habt ihr ihn? Es ist eine entsetzliche Verrätherey! Gesteht nur! Ich weiß was vorgeht! Ich will ihm nach! Ich will wissen wo er ist.

Beruhigen Sie sich, mein Kind, sagte der Abbé mit angenommener Gelassenheit, kommen Sie auf Ihr Zimmer, Sie sollen Alles erfahren, nur müssen Sie hören können, wenn ich Ihnen erzählen soll. Er bot ihr die Hand an, im Sinne sie wegzuführen. Ich werde nicht auf mein Zimmer gehen, rief sie aus, ich hasse die Wände, zwischen denen Ihr mich schon so lange gefangen haltet! Und doch habe ich Alles erfahren, der Obrist hat ihn herausgefordert, er ist hinausgeritten, seinen Gegner aufzusuchen und vielleicht jetzt eben in diesem Augenblicke — Es war mir etlichemal, als hörte ich schießen. Lassen Sie anspannen und fahren Sie mit mir, oder ich fülle das Haus, das ganze Dorf mit meinem Geschrey.

Sie eilte unter den heftigsten Thränen nach dem Fenster, der Abbé hielt sie zurück, und suchte vergebens sie zu besänftigen.

Man hörte einen Wagen fahren, sie riß das Fenster auf: er ist todt! rief sie, da bringen sie ihn — Er steigt aus, sagte der Abbé. Sie sehen, er lebt — Er ist verwundet, versetzte sie heftig, sonst käm' er zu Pferde! Sie führen ihn! Er ist gefährlich verwundet! Sie rannte zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter, der Abbé

lassen. Lassen Sie mich eilen, wir nahen einer Epoche, der nicht gut zu verwechseln ist.

Lothario machte mich mit seiner trefflichen Schwester bekannt, und diese wusste mich auf eine schickliche Weise beym Oheim einzuführen; ich gewann den Alten, er willigte in unsre Wünsche, und ich kehrte, mit einer glücklichen Nachricht, zu meiner Wohlthäterin zurück. Die Sache war im Hause nun kein Geheimniß mehr, und die erfuhr sie, sie glaubte etwas Unmögliches zu verstehen. Als sie endlich daran nicht mehr zweifeln konnte, verschwand sie auf einmal, und man wusste nicht, wohin sie sich verloren hatte.

Der Tag unserer Verbindung nahte heran; ich hatte ihn schon oft um sein Bild gebeten, und ich erinnerte ihn, eben als er wegreiten wollte, nochmals an sein Versprechen. Sie haben vergessen, sagte er, mir das Behäufnis zu geben, wohinein Sie es gepasst wünschen. Es war so: ich hatte ein Geschenk von einer Freundin, das ich sehr werth hielt. Von ihren Haaren war ein verzogener Name unter dem äußern Glase befestigt, inwendig blieb ein leeres Elfenbein, worauf eben ihr Bild gemahlt werden sollte, als sie mir unglücklicher Weise durch den Tod entrisen wurde. Lothario's Reigung beglückte mich in dem Augenblicke, da ihr Verlust mir noch sehr schmerzhaft war, und ich wünschte die Lücke, die sie mir in ihrem Geschenk zurückgelassen hatte, durch das Bild meines Freundes auszufüllen.

Silber in wunderlichen Figuren, zeichneten dieses Bild vor allen Bändern der Welt aus. Wilhelm war überzeugt, die Instrumententasche des alten Chirurgen vor sich zu sehen, der ihn in jenem Walde verbunden hatte und die Hoffnung, nach so langer Zeit, wieder eine Spur seiner Amazone zu finden, schlug wie eine Flamme durch sein ganzes Wesen.

Wo haben Sie die Tasche her? rief er aus. Wo gehörte sie vor Ihnen? Ich bitte, sagen Sie mir's. — Ich habe sie in einer Auction gekauft, versetzte Jener, was kümmert's mich, wem sie angehörte? Mit diesen Worten entfernte er sich, und Jarno sagte: Wenn diesem jungen Menschen nur ein wahres Wort aus dem Munde ginge. — So hat er also diese Tasche nicht erstanden? versetzte Wilhelm. — So wenig als es Gefahr mit Lothario hat, antwortete Jarno.

Wilhelm stand in ein vielfaches Nachdenken versenkt, als Jarno ihn fragte, wie es ihm zeither gegangen sey? Wilhelm erzählte seine Geschichte im Allgemeinen, und als er zuletzt von Aureliens Tod und seiner Botschaft gesprochen hatte, rief Jener aus: es ist doch sonderbar, sehr sonderbar!

Der Abbé trat aus dem Zimmer, winkte Jarno zu, an seiner Statt hinein zu gehen, und sagte zu Wilhelm: der Baron läßt Sie ersuchen, hier zu bleiben, einige Tage die Gesellschaft zu vermehren und zu seiner Unterhaltung unter diesen Umständen beizutragen. Ha,

öffnete ihre Thränen, und stand auf. Lassen Sie uns  
 adgehen, sagte sie, und für die Unsrigen sorgen!

Das Gespräch auf dem Wege war nicht lebhaft; sie  
 men zur Gartenthüre herein, und sahen Lydien auf  
 der Bank sitzen, sie stand auf, wick ihnen aus, und  
 ab sich ins Haus zurück; sie hatte ein Papier in der  
 Hand, und zwey kleine Mädchen waren bey ihr. Ich  
 he, sagte Therese, sie trägt ihren einzigen Trost, den  
 ihres Lothario's, noch immer bey sich. Ihr Freund  
 spricht ihr, daß sie gleich, sobald er sich wohl be-  
 het, wieder an seiner Seite leben soll; er bittet sie,  
 lange ruhig bey mir zu verweilen. An diesen Wor-  
 n hängt sie, mit diesen Zeilen tröstet sie sich, aber  
 ihre Freunde sind übel bey ihr angeschrieben.

Indessen waren die beyden Kinder herangekommen,  
 begrüßten Theresen, und gaben ihr Rechenschaft von  
 Allem, was in ihrer Abwesenheit im Hause vorgegan-  
 en war. Sie sehen hier noch einen Theil meiner  
 Beschäftigung, sagte Therese. Ich habe mit Lothario's  
 efflicher Schwester einen Bund gemacht; wir erziehen  
 eine Anzahl Kinder gemeinschaftlich; ich bilde die leb-  
 asten und dienstfertigen Haushälterinnen, und sie über-  
 immt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und fei-  
 eres Talent zeigt; denn es ist billig, daß man auf  
 die Weise für das Glück der Männer und der Haus-  
 altung Sorge. Wenn Sie meine edle Freundin kennen  
 men, so werden Sie ein neues Leben anfangen: ihre

---

## D r i t t e s   C a p i t e l.

---

Man hatte einigemal dem Kranken vorgelesen, Wilhelm leistete diesen kleinen Dienst mit Freuden. Lydie kam nicht vom Bette hinweg, ihre Sorgfalt für den Verwundeten verschlang alle ihre übrige Aufmerksamkeit; aber heute schien auch Lothario zerstreut, ja er bat, daß man nicht weiter lesen möchte.

Ich fühle heute so lebhaft, sagte er, wie thöricht der Mensch seine Zeit verstreichen läßt! Wie Manches habe ich mir vorgenommen, wie Manches durchdacht, und wie zaudert man nicht bey seinen besten Vorsätzen! Ich habe die Vorschläge über die Veränderungen gelesen, die ich auf meinen Gütern machen will, und ich kann sagen, ich freue mich vorzüglich diesermwegen, daß die Kugel keinen gefährlicheren Weg genommen hat.

Lydie sah ihn zärtlich, ja mit Thränen in den Augen an, als wollte sie fragen, ob denn sie, ob seine Freunde nicht auch Antheil an der Lebensfreude fordern könnten? Jarno dagegen versetzte; Veränderungen, wie Sie vorhaben, werden billig erst von allen Seiten überlegt, bis man sich dazu entschließt.



das Sittliche wie eine Arzenei an, die man mit Willen zu sich nimmt, wenn man sich schlecht befindet; sie sehen in einem Geistlichen, einem Sittenlehrer oder einen Arzt, den man nicht geschwind genug aus dem Hause los werden kann: ich aber gestehe gern, ich habe dem Sittlichen den Begriff als von einer Diät, die eben durch nur Diät ist, wenn ich sie zur Lebensregel mache, dann ich sie das ganze Jahr nicht außer Augen lasse.

Sie suchten unter den Büchern, und fanden einige sogenannte Erbauungsschriften. Die Zuflucht zu diesen Büchern, sagte Therese, hat Lydie von meiner Mutter gelernt: Schauspiele und Romane waren ihr Leben, so lange der Liebhaber treu blieb; seine Entfernung brachte sogleich diese Bücher wieder in Kredit. Ich kann überhaupt nicht begreifen, fuhr sie fort, wie man hat glauben können, daß Gott durch Bücher und Geschichten zu uns spreche. Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was sie für ein Verhältniß zu ihm hat, wem sein Herz nicht sagt, was er sich und Andern schuldig ist, der wird es wohl schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur erschickt sind, unsern Irrthümern Namen zu geben,

Sie ließ Wilhelmen allein, und er brachte seinen Abend mit Revision der kleinen Bibliothek zu; sie war wirklich bloß durch Zufall zusammen gekommen.

Therese blieb die wenigen Tage, die Wilhelm bey ihr verweilte, sich immer gleich, sie erzählte ihm die Folgen ihrer Begebenheit in verschiedenen Absätzen sehr um-

ständig. Ihrem Gedächtniß war Tag und Stunde, Platz und Name gegenwärtig, und wir ziehen, was unsern Lesern zu wissen nöthig ist, hier ins Kurze zusammen.

Die Ursache von Lothario's rascher Entfernung ließ sich leider leicht erklären: er war Theresens Mutter auf ihrer Reise begegnet, ihre Reize zogen ihn an, sie war nicht karg gegen ihn, und nun entfernte ihn dieses unglückliche, schnell vorübergegangene Abenteuer von der Verbindung mit einem Frauenzimmer, das die Natur selbst für ihn gebildet zu haben schien. Therese blieb in dem reinen Kreise ihrer Beschäftigung und ihrer Pflicht. Man erfuhr, daß Lydie sich heimlich in der Nachbarschaft aufgehalten habe. Sie war glücklich, als die Heirat, obgleich aus unbekannten Ursachen, nicht vollzogen wurde, sie suchte sich Lothario zu nähern, und es schien, daß er mehr aus Verzweiflung, als aus Neigung, mehr überrascht, als mit Ueberlegung, mehr aus langer Weile, als aus Vorsatz, ihren Wünschen begegnet sey.

Therese war ruhig darüber, sie machte keine weiteren Ansprüche auf ihn, und selbst wenn er ihr Gatte gewesen wäre, hätte sie vielleicht Muth genug gehabt, ein solches Verhältniß zu ertragen, wenn es nur ihre häusliche Ordnung nicht gestört hätte; wenigstens äußerte sie oft, daß eine Frau, die das Hauswesen recht zusammenhalte, ihrem Manne jede kleine Phantasie nachsehen, und von seiner Rückkehr jederzeit gewiß seyn könne.

Therese's Mutter hatte bald die Angelegenheiten ihres Vermögens in Ordnung gebracht; ihre Tochter mußte es entgelten, denn sie hielt wenig von ihr; die alte Dame, Therese's Beschützerin, starb, hinterließ ihr das kleine Freygut und ein artiges Kapital zum Vermächtniß. Therese wußte sich sogleich in den engen Kreis zu finden, Lothario bot ihr ein besseres Besitztum an, Zarno machte den Unterhändler, sie schlug aus. Ich will, sagte sie, im Kleinen zeigen, daß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber ich behalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich in meiner oder Anderer Willen in Verlegenheit setzt, ich zuerst zu meinem werthen Freund, ohne Bedenken, Zuflucht nehmen könne.

Nichts bleibt weniger verborgen und ungenutzt, als vermåßige Thätigkeit. Kaum hatte sie sich auf ihrem neuen Gute eingerichtet, so suchten die Nachbarn schon eine nähere Bekanntschaft und ihren Rath, und der neue Besitzer der angrenzenden Güter gab nicht undeutlich zu verstehen, daß es nur auf sie ankomme, ob sie seine Hand annehmen und Erbe des größten Theils seines Vermögens werden wolle. Sie hatte schon gegen Wilhelm dieses Verhältnisses erwähnt, und scherzte gelegentlich über Heiraten und Mißheiraten mit ihm.

Es gibt, sagte sie, den Menschen nichts mehr zu thun, als wenn einmal eine Heirat geschieht, die sie nach ihrer Art eine Mißheirat nennen können, und doch

sind die Mißheiraten viel gewöhnlicher, als die Heiraten: denn es sieht leider, nach einer kurzen Zeit mit den meisten Verbindungen gar mißlich aus. Die Vermischung der Stände durch Heiraten verdienen nur so fern Mißheiraten genannt zu werden, als der ein Theil an der angeborenen, angewohnten und gleichsam nothwendig gewordenen Existenz des andern keinen Theil nehmen kann. Die verschiedenen Klassen haben verschiedene Lebensweisen, die sie nicht mit einander theilen noch verwechseln können, und das ist, warum Verbindungen dieser Art besser nicht geschlossen werden; aber Ausnahmen und recht glückliche Ausnahmen sind möglich. So ist die Heirat eines jungen Mädchens mit einem bejahrten Manne immer mißlich, und doch habe ich sie recht gut ausschlagen sehen. Für mich kenne ich nur Eine Mißheirat, wenn ich feyern und repräsentiren müßte; ich wollte lieber jedem ehrbaren Pächterssohn aus der Nachbarschaft meine Hand geben.

Wilhelm gedachte nunmehr zurückzukehren, und bat seine neue Freundin, ihm noch ein Abschiedswort bey Lydia zu verschaffen. Das leidenschaftliche Mädchen ließ sich bewegen, er sagte ihr einige freundliche Worte, sie versetzte: den ersten Schmerz hab' ich überwunden, Lothario wird mir ewig theuer seyn; aber seine Freunde kenne ich, es ist mir leid, daß er so umgeben ist. Der Abbé wäre fähig, wegen einer Grille die Menschen in Noth zu lassen, oder sie gar hinein zu stürzen, der

t möchte gern Alles ins Gleiche bringen, Tarno hat  
 i Gemüth, und Sie — wenigstens keinen Charak-  
 ! Fahren Sie nur so fort, und lassen Sie sich als  
 rktzeug dieser drey Menschen brauchen, man wird  
 nen noch manche Execution auftragen. Lange, mir  
 es recht wohl bekannt, war Ihnen meine Gegenwart  
 vider, ich hatte ihr Geheimniß nicht entdeckt, aber  
 hatte beobachtet, daß sie ein Geheimniß verbargen.  
 zu diese verschlossenen Zimmer? diese wunderlichen  
 nge? Warum kann Niemand zu dem großen Thurm  
 angen? Warum verbannten sie mich, so oft sie nur  
 nten, in meine Stube? Ich will gestehen, daß Ei-  
 ucht zuerst mich auf diese Entdeckung brachte, ich  
 htete eine glückliche Nebenbuhlerin sey irgendwo ver-  
 ft. Nun glaube ich das nicht mehr, ich bin über-  
 gt, daß Lothario mich liebt, daß er es redlich mit  
 meint, aber eben so gewiß bin ich überzeugt, daß  
 von seinen künstlichen und falschen Freunden betrogen  
 d. Wenn Sie sich um ihn verdient machen wollen,  
 in Ihnen verziehen werden soll, was Sie an mir  
 brochen haben, so befreien Sie ihn aus den Hän-  
 dieser Menschen. Doch was hoffe ich! Ueberreichen  
 e ihm diesen Brief, wiederholen Sie, was er ent-  
 lt: daß ich ihn ewig lieben werde, daß ich mich auf  
 n Wort verlasse. Ach! rief sie aus, indem sie auf-  
 nd und am Halse Theresens weinte: er ist von mei-  
 n Feinden umgeben, sie werden ihn zu bereden suchen,

daß ich ihm nichts aufgeopfert habe; o! der beste mag gerne hören, daß er jedes Opfer werth ist, dafür dankbar seyn zu dürfen.

Wilhelms Abschied von Theresen war heiterer wünschte ihn bald wieder zu sehen. Sie kennen ganz! sagte sie: Sie haben mich immer reden lassen es ist das Nächstemal Ihre Pflicht, meine Aufricht zu erwidern.

Auf seiner Rückreise hatte er Zeit genug, diese helle Erscheinung lebhaft in der Erinnerung zu betrachten. Welch ein Zutrauen hatte sie ihm eingefloßt! Er dachte an Mignon und Felix, wie glücklich die Kinder einer solchen Aussicht werden könnten; dann dachte er an sich selbst, und fühlte, welche Wonne es seyn muß in der Nähe eines so ganz klaren menschlichen Wesens zu leben. Als er sich dem Schloß näherte, fiel der Thurm mit den vielen Gängen und Seitengebäuden mehr als sonst auf; er nahm sich vor, bey der nächsten Gelegenheit Zarno oder den Abbé darüber zur Rede zu stellen.

---

## Siebentes Capitel.

---

Als Wilhelm nach dem Schlosse kam, fand er den den Rothario auf dem Wege der völligen Besserung, der Arzt und der Abbe waren nicht zugegen, Jarno allein war geblieben. In kurzer Zeit ritt der Genesende schon wieder aus, bald allein, bald mit seinen Freunden. Sein Gespräch war ernsthaft und gefällig, seine Unterhaltung belehrend und erquickend; oft bemerkte man Spuren einer zarten Fühlbarkeit, ob er sie gleich zu verbergen suchte, und, wenn sie sich wider seinen Willen zeigte, beynah zu mißbilligen schien.

So war er eines Abends still bey Tische, ob er gleich heiter aussah.

Sie haben heute gewiß ein Abenteuer gehabt? sagte endlich Jarno, und zwar ein angenehmes.

Wie Sie sich auf Ihre Leute verstehen! versetzte Rothario. Ja, es ist mir ein sehr angenehmes Abenteuer begegnet. Zu einer andern Zeit hätte ich es vielleicht nicht so reizend gefunden, als dießmal, da es mich so empfänglich antraf. Ich ritt gegen Abend jenseit des Wassers durch die Dörfer, einen Weg, den ich oft genug in frühern Jahren besucht hatte. Mein körperliches Lei-

den muß mich mürber gemacht haben, als ich selbst glaubte: ich fühlte mich weich, und, bey wieder auflebenden Kräften, wie neugeboren. Alle Gegenstände erschienen mir in eben dem Lichte, wie ich sie in frühern Jahren gesehen hatte, alle so lieblich, so anmuthig, so reizend, wie sie mir lange nicht erschienen sind. Ich merkte wohl, daß es Schwachheit war, ich ließ mir sie aber ganz wohlgefallen, ritt sachte hin, und es wurde mir ganz begreiflich, wie Menschen eine Krankheit lieb gewinnen können, welche uns zu süßen Empfindungen stimmt. Sie wissen vielleicht, was mich ehemals so oft diesen Weg führte?

Wenn ich mich recht erinnere, versetzte Zarno, so war es ein kleiner Liebeshandel, der sich mit der Tochter eines Pächters entsponnen hatte.

Man dürfte es wohl einen großen nennen, versetzte Lothario: denn wir hatten uns Beyde sehr lieb, recht im Ernst, und auch ziemlich lange. Zufälligerweise traf heute Alles zusammen, mir die ersten Zeiten unserer Liebe recht lebhaft darzustellen. Die Knaben schüttelten eben wieder Mayläser von den Bäumen, und das Laub der Eschen war eben nicht weiter als an dem Tage, da ich sie zum Erstenmal sah. Nun war es lange, daß ich Margarethen nicht gesehen habe, denn sie ist weit weg verheiratet, nur hörte ich zufällig, sie sey mit ihren Kindern vor wenigen Wochen gekommen, ihren Vater zu besuchen.



Es war ja wohl dieser Spazierritt nicht so ganz fällig?

Ich leugne nicht, sagte Lothario, daß ich sie anzusehen wünschte. Als ich nicht weit von dem Wohnhaus war, sah ich ihren Vater vor der Thüre sitzen, ein Kind von ungefähr Einem Jahre stand bey ihm. Als ich mich näherte, sah eine Frauensperson schnell oben am Fenster heraus, und als ich gegen die Thüre kam, hörte ich Jemand die Treppe herunter springen. Ich dachte gewiß, sie sey es, und, ich wills nur gestehn, sie schmeichelte mir, sie habe mich erkannt, und sie kam mir eilig entgegen. Aber wie beschämt war ich, als sie zur Thüre heraus sprang, das Kind, dem die Pferde näher kamen, anfasste und in das Haus hineinging. Es war mir eine unangenehme Empfindung, und es wurde meine Eitelkeit ein wenig getrübt, als ich, wie sie hinweg eilte, an ihrem Nacken und an dem frey stehenden Ohr eine merkliche Röthe zu sehen glaubte.

Ich hielt still und sprach mit dem Vater, und schielte dessen an den Fenstern herum, ob sie sich nicht hierher da blicken liesse; allein ich bemerkte keine Spur von ihr. Fragen wollt' ich auch nicht, und so ritt ich vor. Mein Verdruß wurde durch Verwunderung einigermaßen gemildert: denn ob ich gleich kaum das Gesicht sehen hatte, so schien sie mir fast gar nicht verändert, ob zehn Jahre sind doch eine Zeit! ja sie schien mir jünger, eben so schlank, eben so leicht auf den Füßen,

der Hals wo möglich noch zierlicher als vorher, i  
 Wange eben so leicht der liebenswürdigen Röthe e  
 pfänglich, dabey Mutter von sechs Kindern, vielle  
 noch von mehrern. Es paßte diese Erscheinung so gut  
 die übrige Zauberwelt, die mich umgab, daß ich um  
 mehr mit einem verjüngten Gefühl weiter ritt, und  
 dem nächsten Walde erst umkehrte, als die Sonne  
 Untergehen war. So sehr mich auch der fallende L  
 an die Vorschrift des Arztes erinnerte, und es w  
 räthlicher gewesen wäre; gerade nach Hause zu feh  
 so nahm ich doch wieder meinen Weg nach der S  
 des Pachtboses zurück. Ich bemerkte, daß ein w  
 liches Geschöpf in dem Garten auf und nieder ging,  
 mit einer leichten Hecke umzogen ist. Ich ritt auf  
 Fußpfade nach der Hecke zu, und ich fand mich e  
 nicht weit von der Person, nach der ich verlangte.

Ob mir gleich die Abendsonne in den Augen  
 sah ich doch, daß sie sich am Zaune beschäftigte,  
 sie nur leicht bedeckte. Ich glaubte meine alte Geli  
 zu erkennen. Da ich an sie kam, hielt ich still, n  
 ohne Regung des Herzens. Einige hohe Zweige mi  
 Rosen, die eine leise Lust hin und her wehte, mach  
 mir ihre Gestalt undeutlich. Ich redete sie an,  
 fragte, wie sie lebe. Sie antwortete mir mit ha  
 Stimme: ganz wohl. Indes bemerkte ich, daß  
 Kind hinter dem Zaune beschäftigt war Blumen aus  
 reißen, und nahm die Gelegenheit sie zu fragen:

«Denn ihre übrigen Kinder seyen?» Es ist nicht mein Kind, sagte sie, das wäre früh! und in diesem Augenblick schied sie sich, daß ich durch die Zweige ihr Gesicht genau sehen konnte, und ich wußte nicht, was ich zu der Erscheinung sagen sollte. Es war meine Geliebte und war es nicht. Fast jünger, fast schöner, als ich sie vor zehn Jahren gekannt hatte. Sind Sie denn nicht die Tochter des Pächters? fragte ich halb verwirrt. Nein, sagte sie, ich bin ihre Muhme.

Aber Sie gleichen einander so außerordentlich, versetzte ich.

Das sagt Jedermann, der sie vor zehn Jahren gekannt hat.

Ich fuhr fort, sie Verschiedenes zu fragen, mein Irrthum war mir angenehm, ob ich ihn gleich schon entdeckt hatte. Ich konnte mich von dem lebendigen Bilde voriger Glückseligkeit, das vor mir stand, nicht losreißen. Das Kind hatte sich indessen von mir entfernt, und war Blumen zu suchen nach dem Teiche gegangen. Sie nahm Abschied, und eilte dem Kinde nach.

Indessen hatte ich doch erfahren, daß meine alte Geliebte noch wirklich in dem Hause ihres Vaters sey, und indem ich ritt, beschäftigte ich mich mit Muthmaßungen, ob sie selbst, oder die Muhme das Kind vor den Pferden gesichert habe. Ich wiederholte mir die ganze Geschichte mehrmals im Sinne, und ich wußte nicht leicht, daß irgend etwas angenehmer auf mich ge-

wirkt hätte. Aber ich fühle wohl, ich bin noch  
und wir wollen den Doctor bitten, daß er uns  
dem Ueberreste dieser Stimmung erlöse.

Es pflegt in vertraulichen Bekenntnissen anmuths  
Liebesbegebenheiten wie mit Gespenstergeschichten zu  
hen: ist nur erst eine erzählt, so fließen die übrigen  
selbst zu.

Unsere kleine Gesellschaft fand in der Rückerinner  
vergangener Zeiten manchen Stoff dieser Art. Roth  
hatte am meisten zu erzählen. Jarno's Geschichten  
gen alle einen eigenen Charakter, und was Wilh  
zu gestehen hatte, wissen wir schon. Indessen war  
bange, daß man ihn an die Geschichte mit der Gr  
erinnern möchte; allein Niemand dachte derselben  
nur auf die entfernteste Weise.

Es ist wahr, sagte Rothario, angenehmer kann k  
Empfindung in der Welt seyn, als wenn das k  
nach einer gleichgültigen Pause sich der Liebe zu ein  
neuen Gegenstande wieder öffnet, und doch wollt'  
diesem Glücke für mein Leben entsagt haben, wenn n  
das Schicksal mit Theresen hätte verbinden woll  
Man ist nicht immer Jüngling, und man sollte n  
immer Kind seyn. Dem Mäune, der die Welt ken  
der weiß, was er darin zu thun, was er von ihr  
hoffen hat, was kann ihm erwünschter seyn, als e  
Gattin zu finden, die überall mit ihm wirkt, und  
ihm Alles vorzubereiten weiß, deren Thätigkeit das

... aufnimmt, was die feine liegen lassen muß, der  
 ... Geschäftigkeit sich nach allen Seiten verbreitet, wenn  
 ... feine nur einen geraden Weg fortgehen darf. Wel-  
 ... Himmel hatte ich mir mit Theresen geträumt! Nicht  
 ... Himmel eines schwärmerischen Glücks, sondern ei-  
 ... sichern Lebens auf der Erde: Ordnung im Glück,  
 ... Auth im Unglück, Sorge für das Geringste, und eine  
 ... ele, fähig das Größte zu fassen und wieder fahren  
 ... lassen. O! ich sah in ihr gar wohl die Anlagen,  
 ... Entwicklung wir bewundern, wenn wir in der  
 ... Geschichte Frauen sehen, die uns weit vorzüglicher als  
 ... Männer erscheinen: diese Klarheit über die Um-  
 ... de, diese Gewandtheit in allen Fällen, diese Sicher-  
 ... im Einzelnen, wodurch das Ganze sich immer so  
 ... befindet, ohne daß sie jemals daran zu denken schei-  
 ... n. Sie können wohl, fuhr er fort, indem er sich lä-  
 ... elnd gegen Wilhelmen wendete, mir verzeihen, wenn  
 ... Therese mich Aurelien entführte: mit jener konnte ich ein  
 ... iteres Leben hoffen, da bey dieser auch nicht an eine  
 ... lückliche Stunde zu denken war.

Ich leugne nicht, versetzte Wilhelm, daß ich mit grö-  
 ... Bitterkeit im Herzen gegen Sie hieher gekommen bin;  
 ... und daß ich mir vorgenommen hatte, Ihr Betragen ge-  
 ... gen Aurelien sehr streng zu tadeln.

Auch verdient es Tadel, sagte Lothario: ich hätte  
 ... meine Freundschaft zu ihr nicht mit dem Gefühl der  
 ... Liebe verwechseln sollen, ich hätte nicht an die Stelle

der Achtung, die sie verdiente, eine Neigung einbringen sollen, die sie weder erregen, noch erhalten konnte. Ach! sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte, das ist das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann.

Es sey drum, erwiederte Wilhelm, wir können nimmer das Tadelnswerthe vermeiden, nicht vermeiden, daß unsere Gesinnungen und Handlungen auf eine sonderbare Weise von ihrer natürlichen und guten Richtung gelenkt werden; aber gewisse Pflichten sollten wir niemals aus den Augen setzen. Die Asche der Freundschaft sanft; wir wollen, ohne uns zu schelten und sie tadeln, mitleidig Blumen auf ihr Grab streuen. Neben dem Grabe, in welchem die unglückliche Mutter ruht, lassen Sie mich fragen, warum Sie sich des Kindes nicht annehmen? eines Sohnes, dessen sich Jedermann erfreuen würde, und den Sie ganz und gar zu verächtlich lässigen scheinen. Wie können Sie, bey Ihren rein und zarten Gefühlen, das Herz eines Vaters gänzlich verleugnen? Sie haben diese ganze Zeit noch mit feiner Euphorie an das köstliche Geschöpf gedacht, von dessen Tugend so viel zu erzählen wäre.

Von wem reden Sie? versetzte Lothario, ich verstehe Sie nicht.

Von wem anders, als von Ihrem Sohne, dem Sohne Aureliens, dem schönen Kinde, dem zu seine

Glücke nichts fehlt, als daß ein zärtlicher Vater sich seiner annimmt?

Sie irren sehr, mein Freund, rief Lothario: Aurelie hatte keinen Sohn, am wenigsten von mir, ich weiß von keinem Kinde, sonst würde ich mich dessen mit Freuden annehmen; aber auch im gegenwärtigen Falle will ich gern das kleine Geschöpf als eine Verlassenschaft von ihr ansehen, und für seine Erziehung sorgen. Hat sie sich denn irgend etwas merken lassen, daß der Knabe ihr, daß er mir zugehöre?

Nicht daß ich mich erinnere, ein ausdrückliches Wort von ihr gehört zu haben, es war aber einmal so angenommen, und ich habe nicht einen Augenblick daran gezweifelt.

Ich kann, fiel Jarno ein, einigen Aufschluß hierüber geben. Ein altes Weib, das Sie oft müssen gesehen haben, brachte das Kind zu Aurelien, sie nahm es mit Leidenschaft auf, und hoffte ihre Leiden durch seine Gegenwart zu lindern: auch hat es ihr manchen vergnügten Augenblick gemacht.

Wilhelm war durch diese Entdeckung sehr unruhig geworden, er gedachte der guten Mignon neben dem schönen Felix auf das Lebhafteste, er zeigte seinen Wunsch, die beyden Kinder aus der Lage, in der sie sich befanden, heraus zu ziehen.

Wir wollen damit bald fertig seyn, versetzte Lothario. Das wunderliche Mädchen übergeben wir Therese,

sie kann unmöglich in bessere Hände gerathen, und was den Knaben betrifft, den, dünkt' ich, nähmen Sie selbst zu sich: denn was sogar die Frauen an uns ungebildet zurück lassen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben.

Ueberhaupt dünkte ich, versetzte Jarno, Sie entsagten kurz und gut dem Theater, zu dem Sie doch einmal kein Talent haben.

Wilhelm war betroffen, er mußte sich zusammennehmen, denn Jarno's harte Worte hatten seine Eigenliebe nicht wenig verletzt. Wenn Sie mich davon überzeugen, versetzte er mit gezwungenem Lächeln, so werden Sie mir einen Dienst erweisen, ob es gleich nur ein trauriger Dienst ist, wenn man uns aus einem Lieblingstraum aufschüttelt.

Ohne viel weiter darüber zu reden, versetzte Jarno, möchte ich Sie nur antreiben, erst die Kinder zu holen: das Uebrige wird sich schon geben.

Ich bin bereit dazu, versetzte Wilhelm: ich bin unruhig und neugierig, ob ich nicht von dem Schicksal des Knaben etwas Näheres entdecken kann; ich verlange das Mädchen wieder zu sehen, das sich mit so vieler Eigenheit an mich geschlossen hat.

Man ward einig, daß er bald abreisen sollte.

Den andern Tag hatte er sich dazu vorbereitet, das Pferd ward gesattelt, nur wollte er noch von Lothar Abschied nehmen. Als die Eßzeit herbey kam, setzte



n sich wie gewöhnlich zu Tische, ohne auf den Haus-  
 ern zu warten; er kam erst spät, und setzte sich zu  
 aen.

Ich wollte wetten, sagte Jarno, Sie haben heute  
 Ihr zärtliches Herz wieder auf die Probe gestellt, Sie  
 üben der Begierde nicht widerstehen können, Ihre ehe-  
 malige Geliebte wiederzusehen.

Ergrathen! versetzte Lothario.

Lassen Sie uns hören, sagte Jarno, wie ist es ab-  
 gelaufen? Ich bin äußerst neugierig.

Ich leugne nicht, versetzte Lothario, daß mir das  
 Abenteuer mehr als billig auf dem Herzen lag; ich  
 faßte daher den Entschluß, nochmals hinzureiten, und  
 sie Person wirklich zu sehen, deren verjüngtes Bild mir  
 eine so angenehme Illusion gemacht hatte. Ich stieg  
 schon in einiger Entfernung vom Hause ab, und ließ  
 die Pferde bey Seite führen, um die Kinder nicht zu  
 hören, die vor dem Thore spielten. Ich ging in das  
 Haus, und von ungefähr kam sie mir entgegen, denn  
 es war es selbst, und ich erkannte sie ungeachtet der  
 großen Veränderung wieder. Sie war stärker gewor-  
 den, und schien größer zu seyn; ihre Anmuth blickte  
 durch ein gesetztes Wesen hindurch, und ihre Munter-  
 keit war in ein stilles Nachdenken übergegangen. Ihr  
 Kopf den sie sonst so leicht und frey trug, hing ein-  
 wenig gesenkt, und leise Falten waren über ihre Stirne  
 gezogen.

Sie schlug die Augen nieder, als sie mich sah, aber keine Röthe verkündigte eine innere Bewegung des Herzens. Ich reichte ihr die Hand, sie gab mir die übrige. Ich fragte nach ihrem Manne, er war abwesend, nach ihren Kindern, sie trat an die Thüre und rief sie herbei, alle kamen und versammelten sich um sie. Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern. Ich fragte nach den Namen der Kleinen, um doch nur etwas zu sagen; sie bat mich hinein zu treten und auf ihren Vater zu warten. Ich nahm es an; sie führte mich in die Stube, wo ich beynahe noch Alles auf dem alten Plaze fand, und — sonderbar! die schöne Muhme, ihr Ebenbild, saß auf eben dem Schemmel hinter dem Spinnrocken, wo ich meine Geliebte in eben der Gestalt so oft gefunden hatte. Ein kleines Mädchen, das seiner Mutter vollkommen gleich, war uns nachgefolgt, und so stand ich in der sonderbarsten Gegenwart, zwischen der Vergangenheit und Zukunft, wie in einem Orangenwalde, wo in einem kleinen Bezirk Blüthen und Früchte stufenweis neben einander leben. Die Muhme ging hinaus, einige Erfrischung zu holen, ich gab dem ehemals so geliebten Geschöpfe die Hand, und sagte zu ihr: ich habe eine rechte Freude, Sie wieder zu sehen. — Sie sind sehr gut, mir das zu sagen, versetzte sie; aber auch ich kann Ihnen versichern, daß ich eine unaussprechliche

Freude habe. Wie oft habe ich mir gewünscht, Sie  
 nur noch einmal in meinem Leben wiederzusehen; ich  
 habe es in Augenblicken gewünscht, die ich für meine  
 besten hielt. Sie sagte das mit einer gesetzten Stimme,  
 ohne Rührung, mit jener Natürlichkeit, die mich ehe-  
 mals so sehr an ihr entzückte. Die Ruhe kam wieder,  
 Vater dazu — und ich überlasse euch zu denken, mit  
 welchem Herzen ich blieb, und mit welchem ich mich  
 fernte.

---

## Achtes Capitel.

Wilhelm hatte auf seinem Wege nach der Stadt edlen weiblichen Geschöpfe, die er kannte und von denen er gehört hatte, im Sinne; ihre sonderbaren Schicksale, die wenig Erfreuliches enthielten, waren ihm schmerzlich gegenwärtig. Ach! rief er aus, arme Maria! was werde ich noch von dir erfahren müssen? Und die herrliche Amazone, edler Schutzgeist, dem ich so veschuldig bin, dem ich überall zu begegnen hoffe, und den ich leider nirgends finde, in welchen traurigen Umständen treff' ich dich vielleicht, wenn du mir einst wieder begegnest?

In der Stadt war Niemand von seinen Bekannten zu Hause; er eilte auf das Theater, er glaubte, sie der Probe zu finden; Alles war still, das Haus schien leer, doch sah er einen Laden offen. Als er auf die Bühne kam, fand er Aureliens alte Dienerin beschäftigt, Leinwand zu einer neuen Decoration zusammenzunehmen, es fiel nur so viel Licht herein, als nöthig war, ihre Arbeit zu erhellen; Felix und Mignon saßen net ihr auf der Erde, beyde hielten ein Buch und indem Mignon laut las, sagte ihr Felix alle Worte nach,

enn er die Buchstaben kannte, als wenn er auch zu lesen verstände.

Die Kinder sprangen auf und begrüßten den Ankommenden: er umarmte sie aufs Zärtlichste, und führte sie her zu der Alten. Bist du es? sagte er zu ihr mit Ernst, die dieses Kind Aurelien zugeführt hatte. Sie schied von ihrer Arbeit auf, und wendete ihr Gesicht zu ihm; sie sah sie in vollem Lichte, erschrak, trat einige Schritte zurück; es war die alte Barbara.

Wo ist Mariane? rief er aus. — Weit von hier, antwortete die Alte.

Und Felix? . . .

Ist der Sohn dieses unglücklichen nur allzuzärtlich liebenden Mädchens. Möchten Sie niemals empfinden, was Sie uns gekostet haben! Möchte der Schatz, den ich Ihnen überliefere, Sie so glücklich machen, als er uns unglücklich gemacht hat!

Sie stand auf, um wegzugehen. Wilhelm hielt sie auf. Ich denke Ihnen nicht zu entlaufen, sagte Sie, lassen Sie mich ein Document holen, das Sie erfreuen und Schmerzen wird. Sie entfernte sich, und Wilhelm sah den Knaben mit einer ängstlichen Freude an; er durfte das Kind noch nicht zueignen. Er ist Dein, rief Rignon, er ist Dein! und drückte das Kind an Wilhelms Kniee.

Die Alte kam, und überreichte ihm einen Brief. Hier sind Marianens letzte Worte, sagte sie.

ben ihn! In dieser Gesellschaft hab' ich, so darf ich wohl sagen, zum Erstenmal ein Gespräch geführt; zum Erstenmal kam mir der eigenste Sinn meiner Worte aus dem Munde eines Andern reichhaltiger, voller und in einem größern Umfang wieder entgegen; was ich ahnete, ward mir klar, und was ich meinte, lernte ich anschauen. Leider war dieser Genuß erst durch allerley Sorgen und Grillen, dann durch den unangenehmen Auftrag unterbrochen. Ich übernahm ihn mit Ergebung: denn ich hielt für Schuldigkeit, selbst mit Aufopferung meines Gefühls, diesem trefflichen Kreise von Menschen meinen Einstand abzutragen.

Therese hatte unter diesen Worten ihren Gast sehr freundlich angesehen. O, wie süß ist es, rief sie aus, seine eigne Ueberzeugung aus einem fremden Munde zu hören! Wie werden wir nur erst dann recht wir selbst, wenn uns ein Anderer vollkommen Recht gibt. Auch ich denke über Rothario vollkommen wie Sie; nicht Jedermann läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; dafür schwärmen aber auch alle die für ihn, die ihn näher kennen, und das schmerzliche Gefühl, das sich in meinem Herzen zu seinem Andenken mischt, kann mich nicht abhalten, täglich an ihn zu denken. Ein Seufzer erweiterte ihre Brust, indem sie dieses sagte, und in ihrem rechten Auge blinkte eine schöne Thräne. Glauben Sie nicht, fuhr sie fort, daß ich so weich, so leicht zu rühren bin! Es ist nur das Auge, das weint. Ich

noch ein so vortreffliches Kind übrig bleibt. Nichts  
 rd Ihrem Schmerze gleichen, wenn Sie vernehmen,  
 e das gute Mädchen Ihnen bis ans Ende treu geblie-  
 n, wie unglücklich sie geworden ist, und was sie Ih-  
 m Alles aufgeopfert hat.

Laß mich den Becher des Jammers und der Freuden,  
 es Wilhelm aus, auf einmal trinken! Ueberzeuge mich,  
 überrede mich nur, daß sie ein gutes Mädchen war,  
 daß sie meine Achtung wie meine Liebe verdiente, und  
 verlaß mich dann meinen Schmerzen über ihren unerseß-  
 lichen Verlust.

Es ist jetzt nicht Zeit, versetzte die Alte, ich habe  
 thun, und wünschte nicht, daß man uns besame  
 en fände. Lassen Sie es ein Geheimniß seyn, daß  
 liz Ihnen angehört; ich hätte über meine bisherige  
 erstellung zu viel Vorwürfe von der Gesellschaft zu  
 warten. Mignon verräth uns nicht, sie ist gut und  
 rschwiegen.

Ich wusste es lange und sagte nichts, versetzte Mign-  
 on. — Wie ist es möglich? rief die Alte — Woher?  
 el Wilhelm ein.

Der Geist hat mirs gesagt,

Wo? Wo?

Im Gewölbe, da der Alte das Messer zog, rief  
 ich zu: Rufe seinen Vater, und da fiellst Du mir ein,  
 Wer rief denn?

Ich weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so

angst, ich zitterte, ich betete, da rief's, und ich stand.

Wilhelm drückte sie an sein Herz, empfahl ihr's und entfernte sich. Er bemerkte erst zuletzt, daß sie blässer und magerer geworden war, als er sie verlaß hatte. Madame Melina fand er von seinen Bekannten zuerst; sie begrüßte ihn aufs Freundlichste. O! Sie doch Alles, rief sie aus, bey uns finden möcht wie Sie wünschen!

Ich zweifle daran, sagte Wilhelm, und erwart nicht. Gestehen Sie es nur, man hat alle Anstalten macht, mich entbehren zu können.

Warum sind Sie auch weggegangen, versetzte Freundin.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist. Welche widrigen Personen glauben wir zu seyn! Wir denken allein einen Kreis zu beleben, in welchem wir wirken; in unserer Abwesenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahe und Athem stoßen, und die Lücke, die entsteht, kaum bemerkt, sie füllt sich so geschwind wieder auf, sie wird oft nur der Platz, wo nicht für etwas Bessers, doch für etwas Angenehmeres.

Und die Leiden unserer Freunde bringen wir nicht in Anschlag?

Auch unsere Freunde thun wohl, wenn sie sich finden, wenn sie sich sagen: da wo du bist, da n



Der Alte mit dem Podagra? rief Wilhelm; ich ste nicht, wie Sie in Ihren Jahren zu so einem zweifelten Entschluß kommen könnten? — Ich bin gar nicht versucht! versetzte Therese. Wohlhabend Jeder, der dem, was er besitzt, vorzustehen weiß; elhabend zu seyn ist eine lästige Sache, wenn man nicht versteht.

Wilhelm zeigte seine Verwunderung über ihre Wirthschaftskenntnisse. — Entschiedene Neigung, frühe Gehehenheit, äußerer Antrieb und eine fortgesetzte Beschäftigung in einer nützlichen Sache, machen in der Welt och viel mehr möglich, versetzte Therese, und wenn Sie erst erfahren werden, was mich dazu belebt hat, werden Sie sich über das sonderbar scheinende Talent icht mehr verwundern.

Sie ließ ihn, als sie zu Hause anlangten, in ihrem kleinen Garten, in welchem et sich kaum herumdrehen nnte; so eng waren die Wege, und so reichlich war Alles bepflanzt. Er musste lächeln, als er über den Hof zurückkehrte; denn da lag das Brennholz so akkurat gesägt, gespalten und geschränkt, als wenn es ein heil des Gebäudes wäre, und immer so liegen bleiben lte. Nein standen alle Gefäße an ihren Plätzen, das auschen war weiß und roth angestrichen und lustig zusehen. Was das Handwerk hervorbringen kann, s keine schöne Verhältnisse kennt, aber für Bedürfsß, Dauer und Heiterkeit arbeitet, schien auf dem

Sie wissen wohl noch nicht, sagte Madame Melina, daß sich indessen auch unter uns eine Heirat gemacht hat. Berlo ist wirklich mit der schönen Elmire öffentlich getraut, da der Vater ihre heimliche Vertraulichkeit nicht gut heißen wollte.

So unterhielten sie sich über Manches, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte, und er konnte gar wohl bemerken, daß er, dem Geist und dem Sinne der Gesellschaft nach, wirklich längst verabschiedet war.

Mit Ungeduld erwartete er die Alte, die ihm tiefer in der Nacht ihren sonderbaren Besuch angekündigt hatte. Sie wollte kommen, wenn Alles schlief, und verlangte solche Vorbereitungen, eben als wenn das jüngste Mädchen sich zu einem Geliebten schleichen wollte. Er las indeß Marianens Brief wohl hundertmal durch, las mit unaussprechlichem Entzücken das Wort Treue von ihrer geliebten Hand, und mit Entsetzen die Ankündigung ihres Todes, dessen Annäherung sie nicht fürchten schien.

Mitternacht war vorbey, als etwas an der halboffenen Thüre rauschte, und die Alte mit einem Körbchen hereintrat. Ich soll Euch, sagte sie, die Geschichte unserer Leiden erzählen, und ich muß erwarten, daß Ihr ungerührt dabey sitzt, daß Ihr nur, um Eurer Neugierde zu befriedigen, mich so sorgsam erwartet, und daß Ihr Euch jetzt, wie damals, in Eurer kalten Eigenliebe hallet, wenn uns das Herz bricht. Aber

her! so brachte ich an jenem glücklichen Abend die Campagnerflasche hervor, so stellte ich die drey Gläser auf den Tisch, und so fingt Ihr an, uns mit gutmüthigen Kindergeschichten zu täuschen und einzuschläfern, wie Euch jetzt mit traurigen Wahrheiten anflären und erhalten muß.

Wilhelm wußte nicht, was er sagen sollte, als die Sie wirklich den Stöpsel springen ließ, und die drey Gläser vollschenkte.

Trinkt! rief sie, nachdem sie ihr schäumendes Glas schnell ausgeleert hatte, trinkt! eh' der Geist veriraucht! Dieses dritte Glas soll zum Andenken meiner unglücklichen Freundin ungenossen verschäumen. Wie roth waren ihre Lippen, als sie Euch damals Bescheid that! Ach! so nun auf ewig erblaßt und erstarrt!

Sibylle! Furie! rief Wilhelm aus, indem er aufstang und mit der Faust auf den Tisch schlug, welcher böser Geist besigt und treibt Dich? Für wen hältst Du mich, daß Du denkst, die einfachste Geschichte von Marianens Tod und Leiden werde mich nicht empfindlich genug fränken, daß Du noch solche höllische Kunststücke brauchst, um meine Marter zu schärfen. Geht deine unersättliche Böllerey so weit, daß Du bey dem Todtenmahle schwelgen müßt, so trink und rede! Ich habe Dich von jeher verabscheut; und noch fäh ich nicht Marianen nicht unschuldig denken, wenn ich Dich, als Gesellschafterin, nur ansehe.

zu erzählen als Irrthümer auf Irrthümer, Verirrungen auf Verirrungen, und ich wußte nicht, wem ich die Verworrenheiten, in denen ich mich befand und befand lieber verbergen möchte als Ihnen. Ihr Blick und Alles was Sie umgibt, Ihr ganzes Wesen und Ihr Betragen zeigt mir, daß Sie sich Ihres vergangenen Lebens freuen können, daß Sie auf einem schönen reinen Wege in einer sichern Folge gegangen sind, daß Sie keine Zeit verloren, daß Sie sich nichts vorzuwerfen haben.

Therese lächelte und versetzte: wir müssen abwarten ob Sie auch noch so denken, wenn Sie meine Geschichte hören. Sie gingen weiter, und unter einigen allgemeinen Gesprächen fragte ihn Therese: sind Sie frey? — Ich glaube es zu seyn, versetzte er, aber ich wünsche es nicht. — Gut! sagte sie, das deutet auf einen complicirten Roman, und zeigt mir, daß Sie auch etwas zu erzählen haben.

Unter diesen Worten stiegen sie den Hügel hinan und lagerten sich bey einer großen Eiche, die ihren Schatten weit umher verbreitete. Hier, sagte Therese, unter diesem deutschen Baume will ich Ihnen die Geschichte eines deutschen Mädchens erzählen; hören Sie mich geduldig an.

Mein Vater war ein wohlhabender Edelmann dieser Provinz, ein heiterer, klarer, thätiger, wahrer Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund, ein trefflicher Wirth, an dem ich nur den einzigen Fehler kannte,

sich beschönigen, daß ich Marianen beredete, sich ei-  
 nem gewissen Morberg zu ergeben;— sie folgte, ja ich  
 kann sagen, sie gehorchte mit Widerwillen. Er war  
 nicht, er schien verliebt, und ich hoffte, er werde bestän-  
 dig seyn. Gleich darauf mußte er seine Reise machen  
 und Mariane lernte Sie kennen. Was hatte ich da  
 nicht auszustehen! was zu hindern! was zu erdulden!  
 O! rief sie manchmal, hättest du meiner Jugend, mei-  
 ner Unschuld nur noch vier Wochen geschont, so hätte  
 ich einen würdigen Gegenstand meiner Liebe gefunden,  
 ich wäre seiner würdig gewesen, und die Liebe hätte das  
 mit einem ruhigen Bewußtseyn geben dürfen, was ich  
 jetzt wider Willen verkauft habe. Sie überließ sich  
 ganz ihrer Neigung, und ich darf nicht fragen, ob Sie  
 glücklich waren. Ich hatte eine uneingeschränkte Ge-  
 walt über ihren Verstand, denn ich kannte alle Mittel,  
 ihre kleinen Neigungen zu befriedigen; ich hatte keine  
 Macht über ihr Herz, denn niemals billigte sie, was  
 ich für sie that, wozu ich sie bewegte, wenn ihr Herz  
 widersprach: nur der unbegwinglichen Noth gab sie nach,  
 und die Noth erschien ihr bald sehr drückend. In den  
 ersten Zeiten ihrer Jugend hatte es ihr an nichts ge-  
 mangelt, ihre Familie verlor durch eine Verwickelung  
 von Umständen ihr Vermögen, das arme Mädchen war  
 an mancherley Bedürfnisse gewöhnt, und ihrem kleinen  
 Gemüth waren gewisse gute Grundsätze eingeprägt, die  
 sie unruhig machten, ohne ihr viel zu helfen. Sie hatte

nicht die mindeste Gewandtheit in weltlichen Dingen, sie war unschuldig im eigentlichen Sinne; sie hatte keinen Begriff, daß man kaufen könne, ohne zu bezahlen; für nichts war ihr mehr bange, als wenn sie schuldig war, sie hätte immer lieber gegeben als genommen, und nur eine solche Lage machte es möglich, daß sie genöthigt ward, sich selbst hinzugeben, um eine Menge kleiner Schulden los zu werden.

Und hättest Du, fuhr Wilhelm auf, sie nicht retten können?

O ja, versetzte die Alte, mit Hunger und Noth, mit Kummer und Entbehrung, und darauf war ich niemals eingerichtet.

Abscheuliche, niederträchtige Kupplerin! so hast Du das unglückliche Geschöpf geopfert? so hast Du sie Deiner Kehle, Deinem unersättlichen Heißhunger hingegeben?

Ihr thätet besser, Euch zu mäßigen, und mit Schimpfreden inne zu halten, versetzte die Alte. Wenn Ihr schimpfen wollt, so geht in Eure großen vornehmen Häuser, da werdet Ihr Mütter finden, die recht ängstlich besorgt sind, wie sie für ein liebenswürdiges, himmlisches Mädchen den allerabscheulichsten Menschen auffinden wollen, wenn er nur zugleich der reichste ist. Seht das arme Geschöpf vor seinem Schicksale zittern und beben, und nirgends Trost finden, als bis ihr irgend eine erfahrene Freundin begreiflich macht, daß sie

durch den Ehestand das Recht erwerbe, über ihr Herz und ihre Person künftig nach Gefallen disponiren zu können.

Schweig! rief Wilhelm: glaubst Du denn, daß ein Verbrechen durch das andere entschuldigt werden könne? Erzähle, ohne weitere Anmerkungen zu machen!

So hören Sie, ohne mich zu tadeln! Mariane ward wider meinen Willen die Ihre. Bey diesem Abentheur habe ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen. Norberg kam zurück, er eilte Marianen zu sehen, die ihn kalt und verdrießlich aufnahm, und ihm nicht einen Kuß erlaubte. Ich brauchte meine ganze Kunst, um ihr Betragen zu entschuldigen; ich ließ ihn merken, daß ein Beichtvater ihr das Gewissen geschärft habe, und daß man ein Gewissen, so lange es spricht, respectiren müsse. Ich brachte ihn dahin, daß er ging, und versprach ihm, mein Bestes zu thun. Er war reich und roh, aber er hatte einen Grund von Gutmüthigkeit, und liebte Marianen auf das Aeußerste. Er versprach mir Geduld, und ich arbeitete desto lebhafter, um ihn nicht zu sehr zu prüfen. Ich hatte mit Marianen einen harten Stand; ich überredete sie, ja ich kann sagen, ich zwang sie endlich durch die Drohung, daß ich sie verlassen würde, an ihren Liebhaber zu schreiben, und ihn auf die Nacht einzuladen. Sie kamen und rafften zufälliger Weise seine Antwort in dem Halstuch auf. Ihre unvermuthete Gegenwart hatte mir ein böses

Spiel gemacht. Kaum waren Sie weg, so ging die Qual von Neuem an; sie schwur, daß sie Ihnen nicht untreu werden könne, und war so leidenschaftlich, daß sie außer sich, daß sie mir ein herzlichcs Mitleid ablodte. Ich versprach ihr endlich, daß ich auch diese Nacht Norbergcn beruhigen, und ihn unter allerley Vorwänden entfernen wollte; ich bat sie zu Bette zu gehen, allein sie schien mir nicht zu trauen: sie blieb angezogen, und schlief zuletzt, bewegt und ausgcweint wie sie war, in ihren Kleidern ein.

Norberg kam; und ich suchte ihn abzuhalten, ich stellte ihm ihre Gewissensbisse, ihre Reue mit den schwärzesten Farben vor; er wünschte sie nur zu sehen, und ich ging in das Zimmer, um sie vorzubereiten; er schritt mir nach, und wir traten Beyde zu gleicher Zeit vor ihr Bette. Sie erwachte, sprang mit Wuth auf und entriß sich unsern Armen, sie beschwor und bat, sie flehte, drohte und versicherte, daß sie nicht nachgeben würde. Sie war unborsichtig genug, über ihre wahre Leidenschaft einige Worte fallen zu lassen, die der arme Norberg im geistlichen Sinne deuten mußte. Endlich verließ er sie, und sie schloß sich ein. Ich behielt ihn noch lange bey mir, und sprach mit ihm über ihren Zustand, daß sie guter Hoffnung sey, und daß man das arme Mädchen schonen müsse. Er fühlte sich so stolz auf seine Vaterschaft, er freute sich so sehr auf einen Knaben, daß er Alles einging, was sie von



ihm verlangte, und daß er versprach, lieber einige Zeit zu verreisen, als seine Geliebte zu ängstigen, und ihr durch diese Gemüthsbewegungen zu schaden. Mit diesen Gesinnungen schlich er Morgens früh von mir weg, und Sie, mein Herr, wenn Sie Schildwache gestanden haben, so hätte es zu Ihrer Glückseligkeit nichts weiter bedurft, als in den Busen ihres Nebenbuhlers zu sehen, den Sie so begünstigt, so glücklich hielten, und dessen Erscheinung Sie zur Verzweiflung brachte.

Redest Du wahr? sagte Wilhelm.

So wahr, sagte die Alte, als ich noch hoffe, Sie zur Verzweiflung zu bringen.

Ja, gewiß Sie würden verzweifeln, wenn ich Ihnen das Bild unsers nächsten Morgens recht lebhaft darstellen könnte. Wie heiter wachte sie auf! wie freundlich rief sie mich herein! wie lebhaft dankte sie mir! wie herzlich drückte sie mich an ihren Busen! Nun, sagte sie, indem sie lächelnd vor den Spiegel trat, darf ich mich wieder an mir selbst, mich an meiner Gestalt freuen, da ich wieder mir, da ich meinem einzig geliebten Freund angehöre. Wie ist es so süß, überwunden zu haben! welch eine himmlische Empfindung ist es, seinem Herzen zu folgen! Wie dank ich dir, daß du dich meiner angenommen, daß du deine Klugheit, deinen Verstand auch einmal zu meinem Vorthail angewendet hast! Steh mir bey, und ersinn - was mich ganz glücklich machen kann!

Ich gab ihr nach, ich wollte sie nicht reizen, ich schmeichelte ihrer Hoffnung, und sie liebte mich auf das Anmuthigste. Entfernte sie sich einen Augenblick vom Fenster, so mußte ich Wache stehen: denn Sie sollten nun ein für allemal vorbey gehen, man wollte Sie wenigstens sehen; so ging der ganze Tag unruhig hin. Nachts, zur gewöhnlichen Stunde, erwarteten wir Sie ganz gewiß. Ich paßte schon an der Treppe, die Zeit ward mir lang, ich ging wieder zu ihr hinein. Ich fand sie zu meiner Verwunderung in ihrer Officierstracht, sie sah unglaublich heiter und reizend aus. Verdien' ich nicht, sagte sie, heute in Mannstracht zu erscheinen? Habe ich mich nicht brav gehalten? Mein Geliebter soll mich heute wie das Erstemal sehen, ich will ihn so zärtlich und mit mehr Freyheit an mein Herz drücken, als damals: denn bin ich jetzt nicht vielmehr die Seine als damals, da mich ein edler Entschluß noch nicht frey gemacht hatte? Aber, fügte sie nach einigem Nachdenken hinzu, noch hab' ich nicht ganz gewonnen, noch muß ich erst das Aeußerste wagen, um seiner werth, um seines Besizes gewiß zu seyn; ich muß ihm Alles entdecken, meinen ganzen Zustand offenbaren, und ihm alsdann überlassen, ob er mich behalten oder verstoßen will. Diese Scene bereite ich ihm, bereite ich mir zu; und wäre sein Gefühl mich zu verstoßen fähig; so würde ich alsdann ganz wieder mir selbst angehören, ich würde in meiner Strafe

angreifen, wozu ich mich aber nicht entschließen konnte. Ich verehrte das Andenken meines Vaters zu sehr; ich vertraute dem Schicksal, ich vertraute mir selbst.

Ich hatte mit einer Dame in der Nachbarschaft, die große Güter besaß, immer in gutem Verhältnisse gestanden; sie nahm mich mit Vergnügen auf, und es ward mir leicht, bald ihrer Haushaltung vorzustehn. Sie lebte sehr regelmäßig und liebte die Ordnung in Allem, und ich half ihr treulich in dem Kampf mit Verwalter und Gesinde. Ich bin weder geizig noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehen überhaupt viel ernsthafter als selbst ein Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß Jeder nur genieße, in so fern er dazu berechtigt ist.

Nun war ich wieder in meinem Elemente, und trauerte still über den Tod meines Vaters. Meine Beschützerin war mit mir zufrieden, nur ein kleiner Umstand störte meine Ruhe. Lydie kam zurück, meine Mutter war grausam genug, das arme Mädchen abzustößen, nachdem sie aus dem Grunde verdorben war. Sie hatte bey meiner Mutter gelernt, Leidenschaften als Bestimmung anzusehen; sie war gewöhnt, sich in nichts zu mäßigen. Als sie unvermuthet wieder erschien, nahm meine Wohlthäterin auch sie auf, sie wollte mir an die Hand gehn und konnte sich in nichts schiden.

gewißheit! Dein Endzweck ist erreicht. Wo hast du sie verborgen? Komm, daß ich sie mit diesem Licht beleuchte, daß ich wieder ihr holdes Angesicht sehe!

Er hatte die Alte vom Stuhl aufgezogen, sie sah ihn starr an, die Thränen stürzten ihr aus den Augen und ein ungeheurer Schmerz ergriff sie. Welch ein glücklicher Irrthum, rief sie aus, läßt Sie noch einen Augenblick hoffen — Ja, ich habe sie verborgen, aber unter die Erde; weder das Licht der Sonne noch eine vertrauliche Kerze wird ihr holdes Angesicht jemals wieder erleuchten. Führen Sie den guten Felix an ihr Grab, und sagen Sie ihm, da liegt deine Mutter, die dein Vater ungehört verdammt hat. Das liebe Herz schlägt nicht mehr vor Ungeduld, Sie zu sehen, nicht etwa in einer benachbarten Kammer wartet sie auf den Ausgang meiner Erzählung, oder meines Märchens; die dunkle Kammer hat sie aufgenommen, wohin kein Bräutigam folgt, woraus man keinem Geliebten entgegen geht.

Sie warf sich auf die Erde an einem Stuhl nieder und meinte bitterlich; Wilhelm war zum Erstenmale völlig überzeugt, daß Mariane todt sey; er besand sich in einem traurigen Zustande. Die Alte richtete sich auf; ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, rief sie, und warf ein Packet auf den Tisch. Hier diese Brieffschaften mögen völlig Ihre Grausamkeit beschämen; lesen Sie diese Blätter mit trocknen Augen durch, wenn es Ihr

aus der Nachbarschaft hatten uns besucht und über die Bildung der Frauen die gewöhnlichen Gespräche geführt. Man sey ungerecht gegen unser Geschlecht, hieß es, die Männer wollten alle höhere Kultur für sich behalten, man wolle uns zu keinen Wissenschaften zulassen, man verlange, daß wir nur Tändelpuppen oder Haushälterinnen seyn sollten. Lothario sprach wenig zu diesem; als aber die Gesellschaft kleiner ward, sagte er auch hierüber offen seine Meinung. Es ist sonderbar, rief er aus, daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist: und welche ist höher als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äußern Verhältnissen quält, wenn er die Besitzthümer herbeyschaffen und beschützen muß, wenn er sogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umständen abhängt, und, ich möchte sagen, nichts regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politisch seyn muß, wo er gern vernünftig wäre, versteckt, wo er offen, falsch, wo er redlich zu seyn wünschte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich selbst, in jedem Augenblicke aufgeben muß: indessen herrscht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich, und macht einer ganzen Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen?

Mann! das hörtest Du so gern, ich mußst' es Dir so oft wiederholen, ich wiederhole es noch einmal: lieber, lieber, guter Mann! sey gut, wie Du warst, komm und laß mich nicht in meinem Elende verderben!

---

Du hältst mich für schuldig, ich bin es auch, aber nicht wie Du denkst. Komm, damit ich nur den einzigen Trost habe, von Dir ganz gekannt zu seyn, es gehe mir nachher, wie es wolle.

---

Nicht um meinetwillen allein, auch um Dein selbst willen fleh' ich Dich an, zu kommen. Ich fühle die unerträglichen Schmerzen, die Du leidest, indem Du mich fliehst; komm, daß unsere Trennung weniger grausam werde! Ich war vielleicht nie Deiner würdig, als eben in dem Augenblick, da Du mich in ein grenzenloses Elend zurückstößest.

---

Bei Allem, was heilig ist, bei Allem, was ein menschliches Herz rühren kann, ruf' ich Dich an! Es ist um eine Seele, es ist um ein Leben zu thun, um zwey Leben, von denen Dir eins ewig theuer seyn muß. Dein Argwohn wird auch das nicht glauben, und doch werde ich es in der Stunde des Todes aussprechen: das Kind, das ich unter dem Herzen trage, ist Dein. Seitdem ich Dich liebe, hat kein Anderer mir auch nur die Hand ge-

Er machte darauf eine Beschreibung, wie er sich eine Frau wünsche. Ich ward roth, denn er beschrieb mich, wie ich leibte und lebte. Ich genoß im Stillen meinen Triumph, um so mehr, da ich aus allen Umständen sah, daß er mich persönlich nicht gemeint hatte, daß er mich eigentlich nicht kannte. Ich erinnere mich keiner angenehmen Empfindung in meinem ganzen Leben, als daß ein Mann, den ich so sehr schätzte, nicht meiner Person, sondern meiner innersten Natur den Vorzug gab. Welche Belohnung fühlte ich! Welche Aufmunterung war mir geworden!

Als sie weg waren, sagte meine würdige Freundin lächelnd zu mir: Schade, daß die Männer oft denken und reden, was sie doch nicht zur Ausführung kommen lassen, sonst wäre eine treffliche Partie für meine liebe Therese geradezu gefunden. Ich scherzte über ihre Aeußerung, und fügte hinzu, daß zwar der Verstand der Männer sich nach Haushälterinnen umsehe, daß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft sich nach andern Eigenschaften sehne, und daß wir Haushälterinnen eigentlich gegen die liebenswürdigen und reizenden Mädchen keinen Wettstreit aushalten können. Diese Worte sagte ich Lydien zum Gehör: denn sie verbarg nicht, daß Lothario großen Eindruck auf sie gemacht habe, und auch er schien bey jedem neuen Besuche immer aufmerksamer auf sie zu werden. Sie war arm,

Laertes riß ihn aus seinem Nachdenken, und führte ihn auf ein Kaffeehaus, wo sich sogleich mehrere Personen um ihn versammelten, die ihn sonst gern auf dem Theater gesehen hatten; sie freuten sich seiner Gegenwart, bedauerten aber, daß er, wie sie hörten, die Bühne verlassen wolle; sie sprachen so bestimmt und vernünftig von ihm und seinem Spiele, von dem Grade seines Talents, von ihren Hoffnungen, daß Wilhelm nicht ohne Rührung zuletzt ausrief: o wie unendlich werth wäre mir diese Theilnahme vor wenig Monaten gewesen! Wie belehrend und wie erfreuend! Niemals hätte ich mein Gemüth so ganz von der Bühne abgewendet, und niemals wäre ich so weit gekommen, am Publikum zu verzweifeln.

Dazu sollte es überhaupt nicht kommen, sagte ein älterer Mann, der hervortrat; das Publikum ist groß, wahrer Verstand und wahres Gefühl sind nicht so selten als man glaubt; nur muß der Künstler niemals einen unbedingten Beyfall für das, was er hervorbringt, verlangen: denn eben der unbedingte ist am wenigsten werth, und den bedingten wollen die Herren nicht gern. Ich weiß wohl, im Leben wie in der Kunst muß man mit sich zu Rathe gehen, wenn man etwas thun und hervorbringen soll; wenn es aber gethan oder vollendet ist, so darf man mit Aufmerksamkeit nur Viele hören, und man kann sich mit einiger Uebung aus diesen vielen Stimmen gar bald ein ganzes Urtheil zusammen setzen;



er machen lassen, ich war an vielen Orten, und man achtete mich überall.

Ich hörte, daß die Gesellschaft junger Freunde mit Lothario wieder ein Jagen angestellt hatte; zum Erstenmal in meinem Leben fiel mirs ein zu scheinen, oder, daß ich mir nicht unrecht thue, in den Augen des trefflichen Mannes für das zu gelten, was ich war. Ich zog meine Mannskleider an, nahm die Flinte auf den Rücken und ging mit unserm Jäger hinaus, um die Gesellschaft an der Grenze zu erwarten. Sie kam, Lothario kannte mich nicht gleich; einer von den Neffen meiner Wohlthäterin stellte mich ihm als einen geschickten Forstmann vor, scherzte über meine Jugend und trieb sein Spiel zu meinem Lobe so lange, bis endlich Lothario mich erkannte. Der Nefse secundirte meine Absicht, als wenn wir es abgeredet hätten. Umständlich erzählte er, und dankbar, was ich für die Güter der Tante und also auch für ihn gethan hatte.

Lothario hörte mit Aufmerksamkeit zu, unterhielt sich mit mir, fragte nach allen Verhältnissen der Güter und der Gegend, und ich war froh, meine Kenntnisse vor ihm ausbreiten zu können; ich bestand in meinem Examen sehr gut, ich legte ihm einige Vorschläge zu gewissen Verbesserungen zur Prüfung vor, er billigte sie, erzählte mir ähnliche Beispiele, und verstärkte meine Gründe durch den Zusammenhang, den er ihnen gab. Meine Zufriedenheit wuchs mit jedem Augen-

kann man es ihnen sehr leicht aufbürden; aber dafür sehen sie sich auch ein andermal weder rechts noch links um, und wissen nichts zu schätzen, als was sie vorher mit dem Stempel einer willkürlichen Leidenschaft bezeichnet haben. Sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, und wenn Wilhelm nicht ganz blind gewesen wäre, so hätte er eine nie ganz besiegte Neigung zu ihrem Betragen erkennen müssen.

Er sprach nunmehr mit ihr von den Kindern, wie er Felix bey sich zu behalten und Mignon auf das Land zu thun gedächte. Frau Melina, ob sie sich gleich ungerne von Beyden zugleich trennte, fand doch den Vorschlag gut, ja nothwendig. Felix verwilderte bey ihr, und Mignon schien einer freyen Luft und anderer Verhältnisse zu bedürfen, das gute Kind war kränklich und konnte sich nicht erholen.

Lassen Sie sich nicht irren, fuhr Madame Melina fort, daß ich einige Zweifel, ob Ihnen der Knabe wirklich zugehöre, leichtsinnig geäußert habe. Der Alten ist freylich wenig zu trauen, doch wer Unwahrheit zu seinem Nutzen ersinnt, kann auch einmal wahr reden, wenn ihm die Wahrheiten nützlich scheinen. Aurelien hatte die Alte vorgespiegelt, Felix sey ein Sohn Lothario's, und die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen, oder sie von Herzen hassen. Felix kam herein gesprungen, sie drückte ihn an

müssen. Lassen Sie mich eilen, wir nahen einer Epoche, bey der nicht gut zu verweilen ist.

Lothario machte mich mit seiner trefflichen Schwester bekannt, und diese wusste mich auf eine schickliche Weise bey'm Oheim einzuführen; ich gewann den Alten, er willigte in unsre Wünsche, und ich kehrte, mit einer glücklichen Nachricht, zu meiner Wohlthäterin zurück. Die Sache war im Hause nun kein Geheimniß mehr, Lydie erfuhr sie, sie glaubte etwas Unmögliches zu vermuthen. Als sie endlich daran nicht mehr zweifeln konnte, verschwand sie auf einmal, und man wusste nicht, wohin sie sich verloren hatte.

Der Tag unserer Verbindung nahte heran; ich hatte ihn schon oft um sein Bild gebeten, und ich erinnerte ihn, eben als er wegreiten wollte, nochmals an sein Versprechen. Sie haben vergessen, sagte er, mir das Gehäuse zu geben, wohinein Sie es gepasst wünschen. Es war so: ich hatte ein Geschenk von einer Freundin, das ich sehr werth hielt. Von ihren Haaren war ein verzogener Name unter dem äußern Glase befestigt, inwendig blieb ein leeres Elfenbein, worauf eben ihr Bild gemahlt werden sollte, als sie mir unglücklicher Weise durch den Tod entrissen wurde. Lothario's Reigung beglückte mich in dem Augenblicke, da ihr Verlust mir noch sehr schmerzhaft war, und ich wünschte die Lücke, die sie mir in ihrem Geschenk zurückgelassen hatte, durch das Bild meines Freundes auszufüllen.

ben muß — davon würde Manches zu sagen seyn, wenn ihr hören wolltet und könntet. Haben Sie Marianens Briefe gelesen? Es sind dieselben, die sie zu jener unglücklichen Zeit schrieb. Vergebens suchte ich mich Ihnen zu nähern, vergebens Ihnen diese Blätter zu stellen; Ihr grausamer Schwager hatte Sie so umlagert, daß alle List und Klugheit vergebens war, und zuletzt als er mir und Marianen mit dem Gefängniß drohte, mußte ich wohl alle Hoffnung aufgeben. Trifft nicht Alles mit dem überein, was ich erzählt habe? Und setzt nicht Norbergs Brief die ganze Geschichte außer allen Zweifel?

Was für ein Brief? fragte Wilhelm.

Haben Sie ihn nicht in der Briestafche gefunden? versetzte die Alte.

Ich habe noch nicht Alles durchlesen.

Geben Sie nur die Briestafche her; auf dieses Document kommt Alles an. Norbergs unglückliches Billet hat die traurige Verwirrung gemacht, ein anderes von seiner Hand mag auch den Knoten lösen, in so fern an Faden noch etwas gelegen ist. Sie nahm ein Blatt aus der Briestafche, Wilhelm erkannte jene verhasste Hand, er nahm sich zusammen und las.

„Sag mir nur, Mädchen, wie vermagst Du das über mich? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß eine Göttin selbst mich zum seufzenden Liebhaber umschaffen könnte. Anstatt mir mit offenen Armen entgegen zu

eröffnete ihre Thränen, und stand auf. Lassen Sie uns zurückgehen, sagte sie, und für die Unsrigen sorgen!

Das Gespräch auf dem Wege war nicht lebhaft; sie kamen zur Gartenthüre herein, und sahen Lydien auf einer Bank sitzen, sie stand auf, wick ihnen aus, und begab sich ins Haus zurück; sie hatte ein Papier in der Hand, und zwey kleine Mädchen waren bey ihr. Ich gehe, sagte Therese, sie trägt ihren einzigen Trost, den Brief Lothario's, noch immer bey sich. Ihr Freund verspricht ihr, daß sie gleich, sobald er sich wohl befindet, wieder an seiner Seite leben soll; er bittet sie, so lange ruhig bey mir zu verweilen. An diesen Worten hängt sie, mit diesen Zeilen tröstet sie sich, aber seine Freunde sind übel bey ihr angeschrieben.

Indessen waren die beyden Kinder herangekommen, begrüßten Theresen, und gaben ihr Rechenschaft von Allem, was in ihrer Abwesenheit im Hause vorgegangen war. Sie sehen hier noch einen Theil meiner Beschäftigung, sagte Therese. Ich habe mit Lothario's trefflicher Schwester einen Bund gemacht; wir erziehen eine Anzahl Kinder gemeinschaftlich; ich bilde die lebhaften und dienstfertigen Haushälterinnen, und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt; denn es ist billig, daß man auf jede Weise für das Glück der Männer und der Haushaltung Sorge. Wenn Sie meine edle Freundin kennen lernen, so werden Sie ein neues Leben anfangen: ihre

fen Schmerz die Geschichte des unglücklichen Mädchens bis zur Stunde ihres Todes.

Die Alte hatte den rohen Menschen nach und nach zahm gemacht, indem sie ihm den Tod Maria meldete, und ihm den Glauben ließ, als wenn sie sein Sohn sey; er hatte ihr einigemal Geld geschickt, das sie aber für sich behielt, da sie Aurelien die Kosten für des Kindes Erziehung aufgeschwagt hatte. Leider dauerte dieser heimliche Erwerb nicht lange. Der Berg hatte durch ein wildes Leben den größten Theil seines Vermögens verzehrt, und wiederholte Liebesgeschichten sein Herz gegen seinen ersten, eingebildeten Gatten verhärtet.

So wahrscheinlich das alles lautete, und so schön es zusammentraf, traute Wilhelm doch noch nicht, sich der Freude zu überlassen; er schien sich vor einem Geschehnisse zu fürchten, das ihm ein böser Genius darreichte.

Ihre Zweifelsucht, sagte die Alte, die seine Gemüthsstimmung errieth, kann nur die Zeit heilen. Geben Sie das Kind als ein fremdes an, und geben Sie dem Vater genauer auf ihn Acht, bemerken Sie seine Gaben, seine Natur, seine Fähigkeiten, und wenn Sie nicht nach und nach sich selbst wiedererkennen, so müssen Sie schlechte Augen haben. Denk das - versichre ich Ihnen - wenn ich ein Mann wäre, mir sollte Niemand ein Kind unterstellen; aber es ist ein Glück für die Weiber, daß die Männer in diesen Fällen nicht so scharfsichtig sind.

Nach allem diesem setzte sich Wilhelm mit der Alten auseinander; er wollte den Felix mit sich nehmen, sie sollte Mignon zu Theresen bringen, und hernach eine kleine Pension, die er ihr versprach, wo sie wollte, versehen.

Er ließ Mignon rufen, um sie auf diese Veränderung vorzubereiten. — Meister! sagte sie, behalte mich bey Dir, es wird mir wohl thun und weh.

Er stellte ihr vor, daß sie nun heran gewachsen sey, und daß doch etwas für ihre weitere Bildung gethan werden müsse. — Ich bin gebildet genug, versetzte sie, um zu lieben und zu trauern.

Er machte sie auf ihre Gesundheit aufmerksam, daß sie eine anhaltende Sorgfalt und die Leitung eines geschickten Arztes bedürfe. — Warum soll man für mich sorgen, sagte sie, da so viel zu sorgen ist.

Nachdem er sich viele Mühe gegeben, sie zu überzeugen, daß er sie jetzt nicht mit sich nehmen könne, daß er sie zu Personen bringen wolle, wo er sie öfters sehen werde, schien sie von allem dem nichts gehört zu haben. Du willst mich nicht bey Dir? sagte sie. Vielleicht ist es besser, schicke mich zum alten Harfenspieler, der arme Mann ist so allein.

Wilhelm suchte ihr begreiflich zu machen, daß der Alte gut aufgehoben sey. — Ich sehne mich jede Stunde nach ihm, versetzte das Kind.

Ich habe aber nicht bemerkt, sagte Wilhelm, daß Du ihm so geneigt seyst, als er noch mit uns lebte.

Ich fürchtete mich vor ihm, wenn er wachte; ich konnte nur seine Augen nicht sehen, aber wenn er schlief, setzte ich mich getn zu ihm, ich wehrte ihm die Fliegen und konnte mich nicht satt an ihm sehen. O! er hat mich in schrecklichen Augenblicken beigestanden, es weiß Niemand, was ich ihm schuldig bin. Hätt' ich nur den Weg gewusst, ich wäre schon zu ihm gelaufen.

Wilhelm stellte ihr die Umstände weitläufig vor und sagte: sie sey so ein vernünftiges Kind, sie mögte doch auch dießmal seinen Wünschen folgen. — Die Vernunft ist grausam, versetzte sie, das Herz ist besser. Ich will hingehen, wohin Du willst, aber laß mir Deinen Felix!

Nach vielem Hin- und Wiederreden war sie immer auf ihrem Sinne geblieben, und Wilhelm mußte sich zuletzt entschließen, die beyden Kinder der Alten zu übergeben, und sie zusammen an Fräulein Therese zu schicken. Es ward ihm das um so leichter, als er sich noch immer fürchtete, den schönen Felix sich als seinen Sohn zuzueignen. Er nahm ihn auf den Arm und trug ihn herum, das Kind mochte gern vor den Spiegel gehoben seyn, und, ohne sich es zu gestehen, trug Wilhelm ihn gern vor den Spiegel, und suchte dort Aehnlichkeiten zwischen sich und dem Kinde auszuspähen. Ward es ihm denn einen Augenblick recht wahrschein-



Therese's Mutter hatte bald die Angelegenheiten ihres Vermögens in Ordnung gebracht; ihre Tochter mußte es entgelten, denn sie hielt wenig von ihr; die alte Dame, Therese's Beschützerin, starb, hinterließ ihr das kleine Freygut und ein artiges Kapital zum Vermächtniß. Therese wußte sich sogleich in den engen Kreis zu finden, Lothario bot ihr ein besseres Besitztum an, Jarno machte den Unterhändler, sie schlug es aus. Ich will, sagte sie, im Kleinen zeigen, daß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das behalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner oder Anderer willen in Verlegenheit setzt, ich zuerst zu meinem werthen Freund, ohne Bedenken, die Zuflucht nehmen könne.

Nichts bleibt weniger verborgen und ungenutzt, als zweckmäßige Thätigkeit. Kaum hatte sie sich auf ihrem kleinen Gute eingerichtet, so suchten die Nachbarn schon ihre nähere Bekanntschaft und ihren Rath, und der neue Besitzer der angrenzenden Güter gab nicht undeutlich zu verstehen, daß es nur auf sie ankomme, ob sie seine Hand annehmen und Erbe des größten Theils seines Vermögens werden wolle. Sie hatte schon gegen Wilhelm dieses Verhältnisses erwähnt, und scherzte gelegentlich über Heiraten und Mißheiraten mit ihm.

Es gibt, sagte sie, den Menschen nichts mehr zu thun, als wenn einmal eine Heirat geschieht, die sie nach ihrer Art eine Mißheirat nennen können, und doch

Er nahm nun wirklich Abschied von dieser Freundin, er war gerührt, und sagte: wenn doch der Mensch sich nicht vermessen wollte, irgend etwas für die Zukunft zu versprechen! Das Geringste vermag er nicht zu halten, geschweige wenn sein Vorsatz von Bedeutung ist. Wie schäme ich mich, wenn ich denke, was ich Ihnen Allen zusammen in jener unglücklichen Nacht versprach, da wir beraubt, krank, verletzt und verwundet in eine elende Schenke zusammen gedrängt waren. Wie erhöhte damals das Unglück meinen Muth, und welchen Schatz glaubte ich in meinem guten Willen zu finden; nun ist aus allem dem nichts, gar nichts geworden! Ich verlasse Sie als Ihr Schuldner, und mein Glück ist, daß man mein Versprechen nicht mehr achtete, als es werth war, und daß Niemand mich jemals deshalb gemahnt hat.

Seyn Sie nicht ungerecht gegen sich selbst, versetzte Frau Melina; wenn Niemand erkennt, was Sie für uns gethan hatten, so werde ich es nicht verkennen: denn unser ganzer Zustand wäre völlig anders, wenn wir Sie nicht besessen hätten. Geht es doch unsern Vorsätzen, wie unsern Wünschen. Sie sehen sich gar nicht mehr ähnlich, wenn sie ausgeführt, wenn sie erfüllt sind, und wir glauben nichts gethan, nichts verlangt zu haben.

Sie werden, versetzte Wilhelm, durch Ihre freundschaftliche Auslegung mein Gewissen nicht beruhigen,

nd ich werde mir immer als Ihr Schuldner vor-  
ommen.

Es ist auch wohl möglich, daß Sie es sind, ver-  
zte Madame Melina, nur nicht Auf die Art, wie Sie  
s denken. Wir rechnen uns zur Schande ein Ver-  
prechen nicht zu erfüllen, das wir mit dem Munde  
ethan haben. O, mein Freund, ein guter Mensch  
erspricht durch seine Gegenwart nur immer zu viel!  
Das Vertrauen, das er hervorlockt, die Neigung, die  
einfloßt, die Hoffnungen, die er erregt, sind unend-  
ch; er wird und bleibt ein Schuldner, ohne es zu  
iffen. Leben Sie wohl. Wenn unsere äußern Um-  
ände sich unter Ihrer Leitung recht glücklich hergestellt  
aben; so entsteht in meinem Innern durch Ihren Ab-  
chied eine Lücke, die sich so leicht nicht wieder ausfüllen  
ird.

Wilhelm schrieb vor seiner Abreise aus der Stadt  
och einen weitläufigen Brief an Wernern. Sie hat-  
n zwar einige Briefe gewechselt, aber weil sie nicht  
nig werden konnten, hörten sie zuletzt auf zu schreiben.  
un hatte sich Wilhelm wieder genähert, er war im  
begriff, dasjenige zu thun, was jener so sehr wünschte,  
 konnte sagen: ich verlasse das Theater, und verbinde  
ich mit Männern, deren Ungemach mich, in jedem  
iune, zu einer reinen und sichern Thätigkeit führen  
uß. Er erkundigte sich nach seinem Vermögen, und  
s schien ihm nunmehr sonderbar, daß er so lange sich

nicht darum bekümmert hatte. Er wusste nicht, daß es die Art aller der Menschen sey, denen an ihrer innern Bildung viel gelegen ist, daß sie die äußern Verhältnisse ganz und gar vernachlässigen. Wilhelm hatte sich in diesem Falle befunden; er schien nunmehr zum erstenmal zu merken, daß er äußerer Hülfsmittel bedürfe, um nachhaltig zu wirken. Er reiste fort mit einem ganz andern Sinn, als das Erstemal; die Aussichten, die sich ihm zeigten, waren reizend, und er hoffte auf seinem Wege etwas Frohes zu erleben.

---

## N e u n t e s   C a p i t e l .

---

Als er nach Lothario's Gut zurückkam, fand er eine große Veränderung. Zarno kam ihm entgegen mit der Nachricht, daß der Oheim gestorben, daß Lothario hingegangen sey, die hinterlassenen Güter in Besitz zu nehmen. Sie kommen eben zur rechten Zeit, sagte er, um mir und dem Abbé beyzustehn. Lothario hat uns den Handel um wichtige Güter in unserer Nachbarschaft aufgetragen; es war schon lange vorbereitet, und nun finden wir Geld und Kredit eben zur rechten Stunde. Das Einzige war dabey bedenklich, daß ein auswärtiges Handelshaus auch schon auf dieselben Güter Absicht hatte; nun sind wir kurz und gut entschlossen, mit jenem gemeine Sache zu machen; denn sonst hätten wir uns ohne Noth und Vernunft hinausgetrieben. Wir haben, so scheint es, mit einem flugen Manne zu thun. Nun machen wir Calculs und Anschläge; auch muß ökonomisch überlegt werden, wie wir die Güter theilen können, so daß Jeder ein schönes Besizthum erhält. Es wurden Wilhelmen die Papiere vorgelegt, man besah die Felder, Wiesen, Schlösser, und obgleich Zarno und der Abbé die Sache sehr gut zu verstehen schienen, so wünschte

Wilhelm doch, daß Fräulein Therese von der Gesellschaft seyn möchte.

Sie brachten mehrere Tage mit diesen Arbeiten zu, und Wilhelm hatte kaum Zeit, seine Abenteuer und seine zweifelhafte Vaterschaft den Fremden zu erzählen, die eine ihm so wichtige Begebenheit gleichgültig und leichtsinnig behandelten.

Er hatte bemerkt, daß sie manchmal in vertrauten Gesprächen, bey Tische und auf Spaziergängen, auf einmal inne hielten, ihren Worten eine andere Wendung gaben, und dadurch wenigstens anzeigten, daß sie unter sich Manches abzutun hatten, das ihm verborgen sey. Er erinnerte sich an das, was Lydie gesagt hatte, und glaubte um so mehr daran, als eine ganze Seite des Schlosses vor ihm immer unzugänglich gewesen war. Zu gewissen Galerien und besonders zu dem alten Thurm, den er von außen recht gut kannte, hatte er bisher vergebens Weg und Eingang gesucht.

Eines Abends sagte Jarno zu ihm: wir können Sie nun so sicher als den Unsern ansehen, daß es unbillig wäre, wenn wir Sie nicht tiefer in unsere Geheimnisse einführten. Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er Alles möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vortheilhaft, wenn er sich in einer größern Masse verlieren lernt, wenn er lernt, um

Weg aufnimmt, was die seinige liegen lassen muß, deren Geschäftigkeit sich nach allen Seiten verbreitet, wenn die seinige nur einen geraden Weg fortgehen darf. Welchen Himmel hatte ich mir mit Theresen geträumt! Nicht den Himmel eines schwärmerischen Glücks, sondern eines sichern Lebens auf der Erde: Ordnung im Glück; Muth im Unglück, Sorge für das Geringste, und eine Seele, fähig das Größte zu fassen und wieder fahren zu lassen. O! ich sah in ihr gar wohl die Anlagen, deren Entwicklung wir bewundern, wenn wir in der Geschichte Frauen sehen, die uns weit vorzüglicher als alle Männer erscheinen: diese Klarheit über die Umstände, diese Gewandtheit in allen Fällen, diese Sicherheit im Einzelnen, wodurch das Ganze sich immer so gut befindet, ohne daß sie jemals daran zu denken scheinen. Sie können wohl, fuhr er fort, indem er sich lächelnd gegen Wilhelmen wendete, mir verzeihen, wenn Theresese mich Aurelien entführte: mit jener konnte ich ein heiteres Leben hoffen, da bey dieser auch nicht an eine glückliche Stunde zu denken war.

Ich leugne nicht, versetzte Wilhelm, daß ich mit großer Bitterkeit im Herzen gegen Sie hieher gekommen bin; und daß ich mir vorgenommen hatte, Ihr Betragen gegen Aurelien sehr streng zu tadeln:

Auch verdient es Tadel, sagte Lothario: ich hätte meine Freundschaft zu ihr nicht mit dem Gefühl der Liebe verwechseln sollen; ich hätte nicht an die Stelle

Vorhang ein Gemählde zu bedecken; an den Seiten waren schön gearbeitete Schränke mit feinen Drathgittern verschlossen, wie man sie in Bibliotheken zu sehen pflegt, nur sah er anstatt der Bücher viele Rollen aufgestellt. Niemand befand sich in dem Saal; die aufgehende Sonne fiel durch die farbigen Fenster Wilhelmen grade entgegen, und begrüßte ihn freundlich.

Setze Dich! rief eine Stimme, die von dem Altar her zu tönen schien. Wilhelm setzte sich auf einen kleinen Armstuhl, der wider den Verschlag des Eingangs stand; es war kein anderer Sitz im ganzen Zimmer, er mußte sich darein ergeben, ob ihn schon die Morgensonne blendete, der Sessel stand fest, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.

Indem eröffnete sich, mit einem kleinen Geräusche, der Vorhang über dem Altar, und zeigte, innerhalb eines Rahmens, eine leere, dunkle Oeffnung. Es trat ein Mann hervor in gewöhnlicher Kleidung, der ihn begrüßte, und zu ihm sagte: Sollten Sie mich nicht wieder erkennen? Sollten Sie, unter andern Dingen, die Sie wissen möchten, nicht auch zu erfahren wünschen, wo die Kunstsammlung Ihres Großvaters sich gegenwärtig befindet? Erinnern Sie sich des Gemählbes nicht mehr, das Ihnen so reizend war? Wo mag der franke Königssohn wohl jezo schmachten? — Wilhelm erkannte leicht den Fremden, der, in jener bedeutenden Nacht, sich mit ihm im Gasthause unterhalten hatte. Vielleicht, fuhr dieser



Glücke nichts fehlt, als daß ein zärtlicher Vater sich seiner annimmt?

Sie irren sehr, mein Freund, rief Lothario: Aurelie hatte keinen Sohn, am wenigsten von mir, ich weiß von keinem Kinde, sonst würde ich mich dessen mit Freuden annehmen; aber auch im gegenwärtigen Falle will ich gern das kleine Geschöpf als eine Verlassenschaft von ihr ansehen, und für seine Erziehung sorgen. Hat sie sich denn irgend etwas merken lassen, daß der Knabe ihr, daß er mir zugehöre?

Nicht daß ich mich erinnere, ein ausdrückliches Wort von ihr gehört zu haben, es war aber einmal so angenommen, und ich habe nicht einen Augenblick daran gezweifelt.

Ich kann, fiel Jarno ein, einigen Aufschluß hierüber geben. Ein altes Weib, das Sie oft müssen gesehen haben, brachte das Kind zu Aurelien, sie nahm es mit Leidenschaft auf, und hoffte ihre Leiden durch seine Gegenwart zu lindern: auch hat es ihr manchen vergnügten Augenblick gemacht.

Wilhelm war durch diese Entdeckung sehr unruhig geworden, er gedachte der guten Wignon neben dem schönen Felix auf das Lebhafteste, er zeigte seinen Wunsch, die beyden Kinder aus der Lage, in der sie sich befanden, heraus zu ziehen.

Wir wollen damit bald fertig seyn, versetzte Lothario. Das wunderliche Mädchen übergeben wir Therese,

Bildung suchte, wo keine zu finden war, daß ich mir einbildete, ein Talent erwerben zu können, zu dem ich nicht die geringste Anlage hatte.

Der Vorhang riß sich schneller auf, ein Officier trat hervor, und sagte nur im Vorbeygehen: Lernen Sie die Menschen kennen, zu denen man Zutraten haben kann! Der Vorhang schloß sich, und Wilhelm brauchte sich nicht lange zu besinnen, um diesen Officier für denjenigen zu erkennen, der ihn in des Grafen Park umarmt hatte, und Schuld gewesen war, daß er Jarno für einen Werber hielt. Wie dieser hieher gekommen, und wer er sey, war Wilhelmen völlig ein Räthsel. — Wenn so viele Menschen an dir Theil nahmen, deinen Lebensweg kannten, und wußten, was darauf zu thun sey, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen?

Rechte nicht mit uns! rief eine Stimme: Du bist gerettet, und auf dem Wege zum Ziel. Du wirst keine Deiner Thorheiten bereuen und keine zurück wünschen, kein glücklicheres Schicksal kann einem Menschen werden. Der Vorhang riß sich von einander, und, in voller Rüstung, stand der alte König von Dännemark in dem Raume. Ich bin der Geist Deines Vaters, sagte das Bildniß, und scheide getrost, da meine Wünsche für Dich, mehr als ich sie selbst begriff, erfüllt sind. Steile Gegenden lassen sich nur durch Umwege erklim-

men, auf der Ebene führen gerade Wege von einem Ort zum andern. Lebe wohl, und gedenke mein, wenn Du genießest, was ich Dir vorbereitet habe.

Wilhelm war äußerst betroffen, er glaubte die Stimme seines Vaters zu hören, und doch war sie es auch nicht; er befand sich durch die Gegenwart und die Erinnerung in der verworrensten Lage.

Nicht lange konnte er nachdenken, als der Abbé hertrat, und sich hinter den grünen Tisch stellte. Treten Sie herbey! rief er seinem verwunderten Freunde zu. Er trat herbey, und stieg die Stufen hinan. Auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle. Hier ist Ihr Lehrbrief, sagte der Abbé, beherzigen Sie ihn, er ist von wichtigem Inhalt. Wilhelm nahm ihn auf, öffnete ihn und las:

### L e h r b r i e f.

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedanken handeln unbequem. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn. Die Nachahmung ist uns angeboren, der Nachzunehmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltner geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt

## Achtes Capitel.

Wilhelm hatte auf seinem Wege nach der Stadt die edlen weiblichen Geschöpfe, die er kannte und von denen er gehört hatte, im Sinne; ihre sonderbaren Schicksale, die wenig Erfrenliches enthielten, waren ihm schmerzlich gegenwärtig. Ach! rief er aus, arme Mariapelt, was werde ich noch von dir erfahren müssen? Und dich, herrliche Amazone, edler Schutzgeist, dem ich so viel schuldig bin, dem ich überall zu begegnen hoffe, und den ich leider nirgends finde, in welchen traurigen Umständen treff' ich dich vielleicht, wenn du mir einst wieder begegnest!

In der Stadt war Niemand von seinen Bekannten zu Hause; er eilte auf das Theater, er glaubte, sie in der Probe zu finden; Alles war still, das Haus schien leer, doch sah er einen Laden offen. Als er auf die Bühne kam, fand er Aureliens alte Dienerin beschäftigt, Leinwand zu einer neuen Decoration zusammenzunähen, es fiel nur so viel Licht herein, als nöthig war ihre Arbeit zu erhellen; Felix und Mignon saßen neben ihr auf der Erde, beyde hielten ein Buch und indem Mignon laut las, sagte ihr Felix alle Worte nach, als

wenn er die Buchstaben kannte, als wenn er auch zu lesen verstände.

Die Kinder sprangen auf und begrüßten den Ankommenden: er umarmte sie aufs Zärtlichste, und führte sie näher zu der Alten. Bist du es? sagte er zu ihr mit Ernst, die dieses Kind Aurelien zugeführt hatte. Sie sah von ihrer Arbeit auf, und wendete ihr Gesicht zu ihm; er sah sie in vollem Lichte, erschrad, trat einige Schritte zurück; es war die alte Barbara.

Wo ist Mariane? rief er aus. — Weit von hier, versetzte die Alte.

Und Felix? . . .

Ist der Sohn dieses unglücklichen nur allzuzärtlich liebenden Mädchens. Möchten Sie niemals empfinden, was Sie uns gekostet haben! Möchte der Schatz, den ich Ihnen überliefere, Sie so glücklich machen, als er uns unglücklich gemacht hat!

Sie stand auf, um wegzugehen. Wilhelm hielt sie fest. Ich denke Ihnen nicht zu entlaufen, sagte Sie, lassen sie mich ein Document holen, das Sie erfreuen und schmerzen wird. Sie entfernte sich, und Wilhelm sah den Knaben mit einer ängstlichen Freude an; er durfte sich das Kind noch nicht zueignen. Er ist Dein, rief Mignon, er ist Dein! und drückte das Kind an Wilhelms Kniee.

Die Alte kam, und überreichte ihm einen Brief. Hier sind Marianens letzte Worte, sagte sie.

laufen, sein Vater stürzte ihm entgegen, nahm ihn in die Arme, und drückte ihn an sein Herz. Ja, ich fühle, rief er aus, Du bist mein! Welche Gabe des Himmels habe ich meinen Freunden zu verdanken! Wo kommst Du her, mein Kind, gerade in diesem Augenblick?

Fragen Sie nicht, sagte der Abbé. Heil Dir, junger Mann! Deine Lehrjahre sind vorüber; die Natur hat Dich losgesprochen.

---

n noch ein so vortreffliches Kind übrig bleibt. Nichts  
 rd Ihrem Schmerze gleichen, wenn Sie vernehmen,  
 ie das gute Mädchen Ihnen bis ans Ende treu geblie-  
 n, wie unglücklich sie geworden ist, und was sie Ih-  
 m Alles aufgeopfert hat.

Laß mich den Becher des Jammers und der Freuden,  
 f Wilhelm aus, auf einmal trinken! Ueberzeuge mich,  
 überrede mich nur, daß sie ein gutes Mädchen war,  
 ß sie meine Achtung wie meine Liebe verdiente, und  
 verlaß mich dann meinen Schmerzen über ihren unersetz-  
 lichen Verlust.

Es ist jetzt nicht Zeit, versetzte die Alte, ich habe  
 n thun, und wünschte nicht, daß man uns heysame  
 en fände. Lassen Sie es ein Geheimniß seyn, daß  
 elir Ihnen angehört; ich hätte über meine bisherige  
 herstellung zu viel Vorwürfe von der Gesellschaft zu  
 warten. Mignon verräth uns nicht, sie ist gut und  
 erschwiegen.

Ich wusste es lange und sagte nichts, versetzte Mign-  
 on. — Wie ist es möglich? rief die Alte — Woher?  
 el Wilhelm ein.

Der Geist hat mirs gesagt,

Wo? Wo?

Im Gewölbe, da der Alte das Messer zog, rief  
 mirs zu: Rufe seinen Vater, und da fiellst Du mir ein,  
 Wer rief denn?

Ich weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so





ist, wisse was du kannst, sey thätig und gefällig,  
 und laß dir die Gegenwart heiter seyn.

Bey näherer Erkundigung fand Wilhelm, was er  
 vermuthet hatte: die Oper war eingerichtet, und zog die  
 allgemeine Aufmerksamkeit des Publikums an sich. Seine  
 Rollen waren inzwischen durch Laertes und Horatio be-  
 setzt worden, und Beyde lockten den Zuschauern einen  
 lebhaftern Beyfall ab, als er jemals hatte erlan-  
 gen können.

Laertes trat herein, und Madame Melina rief aus:  
 Sie hier diesen glücklichen Menschen, der bald ein  
 Capitalist, oder Gott weiß was werden wird! Wilhelm  
 charmte ihn, und fühlte ein vortreflich feines Tuch  
 in seinem Rocke; seine übrige Kleidung war einfach,  
 aber Alles vom besten Zeuge.

Lösen Sie mir das Räthsel! rief Wilhelm aus.

Es ist noch Zeit genug, versetzte Laertes, um zu er-  
 klären, daß mir mein Hin- und Herlaufen nunmehr be-  
 steht, daß ein Patron eines großen Handelshau-  
 ses von meiner Unruhe, meinen Kenntnissen und Be-  
 kanntschaften Vorthail zieht, und mir einen Theil da-  
 von abläßt; ich wollte viel drum geben, wenn ich mir  
 dabey auch Zutrauen gegen die Weiber ermäkeln könnte:  
 denn es ist eine hübsche Nichte im Hause, und ich merke  
 wohl, wenn ich wollte, könnte ich bald ein gemachter  
 Mann seyn.

mit. Wilhelm ging ihm mit Erstaunen entgegen, er traute seinen Augen nicht, es war Werner, der gleichfalls einen Augenblick anstand, ihn anzuerkennen. Beide umarmten sich aufs Zärtlichste, und Beide konnten nicht verbergen, daß sie sich wechselseitig verändert fanden. Werner behauptete, sein Freund sey größer, stärker, gerader, in seinem Wesen gebildeter und in seinem Betragen angenehmer geworden. — Etwas von seiner alten Treuherzigkeit vermiß' ich, setzte er hinzu. — Sie wird sich auch schon wieder zeigen, wenn wir uns nur von der ersten Verwunderung erholt haben, sagte Wilhelm.

Es fehlte viel, daß Werner einen gleich vortheilhaften Eindruck auf Wilhelm gemacht hätte. Der gute Mann schien eher zurück als vorwärts gegangen zu seyn. Er war viel magerer, als ehemals, sein spitzes Gesicht schien feiner, seine Nase länger zu seyn, seine Stirn und sein Scheitel waren von Haaren entblößt, seine Stimme hell, heftig und schreyend, und seine eingedrückte Brust, seine vorfallenden Schultern, seine farblosen Wangen ließen keinen Zweifel übrig, daß ein arbeitsamer Hypochondrist gegenwärtig sey.

Wilhelm war bescheiden genug, um sich über diese große Veränderung sehr mäßig zu erklären, da der Andere hingegen seiner freundschaftlichen Freude völligen Lauf ließ. Wahrhaftig! rief er aus, wenn Du Deine Zeit schlecht angewendet, und, wie ich vermuthe, nichts

sich beschönigen, daß ich Marianen beredete, sich ei-  
 nem gewissen Norberg zu ergeben;— sie folgte, ja ich  
 kann sagen, sie gehorchte mit Widerwillen. Er war  
 reich, er schien verliebt, und ich hoffte, er werde bestän-  
 dig seyn. Gleich darauf mußte er seine Reise machen  
 und Mariane lernte Sie kennen. Was hatte ich da  
 nicht auszustehen! was zu hindern! was zu erdulden!  
 O! rief sie manchmal, hättest du meiner Jugend, mei-  
 ner Unschuld nur noch vier Wochen geschont, so hätte  
 ich einen würdigen Gegenstand meiner Liebe gefunden,  
 ich wäre seiner würdig gewesen, und die Liebe hätte das  
 mit einem ruhigen Bewußtseyn geben dürfen, was ich  
 jetzt wider Willen verkauft habe. Sie überließ sich  
 ganz ihrer Neigung, und ich darf nicht fragen, ob Sie  
 glücklich waren. Ich hatte eine uneingeschränkte Ge-  
 walt über ihren Verstand, denn ich kannte alle Mittel,  
 ihre kleinen Neigungen zu befriedigen; ich hatte keine  
 Macht über ihr Herz, denn niemals billigte sie, was  
 ich für sie that, wozu ich sie bewegte, wenn ihr Herz  
 widersprach: nur der unbegwinglichen Noth gab sie nach,  
 und die Noth erschien ihr bald sehr drückend. In den  
 ersten Zeiten ihrer Jugend hatte es ihr an nichts ge-  
 mangelt, ihre Familie verlor durch eine Verwickelung  
 von Umständen ihr Vermögen, das arme Mädchen war  
 an mancherley Bedürfnisse gewöhnt, und ihrem kleinen  
 Gemüth waren gewisse gute Grundsätze eingeprägt, die  
 sie unruhig machten, ohne ihr viel zu helfen. Sie hatte

Lothario die Güter in Gemeinschaft zu kaufen die Absicht hatte. Dieses Geschäft führte Wernern hierher, er hatte keine Gedanken, Wilhelmen auf seinem Wege zu finden. Der Gerichtshalter kam, die Papiere wurden vorgelegt und Werner fand die Vorschläge billig. Wenn Sie es mit diesem jungen Manne, wie es scheint, gut meinen, sagte er, so sorgen Sie selbst dafür, daß unser Theil nicht verkürzt werde; es soll von meinem Freunde abhängen, ob er das Gut annehmen und einen Theil seines Vermögens daran wenden will. Jarno und der Abbe versicherten, daß es dieser Erinnerung nicht bedürfe. Man hatte die Sache kaum im Allgemeinen verhandelt, als Werner sich nach einer Partie Lombre sehnte, wozu sich denn auch gleich der Abbe und Jarno mit hinsetzten; er war es nun einmal so gewohnt, er konnte des Abends ohne Spiel nicht leben.

Als die beyden Freunde nach Tische allein waren, besprachen und besprachen sie sich sehr lebhaft über Alles, was sie sich mitzutheilen wünschten. Wilhelm rühmte seine Lage und das Glück seiner Aufnahme unter so trefflichen Menschen. Werner dagegen schüttelte den Kopf, und sagte: man sollte doch auch nichts glauben, als was man mit Augen sieht! Mehr als ein dienstfertiger Freund hat mir versichert, Du lebst mit einem liebreichen jungen Edelmann, führtest ihm Schauspielerinnen zu, hältest ihm sein Geld durchbringen, und sehest schuld, daß er mit seinen sämtlichen Unverwandten gespannt

nur durch den Ehestand das Recht erwerbe, über ihr Herz und ihre Person künftig nach Gefallen disponiren zu können.

Schweig! rief Wilhelm: glaubst Du denn, daß ein Verbrechen durch das andere entschuldigt werden könne? Erzähle, ohne weitere Anmerkungen zu machen!

So hören Sie, ohne mich zu tadeln! Mariane ward wider meinen Willen die Ihre. Bey diesem Abenteuer habe ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen. Norberg kam zurück, er eilte Marianen zu sehen, die ihn kalt und verdrießlich aufnahm, und ihm nicht einen Kuß erlaubte. Ich brauchte meine ganze Kunst, um ihr Betragen zu entschuldigen; ich ließ ihn merken, daß ein Beichtvater ihr das Gewissen geschärft habe, und daß man ein Gewissen, so lange es spricht, respectiren müsse. Ich brachte ihn dahin, daß er ging, und versprach ihm, mein Bestes zu thun. Er war reich und stolz, aber er hatte einen Grund von Gutmüthigkeit, und liebte Marianen auf das Aeußerste. Er versprach mir Geduld, und ich arbeitete desto lebhafter, um ihn nicht zu sehr zu prüfen. Ich hatte mit Marianen einen harten Stand; ich überredete sie, ja ich kann sagen, ich zwang sie endlich durch die Drohung, daß ich sie verlassen würde, an ihren Liebhaber zu schreiben, und ihn auf die Nacht einzuladen. Sie kamen und rafften zufälliger Weise seine Antwort in dem Halstuch auf. Ihre unvermuthete Gegenwart hatte mir ein böses

Deine Lust sehen. Wenn wir mit den Gütern in Ordnung sind, mußt Du gleich mit nach Hause: denn es sieht doch aus, als wenn Du, mit einiger Vernunft, in die menschlichen Unternehmungen eingreifen könntest. Deine neuen Freunde sollen gepriesen seyn, da sie Dich auf den rechten Weg gebracht haben. Ich bin ein natürlicher Teufel, und merke erst, wie lieb ich Dich habe, da ich mich nicht satt an Dir sehen kann, daß Du so wohl und so gut aussiehst. Das ist doch noch eine andere Gestalt, als das Portrait, das Du einmal an die Schwester schicktest, und worüber im Hause großer Streit war. Mutter und Tochter fanden den jungen Herrn allerliebste, mit offnem Halse, halbfreyer Brust, großer Krause, herumhängendem Haar, rundem Hut, kurzem Westchen und schlotternden langen Hosen, in dessen ich behauptete, das Kostüm sey nur noch zwey Finger breit vom Hanswurst. Nun siehst Du doch aus wie ein Mensch, nur fehlt der Zopf, in den ich Deine Haare einzubinden bitte, sonst hält man Dich denn doch einmal unterwegs als Juden an, und fordert Zoll und Geleite von Dir.

Felix war indessen in die Stube gekommen, und hatte sich, als man auf ihn nicht achtete, aufs Kanape gelegt, und war eingeschlafen. Was ist das für ein Wurm? fragte Werner. Wilhelm hatte in dem Augenblicke den Muth nicht, die Wahrheit zu sagen, noch Lust, eine doch immer zweydeutige Geschichte einem

Er verlangte, und daß er versprach, lieber einige Zeit zu verreisen, als seine Geliebte zu ängstigen, und ihr durch diese Gemüthsbewegungen zu schaden. Mit diesen Gesinnungen schlich er Morgens früh von mir weg, und Sie, mein Herr, wenn Sie Schildwache gestanden haben, so hätte es zu Ihrer Glückseligkeit nichts weiter bedurft, als in den Busen ihres Nebenbuhlers zu sehen, den Sie so begünstigt, so glücklich hielten, und dessen Erscheinung Sie zur Verzweiflung brachte.

Redest Du wahr? sagte Wilhelm.

So wahr, sagte die Alte, als ich noch hoffe, Sie zur Verzweiflung zu bringen.

Ja, gewiß Sie würden verzweifeln, wenn ich Ihnen das Bild unsers nächsten Morgens recht lebhaft darstellen könnte. Wie heiter wachte sie auf! wie freundlich rief sie mich herein! wie lebhaft dankte sie mir! wie herzlich drückte sie mich an ihren Busen! Nun, sagte sie, indem sie lächelnd vor den Spiegel trat, darfst du mich wieder an mir selbst, mich an meiner Gestalt reuen, da ich wieder mir, da ich meinem einzig geliebten Freund angehöre. Wie ist es so süß, überwunden zu haben! welch eine himmlische Empfindung ist es, seinem Herzen zu folgen! Wie dank' ich dir, daß du dich meiner angenommen, daß du deine Klugheit, deinen Verstand auch einmal zu meinem Vorthail angewendet hast! Steh mir bey, und ersinn - was mich ganz glücklich machen kann!

Ich gab ihr nach, ich wollte sie nicht reizen, ich schmeichelte ihrer Hoffnung, und sie liebte mich auf das Anmuthigste. Entfernte sie sich einen Augenblick vom Fenster, so musste ich Wache stehen: denn Sie sollten nun ein für allemal vorbey gehen, man wollte Sie wenigstens sehen; so ging der ganze Tag unruhig hin. Nachts, zur gewöhnlichen Stunde, erwarteten wir Sie ganz gewiß. Ich passte schon an der Treppe, die Zeit ward mir lang, ich ging wieder zu ihr hinein. Ich fand sie zu meiner Verwunderung in ihrer Officierstracht, sie sah unglaublich heiter und reizend aus. Verdien' ich nicht, sagte sie, heute in Mannstracht zu erscheinen? Habe ich mich nicht brav gehalten? Mein Geliebter soll mich heute wie das Erstemal sehen, ich will ihn so zärtlich und mit mehr Freyheit an mein Herz drücken, als damals: denn bin ich jetzt nicht vielmehr die Seine als damals, da mich ein edler Entschluß noch nicht frey gemacht hatte? Aber, fügte sie nach einigem Nachdenken hinzu, 'noch hab' ich nicht ganz gewonnen, noch muß ich erst das Aeußerste wagen, um seiner werth, um seines Besizes gewiß zu seyn; ich muß ihm Alles entdecken, meinen ganzen Zustand offenbaren, und ihm alsdann überlassen, ob er mich behalten oder verstoßen will. Diese Scene bereite ich ihm, bereite ich mir zu; und wäre sein Gefühl mich zu verstoßen fähig; so würde ich alsdann ganz wieder mir selbst angehören, ich würde in meiner Strafe



meinen Trost finden, und Alles erdulden, was das Schicksal mir auferlegen wollte.

Mit diesen Gesinnungen, mit diesen Hoffnungen, mein Herr, erwartete sie das liebenswürdige Mädchen; Sie kamen nicht. O! wie soll ich den Zustand des Wartens und Hoffens beschreiben? Ich sehe dich noch vor mir, mit welcher Liebe, mit welcher Inbrunst du von dem Manne sprachst? dessen Grausamkeit du noch nicht erfahren hattest.

Gute liebe Barbara, rief Wilhelm, indem er aufsprang und die Alte bey der Hand faßte: es ist nun genug der Verstellung, genug der Vorbereitung! Dein gleichgültiger, Dein ruhiger, Dein zufriedner Ton hat Dich verrathen. Gib mir Marianen wieder! sie lebt, sie ist in der Nähe. Nicht umsonst hast Du diese späte einsame Stunde zu Deinem Besuche gewählt, nicht umsonst hast Du mich durch diese entzückende Erzählung vorbereitet. Wo hast Du sie? Wo verbirgst Du sie? Ich glaube Dir Alles, ich verspreche Dir Alles zu glauben, wenn Du mir sie zeigst, wenn Du sie meinen Armen wieder gibst. Ihren Schatten habe ich schon im Fluge gesehen, laß mich sie wieder in meine Arme fassen! Ich will vor ihr auf den Knien liegen, ich will sie um Vergebung bitten, ich will ihr zu ihrem Kampfe, zu ihrem Siege über sich und dich Glück wünschen, ich will ihr meinen Felix zuführen. Komm! Wo hast Du sie versteckt? Laß sie, laß mich nicht länger in Un-

gewißheit! Dein Endzweck ist erreicht. Wo hast du sie verborgen? Komm, daß ich sie mit diesem Licht beleuchte, daß ich wieder ihr holdes Angesicht sehe!

Er hatte die Alte vom Stuhl aufgezogen, sie sah ihn starr an, die Thränen stürzten ihr aus den Augen, und ein ungeheurer Schmerz ergriff sie. Welch ein unglücklicher Irrthum, rief sie aus, läßt Sie noch einen Augenblick hoffen. — Ja, ich habe sie verborgen, aber unter die Erde; weder das Licht der Sonne noch eine vertrauliche Kerze wird ihr holdes Angesicht jemals wieder erleuchten. Führen Sie den guten Felix an ihr Grab, und sagen Sie ihm, da liegt deine Mutter, die dein Vater ungehört verdammt hat. Das liebe Herz schlägt nicht mehr vor Ungeduld, Sie zu sehen, nicht etwa in einer benachbarten Kammer wartet sie auf den Ausgang meiner Erzählung, oder meines Märchens; die dunkle Kammer hat sie aufgenommen, wohin kein Bräutigam folgt, woraus man keinem Geliebten entgegen geht.

Sie warf sich auf die Erde an einem Stuhl nieder und weinte bitterlich; Wilhelm war zum Erstenmale völlig überzeugt, daß Mariane todt sey; er befand sich in einem traurigen Zustande. Die Alte richtete sich auf; ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, rief sie, und warf ein Packet auf den Tisch. Hier diese Brieffschaften mögen völlig Ihre Grausamkeit beschämen; lesen Sie diese Blätter mit trocknen Augen durch, wenn es Ih-

Sahre Anderer vergeubest; nimm dich zusammen, und denke, was du für dich und die guten Geschöpfe thun hast, welche Natur und Neigung so fest an dich knüpfte.

Eigentlich war dieses Selbstgespräch nur eine Einübung, sich zu bekennen, daß er schon gedacht, gesorgt, gesucht und gewählt hatte, er konnte nicht länger zögern, sich es selbst zu gestehen. Nach oft vergebens wiederholtem Schmerz über den Verlust Marianens fühlte er nur zu deutlich, daß er eine Mutter für den Knaben haben müsse, und daß er sie nicht sicherer als in Therese finden werde. Er kannte dieses vortreffliche Frauenzimmer ganz. Eine solche Gattin und Gehülfin schien die Einzige zu seyn, der man sich und die Seinen anvertrauen konnte. Ihre edle Neigung zu Lothario machte ihm keine Bedenklichkeit. Sie waren durch ein sonderbares Schicksal auf ewig getrennt, Therese hielt sich für verheirathet, und hatte von einer Heirat zwar mit Gleichgültigkeit, doch als von einer Sache gesprochen, die sich von ihr selbst versteht.

Nachdem er lange mit sich zu Rathe gegangen war, nahm er sich vor, ihr von sich zu sagen, so viel er nur durfte. Sie sollte ihn kennen lernen, wie er sie kannte, und er fing nun an, seine eigene Geschichte durchzudenken; sie schien ihm an Begebenheiten so leer und im Vergleich jedes Bekenntniß so wenig zu seinem Vortheil,

daß er mehr als einmal von dem Vorsatz abzustehn Begriff war. Endlich entschloß er sich, die Rolle sechzehn Jahre aus dem Thurne von Jarno zu verlangen dieser sagte: es ist eben zur rechten Zeit, und Wilhelm erhielt sie.

Es ist eine schauerhafte Empfindung, wenn ein edler Mensch, mit Bewusstseyn, auf dem Punkte steht, wo er über sich selbst aufgeklärt werden soll. Alle Lebensübergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit? Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel! Die Besserung fühlt man, und man sieht die Wirkung des vergangenen Uebels. Wilhelm war indessen vorbereitet genug, die Umstände hatten so lebhaft zu ihm gesprochen, seine Freunde hatten ihn nicht geschont, und wenn er gleich das Pergament einiger Hast aufrollte, so ward er doch immer ruhiger je weiter er las. Er fand die umständliche Geschichte seines Lebens in großen scharfen Zügen geschildert, aber einzelne Begebenheiten, noch beschränkte Empfindungen verwirrten seinen Blick, allgemeine liebevolle Betrachtungen gaben ihm Fingerzeige, ohne ihn zu schämen, und er sah zum Erstenmal sein Bild an sich, zwar nicht, wie im Spiegel, ein zweytes Selbst, sondern wie im Portrait, ein anderes Selbst, man kennt sich zwar nicht zu allen Zügen, aber man fühlt sich, daß ein denkender Geist uns so hat faßt, großes Talent uns so hat darstellen wollen, daß

Alles vor dem, was wir waren, noch besteht, und daß länger als wir selbst dauern kann.

Wilhelm beschäftigte sich nunmehr, indem alle Umstände durch dieß Manuscript in sein Gedächtniß zurück kamen, die Geschichte seines Lebens für Theresen aufzulesen, und er schämte sich fast, daß er gegen ihre großen Tugenden nichts aufzustellen hatte, was eine gleichmäßige Thätigkeit beweisen konnte. So umständlich er in dem Aufsatze war, so kurz faßte er sich in dem Briefe, den er an sie schrieb; er bat sie um ihre Freundschaft, um ihre Liebe, wenn's möglich wäre; er bot ihr seine Hand an, und bat sie um baldige Entscheidung.

Nach einigem innerlichen Streit, ob er diese wichtige Sache noch erst mit seinen Freunden, mit Jarno und dem Abbé berathen solle, entschied er sich zu schweigen. Er war zu fest entschlossen, die Sache war für ihn zu wichtig, als daß er sie noch hätte dem Urtheile des vernünftigsten und besten Mannes unterwerfen möge; ja, sogar brauchte er die Vorsicht, seinen Brief auf der nächsten Post selbst zu bestellen. Vielleicht hatte ihm der Gedanke, daß er in so vielen Umständen seines Lebens, in denen er frey und im Verborgenen zu handeln glaubte, beobachtet, ja sogar geleitet worden war, wie ihm aus der geschriebenen Rolle nicht undeutlich erschien, eine Art von unangenehmer Empfindung gegeben, und nun wollte er, wenigstens

zu Theresens Herzen, rein vom Herzen reden, und ihre Entschließung und Entscheidung sein Schicksal schuldi-  
seyn, und so machte er sich kein Gewissen, seine Mächte  
und Aufseher in diesem wichtigen Punkte wenigstens  
umgehen.

---

um diejenigen, die uns diese Mühe ersparen könnten, alten sich meist stille genug.

Das sollten sie eben nicht, sagte Wilhelm. Ich habe oft gehört, daß Menschen, die selbst über gute Werke abwiegen, doch beklagten und bedauerten, daß geschwiegen wird.

So wollen wir heute laut werden, rief ein junger Mann, Sie müssen mit uns speisen, und wir wollen alles einholen, was wir Ihnen und manchmal der guten Aurelie schuldig geblieben sind.

Wilhelm lehnte die Einladung ab, und begab sich zu Madame Melina, die er wegen der Kinder sprechen wollte, indem er sie von ihr wegzunehmen gedachte.

Das Geheimniß der Alten war nicht zum Besten bey ihm verwahrt. Er verrieth sich, als er den schönen Felix wieder ansichtig ward. O, mein Kind! rief er aus, mein liebes Kind! Er hub ihn auf, und drückte ihn an sein Herz. Vater! Was hast Du mir mitgebracht, rief das Kind. Mignon sah Beide an, als wenn sie warnen wollte, sich nicht zu verrathen.

Was ist das für eine neue Erscheinung? sagte Madame Melina. Man suchte die Kinder bey Seite zu ringen, und Wilhelm, der der Alten das strengste Geheimniß nicht schuldig zu seyn glaubte, entdeckte seiner Freundin das ganze Verhältniß. Madame Melina sah ihn lächelnd an. O! über die leichtgläubigen Männer! rief sie aus: wenn nur etwas auf ihrem Wege ist, so

kann man es ihnen sehr leicht aufbürden; aber dafür sehen sie sich auch ein andermal weder rechts noch links um, und wissen nichts zu schätzen, als was sie vorher mit dem Stempel einer willkürlichen Leidenschaft bezeichnet haben. Sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, und wenn Wilhelm nicht ganz blind gewesen wäre, so hätte er eine nie ganz besiegte Neigung in ihrem Betragen erkennen müssen.

Er sprach nunmehr mit ihr von den Kindern, wie er Felix bey sich zu behalten und Mignon auf das Land zu thun gedächte. Frau Melina, ob sie sich gleich ungerne von Beyden zugleich trennte, fand doch den Vorschlag gut, ja nothwendig. Felix verwilderte bey ihr, und Mignon schien einer freyen Lust und anderer Verhältnisse zu bedürfen, das gute Kind war fränklich und konnte sich nicht erholen.

Lassen Sie sich nicht irren, fuhr Madame Melina fort, daß ich einige Zweifel, ob Ihnen der Knabe wirklich zugehöre, leichtsinnig geäußert habe. Der Alte ist freylich wenig zu trauen, doch wer Unwahrheit zu seinem Nutzen ersinnt, kann auch einmal wahr reden, wenn ihm die Wahrheiten nützlich scheinen. Aurelien hatte die Alte vorgespiegelt, Felix sey ein Sohn Lothario's, und die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen, oder sie von Herzen hassen. Felix kam herein gesprungen, sie drückte ihn an



Ich, mit einer Lebhaftigkeit, die ihr sonst nicht gewöhnlich war.

Wilhelm eilte nach Hause, und bestellte die Alte, die ihn, jedoch nicht eher, als in der Dämmerung, zu besuchen versprach; er empfing sie verdrießlich, und sagte zu ihr: Es ist nichts Schändlicheres in der Welt, als sich auf Lügen und Märchen einzurichten! Schon hast Du viel Böses damit gestiftet, und jetzt, da Dein Wort das Glück meines Lebens entscheiden könnte, jetzt leh' ich zweifelhaft, und wage nicht das Kind in meine Arme zu schließen, dessen ungetrübter Besitz mich äußerst glücklich machen würde. Ich kann Dich, schändliche Kreatur, nicht ohne Haß und Verachtung ansehen.

Euer Betragen kommt mir, wenn ich aufrichtig reden soll, versetzte die Alte, ganz unerträglich vor. Und wenns nun Euer Sohn nicht wäre, so ist es das schönste, angenehmste Kind von der Welt, das man gern für jeden Preis kaufen möchte, um es nur immer um sich zu haben. Ist es nicht werth, daß Ihr Euch seiner annehmt? Verdienne ich für meine Sorgfalt, für meine Mühe mit ihm, nicht einen kleinen Unterhalt für mein künftiges Leben? O! ihr Herren, denen nichts abgeht, ihr habt gut von Wahrheit und Geradheit reden; aber wie eine arme Kreatur, deren geringstem Bedürfniß nichts entgegen kommt, die in ihren Verlegenheiten keinen Freund, keinen Rath, keine Hülfe sieht, wie die sich durch die selbstischen Menschen durchdrücken, und im Stillen dar-

Ich kann Sie versichern, sagte Werner, daß ich in meinem Leben nie an den Staat gedacht habe; meine Ausgaben, Zölle und Geleite habe ich nur so bezahlt, weil es einmal hergebracht ist.

Nun, sagte Lothario, ich hoffe Sie noch zum guten Patrioten zu machen; denn wie der nur ein guter Vater ist, der bey Tische erst seinen Kindern vorlegt, so ist der nur ein guter Bürger, der vor allen andern Ausgaben das, was er dem Staate zu entrichten hat, zurücklegt.

Durch solche allgemeine Betrachtungen wurden ihre besondern Geschäfte nicht aufgehalten, vielmehr beschleunigt. Als sie ziemlich damit zu Stande waren, sagte Lothario zu Wilhelmen: ich muß Sie nun an einen Ort schicken, wo Sie nöthiger sind als hier; meine Schwester läßt Sie ersuchen, sobald als möglich zu ihr zu kommen; der arme Mignon scheint sich zu verzehren, und man glaubt, Ihre Gegenwart könnte vielleicht noch dem Uebel Einhalt thun. Meine Schwester schickte mir dieses Billet noch nach, woraus Sie sehen können, wie viel ihr daran gelegen ist. Lothario überreichte ihm ein Blättchen. Wilhelm, der schon in der größten Verlegenheit zugehört hatte, erkannte sogleich an diesen flüchtigen Bleistiftzügen die Hand der Gräfin, und wußte nicht, was er antworten sollte.

Nehmen Sie Felix mit, sagte Lothario, damit die Kinder sich unter einander aufheitern. Sie müßten mor-

zilen, ziehst Du Dich zurück; man hätte es wahrhaftig für Abscheu nehmen können, wie Du Dich betrugst. Ist's erlaubt, daß ich die Nacht mit der alten Barbara auf einem Koffer in einer Kammer zubringen mußte? Und mein geliebtes Mädchen war nur zwey Thüren davon. Es ist zu toll, sag ich Dir! Ich habe versprochen, Dir einige Bedenkzeit zu lassen, nicht gleich in Dich zu dringen, und ich möchte rasend werden über jede verlorne Viertelstunde. Habe ich Dir nicht geschenkt, was ich wollte und konnte? Zweifelst Du noch an meiner Liebe? Was willst du haben, sag es nur? Es soll Dir an nichts fehlen. Ich wollte, der Pfaffe müßte verstummen und verblinden, der Dir solches Zeug in den Kopf gesetzt hat. Mußtest Du auch gerade an so einen kommen! Es gibt so viele, die jüngen Leuten etwas nachzusehen wissen: Genug, ich sage Dir, es muß anders werden, in ein Paar Tagen muß ich Antwort wissen, denn ich gehe bald wieder weg, und wenn Du nicht wieder freundlich und gefällig bist, so sollst Du mich nicht wieder sehen.“ . . .

In dieser Art ging der Brief noch lange fort, drehte sich zu Wilhelms schmerzlicher Zufriedenheit immer um denselben Punkt herum, und zeugte für die Wahrheit der Geschichte, die er von Barbara vernommen hatte. Ein zweytes Blatt bewies deutlich, daß Mariane auch in der Folge nicht nachgegeben hatte, und Wilhelm vernahm aus diesen und mehreren Papieren nicht ohne tie-

überlegst Du, was zu thun ist, und bleibst allenfals auf der Hälfte des Weges liegen, schickst einen Boten zurück, schreibst, was Du Dir nicht zu sagen getraust, und dann mag werden was will. Obngeachtet dieses Entschlusses brachte er eine schlaflose Nacht zu; nur ein Blick auf den so schön ruhenden Felix gab ihm einige Erquickung. O! rief er aus, wer weiß, was noch für Prüfungen auf mich warten, wer weiß, wie sehr mich begangene Fehler noch quälen, wie oft mir gute und vernünftige Pläne für die Zukunft mißlingen sollen; aber diesen Schatz, den ich einmal besitze, erhalte mir, du erbittliches, oder unerbittliches Schicksal! Wäre es möglich, daß dieser beste Theil von mir selbst vor mir zerstört, daß dieses Herz von meinem Herzen gerissen werden könnte, so lebe wohl, Verstand und Vernunft, lebe wohl, jede Sorgfalt und Vorsicht, verschwinde, du Trieb zur Erhaltung! Alles, was uns vom Thiere unterscheidet, verliere sich! und wenn es nicht erlaubt ist, seine traurigen Tage freiwillig zu endigen, so hebe ein frühzeitiger Wahnsinn das Bewusstseyn auf, ehe der Tod, der es auf immer zerstört, die lange Nacht herbeiführt!

Er faßte den Knaben in seine Arme, küßte ihn, drückte ihn an sich und benetzte ihn mit reichlichen Thränen. Das Kind wachte auf; sein helles Auge, sein freundlicher Blick rührten den Vater aufs Innigste. Welche Scene steht mir bevor! rief er aus, wenn ich Dich der schönen unglücklichen Gräfin vorstellen soll,

wenn sie Dich an ihren Busen drückt, den Dein Vater so tief verletzt hat. Muß ich nicht fürchten, sie stößt Dich wieder von sich mit einem Schrey, sobald Deine Berührung ihren wahren oder eingebildeten Schmerz erneuert!

Der Kutscher ließ ihm nicht Zeit, weiter zu denken oder zu wählen, er nöthigte ihn vor Tage in den Wagen; nun wickelte er seinen Felix wohl ein, der Morgen war kalt aber heiter, das Kind sah zum Erstenmal in seinem Leben die Sonne aufgehen. Sein Erstaunen über den ersten feurigen Blick, über die wachsende Gewalt des Lichts, seine Freude und seine wunderlichen Bemerkungen erfreuten den Vater, und ließen ihn einen Blick in das Herz thun, vor welchem die Sonne wie über einem reinen stillen See empor steigt und schwebt.

In einer kleinen Stadt spannte der Kutscher aus und ritt zurück. Wilhelm nahm sogleich ein Zimmer in Besitz, und fragte sich nun, ob er bleiben oder vorwärts gehen solle? In dieser Unentschlossenheit wagte er das Blättchen wieder hervorzunehmen, das er bisher nochmals anzusehen sich nicht getraut hatte, es enthielt folgende Worte: Schicke mir deinen jungen Freund gar bald Mignon hat sich diese beyden letzten Tage eher verschlimmert. So traurig diese Gelegenheit ist, so soll mich doch freuen, ihn kennen zu lernen.

Die letzten Worte hatte Wilhelm bey dem ersten Blitze nicht bemerkt. Er erschraf darüber, und war sogleich entschieden, daß er nicht gehen wollte. Wie? rief er aus, Lothario, der das Verhältniß weiß, hat ihr nichts eröffnet, wer ich bin? Sie erwartet nicht mit gesetztem Gemüth einen Bekannten, den sie lieber nicht wieder sähe, sie erwartet einen Fremden, und ich trete hinein! Ich sehe sie zurückschauern, ich sehe sie erröthen! Nein, es ist mir unmöglich, dieser Scene entgegen zu gehen. So eben wurden die Pferde herausgeführt und eingespannt; Wilhelm war entschlossen abzupacken und hier zu bleiben. Er war in der größten Bewegung. Als er ein Mädchen zur Treppe herauf kommen hörte, die ihm anzeigen wollte, daß Alles fertig sey, sann er geschwind auf eine Ursache, die ihn hier zu bleiben nöthigte, und seine Augen ruhten ohne Aufmerksamkeit auf dem Billet, das er in der Hand hielt. Um Gottes Willen! rief er aus, was ist das? das ist nicht die Hand der Gräfin, es ist die Hand der Amazone!

Das Mädchen trat herein, bat ihn herunter zu kommen, und führte Felix mit sich fort. Ist es möglich? rief er aus, ist es wahr? was soll ich thun? bleiben und abwarten und aufklären? oder eilen? eilen und mich einer Entdeckung entgegenstürzen? Du bist auf dem Wege zu ihr, und kannst zaudern? Diesen Abend sollst du sie sehen, und willst dich freywillig ins Gefängniß einsperren! Es ist ihre Hand, ja sie ist's! diese Hand

drückte er den Knaben an seine Brust, aber auf erschreckt durch den Gedanken, daß er sich betrüge, setzte er das Kind nieder, und ließ es hinlaufen! rief er aus, wenn ich mir dieses unschätzbare Gnuen könnte, und es würde mir dann entzissen, ich der Unglücklichste aller Menschen!

Kinder waren weggefahren, und Wilhelm wollte einen förmlichen Abschied vom Theater nehmen, hylte, daß er schon abgeschieden sey, und nur zu suchte. Mariane war nicht mehr, seine zwey iſter hatten sich entfernt, und seine Gedanken ren nach. Der schöne Knabe schwebte wie eine ungewisse Erscheinung vor seiner Einbildungs- r sah ihn, an Theresens Hand, durch Felder lder laufen, in der freyen Luft und neben einer ind heitern Begleiterinn sich bilden; Therese noch viel werthet geworden, seitdem er das ihrer Gesellschaft dachte. Selbst als Zuschauer ater erinnerte er sich ihrer mit Lächeln; bey ir er in ihrem Falle, die Vorstellungen machten e Illusion mehr.

erlo und Melina waren äußerst höflich gegen ihn; ie merkten, daß er an seinen vorigen Platz fei- tern Anspruch machte. Ein Theil des Publi- vünschte ihn nochmals auftreten zu sehen; es m unmöglich gewesen, und bey der Gesellschaft e es Niemand, als allenfalls Frau Melina.

beherrscht! sagte er zu sich selbst: eine ungewisse Ähnlichkeit der Handschrift macht dich auf einmal sicher, und gibt dir Gelegenheit, das wunderbarste Märchen auszudenken. Er nahm das Billet wieder vor, und bey dem abgehenden Tageslicht glaubte er wieder, die Handschrift der Gräfin zu erkennen; seine Augen wollten im Einzelnen nicht wieder finden, was ihm sein Herz im Ganzen auf einmal gesagt hatte. — So ziehen dich denn doch diese Pferde zu einer schrecklichen Scene! wer weiß ob sie dich nicht in wenig Stunden schon wieder zurück führen werden? Und wenn du sie nur noch allein anträdest! aber vielleicht ist ihr Gemahl gegenwärtig, vielleicht die Baronesse! Wie verändert werde ich sie finden! Werde ich vor ihr auf den Füßen stehen können?

Nur eine schwache Hoffnung, daß er seiner Amazone entgegen gehe, konnte manchmal durch die trüben Vorstellungen durchblicken. Es war Nacht geworden, der Wagen rasselte in einen Hof hinein, und hielt still; ein Bedienter, mit einer Wachsfackel, trat aus einem prächtigen Portal hervor, und kam die breiten Stufen herunter, bis an den Wagen. Sie werden schon lange erwartet, sagte er, indem er das Leder aufschlug. Wilhelm, nachdem er ausgestiegen war, nahm den schlafenden Felix auf den Arm, und der erste Bediente rief einem zweyten, der mit einem Lichte in der Thür stand: Führe den Herrn gleich zur Baronesse.



---

## N e u n t e s   C a p i t e l .

---

Als er nach Lothario's Gut zurückkam, fand er eine große Veränderung. Zarno kam ihm entgegen mit der Nachricht, daß der Oheim gestorben, daß Lothario hingegangen sey, die hinterlassenen Güter in Besitz zu nehmen. Sie kommen eben zur rechten Zeit, sagte er, um mir und dem Abbé beyzustehn. Lothario hat uns den Handel um wichtige Güter in unserer Nachbarschaft aufgetragen; es war schon lange vorbereitet, und nun finden wir Geld und Kredit eben zur rechten Stunde. Das Einzige war dabey bedenklich, daß ein auswärtiges Handelshaus auch schon auf dieselben Güter Absicht hatte; wir sind wir kurz und gut entschlossen, mit jenem gemeine Sache zu machen; denn sonst hätten wir uns ohne Noth und Vernunft hinausgetrieben. Wir haben, so scheint es, mit einem flugen Manne zu thun. Nun machen wir Calculs und Anschläge; auch muß ökonomisch überlegt werden, wie wir die Güter theilen können, so daß Jeder ein schönes Besizthum erhält. Es wurden Wilhelmen die Papiere vorgelegt, man besah die Felder, Wiesen, Schlösser, und obgleich Zarno und der Abbé die Sache sehr gut zu verstehen schienen, so wünschte

vom fronten Königssohn an der Wand. Er hatte keine Zeit einen Blick darauf zu werfen, der Bediente nöthigte ihn durch ein Paar Zimmer in ein Kabinet. Dort, hinter einem Lichtschirme, der sie beschattete, saß ein Frauenzimmer und las. O daß sie es wäre! sagte er zu sich selbst in diesem entscheidenden Augenblick. Er setzte das Kind nieder, das aufzuwachen schien; und dachte sich der Dame zu nähern, aber das Kind sank schlaftrunken zusammen, das Frauenzimmer stand auf und kam ihm entgegen. Die Amazone war's! er konnte sich nicht halten, stürzte auf seine Knie, und rief aus: sie ist's! er faßte ihre Hand, und küßte sie mit unendlichem Entzücken. Das Kind lag zwischen ihnen Beiden auf dem Teppich und schlief sanft.

Felix ward auf das Kanapee gebracht, Natalie setzte sich zu ihm, sie ließ Wilhelmen auf den Sessel sitzen, der zunächst dabey stand. Sie bot ihm einige Erfrischungen an, die er ausschlug, indem er nur beschäftigt war, sich zu versichern, daß sie es sey, und ihre, durch den Lichtschirm beschatteten Züge, genau wieder zu sehen, und sicher wieder zu erkennen. Sie erzählte ihm von Mignons Krankheit im Allgemeinen, daß das Kind von wenigen tiefen Empfindungen nach und nach aufgezehrt werde, daß es bey seiner großen Reizbarkeit, die es verberge, von einem Krampf an seinem armen Herzen oft heftig und gefährlich leide, daß dieses erste Organ des Lebens, bey unvermutheten Gemüthsbe-

nderer willen zu leben, und seiner selbst in einer pflicht-  
äßigen Thätigkeit zu vergessen. Da lernt er erst sich  
abst kennen, denn das Handeln eigentlich vergleicht uns  
mit Andern. Sie sollen bald erfahren, welch eine kleine  
Welt sich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie in  
dieser kleinen Welt gekannt sind; morgen früh, vor Son-  
nenaufgang, seyn Sie angezogen und bereit.

Jarno kam zur bestimmten Stunde, und führte ihn  
durch bekannte und unbekannte Zimmer des Schlosses,  
dann durch einige Galerien, und sie gelangten endlich  
vor eine große alte Thüre, die stark mit Eisen beschla-  
ssen war. Jarno pochte, die Thüre that sich ein wenig  
auf, so daß eben ein Mensch hineinschlüpfen konnte.  
Jarno schob Wilhelmen hinein, ohne ihm zu folgen.  
Dieser fand sich in einem dunkeln und engen Behältnisse,  
es war finstler um ihn, und als er einen Schritt vor-  
wärts gehen wollte, stieß er schon wider. Eine nicht  
anz unbekannte Stimme rief ihm zu: Tritt herein! und  
dann bemerkte er erst, daß die Seiten des Raums, in dem  
er sich befand, nur mit Teppichen behangen waren, durch  
welche ein schwaches Licht hindurch schimmerte. Tritt  
herein! rief es nochmals; er hob den Teppich auf, und  
trat hinein.

Der Saal, in dem er sich nunmehr befand, schien  
jemals eine Kapelle gewesen zu seyn; anstatt des Al-  
tars stand ein großer Tisch auf einigen Stufen, mit einem  
grünen Teppich behangen, darüber schien ein zugezogener

Vorhang ein Gemählde zu bedecken; an den Seiten waren schön gearbeitete Schränke mit feinen Drathgittern verschlossen, wie man sie in Bibliotheken zu sehen pflegt. Nur sah er anstatt der Bücher viele Rollen aufgestellt. Niemand befand sich in dem Saal; die aufgehende Sonne fiel durch die farbigen Fenster Wilhelmen grade entgegen und begrüßte ihn freundlich.

Setz Dich! rief eine Stimme, die von dem Altar her zu tönen schien. Wilhelm setzte sich auf einen kleinen Armstuhl, der wider den Verschlag des Eingangs stand; es war kein anderer Sitz im ganzen Zimmer, er mußte sich darein ergeben, ob ihn schon die Morgensonne blendete, der Sessel stand fest, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.

Indem eröffnete sich, mit einem kleinen Geräusche, der Vorhang über dem Altar, und zeigte, innerhalb eines Rahmens, eine leere, dunkle Oeffnung. Es trat ein Mann hervor in gewöhnlicher Kleidung, der ihn begrüßte, und zu ihm sagte: Sollten Sie mich nicht wieder erkennen? Sollten Sie, unter andern Dingen, die Sie wissen möchten, nicht auch zu erfahren wünschen, wo die Kunstsammlung Ihres Großvaters sich gegenwärtig befindet? Erinnern Sie sich des Gemählbes nicht mehr, das Ihnen so reizend war? Wo mag der kranke Königssohn wohl jezo schmachten? — Wilhelm erkannte leicht den Fremden, der, in jener bedeutenden Nacht, sich mit ihm im Gasthause unterhalten hatte. Vielleicht, fuhr diese

t, können wir jetzt über Schicksal und Charakter eherig werden.

Wilhelm wollte eben antworten, als der Vorhang sich der rasch zusammenzog. Sonderbar! sagte er bey selbst, sollen zufällige Ereignisse einen Zusammenhang? Und das, was wir Schicksal nennen, sollte es Zufall seyn? Wo mag sich meines Großvaters nmlung befinden? und warum erinnert man mich in n feyerlichen Augenblicken daran?

Er hatte nicht Zeit weiter zu denken, denn der Vorhang öffnete sich wieder, und ein Mann stand vor seinen, den er sogleich für den Landgeistlichen erkannte, mit ihm und der lustigen Gesellschaft jene Wasser- t gemacht hatte; er glich dem Abbé, ob er gleich t dieselbe Person schien. Mit einem heitern Gesichte einem würdigen Ausdruck fing der Mann an: nicht Irrthum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenen- ers, sondern den Irrenden zu leiten, ja ihn seinen thum aus vollen Bechern ausschürfen zu lassen, das Weisheit der Lehrer. Wer seinen Irrthum nur fo- , hält lange damit Haue, er freuet sich dessen als s seltenen Glücks; aber wer ihn ganz erschöpft, der s ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist. t Vorhang schloß sich abermals, und Wilhelm hatte t nachzudenken. Von welchem Irrthum kann der nn sprechen? sagte er zu sich selbst, als von dem, mich mein ganzes Leben verfolgt hat, daß ich da

So laßt mich scheinen, bis ich werde;  
 Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!  
 Ich eile von der schönen Erde  
 Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille;  
 Dann öffnet sich der frische Blick,  
 Ich lasse dann die reine Hülle,  
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlische Gestalten  
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib,  
 Und keine Kleider, keine Falten  
 Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,  
 Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug:  
 Vor Kummer altert' ich zu frühe;  
 Macht mich auf ewig wieder jung!

Ich entschloß mich sogleich, fuhr Natalie fort,  
 das Kleid zu lassen, und ihr noch einige der Art  
 zuzuschaffen, in denen sie nun auch geht, und in den  
 wie es mir scheint, ihr Wesen einen ganz andern A  
 druck hat.

Da es schon spät war, entließ Natalie den  
 Kämmling, der nicht ohne einige Bangigkeit sich  
 ihr trennte. Ist sie verheiratet oder nicht? dachte  
 bey sich selbst. Er hatte gefürchtet, so oft sich et  
 regte, eine Thür möchte sich aufthun, und der  
 mahl hereintreten. Der Bediente, der ihn in sein Z

er einließ, entfernte sich schneller, als er Muth ge-  
hft hatte, nach diesem Verhältniß zu fragen. Die  
Anruhe hielt ihn noch eine Zeit lang wach, und er be-  
häftigte sich, das Bild der Amazone mit dem Bilde  
ihrer neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen.  
Sie wollten noch nicht mit einander zusammenfließen;  
nes hatte er sich gleichsam geschaffen, und dieses schien  
ist ihn umschaffen zu wollen.

---

## D r i t t e s   C a p i t e l .

---

Den andern Morgen, da noch Alles still und ruhig war, ging er, sich im Hause umzusehen. Es war die reinsten, schönste, würdigste Baukunst, die er gesehen hatte. Ist doch wahre Kunst, rief er aus, wie gute Gesellschaft: sie nöthigt aus auf die angenehmste Weise, das Maß zu erkennen, nach dem und zu dem unser Innerstes gebildet ist. Unglaublich angenehm war der Eindruck, den die Statuen und Büsten seines Großvaters auf ihn machten. Mit Verlangen eilte er dem Bilde vom kranken Königssohn entgegen, und noch immer fand er es reizend und rührend. Der Bediente öffnete ihm verschiedene andere Zimmer, er fand eine Bibliothek, eine Naturaliensammlung, ein physikalisches Kabinet. Er fühlte sich so fremd vor allen diesen Gegenständen. Felix war indessen erwacht und ihm nachgesprungen; der Gedanke, wie und wann er Theresens Brief erhalten werde, machte ihm Sorge; er fürchtete sich vor dem Anblick Mignons, gewissermaßen vor dem Anblick Nataliens. Wie ungleich war sein gegenwärtiger Zustand mit jenen Augenblicken, als er den Brief an



heresen geflegelt hatte, und mit frohem Muth sich um einem so edlen Wesen hingab.

Natalie ließ ihn zum Frühstück einladen. Er trat in ein Zimmer, in welchem verschiedene reinlich gekleidete Mädchen, alle, wie es schien, unter zehn Jahren, den Tisch zu rechte machten, indem eine ähnliche Person verschiedene Arten von Getränken hercinbrachte.

Wilhelm beschaute ein Bild, das über dem Kanapee hing, mit Aufmerksamkeit, er mußte es für das Bild Nataliens erkennen, so wenig es ihm genug thun wollte. Natalie trat herein, und die Aehnlichkeit schien ganz zu verschwinden. Zu seinem Troste hatte es ein Ordenskreuz an der Brust, und er sah ein gleiches an der Brust Nataliens.

Ich habe das Portrait hier angesehen, sagte er zu ihr, und mich verwundert, wie ein Mahler zugleich so wahr und so falsch seyn kann. Das Bild gleicht Ihnen, im Allgemeinen, recht sehr gut, und doch sind es weder Ihre Züge noch Ihr Charakter.

Es ist vielmehr zu verwundern, versetzte Natalie, daß es so viel Aehnlichkeit hat; denn es ist gar mein Bild nicht; es ist das Bild einer Tante, die mir nach ihrem Alter glich, da ich erst ein Kind war. Es ist gemahlt, als sie ungefähr meine Jahre hatte, und zum ersten Anblick glaubt Jederman mich zu sehen. Sie hätten diese treffliche Person kennen sollen. Ich bin ihr so viel schuldig. Eine sehr schwache Gesundheit,

vielleicht zu viel Beschäftigung mit sich selbst, und dabey eine sittliche und religiöse Aengstlichkeit ließen sie das der Welt nicht seyn, was sie unter andern Umständen hätte werden können. Sie war ein Licht, das nur wenigen Freunden und mir besonders leuchtete.

Wäre es möglich, versetzte Wilhelm, der sich einen Augenblick besonnen hatte, indem nun auf einmal so vielerley Umstände ihm zusammentreffend erschienen, wäre es möglich, daß jene schöne herrliche Seele, deren stille Bekenntnisse auch mir mitgetheilt worden sind, Ihre Tante sey?

Sie haben das Heft gelesen? fragte Natalie.

Ja! versetzte Wilhelm, mit der größten Theilnahme und nicht ohne Wirkung auf mein ganzes Leben. Was mir am meisten aus dieser Schrift entgegen leuchtete, war, ich möchte so sagen, die Reinlichkeit des Daseyns, nicht allein ihrer selbst, sondern auch alles dessen, was sie umgab, diese Selbstständigkeit ihrer Natur und die Unmöglichkeit, etwas in sich aufzunehmen, was mit der edlen liebevollen Stimmung nicht harmonisch war.

So sind Sie, versetzte Natalie, billiger, ja ich darf wohl sagen, gerechter gegen diese schöne Natur, als manche Andere, denen man auch dieses Manuscript mitgetheilt hat. Jeder gebildete Mensch weiß, wie sehr er an sich und Andern mit einer gewissen Noth zu kämpfen hat, wie viel ihn seine Bildung kostet, und wie sehr er doch in gewissen Fällen nur an sich selbst denkt und ver-

Wilhelm Meisters  
Lehrjahre.

---

zweites Buch.

Wilhelm hatte indessen schnell überdacht, daß  
 nun auch von Lothario's Herkunft und früherer Zug  
 unterrichtet sey; die schöne Gräfin erschien ihm  
 Kind mit den Perlen ihrer Tante um den Hals; da  
 er war diesen Perlen so nahe gewesen, als ihre za-  
 liebevollen Lippen sich zu den seinigen herunter neigt  
 er suchte diese schönen Erinnerungen durch andere  
 danken zu entfernen. Er lief die Bekanntschaften durch  
 die ihm jene Schrift verschafft hatte. So bin ich da  
 rief er aus, in dem Hause des würdigen Oheims!  
 ist kein Haus, es ist ein Tempel, und Sie sind  
 würdige Priesterin, ja der Genius selbst; ich we-  
 nich des Eindrucks von gestern Abends zeit Lebens er-  
 nern, als ich hereintrat, und die alten Kunstbilder  
 frühesten Jugend wieder vor mir standen. Ich er-  
 nerte mich der mitleidigen Marmorbilder in Mignon-  
 Lied; aber diese Bilder hatten über mich nicht zu trauen  
 sie sahen mich mit hohem Ernst an, und schlossen me-  
 früheste Zeit unmittelbar an diesen Augenblick. Die  
 unsern alten Familienschaz, diese Lebensfreude mei-  
 Großvaters, finde ich hier, zwischen so vielen and-  
 würdigen Kunstwerken aufgestellt, und mich, den  
 Natur zum Liebling dieses guten alten Mannes  
 macht hatte, mich unwürdigen, finde ich nun  
 hier, o Gott! In welchen Verbindungen, in welcher  
 Gesellschaft!

---

## Erstes Capitel.

---

Felix war in den Garten gesprungen, Wilhelm folgte mit Entzücken, der schönste Morgen zeigte jeden Gegenstand mit neuen Reizen, und Wilhelm genoß den ersten Augenblick. Felix war neu in der freien und herrlichen Welt, und sein Vater nicht viel bekannter mit den Gegenständen, nach denen der Kleine wiederholt und ermüdet fragte. Sie gefallten sich endlich zum Gärtner, der die Namen und den Gebrauch mancher Pflanzen hererzählen mußte; Wilhelm sah die Natur durch ein neues Organ, und die Neugierde, die Wissbegierde des Kindes ließen ihn erst fühlen, welch ein schwaches Interesse er an den Dingen außer sich genommen hatte, wie wenig er kannte und wußte. An diesem Tage, dem vergnügtesten seines Lebens, schien auch eine eigne Bildung erst anzufangen; er fühlte die Nothwendigkeit sich zu belehren, indem er zu lehren aufgefordert ward.

Jarno und der Abbé hatten sich nicht wieder gesehen; Abends kamen sie, und brachten einen Fremden

Erziehung sich nur an die Neigung anschließen müsse; wie er jetzt denkt, kann ich nicht sagen. Er behauptete: das Erste und Letzte am Menschen sey Thätigkeit, und man könne nichts thun, ohne die Anlage dazu zu haben, ohne den Instinkt, der uns dazu treibe. Man gibt zu, pflegte er zu sagen, daß Poeten geboren werden, man gibt es bey allen Künsten zu, weil man muß, und weil jede Wirkungen der menschlichen Natur kaum scheinbar nachgeäfft werden können; aber wenn man es genau betrachtet, so wird jede auch nur die geringste Fähigkeit uns angeboren, und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit. Nur unsere zweydeutige, zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiß; sie erregt Wünsche statt Triebe zu beleben, und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen. Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber als Manche, die auf fremdem Wege recht wandeln. Finden Jene, entweder durch sich selbst, oder durch Anleitung, den rechten Weg, das ist den, der ihrer Natur gemäß ist, so werden sie ihn nie verlassen, anstatt daß Diese jeden Augenblick in Gefahr sind, ein fremdes Joch abzuschütteln, und sich einer unbedingten Freyheit zu übergeben.

Es ist sonderbar, sagte Wilhelm, daß dieser merkwürdige Mann auch an mir Theil genommen, und

ich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht gestet, doch wenigstens eine Zeit lang in meinen Irrthümern gestärkt hat. Wie er es künftig verantworten will, daß er, in Verbindung mit Mehreren, mich gleichwohl zum Besten hatte, muß ich wohl mit Geduld erwarten.

Ich habe mich nicht über diese Grille, wenn sie eine Zeitlang zu beklagen, sagte Natalie: denn ich bin freylich unter meinen Geschwistern am besten dabey gefahren. Ich seh' ich nicht, wie mein Bruder Lothario hätte schöner ausgebildet werden können; nur hätte vielleicht eine gute Schwester, die Gräfin, anders behandelt werden sollen, vielleicht hätte man ihrer Natur etwas mehr Ernst und Stärke einflößen können. Was aus Bruder Friedrich werden soll, läßt sich gar nicht denken; ich fürchte, er wird das Opfer dieser pädagogischen Versuche werden.

Sie haben noch einen Bruder? rief Wilhelm.

Ja! versetzte Natalie, und zwar eine sehr lustige, leichtfertige Natur, und da man ihn nicht abgehalten hatte, in der Welt herumzufahren, so weiß ich nicht, was aus diesem losen, lockern Wesen werden soll. Ich habe ihn seit langer Zeit nicht gesehen. Das Einzige beunruhigt mich, daß der Abbé, und überhaupt die Gesellschaft meines Bruders, jederzeit unterrichtet sind, wo er sich aufhält und was er treibt.

Wilhelm war eben im Begriff Nataliens Gedanken sowol über diese Paradoxen zu erforschen, als auch über die geheimnißvolle Gesellschaft von ihr Aufschlüsse zu begehren, als der Medikus hereintrat, und nach dem ersten Willkommen sogleich von Mignons Zustande zu sprechen anfieng.

Natalie, die darauf den Felix bey der Hand nahm, sagte, sie wolle ihn zu Mignon führen, und das Kind auf die Erscheinung seines Freundes vorbereiten.

Der Arzt war nunmehr mit Wilhelm allein, und fuhr fort: Ich habe Ihnen wunderbare Dinge zu erzählen, die Sie kaum vermuthen. Natalie läßt uns Raum, damit wir freyer von Dingen sprechen können, die, ob ich sie gleich nur durch sie selbst erfahren konnte, doch in ihrer Gegenwart so frey nicht abgehandelt werden dürften. Die sonderbare Natur des guten Kindes, von dem jetzt die Rede ist, besteht beynah nur aus einer tiefen Sehnsucht; das Verlangen, ihr Vaterland wieder zu sehen, und das Verlangen nach Ihnen, mein Freund, ist, möchte ich fast sagen, das einzige Irdische an ihr; Beydes greift nur in eine unendliche Ferne, beyde Gegenstände liegen unerreichbar vor diesem einzigen Gemüth. Sie mag in der Gegend von Mailand zu Hause seyn, und ist in sehr früher Jugend, durch eine Gesellschaft Selltänzer, ihren Eltern entführt worden. Näheres kann man von ihr nicht erfahren, theils weil sie zu jung war, um Ort und Namen



sp. — Es würde mich um meinet, und um der guten Menschen willen verbrießen, daß wir so verkannt werden, versetzte Wilhelm, wenn mich nicht meine theatrale Laufbahn mit jeder übeln Nachrede versöhnt hätte. Wie sollten die Menschen unsere Handlungen beurtheilen, die ihnen nur einzeln und abgerissen erscheinen, wovon sie das Wenigste sehen, weil Gutes und Böses in Verborgenen geschieht, und eine gleichgültige Ercheinung meistens nur an den Tag kommt. Bringt man ihnen doch Schauspieler und Schauspielerinnen aufhöhte Breter, zündet von allen Seiten Licht an, das ganze Werk ist in wenig Stunden abgeschlossen, und doch weiß selten Jemand eigentlich, was er daraus machen soll.

Nun ging es an ein Fragen nach der Familie, nach den Jugendfreunden und der Vaterstadt. Werner erzählte, mit großer Hast, Alles was sich verändert hatte, und was noch bestand und geschah. Die Frauen im Hause, sagte er, sind vergnügt und glücklich, es fehlt ihnen an Geld. Die eine Hälfte der Zeit bringen sie zuhause zu puzen, und die andere Hälfte, sich gepuzt sehen zu lassen. Haushältisch sind sie so viel als billig ist. Seine Kinder lassen sich zu gescheidenten Jungen an. Ich sehe sie im Geiste schon sitzen und schreiben, und rechnen, laufen, handeln und trödeln; einem jeden soll so bald als möglich ein eignes Gewerbe eingerichtet werden, und was unser Vermögen betrifft, daran sollst Du

O! sagte der Arzt, bereiten Sie sich auf ein sonderbares Bekenntniß, auf eine Geschichte, an der Sie, obgleich Sie sich zu erinnern, viel Antheil haben, die, wie ich fürchte, für Tod und Leben dieses guten Geschöpfes entscheidend ist.

Lassen Sie mich hören, versetzte Wilhelm, ich bin äußerst ungeduldig.

Erinnern Sie sich, sagte der Arzt, eines geheimen nächtlichen, weiblichen Besuchs nach der Aufführung des Hamlets?

Ja, ich erinnere mich dessen wohl! rief Wilhelm beschämt, aber ich glaubte nicht in diesem Augenblicke daran erinnert zu werden.

Wissen Sie, wer es war?

Nein! Sie erschrecken mich! und Himmels willen doch nicht Mignon? wer war's sagen Sie mir's.

Ich weiß es selbst nicht.

Also nicht Mignon?

Nein, gewiß nicht! aber Mignon war im Begriff sich zu Ihnen zu schleichen, und mußte, aus einem Winkel, mit Entsetzen sehen, daß eine Nebenbuhlerin ihr zuvor kam.

Eine Nebenbuhlerin! rief Wilhelm aus, reden Sie weiter, Sie verwirren mich ganz und gar.

Seyn Sie froh, sagte der Arzt, daß Sie diese Resultate so schnell von mir erfahren können. Natalie und ich, die wir doch nur einen entfernten Antheil

nehmen; wir waren genug gequält, bis wir den verworrenen Zustand dieses guten Wesens, dem wir zu helfen wünschten, nur so deutlich einsehen konnten. Durch leichtsinnige Reden Philinens und der andern Mädchen, durch ein gewisses Liedchen aufmerksam gemacht, war ihr der Gedanke so reizend geworden, eine Nacht bey dem Geliebten zuzubringen, ohne daß sie da-  
bey etwas weiter als eine vertrauliche, glückliche Ruhe zu denken wußte. Die Neigung für Sie, mein Freund, war in dem guten Herzen schon lebhaft und gewalt-  
sam, in Ihren Armen hatte das gute Kind schon von manchem Schmerz ausgeruht, sie wünschte sich nun dieses Glück in seiner ganzen Fülle. Bald nahm sie sich vor, Sie freundlich darum zu bitten, bald hielt sie ein heimlicher Schauer wieder davon zurück. Endlich gab ihr der lustige Abend und die Stimmung des häufig genossenen Weins, den Muth, das Wagestück zu versuchen, und sich jene Nacht bey Ihnen einzuschleichen. Schon war sie vorausgelaufen, um sich in der unverschlossenen Stube zu verbergen, allein als sie eben die Treppe hinaufgekommen war, hörte sie ein Geräusch, sie verbarg sich, und sah ein weißes, weibliches Wesen in Ihr Zimmer schleichen. Sie kamen selbst bald darauf, und sie hörte den großen Riegel zuschieben.

Mignon empfand unerhörte Qual, alle die heftigen Empfindungen einer leidenschaftlichen Eifersucht

mischten sich zu dem unerkannten Verlangen einer dunkeln Begierde, und griffen die halb entwickelte Natur gewaltsam an. Ihr Herz, das bisher vor Sehnsucht und Erwartung lebhaft geschlagen hatte, fing auf einmal an zu stocken, und drückte, wie eine bleyerne Last, ihren Busen; sie konnte nicht zu Athem kommen, sie wusste sich nicht zu helfen, sie hörte die Harfe des Alten, eilte zu ihm unter das Dach, und brachte die Nacht zu seinen Füßen unter entseßlichen Zuckungen hin.

Der Arzt hielt einen Augenblick inne, und da Wilhelm stille schwieg, fuhr er fort: Natalie hat mir versichert, es habe sie in ihrem Leben nichts so erschreckend und angegriffen, als der Zustand des Kindes bey dieser Erzählung; ja unsere edle Freundin machte sich Vorwürfe, daß sie durch ihre Fragen und Anleitungen diese Bekenntnisse hervorgelockt, und durch die Erinnerung die lebhaftesten Schmerzen des guten Mädchens so grausam erneuert habe.

Das gute Geschöpf, so erzählte mir Natalie, war kaum auf diesem Punkte seiner Erzählung, oder vielmehr seiner Antworten auf meine steigenden Fragen, als es auf einmal vor mir niederstürzte; und, mit der Hand am Busen, über den wiederkehrenden Schmerz jener schrecklichen Nacht sich beklagte. Es wand sich wie ein Wurm an der Erde, und ich mußte alle meine Fassung zusammen nehmen, um die Mittel, die mir für Geist

der Körper unter diesen Umständen bekannt waren, zu  
nutzen und anzuwenden.

Sie setzen mich in eine bängliche Lage, rief Wilhelm, indem Sie mich, eben im Augenblicke, da ich  
das liebe Geschöpf wieder sehen soll; mein vielfaches  
Mitleid gegen dasselbe so lebhaft fühlen lassen. Soll  
ich sie sehen, warum nehmen Sie mir den Muth, ihr  
in Freyheit entgegen zu treten? Und soll ich Ihnen  
entstehen: da ihr Gemüth so gestimmt ist, so seh' ich  
nicht ein, was meine Gegenwart helfen-soll? Sind Sie  
als Arzt überzeugt, daß jene doppelte Sehnsucht ihre  
Natur so weit untergraben hat, daß sie sich vom Leben  
abscheiden droht, warum soll ich durch meine Gegen-  
wart ihre Schmerzen erneuern, und vielleicht ihr Ende  
beschleunigen?

Mein Freund! versetzte der Arzt; wo wir nicht hel-  
fen können, sind wir doch schuldig zu lindern, und wie  
sehr die Gegenwart eines geliebten Gegenstandes der Ein-  
bildungskraft ihre zerstörende Gewalt nimmt, und die  
Sehnsucht in ein ruhiges Schauen verwandelt, davon  
habe ich die wichtigsten Beyspiele. Alles mit Maß und  
Ziel! Denn eben so kann die Gegenwart eine verlöschende  
Leidenschaft wieder anfachen. Sehen Sie das gute Kind,  
betragen Sie sich freundlich, und lassen Sie uns abwar-  
ten, was daraus entsteht.

Natalie kam eben zurück, und verlangte, daß Wil-  
helm ihr zu Mignon folgen sollte. Sie scheint mit Je-

für ganz glücklich zu seyn, und wird den Freund, ich, gut empfangen. Wilhelm folgte nicht ohne Widerstreben; er war tief gerührt von dem, er vernommen hatte, und fürchtete eine leidenschaftliche Scene. Als er hineintrat, ergab sich gerade das Gegentheil.

Mignon im langen weissen Frauengewande, theilweise lockigen, theils aufgebundenen, reichen, braunen Locken, saß, hatte Felix auf dem Schoße und drückte ihn an das Herz; sie sah völlig aus wie ein abgeschiedener Geist, der Knabe wie das Leben selbst, es schien als wenn Himmel und Erde sich umarmten. Sie reichte Wilhelm lächelnd die Hand, und sagte: ich danke Dir, daß du mir das Kind wieder bringst; sie hatten ihn, Gott wie, entführt, und ich konnte nicht leben seither. Lange mein Herz auf der Erde noch etwas bedarf, so fer die Lücke ausfüllen.

Die Ruhe, womit Mignon ihren Freund empfing, versetzte diese Gesellschaft in große Zufriedenheit. Der Arzt verlangte, daß Wilhelm sie öfters sehen sollte, daß man sie sowol körperlich als geistig im Gleichgewichte erhalten sollte. Er selbst entfernte sich, und versprach kurzer Zeit wieder zu kommen.

Wilhelm konnte nun Natalie in ihrem Kreise achten; man hätte sich nichts Besseres gewünscht, neben ihr zu leben. Ihre Gegenwart hatte den Einfluß auf junge Mädchen und Frauenzimmer.

die Jahre Anderer vergeubest; nimm dich zusammen, und denke, was du für dich und die guten Geschöpfe gethan hast, welche Natur und Neigung so fest an dich knüpfte.

Eigentlich war dieses Selbstgespräch nur eine Einübung, sich zu bekennen, daß er schon gedacht, gesorgt, gesucht und gewählt hatte, er konnte nicht länger zögern, sich es selbst zu gestehen. Nach oft vergebens wiederholtem Schmerz über den Verlust Marianens fühlte er nur zu deutlich, daß er eine Mutter für den Knaben haben müsse, und daß er sie nicht sicherer als in Therese finden werde. Er kannte dieses vortreffliche Frauenzimmer ganz. Eine solche Gattin und Gehülfin schien die Einzige zu seyn, der man sich und die Seinen anvertrauen konnte. Ihre edle Neigung zu Lothario machte ihm keine Bedenklichkeit. Sie waren durch ein sonderbares Schicksal auf ewig getrennt, Therese hielt sich für frey, und hatte von einer Heirat zwar mit Gleichgültigkeit, doch als von einer Sache gesprochen, die sich von selbst versteht.

Nachdem er lange mit sich zu Rathe gegangen war, nahm er sich vor, ihr von sich zu sagen, so viel er nur wusste. Sie sollte ihn kennen lernen, wie er sie kannte, und er fing nun an, seine eigene Geschichte durchzudenken; sie schien ihm an Begebenheiten so leer und im Ganzen jedes Bekenntniß so wenig zu seinem Vortheil,

daß er mehr als einmal von dem Vorsatz abzustehn in Begriff war. Endlich entschloß er sich, die Rolle seiner Lehrjahre aus dem Thurne von Jarno zu verlangen; dieser sagte: es ist eben zur rechten Zeit, und Wilhelm erhielt sie.

Es ist eine schauderhafte Empfindung, wenn ein edler Mensch, mit Bewußtseyn, auf dem Punkte steht, wo er über sich selbst aufgeklärt werden soll. Alle Ueborgänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit? Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel! Die Besserung fühlt man, und man sieht nur die Wirkung des vergangenen Uebels. Wilhelm war indessen vorbereitet genug, die Umstände hatten schon lebhaft zu ihm gesprochen, seine Freunde hatten ihn eben nicht geschont, und wenn er gleich das Pergament mit einiger Hast aufrollte, so ward er doch immer ruhiger je weiter er las. Er fand die umständliche Geschichte seines Lebens in großen scharfen Zügen geschildert, weder einzelne Begebenheiten, noch beschränkte Empfindungen verwirrten seinen Blick, allgemeine liebevolle Betrachtungen gaben ihm Fingerzeige, ohne ihn zu beschämen, und er sah zum Erstenmal sein Bild außer sich, zwar nicht, wie im Spiegel, ein zweytes Selbst, sondern wie im Portrait, ein anderes Selbst, man bekennt sich zwar nicht zu allen Zügen, aber man frent sich, daß ein denkender Geist uns so hat fassen, ein großes Talent uns so hat darstellen wollen, daß ein



Es vor dem, was wir waren, noch besteht, und daß länger als wir selbst dauern kann.

Wilhelm beschäftigte sich nunmehr, indem alle Umstände durch dieß Manuscript in sein Gedächtniß zurückmen, die Geschichte seines Lebens für Theresen aufzusetzen, und er schämte sich fast, daß er gegen ihre großen Tugenden nichts aufzustellen hatte, was eine angemessene Thätigkeit beweisen konnte. So umständlich er in dem Aufsatze war, so kurz faßte er sich in dem Briefe, den er an sie schrieb; er bat sie um ihre Freundschaft, um ihre Liebe, wenn's möglich wäre; er bot ihr seine Hand an, und bat sie um baldige Entscheidung.

Nach einigem innerlichen Streit, ob er diese wichtige Sache noch erst mit seinen Freunden, mit Jarno und dem Abbe berathen solle, entschied er sich zu schweigen. Er war zu fest entschlossen, die Sache war für ihn zu wichtig, als daß er sie noch hätte dem Urtheile des vernünftigsten und besten Mannes unterwerfen möge; ja, sogar brauchte er die Vorsicht, seinen Brief auf der nächsten Post selbst zu bestellen. Vielleicht hatte ihm der Gedanke, daß er in so vielen Umständen seines Lebens, in denen er frey und im Verborgenen zu handeln glaubte, beobachtet, ja sogar geirret worden war, wie ihm aus der geschriebenen Rolle nicht undeutlich erschien, eine Art von unangenehmer Empfindung gegeben, und nun wollte er, wenigstens

Einen umständlichern Bericht, wie Natalie mit ihren Kindern verfuhr, versparen wir auf eine andere Gelegenheit.

Mignon verlangte oft in der Gesellschaft zu seyn, man vergönnte es ihr um so lieber, als sie sich nach und nach wieder an Wilhelmen zu gewöhnen, ihr Herz gegen ihn aufzuschließen und überhaupt heitrer und lebenslustiger zu werden schien. Sie hing sich, beym Spazierengehen, da sie leicht müde ward, gern an seinen Arm. Mignon sagte sie, Mignon klettert und springt nicht mehr, doch fühlt er noch immer die Begierde, über die Gipfel der Berge wegzuspazieren, von einem Hause auf das andere, von einem Baume auf den andern zu schreiten. Wie beneidenswerth sind die Vögel, besonders wenn sie so artig und vertraulich ihre Nester bauen.

Es ward nun bald zur Gewohnheit, daß Mignon ihren Freund mehr als einmal in den Garten lud. War dieser beschäftigt oder nicht zu finden, so mußte Felix die Stelle vertreten, und wenn das gute Mädchen in manchen Augenblicken ganz von der Erde los schien, so hielt sie sich in andern gleichsam wieder fest an Vater und Sohn, und schien eine Trennung von diesen mehr als Alles zu fürchten.

Natalie schien nachdenklich. Wir haben gewünscht, durch Ihre Gegenwart, sagte sie, das arme gute Herz wieder aufzuschließen; ob wir wohl gethan haben, weiß ich nicht. Sie schwieg und schien zu erwarten, daß Wil-

## Zweites Capitel.

---

Kaum war der Brief abgesendet, als Rothario zurückkam. Jederman freuete sich, die vorbereiteten wichtigen Geschäfte abgeschlossen und bald geendigt zu sehen, und Wilhelm erwartete mit Verlangen, wie so viele Fäden theils neu geknüpft, theils aufgelöst, und nun sein eignes Verhältniß auf die Zukunft bestimmt werden sollte. Rothario begrüßte sie Alle aufs Beste; er war völlig wieder hergestellt und heiter, er hatte das Ansehen eines Mannes, der weiß, was er thun soll, und dem in Allem, was er thun will, nichts im Wege steht.

Wilhelm konnte ihm seinen herzlichsten Gruß nicht zurückgeben. Dieß ist, mußte er zu sich selbst sagen, der Freund, der Geliebte, der Bräutigam Theresens, an dessen Statt du dich einzudrängen denkst. Glaubst du denn jemals einen solchen Eindruck auszulöschen oder zu verbannen? — Wäre der Brief noch nicht fort gewesen, er hätte vielleicht nicht gewagt, ihn abzuschicken. Glücklicher Weise war der Wurf schon gethan, vielleicht war Theresese schon entschieden, nur die Entfernung deckte noch eine glückliche Vollendung mit ihrem Schleyer. Gewinn und Verlust mußten sich bald entscheiden. Er

## V i e r t e s   C a p i t e l.

---

Oft genug hatte man bisher von Fräulein Theresen gesprochen, oft genug ihrer im Vorbengehen erwähnt und fast jedesmal war Wilhelm im Begriff, seiner neuen Freundin zu bekennen, daß er jenem trefflichen Frauenzimmer sein Herz und seine Hand angeboten habe. Ein gewisses Gefühl, das er sich nicht erklären konnte, hielt ihn zurück; er zauderte so lange, bis endlich Natalie selbst, mit dem himmlischen, bescheidenen, heitern Lächeln, das man an ihr zu sehen gewohnt war, zu ihm sagte: so muß ich denn doch zuletzt das Stillschweigen brechen, und mich in Ihr Vertrauen gewaltsam eindringen! Warum machen Sie mir ein Geheimniß, mein Freund, aus einer Angelegenheit, die Ihnen so wichtig ist, und die mich selbst so nahe angeht? Sie haben meiner Freundin Ihre Hand angeboten; ich mische mich nicht ohne Beruf in diese Sache, hier ist meine Legitimation! hier ist der Brief, den sie Ihnen schreibt, den sie durch mich Ihnen sendet.

Einen Brief von Theresen! rief er aus.

Ja, versetzte Lothario, bis auf einen gewissen Grad: wenn durch diese Gleichheit mit allen übrigen Besitzungen besteht ganz allein die Sicherheit des Besizes. Was hat der Bauer in den neuern Zeiten, wo so viele Begriffe schwankend werden, für einen Hauptanlaß, den Besitz des Edelmanns für weniger gegründet anzusehen, als den seinigen? nur den, daß jener nicht belastet ist, und auf ihn lastet.

Wie wird es aber mit den Zinsen unseres Kapitals aussehn? versetzte Werner.

Um nichts schlimmer, sagte Lothario, wenn uns der Staat gegen eine billige regelmäßige Abgabe das Lehn-, Hof-, Pokus- erlassen, und uns mit unsern Gütern nach Belieben zu schalten erlauben wollte, daß wir sie nicht in so großen Massen zusammenhalten müßten, daß wir sie unter unsere Kinder gleicher vertheilen könnten, um alle in eine lebhafteste freye Thätigkeit zu versetzen, statt ihnen nur die beschränkten und beschränkenden Vorrechte zu hinterlassen, welche zu genießen wir immer die Geister unserer Vorfahren hervorrufen müssen. Wie viel glücklicher wären Männer und Frauen, wenn sie mit freyen Augen umher sehen, und bald ein würdiges Mädchen, bald einen trefflichen Jüngling, ohne andere Rücksichten, durch ihre Wahl erheben könnten. Der Staat würde mehr, vielleicht bessere Bürger haben, und nicht so oft um Köpfe und Hände verlegen seyn.

gen wir weniger als tausend Andere. Sie verzeihen mir gewiß, wenn ich mich manchmal meines alten Freundes herzlich erinnere; dafür will ich Ihren Sohn als Mutter an meinen Busen drücken. Wollen Sie mein kleines Haus sogleich mit mir theilen, so sind wir Herr und Meister, indessen wird der Gutskauf abgeschlossen. Ich wünschte, daß dort keine neue Einrichtung ohne mich gemacht würde, um sogleich zu zeigen, daß ich das Zutrauen verdiene, das Sie mir schenken. Leben Sie wohl, lieber, lieber Freund! Geliebter Bräutigam, verehrter Gatte! Therese drückt Sie an ihre Brust mit Hoffnung und Lebensfreude. Meine Freundin wird Ihnen mehr, wird Ihnen Alles sagen.“

Wilhelm, dem dieses Blatt seine Therese wieder völlig vergegenwärtiget hatte, war auch wieder völlig zu sich selbst gekommen. Unter dem Lesen wechselten die schnellsten Gedanken in seiner Seele. Mit Entsetzen fand er lebhafteste Spuren einer Neigung gegen Natalien in seinem Herzen; er schalt sich, er erklärte jeden Gedanken der Art für Unsinn, er stellte sich Theresen in ihrer ganzen Vollkommenheit vor, er las den Brief wieder, er ward heiter, oder vielmehr er erholte sich so weit, daß er heiter scheinen konnte. Natalie legte ihm die gewechselten Briefe vor, aus denen wir einige Stellen ausziehen wollen.

Nachdem Therese ihren Bräutigam nach ihrer Art geschildert hatte, fuhr sie fort:

Den früh bey Zeiten weg, der Wagen meiner Schwester, welchem meine Leute hergefahren sind, ist noch hier, ich gebe Ihnen Pferde bis auf halben Weg, dann nehmen Sie Post. Leben Sie recht wohl, und richten Sie viele Grüße von mir aus. Sagen Sie dabey meiner Schwester, ich werde sie bald wieder sehen, und sie soll sich überhaupt auf einige Gäste vorbereiten. Der Freund unseres Großheims, der Markese Cipriani, ist auf dem Wege, hierher zu kommen; er hoffte, den alten Mann noch am Leben anzutreffen, und sie wollten sich zusammen an der Erinnerung früherer Verhältnisse ergehen, und sich ihrer gemeinsamen Kunstliebhaberey erfreuen. Der Markese war viel jünger als mein Oheim, und verdankte ihm den besten Theil seiner Bildung; wir müssen Alles aufgeben, um einigermaßen die Lücke auszufüllen, die er hinterlassen wird, und das wird am besten durch eine größere Gesellschaft geschehen.

Lothario ging darauf mit dem Abbé in sein Zimmer, Arnos war vorher weggeritten, Wilhelm eilte auf seine Stube, er hatte Niemand, dem er sich vertrauen, Niemand, durch den er einen Schritt, vor dem er sich so sehr fürchtete, hätte abwenden können. Der kleine Diener kam, und ersuchte ihn, einzupacken, weil sie sich diese Nacht aufbinden wollten, um mit Anbruch des Tages wegzufahren. Wilhelm wusste nicht, was er thun sollte; endlich rief er aus: Du willst nur machen, daß Du aus diesem Hause kommst, unterweges

len getabelt, daß Du diesen oder jenen Menschen anders behandeltest, daß Du in diesem oder jenem Fall Dich anders betrugst, als ich würde gethan haben, und doch zeigte der Ausgang meist, daß Du Recht hattest. Wenn wir, sagtest Du, die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie seyn sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. Ich kann weder so sehen noch handeln, das weiß ich recht gut. Einsicht, Ordnung, Zucht, Befehl, das ist meine Sache. Ich erinnere mich noch wohl, was Jar-  
 no sagte: Therese dressirt ihre Zöglinge, Natalie bildet sie. Ja, er ging so weit, daß er mir einst die drey schönen Eigenschaften Glaube, Liebe und Hoffnung völlig absprach! Statt des Glaubens, sagte er, hat sie die Einsicht, statt der Liebe die Beharrlichkeit, und statt der Hoffnung das Zutrauen. Auch ich will Dir gerne gestehen, ehe ich Dich kannte, kannte ich nichts Höheres in der Welt, als Klarheit und Klugheit; nur Deine Gegenwart hat mich überzeugt, belebt, überwunden, und Deiner schönen hohen Seele tret' ich gerne den Rang ab. Auch meinen Freund verehere ich in eben demselben Sinn; seine Lebensbeschreibung ist ein ewiges Suchen und nicht finden; aber nicht das leere Suchen, sondern das wunderbare, gutmüthige Suchen begabt ihn, er wähnt, man könne ihm das geben, was nur von ihm kommen kann. So, meine Liebe, schadet mir auch



Wenn sie Dich an ihren Busen drückt, den Dein Vater so tief verletzt hat. Muß ich nicht fürchten, sie stößt Dich wieder von sich mit einem Schrey, sobald Deine Berührung ihren wahren oder eingebildeten Schmerz erneuert!

Der Kutscher ließ ihm nicht Zeit, weiter zu denken oder zu wählen, er nöthigte ihn vor Tage in den Wagen; nun wickelte er seinen Felix wohl ein, der Morgen war kalt aber heiter, das Kind sah zum erstenmal in seinem Leben die Sonne aufgehen. Sein Erstaunen über den ersten feurigen Blick, über die wachsende Gewalt des Lichts, seine Freude und seine wunderlichen Bemerkungen erfreuten den Vater, und ließ ihn ihn einen Blick in das Herz thun, vor welchem die Sonne wie über einem reinen stillen See empor steigt und hwebt.

In einer kleinen Stadt spannte der Kutscher aus und kehrte zurück. Wilhelm nahm sogleich ein Zimmer in Besitz, und fragte sich nun, ob er bleiben oder vorwärts gehen solle? In dieser Unentschlossenheit wagte er das Klättchen wieder hervorzunehmen, das er bisher nochmals anzusehen sich nicht getraut hatte, es enthielt folgende Worte: Schicke mir deinen jungen Freund gar bald Rignon hat sich diese beyden letzten Tage eher verschlimmert. So traurig diese Gelegenheit ist, so soll mich doch freuen, ihn kennen zu lernen.

sie scheint dem Abbé und Jarno zu mißtrauen. Lydia hat ihr gegen gewisse geheime Verbindungen und Pläne, von denen ich wohl im Allgemeinen weiß, in die ich aber niemals einzudringen gedachte, wenigstens einigen Argwohn eingeflößt, und bey diesem entscheidenden Schritt ihres Lebens wollte ich Niemand als mir einigen Einfluß verstaten. Mit meinem Bruder war sie schon früher übereingekommen, daß sie sich wechselseitig ihre Heirath nur melden, sich darüber nicht zu Rathe ziehen wollten.

Natalie schrieb nun einen Brief an ihren Bruder, sie lud Wilhelmen ein, einige Worte dazu zu setzen, Therese hatte sie darum gebeten. Man wollte eben siegeln, als Jarno sich unvermuthet anmelden ließ. Auf's Freundlichste ward er empfangen, auch schien er sehr munter und scherzhaft, und konnte endlich nicht unterlassen zu sagen: eigentlich komme ich hieher, um Ihnen eine sehr wunderbare, doch angenehme Nachricht zu bringen; sie betrifft unsere Therese. Sie haben uns manchmal getadelt, schöne Natalie! daß wir uns um so Vieles bekümmern; nun aber sehen Sie, wie gut es ist, überall seine Spione zu haben. Rathen Sie, und lassen Sie uns einmal Ihre Sagacität sehen!

Die Selbstgefälligkeit, womit er diese Worte aussprach, die schalkhafte Miene, womit er Wilhelmen und Natalien ansah, überzeugten Beide, daß ihr Geheimniß entdeckt sey. Natalie antwortete lächelnd: wir sind viel künftlicher, als Sie denken, wir haben die Auflösung des

Heußt dich, ihr Wagen ist angespannt, dich zu ihr zu führen, nun löst sich das Räthsel: Lothario hat zwey Schwestern. Er weiß mein Verhältniß zu der einen; wie viel ich der andern schuldig bin, ist ihm unbekannt. Auch er weiß nicht, daß der verwundete Ragabund, der ihr, o nicht sein Leben, doch seine Gesundheit verdankt, in dem Hause ihres Bruders so unverdient gütig aufgenommen worden ist.

Felix, der sich unten im Wagen schaukelte, rief: Vater, komm! o komm, sieh die schönen Wolken, die schönen Farben! Ja, ich komme, rief Wilhelm, indem er die Kutsche hinunter sprang, und alle Erscheinungen des Himmels, die Du gutes Kind noch sehr bewunderst, sind nichts gegen den Anblick, den ich erwarte.

Im Wagen sitzend rief er nun alle Verhältnisse in sein Gedächtniß zurück. So ist also auch diese Natalie die Freundin Theresens! welch' eine Entdeckung, welche Hoffnung und welche Aussichten! Wie seltsam, daß die Furcht, den der einen Schwester reden zu hören, mir das Daseyn der andern ganz und gar verbergen konnte! Mit welcher Freude sah er seinen Felix an; er hoffte für den Knaben die für sich die beste Ausnahme.

Der Abend kam heran, die Sonne war untergegangen, der Weg nicht der beste, der Postillon fuhr langsam, Felix war eingeschlafen, und neue Sorgen und Zweifel stiegen in dem Busen unsers Freundes auf. Von welchem Wahn, von welchen Einfällen wirst du

den Garten, Wilhelm folgte ihm mechanisch, aber in der Ferne.

Nach Verlauf einer Stunde fanden sie sich wieder zusammen. Wilhelm nahm das Wort und sagte: sonst da ich ohne Zweck und Plan leicht, ja leichtfertig lebte, kamen mir Freundschaft, Liebe, Neigung, Zutrauen mit offenen Armen entgegen, ja sie drängten sich zu mir. Jetzt, da es Ernst wird, scheint das Schicksal mit mir einen andern Weg zu nehmen. Der Entschluß, Therese meine Hand anzubieten, ist vielleicht der erste, der ganz rein aus mir selbst kommt. Mit Ueberlegung machte ich meinen Plan, meine Vernunft war völlig damit einig, und durch die Zusage des trefflichen Mädchens wurden alle meine Hoffnungen erfüllt. Nun drückt das sonderbarste Geschick meine ausgestreckte Hand nicht an, Therese reicht mir die ihrige von ferne, wie im Traume, ich kann sie nicht fassen, und das schöne Bild verläßt mich auf ewig. So lebe denn wohl, du schönes Bild! und ihr Bilder der reichsten Glückseligkeit, die ihr euch darum her versammelt!

Er schwieg einen Augenblick still, sah vor sich hin, und Jarno wollte reden. Lassen Sie mich doch noch etwas sagen, fiel Wilhelm ihm ein; denn nun mein ganzes Geschick wird ja doch dießmal das Loos geworfen. In diesem Augenblick kommt mir der Eindruck zu Hülfe, den Lothario's Gegenwart, beym ersten Anblick, mir einprägte, und der mir beständig geblieben ist. Dieser

Bliss schnell fuhr Wilhelmen durch die Seele: welches Glück! es sey vorsätzlich oder zufällig, die Baroness ist hier! ich soll sie zuerst sehen! wahrscheinlich schläft die Gräfin schon! Ihr guten Geister, helft, daß der Augenblick der größten Verlegenheit leidlich vorübergehe!

Er trat in das Haus, und fand sich an dem ernsthaftesten, seinem Gefühle nach, dem heiligsten Orte, den er je betreten hatte. Eine herabhängende blendende Laterne erleuchtete eine breite sanfte Treppe, die ihm entgegenstand, und sich oben beym Umdenken in zwey Theile theilte. Marmorne Statuen und Büsten standen auf Piedestalen und in Nischen geordnet; einige schienen ihm bekannt. Jugendeindrücke verlöschen nicht auch in ihren kleinsten Theilen. Er erkannte eine Muse, die seinem Großvater gehört hatte, zwar nicht an ihrer Gestalt und an ihrem Werth, doch an einem restaurirten Arme und an den neueingesetzten Stücken des Gewandes. Es war, als wenn er ein Märchen erlebte. Das Kind ward ihm schwer; er zauderte auf den Stufen, und kniete nieder, als ob er es bequemer lassen wollte. Eigentlich aber bedurfte er einer augenblicklichen Erholung. Er konnte kaum sich wieder aufheben. Der vorleuchtende Bediente wollte ihm das Kind abnehmen, er konnte es nicht von sich lassen. Darauf trat er in den Vorſaal, und zu seinem noch größern Erstaunen erblickte er das wohlbekannte Bild

macht, mir ihn zu rauben. Gib ihm inliegenden Brief! Nur vor keinem Zeugen, es mag gegenwärtig seyn wer will.“

Der Brief an Wilhelmen enthielt Folgendes: „Wollen Sie von Ihrer Therese denken? wenn sie auf einmal, Leidenschaftlich, auf eine Verbindung dringt, die der ruhigste Verstand nur eingeleitet zu haben schien. Lassen Sie sich durch nichts abhalten, gleich nach dem Empfang des Briefes abzureisen. Kommen Sie, lieber, lieber Freund, nun dreyfach Geliebter, da man mit Ihrer Besitz rauben oder wenigstens erschweren will.“

Was ist zu thun? rief Wilhelm aus, als er diesen Brief gelesen hatte.

Noch in keinem Fall, versetzte Natalie, nach einigen Nachdenken, hat mein Herz und mein Verstand so geschwiegen, als in diesem; ich wüßte nichts zu thun, so wie ich nichts zu rathen weiß.

Wäre es möglich? rief Wilhelm mit Hefigkeit aus, daß Lothario selbst nichts davon wüßte, oder wenn er davon weiß, daß er mit uns das Spiel versteckter Pläne wäre? Hat Zarno, indem er unsern Brief gesehen, das Märchen aus dem Stegreife erfunden? Würde er uns was Anders gesagt haben, wenn wir nicht zu voreilig gewesen wären? Was kann man wollen? Was für Absichten kann man haben? Was kann Therese für einen Plan meinen? Ja es läßt sich nicht läugnen, Lothario ist von geheimen Wirkungen und Verbindungen umgeben,

ich habe selbst erfahren, daß man thätig ist, daß man sich, in einem gewissen Sinne, um die Handlungen, um die Schicksale mehrerer Menschen bekümmert, und sie zu leiten weiß. Von den Endzwecken dieser Geheimnisse verstehe ich nichts, aber die neueste Absicht, mir Theresen zu entreißen, sehe ich nur allzu deutlich. Auf einer Seite mahlt man mir das mögliche Glück Rothario's, vielleicht nur zum Scheine, vor; auf der andern sehe ich meine Geliebte, meine verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was soll ich thun? Was soll ich unterlassen?

Nur ein wenig Geduld! sagte Natalie, nur eine kurze Bedenkzeit! In dieser sonderbaren Verknüpfung weiß ich nur so viel, daß wir das, was unwiederbringlich ist, nicht übereilen sollen. Gegen ein Märchen, gegen einen künstlichen Plan stehen Beharrlichkeit und Klugheit uns bey; es muß sich bald auflären, ob die Sache wahr oder ob sie erfunden ist. Hat mein Bruder wirklich Hoffnung, sich mit Theresen zu verbinden, so wäre es grausam, ihm ein Glück auf ewig zu entreißen, in dem Augenblicke, da es ihm so freundlich erscheint. Lassen Sie uns nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er selbst glaubt, ob er selbst hofft.

Diesen Gründen ihres Rathes kam glücklicherweise ein Brief von Rothario zu Hülfe: Ich schicke Zarno nicht wieder zurück, schrieb er: von meiner Hand eine Zeile ist Dir mehr, als die umständlichsten Worte eines Boten. Ich bin gewiß, daß Theresen nicht die Tochter ihrer Mut-

ter ist, und ich kann die Hoffnung, sie zu besitzen, nicht aufgeben, bis sie auch überzeugt ist, und alsdann zwischen mir und dem Freunde mit ruhiger Ueberlegung entscheidet. Laß ihn, ich bitte Dich, nicht von Deiner Seite! Das Glück, das Leben eines Bruders hängt davon ab. Ich verspreche Dir, diese Ungewißheit soll nicht lange dauern.

Sie sehen, wie die Sache steht, sagte sie freundlich zu Wilhelmen: geben Sie mir Ihr Ehrenwort, nicht aus dem Hause zu gehen.

Ich gebe es! rief er aus, indem er ihr die Hand reichte; ich will dieses Haus wider Ihren Willen nicht verlassen. Ich danke Gott und meinem guten Geist, daß ich diesmal geleitet werde und zwar von Ihnen.

Natalie schrieb Theresen den ganzen Verlauf, und erklärte: daß sie ihren Freund nicht von sich lassen werde; sie schickte zugleich Lothario's Brief mit.

Therese antwortete: „Ich bin nicht wenig verwundert, daß Lothario selbst überzeugt ist, denn gegen seine Schwester wird er sich nicht auf diesen Grad verstellen. Ich bin verdrießlich, sehr verdrießlich. Es ist besser, ich sage nichts weiter. Am Besten ist's, ich komme zu Dir, wenn ich nur erst die arme Lydie untergebracht habe, mit der man grausam umgeht. Ich fürchte, wir sind Alle betrogen, und werden so betrogen, um nie ins Klare zu kommen. Wenn der Freund meinen Sinn hätte, so entschlüpste er Dir doch, und würde sich an das Herz seiner



Therese, die ihm dann Niemand entreißen sollte; aber ich, fürchte ich, soll ihn verlieren und Lothario nicht wieder gewinnen. Diesem entreißt man Lydien, indem man ihm die Hoffnung, mich besitzen zu können, von Weitem zeigt. Ich will nichts weiter sagen; die Verwirrung wird noch größer werden. Ob nicht indessen die schönsten Verhältnisse so verschoben, so untergraben und so zerrüttet werden, daß auch dann, wenn Alles im Klaren seyn wird, doch nicht wieder zu helfen ist, mag die Zeit lehren. Reißt sich mein Freund nicht los, so komme ich in wenigen Tagen, um ihn bey Dir aufzusuchen und fest zu halten. Du wunderst Dich, wie diese Leidenschaft sich Deiner Therese bemächtigt hat. Es ist keine Leidenschaft, es ist Ueberzeugung, daß, da Lothario nicht mein werden konnte, dieser neue Freund das Glück meines Lebens machen wird. Sag ihm das, im Namen des kleinen Knaben, der mit ihm unter der Eiche saß und sich seiner Theilnahme freute! Sag ihm das, im Namen Theresens, die seinem Antrage mit einer herzlichen Offenheit entgegen kam! Mein erster Traum, wie ich mit Lothario leben würde, ist weit von meiner Seele weggerückt; der Traum, wie ich mit meinem neuen Freund zu leben gedachte, steht noch ganz gegenwärtig vor mir. Achtet man mich so wenig, daß man glaubt, es sey so was Leichtes, diesen mit jenem aus dem Stegreife wieder umzutauschen?"

Ich verlasse mich auf Sie, sagte Natalie zu Wilhelm.

men, indem sie ihm den Brief Theresens gab; Sie entfliehen mir nicht. Bedenken Sie, daß Sie das Glück meines Lebens in ihrer Hand haben! Mein Daseyn ist mit dem Daseyn meines Bruders so innig verbunden und verwurzelt, daß er keine Schmerzen fühlen kann, die ich nicht empfinde, keine Freude, die nicht auch mein Glück macht. Ja ich kann wohl sagen, daß ich allein durch ihn empfunden habe, daß das Herz gerührt und erhoben, daß auf der Welt Freude, Liebe und ein Gefühl seyn kann, das über alles Bedürfniß hinaus befriedigt.

Sie hielt inne, Wilhelm nahm ihre Hand und rief: O fahren Sie fort! es ist die rechte Zeit zu einem wahren wechselseitigen Vertrauen; wir haben nie nöthiget gehabt, uns genauer zu kennen.

Ja, mein Freund! sagte sie lächelnd, mit ihrer ruhigen, sanften, unbeschreiblichen Hoheit; es ist vielleicht nicht außer der Zeit, wenn ich Ihnen sage, daß Alles, was uns so manches Buch, was uns die Welt als Liebe nennt und zeigt, mir immer nur als ein Märchen erschienen sey.

‘Sie haben nicht geliebt?’ rief Wilhelm aus.

Nie oder immer! versetzte Natalie.

einließ, entfernte sich schneller, als er Muth gehabt hatte, nach diesem Verhältniß zu fragen. Die he hielt ihn noch eine Zeit lang wach, und er begabte sich, das Bild der Amazone mit dem Bilde der neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen. wollten noch nicht mit einander zusammenfließen; hatte er sich gleichsam geschaffen, und dieses schien ihn umschaffen zu wollen.

---

denn nichts ist unerträglicher, als abgeschnittene Eigenschaft an demjenigen, von dem man eine reine, gehörige Thätigkeit fordern kann. Und doch mußte er selbst gestehen, daß ihm gleichsam Leben und Athem ausgehen würde, wenn er sich nicht von Zeit zu Zeit nachsah, und sich erlaubte, das mit Leidenschaft zu genießen, was er eben nicht immer loben und entschuldigen konnte. Meine Schuld ist es nicht, sagte er, wenn ich meine Triebe und meine Vernunft nicht völlig habe in Einklang bringen können. Bey solchen Gelegenheiten pflegte er meist über mich zu scherzen und zu sagen: Natalien kann man bey Leibesleben selig preisen, da ihre Natur nichts fordert, als was die Welt wünscht und braucht.

Unter diesen Worten waren sie wieder in das Hauptgebäude gelangt. Sie führte ihn durch einen geräumigen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwey Sphinxen von Granit lagen. Die Thüre selbst war, auf ägyptische Weise, oben ein wenig enger als unten, und ihre eburnen Flügel bereiteten zu einem ernsthaften, ja zu einem schauerlichen Anblick vor. Wie angenehm ward man daher überrascht, als diese Erwartung sich in die reinste Heiterkeit auflöste, indem man in einen Saal trat, in welchem Kunst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoben. In die Wände waren verhältnißmäßige Bogen vertieft, in denen größere Carthagen standen; in den Pfeilern dazwischen sah man

kleinere Oeffnungen, mit Apschenkästchen und Gefäßen geschmückt; die übrigen Flächen der Wände und des Gewölbes sah man regelmäßig abgetheilt, und zwischen heitern und mannigfaltigen Einfassungen, Kränzen und Zierathen heitere und bedeutende Gestalten, in Feldern von verschiedener Größe, gemahlt. Die architectonischen Glieder waren mit dem schönen gelben Marmor, der ins Röthliche hinüberblickt, bekleidet, hellblaue Streifen von einer glücklichen chemischen Komposition ahmten den Lapislazuli nach, und gaben, indem sie gleichsam in einem Gegensatz das Auge befriedigten, dem Ganzen Einheit und Verbindung. Alle diese Pracht und Zierde stellte sich in reinen architectonischen Verhältnissen dar, und so schien Jeder, der hereintrat, über sich selbst erhoben zu seyn, indem er durch die zusammentreffende Kunst erst erfuhr, was der Mensch sey und was er seyn könne.

Der Thüre gegenüber sah man auf einem prächtigen Sarkophagen das Marmorbild eines würdigen Mannes, an ein Polster gelehnt. Er hielt eine Rolle vor sich, und schien mit stiller Aufmerksamkeit darauf zu blicken. Sie war so gerichtet, daß man die Worte, die sie enthielt, bequem lesen konnte. Es stand darauf: *Gedenke zu leben.*

Natalie, indem sie einen verwelkten Strauß wegnahm, legte den frischen vor das Bild des Oheims. Denn er selbst war in der Figur vorgestellt, und Wils

helm glaubte sich noch der Züge des alten Herrn zu erinnern, den er damals im Walde gesehen hatte. — Hier brachten wir manche Stunde zu, sagte Natalie, bis dieser Saal fertig war. In seinen letzten Jahren hatte er einige geschickte Künstler an sich gezogen, und seine beste Unterhaltung war, die Zeichnungen und Cartone zu diesen Gemälden ausfinden und bestimmen zu helfen.

Wilhelm konnte sich nicht genug der Gegenstände freuen, die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er aus, in diesem Saale der Vergangenheit! Man könnte ihn eben so gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen. So war Alles und so wird Alles seyn! Nichts ist vergänglich, als der Eine, der genießt und zuschaut. Hier dieses Bild der Mutter, die ihr Kind ans Herz drückt, wird viele Generationen glücklicher Mütter überleben. Nach Jahrhunderten vielleicht erfreut sich ein Vater dieses härtigen Mannes, der seinen Ernst ablegt, und sich mit seinem Sohne neckt. So verschämt wird durch alle Zeiten die Braut sitzen, und bey ihren stillen Wünschen noch bedürfen, daß man sie tröste, daß man ihr zuredet; so ungeduldig wird der Bräutigam auf der Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.

Wilhelms Augen schweiften auf unzählige Bilder umher. Vom ersten frohen Triebe der Kindheit, jedes Glied im Spiele nur zu brauchen und zu üben, bis zum ruhigen abgeschiedenen Ernste des Weisen, konnte man, in schöner lebendiger Folge, sehen, wie der Mensch

t, was er Andern schuldig ist. Wie oft macht der gute Mensch sich Vorwürfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe, und doch, wenn nun eine schöne Natur sich allzu zart, sich allzu gewissenhaft bildet, ja, wenn man will, überbildet, für diese scheint keine Duldung, keine Rücksicht in der Welt zu seyn. Dennoch sind die Menschen dieser Art, außer uns, was die Ideale im Innern sind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen, sondern zum Nachstreben. Man lacht über die Keinlichkeit der Holänderinnen, aber wäre Freundin Therese was sie ist, wenn ihr nicht eine ähnliche Idee in ihrem Hauswesen immer vorschwebte.

So finde ich also, rief Wilhelm aus, in Theresens Freundin jene Natalie vor mir, an welcher das Herz einer köstlichen Verwandten hing, jene Natalie, die von Jugend an so theilnehmend, so liebevoll und hülfreich war! Nur aus einem solchen Geschlecht konnte eine solche Natur entstehen! Welch' eine Aussicht eröffnet sich vor mir, da ich auf einmal Ihre Voreltern und den ganzen Kreis, dem Sie angehören, überschauere.

Ja! versetzte Natalie, Sie könnten in einem gewissen Sinne nicht besser von uns unterrichtet seyn, als durch den Aufsatz unserer Tante; freylich hat ihre Meinung zu mir sie zu viel Gutes von dem Kinde sagen lassen. Wenn man von einem Kinde redet, spricht man niemals den Gegenstand, immer nur seine Hoffnungen aus.

den Augen fassen, sich glücklich finden und ganz was Andres fühlen und denken, als das, was vor Augen steht.

Und gewiß! Könnten wir beschreiben, wie glücklich Alles eingetheilt war, wie an Ort und Stelle durch Verbindung oder Gegensatz, durch Einfärbigkeit oder Buntheit, Alles bestimmt, so und nicht anders erschien als erscheinen sollte, und eine so vollkommene als deutliche Wirkung hervorbrachte, so würden wir den Leser an ein Ort versetzen, von dem er sich sobald nicht zu entfernen wünschte.

Vier große marmorne Candelaber standen in Ecken des Saals, vier kleinere in der Mitte, um ein sehr schön gearbeiteten Sarkophag, der seiner Größe nach eine junge Person von mittlerer Gestalt konnte enthalten haben.

Natalie blieb bey diesem Monumente stehen, indem sie die Hand darauf legte, sagte sie: mein Oheim hatte große Vorliebe zu diesem Werke des Althums. Er sagte manchmal: nicht allein die Blumen fallen ab, die ihr da oben in jenen kleinen Nischen verwahren könnt, sondern auch Früchte, die, Zweige hängend, uns noch lange die schönste Hoffnung geben, indeß ein heimlicher Wurm ihre frühere Frucht und ihre Zerstörung vorbereitet. Ich fürchte, fuhr fort, er hat auf das liebe Mädchen geweissagt,



Die weibliche Jugend hatte nach und nach das Zimmer verlassen, um ihren kleinen Beschäftigungen nachzugehen. Wilhelm, der mit Natalien allein geblieben war, mußte ihr seine letzten Worte deutlicher erklären, Die Entdeckung, daß ein schätzbarer Theil der aufgestellten Kunstwerke seinem Großvater angehört hatte, gab eine sehr heitere gesellige Stimmung. So wie er durch jenes Manuscript mit dem Hause bekannt worden war, so fand er sich nun auch gleichsam in seinem Erbtheile wieder. Nun wünschte er Mignon zu sehen, die Freundin bat ihn, sich noch so lange zu gedulden, bis der Arzt, der in die Nachbarschaft gerufen worden, wieder zurück käme. Man kann leicht denken, daß es derselbe kleine thätige Mann war, den wir schon kennen, und dessen auch die Bekenntnisse einer schönen Seele Erwähnten.

Da ich mich, fuhr Wilhelm fort, mitten in jenem Familienkreis befinde, so ist ja wohl der Abbé, dessen jene Schrift erwähnt, auch der wunderbare, unerklärliche Mann, den ich in dem Hause Ihres Bruders, nach den seltsamsten Ereignissen, wiedergefunden habe? Vielleicht geben Sie mir einige nähere Aufschlüsse über ihn?

Natalie versetzte: über ihn wäre Vieles zu sagen; wovon ich am genauesten unterrichtet bin, ist der Einfluß, den er auf unsere Erziehung gehabt hat. Er war, wenigstens eine Zeit lang, überzeugt, daß die

fäktige Welt zum Auge, nicht ein Himmel zum Menschen. Eben so wollte er auch bey Instrumentalmusik die Orchester so viel als möglich versteckt haben, weil man durch die mechanischen Bemühungen und durch die nothdürftigen, immer seltsamen Geberden der Instrumentenspieler so sehr zerstreut und verwirrt werde. Er pflegte daher eine Musik nicht anders als mit zugeschnittenen Augen anzuhören, um sein ganzes Dasein auf den einzigen, reinen Genuß des Ohres zu concentriren.

Sie wollten eben den Saal verlassen, als sie die Kinder in dem Gange heftig laufen und den Felix rufen hörten: Nein ich! nein ich!

Mignon warf sich zuerst zur geöffneten Thüre hin. Sie war außer Athem, und konnte kein Wort sagen. Felix, noch in einiger Entfernung, rief: Mutter Theresese ist da! Die Kinder hatten, so schien es, die Nachricht zu überbringen, einen Wettlauf angestellt. Mignon lag in Nataliens Armen, ihr Herz pochte gewaltsam.

Böses Kind, sagte Natalie, ist Dir nicht alle heftige Bewegung untersagt? Sieh, wie Dein Herz schlägt?

Läß es brechen! sagte Mignon, mit einem tiefen Seufzer; es schlägt schon zu lange.

Man hatte sich von dieser Verwirrung, von dieser Art von Bestürzung kaum erholt, als Theresese hereintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte sie und da-

nich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht gestet, doch wenigstens eine Zeit lang in meinen Irrthümern gestärkt hat. Wie er es künftig verantworten will, daß er, in Verbindung mit Mehreren, mich gleichm zum Besten hatte, muß ich wohl mit Geduld erwarten.

Ich habe mich nicht über diese Grille, wenn sie eine, zu beklagen, sagte Natalie: denn ich bin freylich unter meinen Geschwistern am besten dabey gefahren. Ich seh' ich nicht, wie mein Bruder Lothario hätte schöner ausgebildet werden können; nur hätte vielleicht eine gute Schwester, die Gräfin, anders behandelt werden sollen, vielleicht hätte man ihrer Natur etwas mehr Ernst und Stärke einflößen können. Was aus Bruder Friedrich werden soll, läßt sich gar nicht denken; ich fürchte, er wird das Opfer dieser pädagogischen Versuche werden.

Sie haben noch einen Bruder? rief Wilhelm.

Ja! versetzte Natalie, und zwar eine sehr lustige, htfertige Natur, und da man ihn nicht abgehalten te, in der Welt herumzufahren, so weiß ich nicht, s aus diesem losen, lockern Wesen werden soll. Ich e ihn seit langer Zeit nicht gesehen. Das Einzige beigt mich, daß der Abbé, und überhaupt die Gesellsst meines Bruders, jederzeit unterricht et sind, wo er aufhält und was er treibt.

Wilhelm war eben im Begriff Nataliens Gedanken sowol über diese Paradoxen zu erforschen, als auch über die geheimnißvolle Gesellschaft von ihr Aufschlüsse zu begchren, als der Medikus hereintrat, und nach dem ersten Willkommen sogleich von Mignons Zustande sprechen anfang.

Natalie, die darauf den Felix bey der Hand nahm, sagte, sie wolle ihn zu Mignon führen, und das Kind auf die Erscheinung seines Freundes vorbereiten.

Der Arzt war nunmehr mit Wilhelm allein, und fuhr fort: Ich habe Ihnen wunderbare Dinge zu erzählen, die Sie kaum vermuthen. Natalie läßt uns Raum, damit wir freyer von Dingen sprechen können, die, ob ich sie gleich nur durch sie selbst erfahren konnte, doch in ihrer Gegenwart so frey nicht abgehandelt werden dürften. Die sonderbare Natur des guten Kindes, von dem jetzt die Rede ist, besteht beynah aus einer tiefen Sehnsucht; das Verlangen, ihr Vaterland wieder zu sehen, und das Verlangen nach Ihnen, mein Freund, ist, möchte ich fast sagen, das einzige Irdische an ihr; Beydes greift nur in eine unendliche Ferne, beyde Gegenstände liegen unerreichbar vor diesem einzigen Gemüth. Sie mag in der Gegend von Mailand zu Hause seyn, und ist in sehr früher Jugend, durch eine Gesellschaft Selltänzer, ihren Eltern entführt worden. Näheres kann man von ihr nicht erfahren, theils weil sie zu jung war, um Ort und Namen

Siß uns Drinen Sozen! rief  
 am traurigen Augenblicke vor  
 Wilhelm hatte sein Gesicht an-  
 borgen; er war glücklich genug,  
 Er hörte Natalien nicht kommen,  
 nur bey dem Klang ihrer Stimme ver-

1) seine Thränen. — Was Gott zusammen-

U ich nicht scheiden, sagte Natalie lächelnd,  
 verbinden kann ich euch nicht, und kann nicht los-  
 , daß Schmerz und Reigung die Erinnerung an  
 nen Bruder völlig aus euren Herzen zu verbannen

int. Wilhelm riß sich bey diesen Worten aus den  
 nen Theresens. Wo wollen Sie hin? riefen beyde

uen. Lassen Sie mich das Kind sehen, rief er aus,  
 ich getödtet habe! Das Unglück, das wir mit An-

sehen, ist geringer, als wenn unsere Einbildungs-  
 ft das Uebel gewaltiam in unser Gemüth einsetzt;

ien Sie uns den abgeschiedenen Engel sehen! Seine  
 tre Miene wird uns sagen, daß ihm wohl ist! — Da

Freundinnen den bewegten Jüngling nicht abhalten  
 ten, folgten sie ihm, aber der gute Arzt, der mit

1, Chirurgus ihnen entgegen kam, hielt sie ab, sich  
 Verblichenen zu nähern, und sagte: Halten Sie

von diesem traurigen Gegenstande entfernt, und  
 uben Sie mir, daß ich den Resten dieses sonderba-

Wesens, so viel meine Kunst vermag, einige Dauer  
 . Ich will die schöne Kunst, einen Körper nicht

denn nichts ist unerträglicher, als abgeschnittene Eigenheit an demjenigen, von dem man eine reine, gehörige Thätigkeit fordern kann. Und doch mußte er selbst gestehen, daß ihm gleichsam Leben und Athem ausgehen würde, wenn er sich nicht von Zeit zu Zeit nachsähe, und sich erlaubte, das mit Leidenschaft zu genießen, was er eben nicht immer loben und entschuldigen konnte. Meine Schuld ist es nicht, sagte er, wenn ich meine Triebe und meine Vernunft nicht völlig habe in Einklang bringen können. Bey solchen Gelegenheiten pflegte er meist über mich zu scherzen und zu sagen: Natalien kann man bey Leibesleben selig preisen, da ihre Natur nichts fordert, als was die Welt wünscht und braucht.

Unter diesen Worten waren sie wieder in das Hauptgebäude gelangt. Sie führte ihn durch einen geräumigen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwey Sphinxen von Granit lagen. Die Thüre selbst war, auf ägyptische Weise, oben ein wenig enger als unten, und ihre ehernen Flügel bereiteten zu einem ernsthaften, ja zu einem schauerlichen Anblick vor. Wie angenehm ward man daher überrascht, als diese Erwartung sich in die reinste Heiterkeit auflöste, indem man in einen Saal trat, in welchem Kunst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoben. In die Wände waren verhältnißmäßige Bogen vertieft, in denen größere Carlyphagen standen; in den Pfeilern dazwischen sah man

kleinere Oeffnungen, mit Aschenkästchen und Gefäßen geschmückt; die übrigen Flächen der Wände und des Gewölbes sah man regelmäßig abgetheilt, und zierlichen und mannigfaltigen Einfassungen, Kränzen und Zierathen heitere und bedeutende Gestalten, in Feldern von verschiedener Größe, gemahlt. Die architectonischen Glieder waren mit dem schönen gelben Marmor, der ins Röthliche hinüberblickt, bekleidet, hellblaue Streifen von einer glücklichen chemischen Komposition ahmten den Lapislazuli nach, und gaben, indem sie gleichsam in einem Gegensatz das Auge befriedigten, dem Ganzen Einheit und Verbindung. Alle diese Pracht und Zierde stellte sich in reinen architectonischen Verhältnissen dar, und so schien Jeder, der hereintrat, über sich selbst erhoben zu seyn, indem er durch die zusammentreffende Kunst erst erfuhr, was der Mensch sey und was er seyn könne.

Der Thüre gegenüber sah man auf einem prächtigen Sarkophagen das Marmorbild eines würdigen Mannes, an ein Polster gelehnt. Er hielt eine Rolle vor sich, und schien mit stiller Aufmerksamkeit darauf zu blicken. Sie war so gerichtet, daß man die Worte, die sie enthielt, bequem lesen konnte. Es stand darauf: *Gedenke zu leben.*

Natalie, indem sie einen verwelkten Strauß wegnahm, legte den frischen vor das Bild des Oheims. Denn er selbst war in der Figur vorgestellt, und Wil-

helm glaubte sich noch der Züge des alten Herrn zu erinnern, den er damals im Walde gesehen hatte. — Hier brachten wir manche Stunde zu, sagte Katalie, bis dieser Saal fertig war. In seinen letzten Jahren hatte er einige geschickte Künstler an sich gezogen, und seine beste Unterhaltung war, die Zeichnungen und Cartone zu diesen Gemälden aussinnen und bestimmen zu helfen.

Wilhelm konnte sich nicht genug der Gegenstände freuen, die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er aus, in diesem Saale der Vergangenheit! Man könnte ihn eben so gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen. So war Alles und so wird Alles seyn! Nichts ist vergänglich, als der Eine, der genießt und zuschaut. Hier dieses Bild der Mutter, die ihr Kind ans Herz drückt, wird viele Generationen glücklicher Mütter überleben. Nach Jahrhunderten vielleicht erfreut sich ein Vater dieses bärtigen Mannes, der seinen Ernst ablegt, und sich mit seinem Sohne neckt. So verschämt wird durch alle Zeiten die Braut sitzen, und bey ihren stillen Wünschen noch bedürfen, daß man sie tröste, daß man ihr zuredet; so ungeduldig wird der Bräutigam auf der Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.

Wilhelms Augen schweiften auf unzählige Bilder umher. Vom ersten frohen Triebe der Kindheit, jedes Glied im Spiele nur zu brauchen und zu üben, bis zum ruhigen abgeschiedenen Ernste des Weisen, konnte man, in schöner lebendiger Folge, sehen, wie der Mensch



eine angeborene Neigung und Fähigkeit besitzt, ohne sie zu brauchen und zu nutzen. Von dem ersten zarten Selbstgefühl, wenn das Mädchen verweilt, den Krug aus dem klaren Wasser wieder heraufzuheben, und indessen ihr Bild gefällig betrachtet, bis zu jenen hohen Feyerlichkeiten, wenn Könige und Völker, zu Zeugen ihrer Verbindungen, die Götter am Altare anrufen, zeigte sich Alles bedeutend und kräftig.

Es war eine Welt, es war ein Himmel, der den Beschauenden an dieser Stätte umgab, und außer den Gedanken, welche jene gebildeten Gestalten erregten, außer den Empfindungen, welche sie einflößten, schien noch etwas Andres gegenwärtig zu seyn, wovon der ganze Mensch sich angegriffen fühlte. Auch Wilhelm bemerkte es, ohne sich davon Rechenschaft geben zu können. Was ist das? rief er aus, das, unabhängig von aller Bedeutung, frey von allem Mitgefühl, das aus menschliche Begebenheiten und Schicksale einflößen, so stark und zugleich so anmuthig auf mich zu wirken vermag? Es spricht aus dem Ganzen, es spricht aus jedem Theile mich an, ohne daß ich jenes begreifen, ohne daß ich diese mir besonders zueignen könnte! Welchen Zauber ahn' ich in diesen Flächen, diesen Linien, diesen Höhen und Breiten, diesen Massen und Farben! Was ist es, das diese Figuren, auch nur obenhin betrachtet, schon als Zierath so erfreulich macht! Ja ich fühle, man könnte hier verweilen, ruhen, Alles mit

Er ganz glücklich zu seyn, und wird den Freund, ich, gut empfangen. Wilhelm folgte nicht ohne ein Widerstreben; er war tief gerührt von dem, was vernommen hatte, und fürchtete eine leidenschaftliche Scene. Als er hineintrat, ergab sich gerade das Gegentheil.

Mignon im langen weissen Frauengewande, theil lockigen, theils aufgebundenen, reichen, braunen Haarschopf, hatte Felix auf dem Schoße und drückte ihn an das Herz; sie sah völlig aus wie ein abgeschiedner Geist, der Knabe wie das Leben selbst, es schien als wenn Himmel und Erde sich umarmten. Sie reichte Wilhelm lächelnd die Hand, und sagte: ich danke Dir, daß mir das Kind wieder bringst; sie hatten ihn, Gott wie, entführt, und ich konnte nicht leben zeither. Lange mein Herz auf der Erde noch etwas bedarf, so fer die Lücke ausfüllen.

Die Ruhe, womit Mignon ihren Freund empfing, versetzte diese Gesellschaft in große Zufriedenheit. Der Arzt verlangte, daß Wilhelm sie öfters sehen, daß man sie sowol körperlich als geistig im Gleichgewichte erhalten sollte. Er selbst entfernte sich, und versprach kurzer Zeit wieder zu kommen.

Wilhelm konnte nun Natasien in ihrem Kreise achten; man hätte sich nichts Besseres gewünscht neben ihr zu leben. Ihre Gegenwart hatte den größten Einfluß auf junge Mädchen und Frauenzimmer.

von unserer Pflege nach und nach zu entziehen und zu dieser ruhigen Wohnung zu neigen scheint.

Als sie im Begriff waren wegzugehn, sagte Natalie: Ich muß Sie noch auf etwas aufmerksam machen. Beachten Sie diese halbrunden Oeffnungen in der Höhe auf beyden Seiten! Hier können die Chöre der Sängerbuben stehen, und diese ehrnen Zierathen unter dem Gesimse dienen, die Teppiche zu befestigen, die nach der Verordnung meines Oheims bey jeder Bestattung aufgehängt werden sollen. Er konnte nicht ohne Musik, besonders nicht ohne Gesang leben, und hatte dabey die Eigenheit, daß er die Sängerbuben nicht sehen wollte. Er pflegte zu sagen: das Theater verwöhnt uns gar zu sehr, die Musik dient dort nur gleichsam dem Auge, sie begleitet die Bewegungen, nicht die Empfindungen. Bey Oratorien und Konzerten stört uns immer die Gestalt des Musikus; die wahre Musik ist allein fürs Ohr, eine schöne Stimme ist das Allgemeinste, was sich denken läßt, und indem das eingeschränkte Individuum, das sie hervorbringt, sich vor's Auge stellt, zerstört es den reinen Effekt jener Allgemeinheit. Ich will Jeden sehen, mit dem ich reden soll, denn es ist ein einzelner Mensch, dessen Gestalt und Charakter die Rede werth oder unwerth macht; hingegen wer mir singt, soll unsichtbar seyn; seine Gestalt soll mich nicht bestechen oder irre machen. Hier spricht nur ein Organ zum Organ, nicht der Geist zum Geiste, nicht eine tausende

weniger die Reize der Kunst; meine angenehmste Empfindung war und ist es noch, wenn sich mir ein Mangel, ein Bedürfniß in der Welt darstellte, sogleich im Geiste einen Ersatz, ein Mittel, eine Hülfe aufzufinden.

Sah ich einen Armen in Lumpen, so fielen mir überflüssigen Kleider ein, die ich in den Schränken meiner Meinigen hatte hängen sehen; sah ich Kinder, die ohne Sorgfalt und ohne Pflege verzehrten, so erinnerte ich mich dieser oder jener Frau, der ich, bey Reichthum und Bequemlichkeit, Langeweile abgemerkt hatte; sah ich viele Menschen in einem engen Raume eingesperrt, dachte ich, sie müßten in die großen Zimmer mancher Häuser und Paläste einquartirt werden. Diese Art zu sehen war bey mir ganz natürlich, ohne die mindeste Reflexion, so daß ich darüber, als Kind, das wunderbarste Zeug von der Welt machte, und mehr als einmal, durch die sonderbarsten Anträge, die Menschen Verlegenheit setzte. Noch eine Eigenheit war es, daß ich das Geld nur mit Mühe, und spät, als ein Mittel, die Bedürfnisse zu befriedigen, ansehen konnte; alle meine Wohlthaten bestanden in Naturalien, und ich weiß, daß oft genug über mich gelacht worden ist. Nur der Allah schien mich zu verstehen, er kam mir überall entgegen, machte mich mit mir selbst, mit diesen Wünschen und Neigungen bekannt, und lehrte mich sie zweckmäßig befriedigen.

te Kind. Dann wendete sie sich zu Wilhelmen, sah mit ihren klaren Augen an, und sagte: nun, mein Freund, wie steht es, Sie haben sich doch nicht irren lassen? Er that einen Schritt gegen sie, sie rang auf ihn zu und hing an seinem Halse. O meine Therese! rief er aus.

Mein Freund; mein Geliebter! mein Gatte! ja auf dich die Deine! rief sie unter den lebhaftesten Küssen.

Felix zog sie am Kocke und rief: Mutter Therese, ich bin auch da! Natalie stand und sah vor sich hin, Mignon fuhr auf einmal mit der linken Hand nach dem Herrn, und indem sie den rechten Arm heftig ausstreckte, fiel sie mit einem Schrey zu Nataliens Füßen für todt nieder.

Der Schrecken war groß; keine Bewegung des Herrn noch des Pulses war zu spüren. Wilhelm nahm sie auf seinen Arm und trug sie eilig hinauf, der schlottende Körper hing über seine Schultern. Die Gegenwart des Arztes gab wenig Trost; er und der junge Bundarzt, den wir schon kennen, bemühten sich vergebens. Das liebe Geschöpf war nicht ins Leben zurückzurufen.

Natalie winkte Theresen. Diese nahm ihren Freund bey der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Er war stumm und ohne Sprache, und hatte den Muth nicht, ihren Augen zu begegnen. So saß er neben ihr auf dem Kanape, auf dem er Natalien zuerst ange-

troffen hatte. Er dachte mit großer Schynelle eine Reihe von Schicksalen durch, oder vielmehr er dachte nicht, er ließ das auf seine Seele wirken, was er nicht entfernen konnte. Es gibt Augenblicke des Lebens, in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Webeschiffchen, vor uns sich hin und wieder bewegen, und unaufhaltsam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger selbst gesponnen und angelegt haben. Mein Freund, sagte Therese! mein Geliebter! indem sie das Stillschweigen unterbrach, und ihn bey der Hand nahm, Laß uns diesen Augenblick fest zusammenhalten, wie wir noch öfters, vielleicht in ähnlichen Fällen, werden zu thun haben. Dieß sind die Ereignisse, welche zu tragen man zu Zweyen in der Welt seyn muß. Bedenke, mein Freund, fühle, daß Du nicht allein bist; zeige, daß Du Deine Therese liebst; zuerst dadurch, daß Du Deine Schmerzen ihr mittheilst! Sie umarmte und schloß ihn sanft an ihren Busen; er faßte sie mit seiner Arme, und drückte sie mit Hefigkeit an sich. **Ein** arme Kind, rief er aus, suche in traurigen Augenblicken Schutz und Zuflucht an meinem unsichern Busen; die Sicherheit des Deinigen mir in dieser schrecklichen Stunde zu gute kommen. Sie hielten sich fest umschlossen, er fühlte ihr Herz an seinem Busen schlagen, aber in seinem Geiste war es öde oder leer; nur die Bild. Mignons und Nataliens schwebten wie Schatten vor seiner Einbildungskraft.

Im etwas sagen sollte. Auch ihm fiel ein, daß durch eine Verbindung mit Theresen Mignon, unter den gegenwärtigen Umständen, aufs Aeußerste gekränkt werden müsse; allein er getraute sich in seiner Ungewißheit nicht, von diesem Vorhaben zu sprechen, er vermuthete nicht, daß Natalie davon unterrichtet sey.

Eben so wenig konnte er mit Freyheit des Geistes die Unterredung verfolgen, wenn seine edle Freundin von ihrer Schwester sprach, ihre guten Eigenschaften rühmte, und ihren Zustand bedauerte. Er war nicht wenig verlegen, als Natalie ihm ankündigte, daß er die Gräfin bald hier sehen werde. Ihr Gemahl, sagte sie, hat nun keinen andern Sinn, als den abgeschiedenen Grafen in der Gemeinde zu ersetzen, durch Einsicht und Thätigkeit diese große Anstalt zu unterstützen und weiter aufzubauen. Er kommt mit ihr zu uns, um eine Art von Abschied zu nehmen; er wird nachher die verschiedenen Orte besuchen, wo die Gemeinde sich niedergelassen hat; man scheint ihn nach seinen Wünschen zu behandeln, und fast glaub' ich, er wagt mit meiner armen Schwester eine Reise nach Amerika, um ja seinem Vorgänger recht ähnlich zu werden; und da er einmal schon beynah überzeugt ist, daß ihm nicht viel fehle, ein Heiliger zu seyn, so mag ihm der Wunsch manchmal vor der Seele schweben, wo möglich zuletzt auch noch als Märtyrer zu glänzen.

---

allein zu balsamiren, sondern ihm auch ein lebendiges Ansehn zu erhalten, bey diesem geliebten Geschöpfe gleich anwenden. Da ich ihren Tod voraussah, & ich alle Anstalten gemacht, und mit diesem Gehn hier soll mir's gewiß gelingen. Erlauben Sie mir noch einige Tage Zeit, und verlangen Sie das Kind nicht wieder zu sehen, bis wir es in den Saal Vergangenheit gebracht haben.

Der junge Chirurgus hatte jene merkwürdige Instrumententasche wieder in Händen. Von wem kann er wohl haben? fragte Wilhelm den Arzt. Ich kenne sehr gut, versetzte Natalie, er hat sie von seinem Vater, der Sie damals im Walde verband.

O so habe ich mich nicht geirrt, rief Wilhelm, erkannte das Band sogleich! Treten Sie mir es ab! brachte mich zuerst wieder auf die Spur von meiner Wohlthäterin. Wie viel Wohl und Wehe überdauert nicht ein solches lebloses Wesen! Bey wie viel Schätzen war dieß Band nicht schon gegenwärtig, und Fäden halten noch immer! Wie vieler Menschen Augenblick hat es schon begleitet, und seine Farben noch nicht verblichen! Es war gegenwärtig in dem schönsten Augenblicke meines Lebens, da ich verendet auf der Erde lag, und Ihre hülfreiche Gestalt mir erschien, als das Kind mit blutigen Haaren, mir zärtlichsten Sorgfalt für mein Leben besorgt war, & frühzeitigen Tod wir nun beweinen.



Ja, mein Herr! und Ihr Schicksal ist entschieden, Sie sind glücklich. Lassen Sie mich Ihnen und meiner Freundin Glück wünschen.

Wilhelm verstummte, und sah vor sich hin. Natalie sah ihn an; sie bemerkte, daß er blaß ward. Ihre Freude ist stark, fuhr sie fort, sie nimmt die Gestalt des Schreckens an, sie raubt Ihnen die Sprache. Mein Antheil ist darum nicht weniger herzlich, weil er mich noch am Worte kommen läßt. Ich hoffe, Sie werden dankbar sehn, denn ich darf Ihnen sagen: mein Einfluß auf Therese's Entschließung war nicht gering; sie fragte mich um Rath, und, sonderbarer Weise, waren Sie eben hier, ich konnte die wenigen Zweifel, die meine Freundin noch hegte, glücklich besiegen, die Boten gingen lebhaft hin und wieder, hier ist ihr Entschluß! hier ist die Entscheidung! Und nun sollen Sie alle ihre Briefe lesen, Sie sollen in das schöne Herz Ihrer Braut einen freyen, reizenden Blick thun.

Wilhelm entfaltete das Blatt, das sie ihm unversteilt überreichte; es enthielt die freundlichen Worte:

„Ich bin die Ihre, wie ich bin und wie Sie mich kennen. Ich nenne Sie den Meinen, wie Sie sind und wie ich Sie kenne. Was an uns selbst, was an unsern Verhältnissen der Ehestand verändert, werden wir durch Vernunft, frohen Muth und guten Willen übertragen wissen. Da uns keine Leidenschaft, sondern Neigung und Zutrauen zusammen führt, so wa-

Die Erscheinung der drey Freunde in dem Augenblick, da Wilhelmen ein schwerer Schmerz auf der Brust lag, hatte, statt ihn zu zerstreuen, seine Laune gereizt und verschlimmert; er war verdrüsslich und argwöhnisch und konnte und wollte es nicht verhehlen, als Jarno ihn über sein mürrisches Stillschweigen zur Rede setzte. Was braucht's da weiter? rief Wilhelm aus. Lothario kommt mit seinen Beyständen, und es wäre wunderbar, wenn jene geheimnißvollen Mächte des Thurmes die immer so geschäftig sind, jetzt nicht auf uns wirken und ich weiß nicht was für einen seltsamen Zweck mit uns und an uns ausführen sollten. So viel ich diese heiligen Männer kenne, scheint es jederzeit ihre löbliche Absicht, das Verbundene zu trennen und das Getrennte zu verbinden. Was daraus für ein Gewebe entstehen kann mag wohl unsern unheiligen Augen ewig ein Räthsel bleiben.

Sie sind verdrießlich und bitter, sagte Jarno, das ist recht schön und gut. Wenn Sie nur erst einmal recht böse werden, wird es noch besser seyn.

Dazu kann auch Rath werden, versetzte Wilhelm, und ich fürchte sehr, daß man Lust hat, meine angenehme und angebildete Geduld diesmal aufs Heußerste zu reizen.

So möchte ich Ihnen denn doch, sagte Jarno, in diesem Augenblick, bis wir sehen, wo unsere Geschichten hinaus wollen.

„So stelle ich mir den Mann vor, der mir jetzt seine Hand anbietet. Wie er von sich selbst denkt, wirst Du künftig aus den Papieren sehen; in welchen er sich mir ganz offen beschreibt; ich bin überzeugt, daß ich mit ihm glücklich seyn werde.“

---

„Was den Stand betrifft, so weißt Du, wie ich von jeher darüber gedacht habe. Einige Menschen fühlen die Mißverhältnisse der äußern Zustände fürchterlich, und können sie nicht übertragen. Ich will Niemanden überzeugen, so wie ich nach meiner Ueberzeugung handeln will. Ich denke kein Beyspiel zu geben, wie ich doch nicht ohne Beyspiel handle. Mich ängstigen nur die innern Mißverhältnisse, ein Gefäß, das sich zu dem, was es enthalten soll, nicht schickt; viel Prunk und wenig Genuß, Reichthum und Geiz, Adel und Noheit, Jugend und Pedanterey, Bedürfniß und Ceremonien, diese Verhältnisse wären's, die mich vernichten könnten, die Welt mag sie stempeln und schätzen, wie sie will.“

---

„Wenn ich hoffe, daß wir zusammen passen werden, so gründe ich meinen Ausspruch vorzüglich darauf, daß er Dir, liebe Natalie, die ich so unendlich schätze und verehere, daß er Dir ähnlich ist. Ja, er hat von Dir das edle Suchen und Streben nach dem Bessern, wodurch wir das Gute, das wir zu finden glauben, selbst hervorbringen. Wie oft habe ich Dich nicht im Stil-

lichkeit an einen Ort, der uns Ehrfurcht einflößt, man läßt uns die wunderlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen voll herrlicher, geheimnißreicher Sprüche, davon wir freylich das Wenigste verstehn, man eröffnet uns: daß wir bisher Lehrlinge waren, man spricht uns los, und wir sind so flug wie vorher. — Haben Sie das Pergament nicht bey der Hand? fragte Jarno, es enthält viel Gutes: denn jene allgemeine Sprüche sind nicht aus der Luft gegriffen; freylich scheinen sie demjenigen leer und dunkel, der sich keiner Erfahrung dabey erinnert. Geben Sie mir den sogenannten Lehrbrief doch, wenn er in der Nähe ist. — Gewiß ganz nah, versetzte Wilhelm, so ein Amulet sollte man immer auf der Brust tragen. — Nun, sagte Jarno lächelnd: wer weiß, ob der Inhalt nicht einmal in Ihrem Kopf und Herzen Platz findet.

Jarno blickte hinein, und überließ die erste Hälfte mit den Augen. Diese, sagte er, bezieht sich auf die Ausbildung des Kunstsinnes, wovon Andere sprechen mögen; die zweyte handelt vom Leben, und da bin ich besser zu Hause.

Er fing darauf an, Stellen zu lesen, sprach dazwischen und knüpfte Anmerkungen und Erzählungen mit ein. Die Neigung der Jugend zum Geheimniß, zu Ceremonien und großen Worten ist außerordentlich, und oft ein Zeichen einer gewissen Tiefe des Charakters. Man will in diesen Jahren sein ganzes Wesen, wenn

nur dunkel und unbestimmt, ergriffen und berührt fühlen. Der Jüngling, der Vieles ahnet, glaubt in einem Geheimnisse viel zu finden, in ein Geheimniß viel legen und durch dasselbe wirken zu müssen. In diesen Befinnungen bestärkte der Abbé eine junge Gesellschaft, theils nach seinen Grundsätzen, theils aus Neigung und Gewohnheit, da er wohl ehemals mit einer Gesellschaft in Verbindung stand, die selbst viel im Verborgenen gewirkt haben mochte. Ich konnte mich am wenigsten in dieses Wesen finden. Ich war älter, als die Andern, ich hatte von Jugend auf klar gesehen, und wünschte in allen Dingen nichts als Klarheit; ich hatte kein andres Interesse, als die Welt zu kennen wie sie war, und steckte mit dieser Liebhaberey die übrigen besten Gefährten an, und fast hätte darüber unsere ganze Bildung eine falsche Richtung genommen: denn wir fingen an, nur die Fehler der Andern und ihre Beschränkung zu sehen, und uns selbst für treffliche Wesen zu halten. Der Abbé kam uns zu Hülfe und lehrte uns: daß man die Menschen nicht beobachten müsse, ohne sich für ihre Bildung zu interessieren, und daß man sich selbst eigentlich nur in der Thätigkeit zu beobachten und zu erlauschen im Stande sey. Er rieth uns jene erste Formen der Gesellschaft beyzubehalten; es blieb daher etwas Gesetzliches in unsern Zusammenkünften, man sah wohl die ersten mystischen Eindrücke auf die Einrichtung des Ganzen, nachher nahm es, wie durch ein Gleichniß

die Gestalt eines Handwerks an, das sich bis zur Kunst erhob. Daher kamen die Benennungen von Lehrlingen, Gehülften und Meistern. Wir wollten mit eigenen Augen sehen, und uns ein eigenes Archiv unserer Weltkenntniß bilden; daher entstanden die vielen Confessionen, die wir theils selbst schrieben, theils wozu wir Andere veranlaßten, und aus denen nachher die Lehrjahre zusammengesetzt wurden. Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit. Alle diese, die nicht auf ihre Füße gestellt seyn wollten, wurden mit Mystificationen und andern Hof- und Pöbeltheils aufgehalten, theils bey Seite gebracht. Wir sprachen nach unserer Art nur diejenigen los, die lebhaft fühlten und deutlich bekannten, wozu sie geboren seyen, und die sich genug geübt hatten, um, mit einer gewissen Fröhlichkeit und Leichtigkeit, ihren Weg zu verfolgen.

So haben Sie sich mit mir sehr übereilt, versetzte Wilhelm: denn was ich kann, will oder soll, weiß ich, gerade seit jenem Augenblick, am allerwenigsten. — Wir sind ohne Schuld in diese Verwirrung gerathen, das gute Glück mag uns wieder heraushelfen; indessen hören Sie nur: Derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur Wenige, die den Sinn haben und zugleich zur

lann verdient jede Art von Neigung und Freundschaft, ob ohne Aufopferung läßt sich keine Freundschaft denken. Um seiner willen war es mir leicht, ein unglückliches Mädchen zu beethören, um seiner willen soll dir möglich werden, der würdigsten Braut zu entsagen. Gehen Sie, erzählen Sie ihm die sonderbare Geschichte, und sagen Sie ihm, wozu ich bereit bin.

Jarno versetzte hierauf: (in solchem Füllen) Hätte ich nicht schon Alles gethan, wenn man sich nur nicht weigert! Lassen Sie uns diesen Schritt ohne Antonio's Einwilligung thun! Ich will zu ihm, erwarten Sie eine Zurückkunft oder seine Briefe ruhig.

Er ritt weg, und hinterließ die beiden Freunde in der größten Verwirrung. Sie hatten Zeit, sich diese Begebenheiten auf mehr als eine Weise zu wiederholen, und andre Bemerkungen darüber zu machen. Man fiel ihnen erst auf, daß sie diese wunderbare Erklärung so gerade zu Jarno angenommen, und sich nicht um die nähern Umstände erkundigt hatten. Ja Wilhelm wollte sogar einen Zweifel hegen; aber auf's Höchste stieg ihr Erstaunen, ja ihre Verwirrung, als den andern Tag ein Bote von Theresen ankam, der folgenden sonderbaren Briefe mitbrachte:

„So seltsam es auch scheinen mag, so muß ich doch einem vorigen Briefe sogleich noch einen nachsenden, und Dich erfuchen, mir meinen Bräutigam eilig zu schicken. Er soll mein Gatte werden, was man auch für Pläne

Schauspieler abgesprochen; ich gestehe Ihnen, daß, ob ich gleich dieser Kunst ganz entlagt habe, so kann ich mich doch unmöglich bey mir selbst dazu für ganz unfähig erklären. — Und bey mir, sagte Jarno, ist es doch so rein entschieden, daß wer sich nur selbst spielen kann, kein Schauspieler ist. Wer sich nicht dem Sinn und der Gestalt nach in viele Gestalten verwandeln kann, verdient nicht diesen Namen. So haben Sie, zum Beispiel, den Hamlet und einige andere Rollen recht gut gespielt, bey denen Ihr Charakter, Ihre Gestalt und die Stimmung des Augenblicks Ihnen zu gute kamen. Das wäre nun für ein Liebhabertheater und für einen Jeden gut genug, der keinen andern Weg vor sich sähe. Man soll sich, fuhr Jarno fort, indem er auf die Rolle sah, vor einem Talente hüten, das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat. Man mag es darin so weit bringen, als man will, so wird man doch immer zuletzt, wenn uns einmal das Verdienst des Meisters klar wird, den Verlust von Zeit und Kräften, die man auf eine solche Pfsucherey gewendet hat, schmerzlich bedauern.

Lesen Sie nichts! sagte Wilhelm, ich bitte Sie inständig, sprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klären Sie mich auf! Und so hat also der Abbé mir zum Hamlet geholfen, indem er einen Geist herbeyschaffte? — Ja, denn er versicherte, daß es der einzige Weg sey, Sie zu heilen, wenn Sie heilbar wären. — Und



ich habe selbst erfahren, daß man thätig ist, daß man sich, in einem gewissen Sinne, um die Handlungen, um die Schicksale mehrerer Menschen bekümmert, und sie zuzeiten weiß. Von den Endzwecken dieser Geheimnisse verstehe ich nichts, aber die neueste Absicht, mir Theresen zu entreißen, sehe ich nur allzu deutlich. Auf einer Seite nahlt man mir das mögliche Glück Lothario's, vielleicht nur zum Scheine, vor; auf der andern sehe ich meine Geliebte, meine verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was soll ich thun? Was soll ich unterlassen?

Nur ein wenig Geduld! sagte Natalie, nur eine kurze Bedenkzeit! In dieser sonderbaren Verknüpfung weiß ich nur so viel, daß wir das, was unwiederbringlich ist, nicht übereilen sollen. Gegen ein Märchen, gegen einen künstlichen Plan stehen Beharrlichkeit und Klugheit aus bey; es muß sich bald auflären, ob die Sache wahr oder ob sie erfunden ist. Hat mein Bruder wirklich Hoffnung, sich mit Theresen zu verblenden, so wäre es grausam, mit ein Glück auf ewig zu entreißen, in dem Augenblicke, da es ihm so freundlich erscheint. Lassen Sie uns nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er selbst glaubt, ob er selbst hofft.

Diesen Gründen ihres Rathes kam glücklicherweise ein Brief von Lothario zu Hülfe: Ich schicke Tarno nicht wieder zurück, schrieb er: von meiner Hand eine Zeile ist Dir mehr, als die umständlichsten Worte eines Boten. Ich bin gewiß, daß Theresen nicht die Tochter ihrer Mut-

denn nichts ist unerträglicher, als abgeschnittene Eigenheit an demjenigen, von dem man eine reine, gehörige Thätigkeit fordern kann. Und doch musste er selbst gestehen, daß ihm gleichsam Leben und Athem ausgehen würde, wenn er sich nicht von Zeit zu Zeit nachsähe, und sich erlaubte, das mit Leidenschaft zu genießen, was er eben nicht immer loben und entschuldigen konnte. Meine Schuld ist es nicht, sagte er, wenn ich meine Triebe und meine Vernunft nicht völlig habe in Einklang bringen können. Bey solchen Gelegenheiten pflegte er meist über mich zu scherzen und zu sagen: Natalie kann man bey Leibesleben selig preisen, da ihre Natur nichts fordert, als was die Welt wünscht und braucht.

Unter diesen Worten waren sie wieder in das Hauptgebäude gelangt. Sie führte ihn durch einen geräumigen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwey Sphinxen von Granit lagen. Die Thüre selbst war, auf ägyptische Weise, oben ein wenig enger als unten, und ihre eburnen Flügel bereiteten zu einem ernsthaften, ja zu einem schauerlichen Anblick vor. Wie angenehm ward man daher überrascht, als diese Erwartung sich in die reinste Heiterkeit auflöste, indem man in einen Saal trat, in welchem Kunst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoben. In die Wände waren verhältnißmäßige Bogen vertieft, in denen größere Sarkophagen standen; in den Pfeilern dazwischen sah man

kleinere Oeffnungen, mit Aschenkästchen und Gefäßen geschmückt; die übrigen Flächen der Wände und des Gewölbes sah man regelmäßig abgetheilt, und zwischen heitern und mannigfaltigen Einfassungen, Kränzen und Zierathen heitere und bedeutende Gestalten, in Feldern von verschiedener Größe, gemahlt. Die architectonischen Glieder waren mit dem schönen gelben Marmor, der ins Röthliche hinüberblickt, bekleidet, heißblaue Streifen von einer glücklichen chemischen Komposition ahmten den Lapislazuli nach, und gaben, indem sie gleichsam in einem Gegensatz das Auge befriedigten, dem Ganzen Einheit und Verbindung. Alle diese Pracht und Zierde stellte sich in reinen architectonischen Verhältnissen dar, und so schien Jeder, der hereintrat, über sich selbst erhoben zu seyn, indem er durch die zusammentreffende Kunst erst erfuhr, was der Mensch sey und was er seyn könne.

Der Thüre gegenüber sah man auf einem prächtigen Sarkophagen das Marmorbild eines würdigen Mannes, an ein Polster gelehnt. Er hielt eine Rolle vor sich, und schien mit stiller Aufmerksamkeit darauf zu blicken. Sie war so gerichtet, daß man die Worte, die sie enthielt, bequem lesen konnte. Es stand darauf: *Gedenke zu leben.*

Natalie, indem sie einen verwelkten Strauß wegnahm, legte den frischen vor das Bild des Oheims. Denn er selbst war in der Figur vorgestellt, und Wil-

helm glaubte sich noch der Jüge des alten Herrn zu erinnern, den er damals im Walde gesehen hatte. — Hier brachten wir manche Stunde zu, sagte Natalie, bis dieser Saal fertig war. In seinen letzten Jahren hatte er einige geschickte Künstler an sich gezogen, und seine beste Unterhaltung war, die Zeichnungen und Cartone zu diesen Gemälden ausfinden und bestimmen zu helfen.

Wilhelm konnte sich nicht genug der Gegenstände freuen, die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er aus, in diesem Saale der Vergangenheit! Man könnte ihn eben so gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen. So war Alles und so wird Alles seyn! Nichts ist vergänglich, als der Eine, der genießt und zuschaut. Hier dieses Bild der Mutter, die ihr Kind ans Herz drückt, wird viele Generationen glücklicher Mütter überleben. Nach Jahrhunderten vielleicht erfreut sich ein Vater dieses härtigen Mannes, der seinen Ernst ablegt, und sich mit seinem Sohne neckt. So verschämt wird durch alle Zeiten die Braut sitzen, und bey ihren stillen Wünschen noch bedürfen, daß man sie tröste, daß man ihr zuredet; so ungeduldig wird der Bräutigam auf der Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.

Wilhelms Augen schweiften auf unzählige Bilder umher. Vom ersten frohen Triebe der Kindheit, jedes Glied im Spiele nur zu brauchen und zu üben, bis zum ruhigen abgeschiedenen Ernste des Weisen, konnte man, in schöner lebendiger Folge, sehen, wie der Mensch

## Fünftes Capitel.

---

Sie waren unter diesem Gespräch im Garten auf- und abgegangen, Natalie hatte verschiedene Blumen, von seltsamer Gestalt, gebrochen, die Wilhelmen völlig unbekannt waren, und nach deren Namen er fragte.

Sie vermutheten wohl nicht, sagte Natalie, für wem ich diesen Strauß pflücke? Er ist für meinen Oheim bestimmt, dem wir einen Besuch machen wollen. Die Sonne scheint eben so lebhaft nach dem Saale der Vergangenheit, ich muß Sie diesen Augenblick hineinführen, und ich gehe niemals hin, ohne einige von den Blumen, die mein Oheim besonders begünstigte, mitzubringen. Er war ein sonderbarer Mann und der eigenen Eindrücke fähig. Für gewisse Pflanzen und Thiere, für gewisse Menschen und Gegenden, ja sogar zu einigen Steinarten hatte er eine entschiedene Neigung, die selten erklärlich war. Wenn ich nicht, pflegte er oft zu sagen, mir von Jugend auf so sehr widerstanden hätte, wenn ich nicht gestrebt hätte, meinen Verstand ins Weite und Allgemeine auszubilden; so wäre ich der beschränkteste und unerträglichste Mensch geworden.

den Augen fassen, sich glücklich finden und ganz was Andres fühlen und denken, als das, was vor ihnen steht.

Und gewiß! Könnten wir beschreiben, wie glücklich Alles eingetheilt war, wie an Ort und Stelle durch Verbindung oder Gegensatz, durch Einfärbigkeit oder Buntheit, Alles bestimmt, so und nicht anders erschien als erscheinen sollte, und eine so vollkommene als deutliche Wirkung hervorbrachte, so würden wir den Leser an ein Ort versehen, von dem er sich sobald nicht zu entfernen wünschte.

Vier große marmorne Candelaber standen in Ecken des Saals, vier kleinere in der Mitte, um ein sehr schön gearbeiteten Sarkophag, der seiner Größe eine junge Person von mittlerer Gestalt konnte enthalten.

Natalie blieb bey diesem Monumente stehen, indem sie die Hand darauf legte, sagte sie: mein Oheim hatte große Vorliebe zu diesem Werke des Athens. Er sagte manchmal: nicht allein die Blumen fallen ab, die ihr da oben in jenen kleinen Nischen verwahren könnt, sondern auch Früchte, die, Zweige hängend, uns noch lange die schönste Hoffnung geben, indeß ein heimlicher Wurm ihre frühere Jugend und ihre Zerstörung vorbereitet. Ich fürchte, fuhr fort, er hat auf das liebe Mädchen geweissagt,

re. Oeffnungen, mit Aschenkästchen und Gefäßen  
 nicht; die übrigen Flächen der Wände und des  
 Fußbodens sah man regelmäßig abgetheilt, und zwischen  
 diesen und mannigfaltigen Einfassungen, Kränzen und  
 andern heitere und bedeutende Gestalten, in Feldern  
 verschiedener Größe, gemahlt. Die architectonischen  
 Theile waren mit dem schönen gelben Marmor, der  
 die Wände hinüberblickt, bekleidet, hellblaue Streifen  
 einer glücklichen chemischen Komposition ahmten  
 Marmorstein nach, und gaben, indem sie gleichsam in  
 dem Gegensatz das Auge befriedigten, dem Ganzen  
 Einheit und Verbindung. Alle diese Pracht und Zierde  
 ließ sich in reinen architectonischen Verhältnissen dar-  
 stellen, so schien Jeder, der hereintrat, über sich selbst er-  
 heben zu seyn, indem er durch die zusammentreffende  
 Ordnung erst erfuhr, was der Mensch sey und was er  
 könne.

Der Thüre gegenüber sah man auf einem prächtigen  
 Sopha das Marmorbild eines würdigen Mannes,  
 an einem Polster gelehnt. Er hielt eine Rolle vor sich,  
 schien mit stiller Aufmerksamkeit darauf zu blicken.  
 Er war so gerichtet, daß man die Worte, die sie ent-  
 hielt, bequem lesen konnte. Es stand darauf: Gedenke  
 deines Lebens.

Natalie, indem sie einen verwelkten Strauß weg-  
 nahm, legte den frischen vor das Bild des Oheims.  
 Er selbst war in der Figur vorgestellt, und Milla

fältige Welt zum Auge, nicht ein Himmel zum Menschen. Eben so wollte er auch bey Instrumentalmusiken die Orchester so viel als möglich versteckt haben, weil man durch die mechanischen Bemühungen und durch die nothdürftigen, immer seltsamen Geberden der Instrumentenspieler so sehr zerstreut und verwirrt werde. Er pflegte daher eine Musik nicht anders als mit zugeschnittenen Augen anzuhören, um sein ganzes Daseyn auf den einzigen, reinen Genuß des Ohres zu concentriren.

Sie wollten eben den Saal verlassen, als sie die Kinder in dem Gange heftig laufen und den Felix rufen hörten: Nein ich! nein ich!

Mignon warf sich zuerst zur geöffneten Thüre hin. Sie war außer Athem, und konnte kein Wort sagen. Felix, noch in einiger Entfernung, rief: Mutter Therese ist da! Die Kinder hatten, so schien es, die Nachricht zu überbringen, einen Wettlauf angestellt. Mignon lag in Nataliens Armen, ihr Herz pochte gewaltsam.

Böses Kind, sagte Natalie, ist Dir nicht alle heftige Bewegung untersagt? Sieh, wie Dein Herz schlägt?

Laß es brechen! sagte Mignon, mit einem tiefen Seufzer; es schlägt schon zu lange.

Man hatte sich von dieser Verwirrung, von dieser Art von Bestürzung kaum erholt, als Therese hereintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte sie und das



angeborene Neigung und Fähigkeit besitzt, ohne sie suchen und zu nutzen. Von dem ersten zarten Selbst, wenn das Mädchen verweilt, den Krug aus dem Wasser wieder herauszuheben, und indessen ihr gefällig betrachtet, bis zu jenen hohen Feyerlichkeiten, wenn Könige und Völker, zu Zeugen ihrer Verbindungen, die Götter am Altare anrufen, zeigte sich Alles end und kräftig.

Es war eine Welt, es war ein Himmel, der den Menschen an dieser Stätte umgab, und außer den Sinnen, welche jene gebildeten Gestalten erregten, den Empfindungen, welche sie einflößten, schien etwas Andres gegenwärtig zu seyn, wovon der Mensch sich angegriffen fühlte. Auch Wilhelm that es, ohne sich davon Rechenschaft geben zu können. Was ist das? rief er aus, das, unabhängig von jeder Bedeutung, frey von allem Mitgefühl, das menschliche Begebenheiten und Schicksale einflößen, und zugleich so anmuthig auf mich zu wirken? Es spricht aus dem Ganzen, es spricht aus jedem Theile mich an, ohne daß ich jenes begreifen, oder daß ich diese mir besonders zueignen könnte! Welcher Lauber ahn' ich in diesen Flächen, diesen Linien, diesen Höhen und Breiten, diesen Massen und Farben! Ist es, das diese Figuren, auch nur oberflächlich betrachtet, schon als Zierath so erfreulich macht! Ja ich könnte man könnte hier verweilen, ruhen, Alles mit

troffen hatte. Er dachte mit großer Schnelle eine Reihe von Schicksalen durch, oder vielmehr er dachte nicht, er ließ das auf seine Seele wirken, was er nicht entfernen konnte. Es gibt Augenblicke des Lebens, in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Weberschiffchen, vor uns sich hin und wieder bewegen, und unaufhaltsam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger selbst gesponnen und angelegt haben. Mein Freund, sagte Therese! mein Geliebter! indem sie das Stillschweigen unterbrach, und ihn bey der Hand nahm: Laß uns diesen Augenblick fest zusammenhalten, wie wir noch öfters, vielleicht in ähnlichen Fällen, werden zu thun haben. Dieß sind die Ereignisse, welche zu ertragen man zu Zweyen in der Welt seyn muß. Bedenke, mein Freund, fühle, daß Du nicht allein bist, zeige, daß Du Deine Therese liebst; zuerst dadurch, daß Du Deine Schmerzen ihr mittheilst! Sie umarmte ihn und schloß ihn sanft an ihren Busen; er faßte sie in seine Arme, und drückte sie mit Hefigkeit an sich. Das arme Kind, rief er aus, suche in traurigen Augenblicken Schutz und Zuflucht an meinem unsichern Busen; laß die Sicherheit des Deinigen mir in dieser schrecklichen Stunde zu gute kommen. Sie hielten sich fest umschlossen, er fühlte ihr Herz an seinem Busen schlagen, aber in seinem Geiste war es öde oder leer; nur die Bilder Mignons und Nataliens schwebten wie Schatten vor seiner Einbildungskraft.

unserer Pflege nach und nach zu entziehen und zu die-  
 ruhigen Wohnung zu neigen scheint.

Als sie im Begriff waren wegzugehn, sagte Natalie:  
 muß Sie noch auf etwas aufmerksam machen. Be-  
 merken Sie diese halbrunden Oeffnungen in der Höhe  
 auf beyden Seiten! Hier können die Chöre der Sänger  
 verborgen stehen, und diese ehrnen Zierathen unter dem  
 Gesimse dienen, die Teppiche zu befestigen, die nach der  
 Verordnung meines Oheims bey jeder Bestattung auf-  
 gehängt werden sollen. Er konnte nicht ohne Musik,  
 besonders nicht ohne Gesang leben, und hatte dabey die  
 Eigenheit, daß er die Sänger nicht sehen wollte. Er  
 pflegte zu sagen: das Theater verwöhnt uns gar zu  
 sehr, die Musik dient dort nur gleichsam dem Auge,  
 sie begleitet die Bewegungen, nicht die Empfindungen.  
 Bey Dratorien und Konzerten stört uns immer die Ge-  
 stalt des Musikus; die wahre Musik ist allein fürs Ohr,  
 eine schöne Stimme ist das Allgemeinste, was sich den-  
 ken läßt, und indem das eingeschränkte Individuum,  
 das sie hervorbringt, sich vors Auge stellt, zerstört es  
 den reinen Effect jener Allgemeinheit. Ich will Jeden  
 sehen, mit dem ich reden soll, denn es ist ein einzelner  
 Mensch, dessen Gestalt und Charakter die Rede werth  
 oder unwerth macht; hingegen wer mir singt, soll un-  
 sichtbar seyn; seine Gestalt soll mich nicht bestechen  
 oder irre machen. Hier spricht nur ein Organ zum Or-  
 gane, nicht der Geist zum Geiste, nicht eine tausende

allein zu balsamiren, sondern ihm auch ein lebendiges Ansehn zu erhalten, bey diesem geliebten Geschöpfe sogleich anwenden. Da ich ihren Tod voraussah, habe ich alle Anstalten gemacht, und mit diesem Gehülfen hier soll mir's gewiß gelingen. Erlauben Sie mir nur noch einige Tage Zeit, und verlangen Sie das liebe Kind nicht wieder zu sehen, bis wir es in den Saal der Vergangenheit gebracht haben.

Der junge Chirurgus hatte jene merkwürdige Instrumententasche wieder in Händen. Von wem kann er sie wohl haben? fragte Wilhelm den Arzt. Ich kenne sie sehr gut, versetzte Natalie, er hat sie von seinem Vater, der Sie damals im Walde verband.

O so habe ich mich nicht geirrt, rief Wilhelm, ich erkannte das Band sogleich! Treten Sie mir es ab! Es brachte mich zuerst wieder auf die Spur von meiner Wohlthäterin. Wie viel Wohl und Wehe überdauert nicht ein solches lebloses Wesen! Bey wie viel Schmerzen war dieß Band nicht schon gegenwärtig, und seine Fäden halten noch immer! Wie vieler Menschen letzten Augenblick hat es schon begleitet, und seine Farben sind noch nicht verblichen! Es war gegenwärtig in einem der schönsten Augenblicke meines Lebens, da ich verwundet auf der Erde lag, und Ihre hülfreiche Gestalt vor mir erschien, als das Kind mit blutigen Haaren, mit der gütlichsten Sorgfalt für mein Leben besorgt war, dessen frühzeitigen Tod wir nun beweinen.

gute Kind. Dann wendete sie sich zu Wilhelmen, sah ihn mit ihren klaren Augen an, und sagte: nun, mein Freund, wie steht es, Sie haben sich doch nicht irre machen lassen? Er that einen Schritt gegen sie, sie sprang auf ihn zu und hing an seinem Halse. O meine Therese! rief er aus.

Mein Freund; mein Geliebter! mein Gatte! ja auf ewig die Deine! rief sie unter den lebhaftesten Küssen.

Felix zog sie am Rocke und rief: Mutter Therese, ich bin auch da! Natalie stand und sah vor sich hin, Mignon fuhr auf einmal mit der linken Hand nach dem Herzen, und indem sie den rechten Arm heftig ausstreckte, fiel sie mit einem Schrey zu Nataliens Füßen für todt nieder.

Der Schrecken war groß; keine Bewegung des Herzens noch des Pulses war zu spüren. Wilhelm nahm sie auf seinen Arm und trug sie eilig hinauf, der schlatternde Körper hing über seine Schultern. Die Gegenwart des Arztes gab wenig Trost; er und der junge Wundarzt, den wir schon kennen, bemühten sich vergebens. Das liebe Geschöpf war nicht ins Leben zurückzurufen.

Natalie winkte Theresen. Diese nahm ihren Freund bey der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Er war stumm und ohne Sprache, und hatte den Muth nicht, ihren Augen zu begegnen. So saß er neben ihr auf dem Kanape, auf dem er Natalien zuerst ange-

lichkeit an einen Ort, der uns Ehrfurcht einflößt, man läßt uns die wunderlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen voll herrlicher, geheimnißreicher Sprüche, davon wir freylich das Wenigste verstehn, man öffnet uns: daß wir bisher Lehrlinge waren, man spricht uns los, und wir sind so klug wie vorher. — Haben Sie das Pergament nicht bey der Hand? fragte Jarno, es enthält viel Gutes: denn jene allgemeine Sprüche sind nicht aus der Luft gegriffen; freylich scheinen sie demjenigen leer und dunkel, der sich keiner Erfahrung dabey erinnert. Geben Sie mir den sogenannten Lehrbrief doch, wenn er in der Nähe ist. — Gewiß ganz nahe, versetzte Wilhelm, so ein Amulet sollte man immer auf der Brust tragen. — Nun, sagte Jarno lächelnd: wer weiß, ob der Inhalt nicht einmal in Ihrem Kopf und Herzen Platz findet.

Jarno blickte hinein, und überließ die erste Hälfte mit den Augen. Diese, sagte er, bezieht sich auf die Ausbildung des Kunstsinnes, wovon Andere sprechen mögen; die zweyte handelt vom Leben, und da bin ich besser zu Hause.

Er fing darauf an, Stellen zu lesen, sprach dazwischen und knüpfte Anmerkungen und Erzählungen mit ein. Die Neigung der Jugend zum Geheimniß, zu Ceremonien und großen Worten ist außerordentlich, und oft ein Zeichen einer gewissen Tiefe des Charakters. Man will in diesen Jahren sein ganzes Wesen, wenn

Natalie trat herein. Gib uns Deinen Segen! rief  
 ese, laß uns in diesem traurigen Augenblicke vor  
 verbunden seyn. — Wilhelm hatte sein Gesicht an  
 esens Halse verborgen; er war glücklich genug,  
 en zu können. Er hörte Natalien nicht kommen,  
 h sie nicht, nur bey dem Klang ihrer Stimme ver  
 elten sich seine Thränen. — Was Gott zusammen

will ich nicht scheiden, sagte Natalie lächelnd,  
 verbinden kann ich euch nicht, und kann nicht los

daß Schmerz und Reigung die Erinnerung an  
 en Bruder völlig aus euren Herzen zu verbannen

it. Wilhelm riß sich bey diesen Worten aus den  
 en Theresens. Wo wollen Sie hin? riefen beyde

en. Lassen Sie mich das Kind sehen, rief er aus,  
 ch getödtet habe! Das Unglück, das wir mit Aus

sehen, ist geringer, als wenn unsere Einbildungs  
 das Uebel gewaltsam in unser Gemüth einrenkt;

Sie uns den abgeschiedenen Engel sehen! Seine  
 e Miene wird uns sagen, daß ihm wohl ist! — Da

Freundinnen den bewegten Jüngling nicht abhalten  
 en, folgten sie ihm, aber der gute Arzt, der mit

Chirurgus ihnen entgegen kam, hielt sie ab, sich  
 Verblichenen zu nähern, und sagte: Halten Sie

von diesem traurigen Gegenstande entfernt, und  
 ben Sie mir, daß ich den Resten dieses sonderba

Besens, so viel meine Kunst vermag, einige Dange  
 Ich will die schöne Kunst, einen Körper nicht

die Gestalt eines Handwerks an, das sich bis zur Kunst erhob. Daher kamen die Benennungen von Lehrlingen, Gehülften und Meistern. Wir wollten mit eigenen Augen sehen, und uns ein eigenes Archiv unserer Weltkenntniß bilden; daher entstanden die vielen Confessionen, die wir theils selbst schrieben, theils wozu wir Andere veranlaßten, und aus denen nachher die Lehrjahre zusammengesezt wurden. Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit. Alle diese, die nicht auf ihre Füße gestellt seyn wollten, wurden mit Mystificationen und anderm Hofius Potius theils aufgehalten, theils bey Seite gebracht. Wir sprachen nach unserer Art nur diejenigen los, die lebhaft fühlten und deutlich bekannten, wozu sie geboren seyen, und die sich genug geübt hatten, um, mit einer gewissen Fröhlichkeit und Leichtigkeit, ihren Weg zu verfolgen.

So haben Sie sich mit mir sehr übereilt, versetzte Wilhelm: denn was ich kann, will oder soll, weiß ich, gerade seit jenem Augenblick, am allerwenigsten. — Wir sind ohne Schuld in diese Verwirrung gerathen, das gute Glück mag uns wieder heraushelfen; indessen hören Sie nur: Derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur Wenige, die den Sinn haben und zugleich zur



Die Freunde hatten nicht lange Zeit, sich über diese traurige Begebenheit zu unterhalten, und Fräulein Therese über das Kind und über die wahrscheinliche Ursache seines unerwarteten Todes aufzuklären: denn es wurden Fremde gemeldet, die, als sie sich zeigten, keinesweges fremd waren. Lothario, Jarno, der Abbe kamen herein. Natalie ging ihrem Bruder entgegen; unter den Uebrigen entstand ein augenblickliches Stillschweigen. Therese sagte lächelnd zu Lothario: Sie glaubten wohl kaum, mich hier zu finden: wenigstens ist es eben nicht rathlich, daß wir uns in diesem Augenblicke aufsuchen; indessen sey'n Sie mir, nach einer so langen Abwesenheit, herzlich begrüßt.

Lothario reichte ihr die Hand, und versetzte: wenn wir einmal leiden und entbehren sollen, so mag es immerhin auch in der Gegenwart des geliebten, wünschenswerthen Gutes geschehen. Ich verlange keinen Einfluß auf Ihre Entschließung, und mein Vertrauen auf Ihr Herz, auf Ihren Verstand und reinen Sinn ist noch immer so groß, daß ich Ihnen mein Schicksal und das Schicksal meines Freundes gerne in die Hände lege.

Das Gespräch wendete sich sogleich zu allgemeinen, man darf sagen, zu unbedeutenden Gegenständen. Die Gesellschaft trennte sich bald, zum Spazierengehen, in einzelne Paare. Natalie war mit Lothario, Therese mit dem Abbe gegangen, und Wilhelm war mit Jarno auf dem Schlosse geblieben.

Schauspieler abgesprochen; ich gestehe Ihnen, daß, ob ich gleich dieser Kunst ganz entlagt habe, so kann ich mich doch unmöglich bey mir selbst dazu für ganz unfähig erklären. — Und bey mir, sagte Jarno, ist es doch so rein entschieden, daß wer sich nur selbst spielen kann, kein Schauspieler ist. Wer sich nicht dem Sinn und der Gestalt nach in viele Gestalten verwandeln kann, verdient nicht diesen Namen. So haben Sie, zum Beispiel, den Hamlet und einige andere Rollen recht gut gespielt, bey denen Ihr Charakter, Ihre Gestalt und die Stimmung des Augenblicks Ihnen zu gute kamen. Das wäre nun für ein Liebhabertheater und für einen Jeden gut genug, der keinen andern Weg vor sich sähe. Man soll sich, fuhr Jarno fort, indem er auf die Rolle sah, vor einem Talente hüten, das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat. Man mag es darin so weit bringen, als man will, so wird man doch immer zuletzt, wenn uns einmal das Verdienst des Meisters klar wird, den Verlust von Zeit und Kräften, die man auf eine solche Pfscherey gewendet hat, schmerzlich bedauern.

Lesen Sie nichts! sagte Wilhelm, ich bitte Sie inständig, sprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klären Sie mich auf! Und so hat also der Abbé mir zum Hamlet geholfen, indem er einen Geist herbeyschaffte? — Ja, denn er versicherte, daß es der einzige Weg sey, Sie zu heilen, wenn Sie heilbar wären. — Und

arum ließ er mir den Schleyer zurück, und hieß mich ziehen? — Ja, er hoffte sogar mit der Vorstellung des Hamlets sollte Ihre ganze Lust gebüßt seyn. Sie würden nachher das Theater nicht wieder betreten, behauptete er; ich glaubte das Gegentheil und behielt Recht. Wir tritten noch selbigen Abend nach der Vorstellung darüber. — Und Sie haben mich also spielen sehen? — O ewig! — Und wer stellte denn den Geist vor? — Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der Abbé oder sein Zwillingssbruder, doch glaub' ich dieser, denn er ist um ein Weniges größer. — Sie haben also auch Geheimnisse unter einander? — Freunde können und müssen Geheimnisse vor einander haben; sie sind einander doch kein Geheimniß.

Es verwirrt mich schon das Andenken dieser Verworfenheit. Klären Sie mich über den Mann auf, dem ich so viel schuldig bin, und dem ich so viel Vorwürfe zu machen habe.

Was ihn uns so schätzbar macht, versetzte Tarno, was ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns Alle hält, ist der freye und scharfe Blick, den ihm die Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur wohnen, und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden läßt, gegeben hat. Die meisten Menschen, selbst die vorzüglichsten, sind nur beschränkt; jeder schätzt gewisse Eigenschaften an sich und Andern; nur die begünstigt er, nur die will ausgebildet wissen. Ganz entgegengesetzt wirkt der

Abbe, er hat Sinn für Alles, Lust an Allem, es zu erkennen und zu befördern. Da muß ich doch wieder in die Rolle sehen! fuhr Zarno fort: Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, nur alle Kräfte zusammen genommen die Welt. Diese sind unter sich oft im Widerstreit, und indem sie sich zu zerstören suchen, hält sie die Natur zusammen, und bringt sie wieder hervor. Von dem geringsten thierischen Handwerkstriebe, bis zur höchsten Ausübung der geistigen Kunst, vom Lallen und Jauchzen des Kindes, bis zur trefflichen Aeußerung des Redners und Sängers, vom ersten Balgen der Knaben bis zu den ungeheuren Anstalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden, vom leichtesten Wohlwollen und der flüchtigsten Liebe, bis zur heftigsten Leidenschaft und zum ernstesten Bunde, von dem reinsten Gefühl der sinnlichen Gegenwart bis zu den leisesten Ahnungen und Hoffnungen der entferntesten geistigen Zukunft, alles das und weit mehr liegt im Menschen, und muß ausgebildet werden; aber nicht in Einem, sondern in Vielen. Jede Anlage ist wichtig, und sie muß entwickelt werden. Wenn Einer nur das Schöne, der Andere nur das Nützliche befördert, so machen Beide zusammen erst einen Menschen aus. Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor, und Alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn Wenige stellen's dar, und Viele bedürfen's.

Halten Sie inne! rief Wilhelm, ich habe das alles

nur dunkel und unbestimmt, ergriffen und berührt fühlen. Der Jüngling, der Vieles ahnet, glaubt in einem Geheimnisse viel zu finden, in ein Geheimniß viel legen und durch dasselbe wirken zu müssen. In diesen Gefinnungen bestärkte der Abbé eine junge Gesellschaft, theils nach seinen Grundsätzen, theils aus Neigung und Gewohnheit, da er wohl ehemals mit einer Gesellschaft in Verbindung stand, die selbst viel im Verborgenen gewirkt haben mochte. Ich konnte mich am wenigsten in dieses Wesen finden. Ich war älter, als die Andern, ich hatte von Jugend auf klar gesehen, und wünschte in allen Dingen nichts als Klarheit; ich hatte kein andres Interesse, als die Welt zu kennen wie sie war, und steckte mit dieser Liebhaberey die übrigen besten Gefährten an, und fast hätte darüber unsere ganze Bildung eine falsche Richtung genommen: denn wir fingen an, nur die Fehler der Andern und ihre Beschränkung zu sehen, und uns selbst für treffliche Wesen zu halten. Der Abbé kam uns zu Hülfe und lehrte uns: daß man die Menschen nicht beobachten müsse, ohne sich für ihre Bildung zu interessieren, und daß man sich selbst eigentlich nur in der Thätigkeit zu beobachten und zu erlauschen im Stande sey. Er rieth uns jene erste Formen der Gesellschaft beizubehalten; es blieb daher etwas Geselliges in unsern Zusammenkünften, man sah wohl die ersten mystischen Eindrücke auf die Einrichtung des Ganzen, nachher nahm es, wie durch ein Gleichniß

den mit fortreißt. Er führt, wo er auch sey, eine L<sup>e</sup> mit sich, seine Gegenwart belebt und feuert an. Se Sie unsern guten Medikus dagegen! Es scheint gerade die entgegengesetzte Natur zu seyn. Wenn Jener nur Ganze und auch in die Ferne wirkt, so richtet Dieser seinen hellen Blick nur auf die nächsten Dinge, er verschmäht mehr die Mittel zur Thätigkeit, als daß er die Thätigkeit hervorbrächte und belebte; sein Handeln sieht einem ten Wirthschaften vollkommen ähnlich, seine Wirksamkeit ist still, indem er einen Jeden in seinem Kreis belebt; sein Wissen ist ein beständiges Sammeln und Mitspenden, ein Nehmen und Mittheilen im Kleinen. Vielleicht könnte Lothario in Einem Tage zerstören, wo dieser Jahre lang gebaut hat; aber vielleicht theilt auch Lothario, in einem Augenblicke, Andern die Kraft mit, das Zerstörte hundertfältig wieder herzustellen. — Es ist ein trauriges Geschäft, sagte Wilhelm, wenn man über die Vorzüge der Andern in einem Augenblicke denken soll, da man mit sich selbst uneins ist; solche Betrachtungen stehen dem ruhigen Manne wohl an, nicht dem, von Leidenschaft und Ungewißheit bewegt ist. — Nur ruhig und vernünftig zu betrachten ist zu keiner Zeit schädlich und indem wir uns gewöhnen, über die Vorzüge Andern zu denken, stellen sich die unsern unvernünftiger selbst an ihren Platz, und jede falsche Thätigkeit, wozu uns die Phantasie lockt, wird alsdann gern von uns ausgegeben. Befreyen Sie wo möglich Ihren Geist von allem An-

that fähig sind. Der Sinn erweitert, aber lähmt: die That belebt, aber beschränkt.

Ich bitte Sie, fiel Wilhelm ein, lesen Sie mir von diesen wunderlichen Worten nichts mehr! Diese Phrasen haben mich schon verwirrt genug gemacht. — So will ich bey der Erzählung bleiben, sagte Zarno, indem er die Rolle halb zuwickelte, und nur manchmal einen Blick hinein that. Ich selbst habe der Gesellschaft und den Menschen am wenigsten genützt; ich bin ein sehr schlechter Lehrmeister, es ist mir unerträglich zu sehen, wenn Jemand ungeschickte Versuche macht, einem Irrenden muß ich gleich zurufen, und wenn es ein Nachtwandler wäre, den ich in Gefahr sähe, geraden Weges den Hals zu brechen. Darüber hatte ich nun immer meine Noth mit dem Abbé, der behauptet, der Irrthum könne nur durch das Irren geheilt werden. Auch über Sie haben wir uns oft gestritten; er hatte Sie besonders in Gunst genommen, und es will schon was heißen, in dem hohen Grade seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie müssen mir nachsagen, daß ich Ihnen, wo ich Sie antraf, die reine Wahrheit sagte. — Sie haben mich wenig geschont, sagte Wilhelm, und Sie scheinen Ihren Grundsätzen treu zu bleiben. — Was denn da zu schonen, versetzte Zarno, wenn ein junger Mensch, von mancherley guten Anlagen, eine ganz falsche Richtung nimmt? — Verzeihen Sie, sagte Wilhelm, Sie haben mir streng genug alle Fähigkeit zum

---

## S e h s t e s   C a p i t e l.

---

Die Gesellschaft hatte sich eben wieder begegnet, und unsere Freunde sahen sich genöthigt, das Gespräch abubrechen. Nicht lange, so ward ein Curier gemeldet, der einen Brief in Lothario's eigene Hände übergeben wollte; der Mann war vorgeführt, er sah rüstig und tüchtig aus, seine Livree war sehr reich und geschmackvoll. Wilhelm glaubte ihn zu kennen, und er irrte sich nicht, es war derselbe Mann, den er damals Philinen und der vermeinten Mariane nachgeschickt hatte, und der nicht wieder zurückgekommen war. Eben wollte er ihn anreden, als Lothario, der den Brief gelesen hatte, ernsthaft und fast verdrießlich fragte: wie heißt sein Herr?

Das ist unter allen Fragen, versetzte der Curier mit Bescheidenheit, auf die ich am wenigsten zu antworten weiß; ich hoffe der Brief wird das Nöthige vermelden; mündlich ist mir nichts aufgetragen.

Es sey wie ihm sey, versetzte Lothario mit Lächeln, da sein Herr das Zutrauen zu mir hat, mir so hasensfüßig zu schreiben, so soll er uns willkommen seyn. Er



rum ließ er mir den Schleier zurück, und hieß mich gehen? — Ja, er hoffte sogar mit der Vorstellung des Amlets sollte Ihre ganze Lust gebüßt seyn. Sie würden nachher das Theater nicht wieder betreten, behauptete; ich glaubte das Gegentheil und behielt Recht. Wir ritten noch selbigen Abend nach der Vorstellung darüber. — Und Sie haben mich also spielen sehen? — O miß! — Und wer stellte denn den Geist vor? — Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der Abbé oder sein Zwilling Bruder, doch glaub' ich dieser, denn er ist um ein Weniges größer. — Sie haben also auch Geheimnisse unter einander? — Freunde können und müssen Geheimnisse vor einander haben; sie sind einander doch kein Geheimniß.

Es verwirrt mich schon das Andenken dieser Verworfenheit. Klären Sie mich über den Mann auf, dem ich viel schuldig bin, und dem ich so viel Vorwürfe zu machen habe.

Was ihn uns so schätzbar macht, versetzte Tarno, das ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns Alle hält, ist der freye und scharfe Blick, den ihm die Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur wohnen, und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden läßt, gegeben hat. Die meisten Menschen, selbst die vorzüglichsten, sind nur beschränkt; jeder schätzt gewisse Eigenschaften sich und Andern; nur die begünstigt er, nur die will ausgebildet wissen. Ganz entgegengesetzt wirkt der

daß, wie man mir versichert hat, gar nicht mehr erlis-  
stirt, hier in dem Garten meines Oheims zu finden,  
als Euch meinen alten Freund und vielfachen Wohlthäter.  
Seyd mir besonders und schönstens begrüßt!

Nachdem er rings herum Alles bewillkommt und ge-  
küßt hatte, sprang er wieder auf Wilhelmen los, und  
rief: Haltet mir ihn ja warm diesen Helden, Heerfüh-  
rer und dramatischen Philosophen! Ich habe ihn bey  
unsrer ersten Bekanntschaft schlecht, ja, ich darf wohl  
sagen, mit der Hechel frisiert, und er hat mir doch nach-  
her eine tüchtige Tracht Schläge erspart. Er ist groß-  
müthig wie Scipio, freygebig wie Alexander, gelegent-  
lich auch verliebt, doch ohne seine Nebenbuhler zu has-  
sen. Nicht etwa, daß er seinen Feinden Kohlen auf's  
Haupt sammelte, welches, wie man sagt, ein schlech-  
ter Dienst seyn soll, den man Jemanden erzeigen kann,  
nein, er schickt vielmehr den Freunden, die ihm sein  
Mädchen entführen, gute und treue Diener nach, damit  
ihr Fuß an keinen Stein stoße.

In diesem Geschmack fuhr er unaufhaltsam fort,  
ohne daß Jemand ihm Einhalt zu thun im Stande ge-  
wesen wäre, und da Niemand in dieser Art ihm erwie-  
dern konnte, so behielt er das Wort ziemlich allein.  
Verwundert euch nicht, rief er aus, über meine große  
Belesenheit in heiligen und Profan-Scribenten, ihr sollt  
erfahren, wie ich zu diesen Kenntnissen gelangt bin.  
Man wollte von ihm wissen, wie es ihm gehe, wo er

sen. — Nur noch einige Zeilen, versetzte Jarno, hier  
 ich den Abbé ganz wieder: Eine Kraft beherrscht  
 andere, aber keine kann die andere bilden; in jeder  
 Lage liegt auch allein die Kraft sich zu vollenden; das  
 sehen so wenig Menschen, die doch lehren und wir-  
 wollen. — Und ich verstehe es auch nicht, versetzte  
 helm. — Sie werden über diesen Text den Abbé  
 oft genug hören, und so lassen Sie uns nur immer  
 deutlich sehen und festhalten, was an uns ist, und  
 wir an uns ausbilden können: lassen Sie uns ge-  
 die Andern gerecht seyn, denn wir sind nur in so fern  
 achten, als wir zu schätzen wissen. — Um Gottes  
 en! keine Sentenzen weiter! ich fühle, sie sind ein  
 echtes Heilmittel für ein verwundetes Herz. Sagen  
 mir lieber, mit Ihrer grausamen Bestimmtheit, was  
 von mir erwarten, und wie und auf welche Weise  
 mich aufopfern wollen. — Jeden Verdacht, ich ver-  
 ere Sie, werden Sie uns künftig abbitten. Es ist  
 Sache zu prüfen und zu wählen, und die unsere,  
 en beyzustehn. Der Mensch ist nicht eher glücklich,  
 bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrän-  
 g bestimmt. Nicht an mich halten Sie sich, sondern  
 den Abbé! nicht an sich denken Sie, sondern an das,  
 was Sie umgibt. Lernen Sie zum Beyspiel Lothario's  
 eiflichkeit einsehen, wie sein Ueberblick und seine Thä-  
 tigkeit unzertrennlich mit einander verbunden sind, wie er  
 ner im Fortschreiten ist, wie er sich ausbreitet und Je-

mit der Inschrift: Gedente mein. Ihr hebt Eure werthen Sachen gut auf! sagte er; wahrlich das ist Philinens Pudermesser, das sie Euch jenen Tag schenkte, als ich Euch so geraust hatte. Ich hoffe, Ihr habt des schönen Mädchens fleißig dabey gedacht, und ich versichere Euch, sie hat Euch auch nicht vergessen, und wenn ich nicht jede Spur von Eifersucht schon lange aus meinem Herzen verbannt hätte, so würde ich Euch nicht ohne Neid ansehen.

Neden Sie nichts mehr von diesem Geschöpfe, versetzte Wilhelm. Ich leugne nicht, daß ich den Einbruch ihrer angenehmen Gegenwart lange nicht los werden konnte, aber das war auch alles.

Psui! schämt Euch, rief Friedrich, wer wird eine Geliebte verläugnen? und Ihr habt sie so complet geliebt, als man es nur wünschen konnte. Es verging kein Tag, daß Ihr dem Mädchen nicht etwas schenktet, und wenn der Deutsche schenkt, liebt er gewiß. Es blieb mir nichts übrig, als sie Euch zuletzt wegzuputzen, und dem rothen Officierchen ist es denn auch endlich gelungen.

Wie? Sie waren der Officier, den wir bey Philinen antrafen, und mit dem sie wegreiste?

Ja, versetzte Friedrich, den Sie für Marianen hielten. Wir haben genug über den Irrthum gelacht.

Welche Grausamkeit! rief Wilhelm, mich in einer solchen Ungewißheit zu lassen.

Und noch dazu den Curier, den Sie uns nachschickten, gleich in Dienste zu nehmen! versetzte Friedrich. Es ist ein tüchtiger Kerl, und ist diese Zeit nicht von unserer Seite gekommen. Und das Mädchen lieb' ich noch immer so rasend, wie jemals. Mir hat sie's ganz eigens angethan, daß ich mich ganz nahezu in einem mythologischen Falle befinde, und alle Tage fürchte verwandelt zu werden.

Sagen Sie mir nur, fragte Wilhelm, wo haben Sie Ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit her? Ich höre mit Verwunderung der seltsamen Manier zu, die Sie angenommen haben, immer mit Beziehung auf alte Geschichten und Fabeln zu sprechen.

Auf die lustigste Weise, sagte Friedrich, bin ich gelehrt und zwar sehr gelehrt geworden. Philine ist nun bey mir, wir haben einem Pächter das alte Schloß eines Rittergutes abgemiethet, worin wir, wie die Kobolde, auf's Lustigste leben. Dort haben wir eine zwar compendiöse, aber doch ausgesuchte Bibliothek gefunden, enthaltend eine Bibel in Folio, Gottfrieds Chronik, zwey Bände Theatrum Europæum, die Acerra Philologica, Gryphii Schriften und noch einige minder wichtige Bücher. Nun hatten wir denn doch, wenn wir ausgestobt hatten, manchmal lange Weile, wir wollten lesen, und ehe wir's uns versahen, ward unsere lange Weile noch länger. Endlich hatte Philine den herrlichen Einfall, die sämtlichen Bücher auf einem großen Tisch auf-

zuschlagen, wir setzten uns gegeneinander und lasen gegeneinander, und immer nur stellenweise, aus einem Buch wie aus dem andern. Das war nun eine rechte Lust! Wir glaubten wirklich in guter Gesellschaft zu seyn, wo man für unschicklich hält, irgend eine Materie zu lange fortsetzen, oder wohl gar gründlich erörtern zu wollen; wir glaubten in lebhafter Gesellschaft zu seyn, wo Keins das Andere zum Wort kommen läßt. Diese Unterhaltung geben wir uns regelmäßig alle Tage, und werden dadurch nach und nach so gelehrt, daß wir uns selbst darüber verwundern. Schon finden wir nichts Neues mehr unter der Sonne, zu Allem bietet uns unsere Wissenschaft ein Beleg an. Wir variiren diese Art uns zu unterrichten auf gar vielerley Weise. Manchmal lesen wir nach einer alten verdorbnen Sanduhr, die in einigen Minuten ausgelaufen ist. Schnell dreht sie das Andere herum, und fängt aus einem Buche zu lesen an, und kaum ist wieder der Sand im untern Glase, so beginnt das Andere schon wieder seinen Spruch, und so studiren wir wirklich auf wahrhaft akademische Weise, nur daß wir kürzere Stunden haben, und unsere Studien äußerst mannigfaltig sind.

Diese Tollheit begreife ich wohl, sagte Wilhelm, wenn einmal so ein lustiges Paar beysammen ist; wie aber das lockere Paar so lange beysammen bleiben kann, das ist mir nicht sobald begreiflich.

Das ist, rief Friedrich, eben das Glück und das Un-

komme; allein er konnte vor lauter Sittensprüchen und alten Geschichten nicht zur deutlichen Erklärung gelangen.

Natalie sagte leise zu Theresen: seine Art von Lustigkeit thut mir wehe; ich wollte wetten, daß ihm dabey sehr wohl ist.

Da Friedrich, außer einigen Späßen, die ihm Farno wiederte, keinen Anklang für seine Poesen in der Gesellschaft fand, sagte er: es bleibt mir nichts übrig, als mit der ernsthaften Familie auch ernsthaft zu werden, und eil mir, unter solchen bedenklichen Umständen, sogleich eine sämtliche Sündenlast schwer auf die Seele fällt,

will ich mich kurz und gut zu einer Generalbeichte entschließen, wo ihr aber, meine werthen Herren und Damen, nichts vernehmen sollt. Dieser edle Freund aber, dem schon Einiges von meinem Leben und Thun bekannt ist, soll es allein erfahren, um so mehr, als er allein darnach zu fragen einige Ursache hat. Wäret Ihr nicht neugierig zu wissen, fuhr er gegen Wilhelmen fort, wie und wo? wer? wann und warum? wie siehts mit der Conjugation des griechischen Verbi Phileo, Philoo? und mit den Derivativis dieses allerliebsten Zeitwortes aus?

Somit nahm er Wilhelmen beym Arme, führte ihn fort, indem er ihn auf alle Weise drückte und küßte.

Raum war Friedrich auf Wilhelms Zimmer gekommen, als er im Fenster ein Pudermesser liegen fand,

nicht ein nützlicher doch angenehmer Weltbürger werden.

Indessen die Freunde sich auf diese lustige Weise von leichtfertigen Gegenständen unterhielten, hatte die übrige Gesellschaft ein ernsthaftes Gespräch angefangen. Kaum hatten Friedrich und Wilhelm sich entfernt, als der Abbe die Freunde unvermerkt in einen Gartensaal führte, und, als sie Platz genommen hatten, seinen Vortrag begann.

Wir haben, sagte er, im Allgemeinen behauptet, daß Fräulein Therese nicht die Tochter ihrer Mutter sey; es ist nöthig, daß wir uns hierüber auch nun im Einzelnen erklären. Hier ist die Geschichte, die ich sodann auf alle Weise zu belegen und zu beweisen mich erbieth.

Frau von \*\*\* lebte die ersten Jahre ihres Ehestandes mit ihrem Gemahl in dem besten Vernehmen, nur hatten sie das Unglück, daß die Kinder, zu denen einmal Hoffnung war, todt zur Welt kamen, und bey dem dritten die Aerzte der Mutter beynähe den Tod verkündigten, und ihn bey einem folgenden als ganz unvermeidlich weissagten. Man war genöthigt, sich zu entschließen, man wollte das Eheband nicht aufheben, man befand sich, bürgerlich genommen, zu wohl. Frau von \*\*\* suchte in der Ausbildung ihres Geistes; in einer gewissen Repräsentation, in den Freuden der Eitelkeit, eine Art von Entschädigung für das Mutterglück, das ihr versagt war. Sie sah ihrem Gemahl mit sehr viel Hei-



terkeit nach, als er Neigung zu einem Frauenzimmer faßte, welche die ganze Haushaltung versah, eine schöne Gestalt und einen sehr soliden Charakter hatte. Frau von \*\*\* bot nach kurzer Zeit einer Einrichtung selbst die Hände, nach welcher das gute Mädchen sich Theresens Vater überließ, in der Besorgung des Hauswesens fortfuhr und gegen die Frau vom Hause fast noch mehr Dienstfertigkeit und Ergebung als vorher bezeigte.

Nach einiger Zeit erklärte sie sich guter Hoffnung, und die beyden Eheleute kamen bey dieser Gelegenheit, ob wohl aus ganz verschiedenen Anlässen, auf einerley Gedanken. Herr von \*\*\* wünschte das Kind seiner Geliebten als sein rechtmäßiges im Hause einzuführen, und Frau von \*\*\*, verdrießlich, daß durch die Indiscretion ihres Arztes ihr Zustand in der Nachbarschaft hatte verlauten wollen, dachte durch ein untergeschobenes Kind sich wieder in Ansehn zu setzen, und durch eine solche Nachgiebigkeit ein Uebergewicht im Hause zu erhalten, das sie unter den übrigen Umständen zu verlieren fürchtete. Sie war zurückhaltender als ihr Gemahl, bemerkte ihm seinen Wunsch ab, und wußte, ohne ihm entgegen zu gehn, eine Erklärung zu erleichtern. Sie machte ihre Bedingungen, und erhielt fast Alles, was sie verlangte, und so entstand das Testament, worin so wenig für das Kind gesorgt zu seyn schien. Der alte Arzt war gestorben, man wendete sich an einen jungen, thätigen, geschickten Mann, er ward gut belohnt, und

er konnte selbst eine Ehre darin suchen, die Unschicklichkeit und Uebereilung seines abgeschiedenen Collegen ins Licht zu setzen und zu verbessern. Die wahre Mutter willigte nicht ungern ein, man spielte die Verstellung sehr gut, Therese kam zur Welt, und wurde einer Stiefmutter zugeeignet, indeß ihre wahre Mutter ein Opfer dieser Verstellung ward, indem sie sich zu früh wieder heraus wagte, starb, und den guten Mann trostlos hinterließ.

Frau von \*\*\* hatte indessen ganz ihre Absicht erreicht, sie hatte vor den Augen der Welt ein liebenswürdiges Kind, mit dem sie übertrieben paradierte, sie war zugleich eine Nebenbuhlerin los geworden, deren Verhältniß sie denn doch mit neidischen Augen ansah, und deren Einfluß sie, für die Zukunft wenigstens, heimlich fürchtete; sie überhäufte das Kind mit Zärtlichkeit, und wußte ihren Gemahl in vertraulichen Stunden durch eine so lebhafteste Theilnahme an seinem Verlust dergestalt an sich zu ziehen, daß er sich ihr, man kann wohl sagen, ganz ergab, sein Glück und das Glück seines Kindes in ihre Hände legte, und kaum kurze Zeit vor seinem Tode, und noch gewissermaßen nur durch seine erwachsene Tochter, wieder Herr im Hause ward. Das war, schöne Therese, das Geheimniß, das Ihnen Ihr kranker Vater wahrscheinlich so gern entdeckt hätte, das ist's, was ich Ihnen jetzt, eben da der junge Freund, der durch die sonderbarste Verknüpfung von der Welt

**Glück:** Philine darf sich nicht sehen lassen, sie mag sich selbst nicht sehen, sie ist guter Hoffnung. Unförmlicher und lächerlicher ist nichts in der Welt als sie. Noch kurz, ehe ich weg ging, kam sie zufälliger Weise vor den Spiegel. Pfui Teufel! sagte sie, und wendete das Gesicht ab, die leibhafte Frau Melina! das garstige Bild! Man sieht doch ganz niederträchtig aus!

Ich muß gestehen, versetzte Wilhelm lächelnd, daß es ziemlich komisch seyn mag, Euch als Vater und Mutter beysammen zu sehen.

Es ist ein recht närrischer Streich, sagte Friedrich, daß ich noch zuletzt als Vater gelten soll. Sie behauptet's, und die Zeit trifft auch. Anfangs machte mich der verwünschte Besuch, den sie Euch nach dem Hamlet abgestattet hatte, ein wenig irre.

Was für ein Besuch?

Ihr werdet das Andenken daran doch nicht ganz und gar verschlafen haben? Das allerliebste, fühlbare Gespenst jener Nacht, wenn Ihr's noch nicht wißt, war Philine. Die Geschichte war mir freylich eine harte Mitgift, doch wenn man sich so etwas nicht mag gefallen lassen, so muß man gar nicht lieben. Die Vaterschaft beruht überhaupt nur auf der Ueberzeugung; ich bin überzeugt und also bin ich Vater. Da seht Ihr, daß ich die Logik auch am rechten Orte zu brauchen weiß. Und wenn das Kind sich nicht gleich nach der Geburt auf der Stelle zu Tode lacht; so kann es wo

nur das zu wiederholen, was ich gleich Anfangs, in Gegenwart Nataliens, und gewiß mit einem reinen Herzen gesagt habe: Rothario und seine Freunde können jede Art von Entsagung von mir fordern, ich lege Ihnen hiermit alle meine Ansprüche an Theresen in die Hand, verschaffen Sie mir dagegen meine förmliche Entlassung. O! es bedarf, mein Freund, keines großen Bedenkens, mich zu entschließen. Schon diese Tage hab' ich gefühlt, daß Theresen Mühe hat, nur einen Schein der Lebhaftigkeit, mit der sie mich hier zuerst begrüßte, zu erhalten. Ihre Neigung ist mir entwendet, oder vielmehr ich habe sie nie besessen.

Solche Fälle möchten sich wohl besser, nach und nach, unter Schweigen und Erwarten aufklären, versetzte Jarno, als durch vieles Reden, wodurch immer eine Art von Verlegenheit und Gährung entsteht.

Ich dachte vielmehr, sagte Wilhelm, daß gerade dieser Fall der ruhigsten und der reinsten Entscheidung fähig sey. Man hat mir so oft den Vorwurf des Zauderns und der Ungewißheit gemacht; warum will man jetzt, da ich entschlossen bin, geradezu einen Fehler, den man an mir tadelte, gegen mich selbst begehn? Gibt sich die Welt nur darum so viel Mühe, uns zu bilden, um uns fühlen zu lassen, daß sie sich nicht bilden mag? Ja, gönnen Sie mir recht bald das heitere Gefühl, ein Mißverhältniß los zu werden, in das ich mit den reinsten Gesinnungen von der Welt gerathen bin.

nit nach, als er Neigung zu einem Frauenzimmer  
e, welche die ganze Haushaltung versah, eine schöne  
alt und einen sehr soliden Charakter hatte. Frau von  
bot nach kurzer Zeit einer Einrichtung selbst die Hän-  
nach welcher das gute Mädchen sich Theresens Ba-  
überließ, in der Besorgung des Hauswesens fortfuhr  
gegen die Frau vom Hause fast noch mehr Dienstfertig-  
und Ergebung als vorher bezeugte.

Nach einiger Zeit erklärte sie sich guter Hoffnung,  
die beyden Eheleute kamen bey dieser Gelegenheit,  
wohl aus ganz verschiedenen Anlässen, auf einerley  
aufen. Herr von \*\*\* wünschte das Kind seiner  
ebten als sein rechtmäßiges im Hause einzuführen,  
Frau von \*\*\*, verdrießlich, daß durch die Indis-  
on ihres Arztes ihr Zustand in der Nachbarschaft  
verlauten wollen, dachte durch ein untergeschobe-  
Kind sich wieder in Ansehn zu setzen, und durch eine  
e Nachgiebigkeit ein Uebergewicht im Hause zu erhal-  
das sie unter den übrigen Umständen zu verlieren  
tete. Sie war zurückhaltender als ihr Gemahl, ste-  
te ihm seinen Wunsch ab, und wusste, ohne ihm  
gen zu gehn, eine Erklärung zu erleichtern. Sie  
te ihre Bedingungen, und erhielt fast Alles, was  
erlangte, und so entstand das Testament, worin so-  
g für das Kind gesorgt zu seyn schien. Der alte  
war gestorben, man wendete sich an einen jungen-  
gen, geschiedten Mann, er ward gut belohnt, und

---

## Siebentes Capitel.

---

Einst saßen Natalie, Jarno und Wilhelm zusammen, und Natalie begann: Sie sind nachdenklich, Jarno, ich kann es Ihnen schon einige Zeit abmerken.

Ich bin es, versetzte der Freund, und ich sehe ein wichtiges Geschäft vor mir, das bey uns schon lange vorbereitet ist, und jetzt nothwendig angegriffen werden muß. Sie wissen schon etwas im Allgemeinen davon, und ich darf wohl vor unserm jungen Freunde davon reden, weil es auf ihn ankommen soll, ob er Theil daran zu nehmen Lust hat. Sie werden mich nicht lange mehr sehen, denn ich bin im Begriff nach Amerika überzuschießen.

Nach Amerika? versetzte Wilhelm lächelnd; ein solches Abenteuer hätte ich nicht von Ihnen erwartet, noch weniger, daß Sie mich zum Gefährten ausersehen würden.

Wenn Sie unsern Plan ganz kennen, versetzte Jarno, so werden Sie ihm einen bessern Namen geben, und vielleicht für ihn eingenommen werden. Hören Sie mich an! Man darf nur ein wenig mit den Weltbändeln bekannt seyn, um zu bemerken, daß uns große

Veränderungen bevorstehn, und daß die Besizthümer bey-  
 nah nirgends mehr recht sicher sind.

Ich habe keinen deutlichen Begriff von den Welthän-  
 deln, fiel Wilhelm ein, und habe mich erst vor Kurzem um  
 meine Besizthümer bekümmert. Vielleicht hätte ich wohl  
 gethan, sie mir noch länger aus dem Sinne zu schlagen,  
 da ich bemerken muß, daß die Sorge für ihre Erhaltung  
 so hypochondrisch macht.

Hören Sie mich aus, sagte Jarno: die Sorge ge-  
 ziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeit lang sorg-  
 los seyn könne. Das Gleichgewicht in den menschlichen  
 Handlungen kann leider nur durch Gegensätze hergestellt  
 werden. Es ist gegenwärtig nichts weniger als rath-  
 lich, nur an Einem Ort zu besizen, nur Einem Plaz-  
 ze sein Geld anzuvertrauen, und es ist wieder schwer, an  
 vielen Orten Aufsicht darüber zu führen; wir haben uns  
 deswegen etwas Andres ausgedacht: aus unserm alten  
 Thurm soll eine Societät ausgehen, die sich in alle  
 Theile der Welt ausbreiten, in die man aus jedem  
 Theile der Welt eintreten kann. Wir asscuriren uns un-  
 ter einander unsere Existenz, auf den einzigen Fall, daß  
 eine Staatsrevolution den Einen oder den Andern von  
 seinen Besizthümer völlig vertreibe. Ich gehe nun hin-  
 über nach Amerika, um die guten Verhältnisse zu be-  
 nutzen, die sich unser Freund bey seinem dortigen Auf-  
 enthalt gemacht hat. Der Abbé will nach Rußland  
 gehn, und Sie sollen die Wahl haben, wenn Sie sich

an uns anschließen wollen, ob Sie Lothario in Deutschland beystehn, oder mit mir gehen wollen. Ich dachte Sie wählten das Letzte: denn eine große Reise zu thun ist für einen jungen Mann äußerst nützlich.

Wilhelm nahm sich zusammen und antwortete: Der Antrag ist aller Ueberlegung werth, denn mein Wahlspruch wird doch nächstens seyn: je weiter weg, je besser. Sie werden mich, hoffe ich, mit Ihrem Plane näher bekannt machen. Es kann von meiner Unbekanntschaft mit der Welt herrühren, mir scheinen aber einer solchen Verbindung sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu setzen.

Davon sich die meisten nur dadurch heben werden, versetzte Jarno, daß unser bis jetzt nur wenig sind, redliche, gescheldte und entschlossene Leute, die einen gewissen, allgemeinen Sinn haben, aus dem allein der gesellige Sinn entstehen kann.

Friedrich, der bisher nur zugehört hatte, versetzte darauf: und wenn Ihr mir ein gutes Wort gebt, gehe ich auch mit.

Jarno schüttelte den Kopf.

— Nun, was habt ihr an mir auszusehen? fuhr Friedrich fort. Bey einer neuen Kolonie werden auch junge Kolonisten erfordert, und die bring' ich gleich mit; auch lustige Kolonisten, das versichre ich Euch. Und dann wüßte ich noch ein gutes junges Mädchen, daß hier hüben nicht mehr am Platz ist, die süße reizende Lydie.



Ohngeachtet dieser Bitte vergingen einige Tage, in denen er nichts von dieser Sache hörte, noch auch eine weitere Veränderung an seinen Freunden bemerkte; die Unterhaltung war vielmehr bloß allgemein und gleichgültig.

---

Ich habe immer gesehen, versetzte Natalie, daß unsere Grundsätze nur ein Supplement zu unsern Existenzen sind. Wir hängen unsern Fehlern gar zu gern das Gewand eines gültigen Gesetzes um. Gib nur Acht, welchen Weg Dich die Schöne noch führen wird, die Dich auf eine so gewaltsame Weise angezogen hat und festhält.

Sie ist selbst auf einem sehr guten Wege, versetzte Friedrich, auf dem Wege zur Heiligkeit. Es ist freylich ein Umweg, aber desto lustiger und sicher; Maria von Magdala ist ihn auch gegangen, und wer weiß wie viel Andere. Ueberhaupt, Schwester, wenn von Liebe die Rede ist, solltest Du Dich gar nicht drein mischen. Ich glaube Du heiratest nicht eher, als bis einmal irgendwo eine Braut fehlt, und Du gibst Dich alsdann, nach Deiner gewohnten Gutherzigkeit, auch als Supplement irgend einer Existenz hin. Also laß uns nur jetzt, mit diesem Seelenverkäufer da, unsern Handel schließen, und über unsere Reisegesellschaft einig werden.

Sie kommen mit Ihren Vorschlägen zu spät, sagte Jarno; für Lydien ist gesorgt.

Und wie? fragte Friedrich.

Ich habe ihr selbst meine Hand angeboten, versetzte Jarno.

Alter Herr, sagte Friedrich, da macht Ihr einen Streich, zu dem man, wenn man ihn als ein Substan-

Veränderungen bevorstehn, und daß die Besitzthümer bey-  
 nah nirgends mehr recht sicher sind.

Ich habe keinen deutlichen Begriff von den Welthän-  
 deln, fiel Wilhelm ein, und habe mich erst vor Kurzem um  
 meine Besitzthümer bekümmert. Vielleicht hätte ich wohl  
 gethan, sie mir noch länger aus dem Sinne zu schlagen,  
 da ich bemerken muß, daß die Sorge für ihre Erhaltung  
 so hypochondrisch macht.

Hören Sie mich aus, sagte Jarno: die Sorge ge-  
 ziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeit lang sorg-  
 los seyn könne. Das Gleichgewicht in den menschlichen  
 Handlungen kann leider nur durch Gegensätze hergestellt  
 werden. Es ist gegenwärtig nichts weniger als rath-  
 lich, nur an Einem Ort zu besitzen, nur Einem Plä-  
 tze sein Geld anzuvertrauen, und es ist wieder schwer, an  
 vielen Orten Aufsicht darüber zu führen; wir haben uns  
 deswegen etwas Andres ausgedacht: aus unserm alten  
 Thurm soll eine Societät ausgehen, die sich in alle  
 Theile der Welt ausbreiten, in die man aus jedem  
 Theile der Welt eintreten kann. Wir assureiren uns un-  
 ter einander unsere Existenz, auf den einzigen Fall, daß  
 eine Staatsrevolution den Einen oder den Andern von  
 seinen Besitzthümer völlig vertreibe. Ich gehe nun hin-  
 über nach Amerika, um die guten Verhältnisse zu be-  
 nutzen, die sich unser Freund bey seinem dortigen Auf-  
 enthalt gemacht hat. Der Abbé will nach Rußland  
 gehn, und Sie sollen die Wahl haben, wenn Sie sich

Freund Ihres verstorbenen Oheims, den wir seit einiger Zeit erwarten, muß in diesen Tagen hier seyn. Er schreibt mir, daß ihm doch die deutsche Sprache nicht so geläufig sey, als er geglaubt, daß er eines Gesellschafters bedürfe, der sie vollkommen nebst einigen andern besitze; da er mehr wünsche in wissenschaftliche als politische Verbindungen zu treten, so sey ihm ein solcher Dolmetscher unentbehrlich. Ich wüßte Niemand geschickter dazu, als unsern jungen Freund. Er kennt die Sprache, ist sonst in Vielem unterrichtet, und es wird für ihn selbst ein großer Vortheil seyn, in so guter Gesellschaft und unter so vortheilhaften Umständen Deutschland zu sehen. Wer sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für fremde Länder. Was sagen Sie, meine Freunde? was sagen Sie, Natalie?

Niemand wußte gegen den Antrag etwas einzuwenden; Jarno schien seinen Vorschlag, nach Amerika zu reisen, selbst als kein Hinderniß anzusehn, indem er ohnehin nicht sogleich aufbrechen würde; Natalie schwieg, und Friedrich führte verschiedene Sprüchwörter über den Nutzen des Reisens an.

Wilhelm war über diesen neuen Vorschlag im Herzen so entrüstet, daß er es kaum verbergen konnte. Er sah eine Verabredung, ihn bald möglichst los zu werden, nur gar zu deutlich, und was das Schlimmste war, man ließ sie so offenbar, so ganz ohne Schonung sehen. Auch der Verdacht, den Lydie bey ihm erregt, Alles, was

Wo soll das arme Kind mit seinem Schmerz und Jammer hin, wenn sie ihn nicht gelegentlich in die Tiefe des Meeres werfen kann, und wenn sich nicht ein braver Mann ihrer annimmt? Ich dünkte, mein Jugendfreund, da Ihr doch im Gange seyd, Verlassene zu trösten, Ihr entschloßt Euch! Jeder nähme sein Mädchen unter den Arm, und wir folgten dem alten Herrn.

Dieser Antrag verdroß Wilhelmen. Er antwortete mit verstellter Ruhe: weiß ich doch nicht einmal, ob sie frey ist, und da ich überhaupt im Werben nicht glücklich zu seyn scheine, so möchte ich einen solchen Versuch nicht machen.

Natalie sagte darauf: Bruder Friedrich, Du glaubst; weil Du für Dich so leichtsinnig handelst, auch für Andere gelte Deine Gesinnung. Unser Freund verdient ein weibliches Herz, das ihm ganz angehöre, das nicht an seiner Seite von fremden Erinnerungen bewegt werde; nur mit einem höchst vernünftigen und reinen Charakter, wie Theresens, war ein Wagemuth dieser Art zu rathen.

Was Wagemuth! rief Friedrich: in der Liebe ist Alles Wagemuth. Unter der Laube oder vor dem Altar, mit Umarmungen, oder goldenen Ringen, beym Gesange der Heimchen oder bey Trompeten und Pauken, es ist Alles nur ein Wagemuth, und der Zufall thut Alles.

hindert ward, ließ sich hierauf mit einiger Hast vernehmen: man vergönne mir nur noch kurze Bedenkzeit, und ich vermuthe, es wird sich geschwind entscheiden, ob ich Ursache habe mich weiter anzuschließen, oder ob nicht vielmehr Herz und Klugheit mir unwiderstehlich gebieten, mich von so mancherley Banden loszureißen, die mir eine ewige, elende Gefangenschaft drohen.

So sprach er, mit einem lebhaft bewegten Gemüth. Ein Blick auf Natalien beruhigte ihn einigermaßen, indem sich in diesem leidenschaftlichen Augenblick ihre Gestalt und ihr Werth nur desto tiefer bey ihm eindrückten.

Ja, sagte er zu sich selbst, indem er sich allein fand, gestehe dir nur, du liebst sie, und du fühlst wieder, was es heiße, wenn der Mensch mit allen Kräften lieben kann. So liebte ich Marianen, und ward so schrecklich an ihr irre; ich liebte Philinen und mußte sie verachten. Aurelien achtete ich, und konnte sie nicht lieben; ich verehrte Theresen, und die väterliche Liebe nahm die Gestalt einer Neigung zu ihr an, und jetzt da in deinem Herzen alle Empfindungen zusammentreffen, die den Menschen glücklich machen sollten, jetzt bist du genöthigt zu fliehen! Ach! warum muß sich zu diesen Empfindungen, zu diesen Erkenntnissen, das unüberwindliche Verlangen des Besizes gesellen? und warum richten, ohne Besiz, eben diese Empfindungen, diese Ueberzeugungen jede andere Art von Glückseligkeit völlig zu Grunde? Werde ich künftig der Sonne und der Welt, der

Gesellschaft oder irgend eines Glücksgutes genießen?  
 Irst du nicht immer zu dir sagen: Natalie ist nicht da!  
 und doch wird leider Natalie dir immer gegenwärtig  
 seyn. Schließt du die Augen, so wird sie sich dir  
 vorstellen; öffnest du sie, so wird sie vor allen Ge-  
 genständen hinschweben, wie die Erscheinung, die ein  
 lebendiges Bild im Auge zurückläßt. War nicht schon  
 über die schnell vorübergegangene Gestalt der Amazone  
 deiner Einbildungskraft immer gegenwärtig? und du  
 hast sie nur gesehen, du kanntest sie nicht. Nun da  
 du sie kennst, da du ihr so nahe warst, da sie so vielen  
 Theil an dir gezeigt hat, nun sind ihre Eigenschaften  
 tief in dein Gemüth geprägt, als ihr Bild jemals in  
 deine Sinne. Ungestillt ist es, immer zu suchen, aber  
 um so ängstlicher, gefunden zu haben und verlassen zu müs-  
 sen. Wornach soll ich in der Welt nun weiter fragen?  
 Wornach soll ich mich weiter umsehen? welche Gegend,  
 welche Stadt verwahrt einen Schatz, der diesem gleich  
 ist? und ich soll reisen, um nur immer das Geringere  
 zu finden? Ist denn das Leben bloß wie eine Renn-  
 bahn, wo man sogleich schnell wieder umkehren muß,  
 wenn man das äußerste Ende erreicht hat? Und steht  
 das Gute, das Vortreffliche nur wie ein festes, unver-  
 änderliches Ziel da, von dem man sich eben so schnell mit  
 schnellen Pferden wieder entfernen muß, als man es er-  
 reicht zu haben glaubt? anstatt daß jeder Andere, der  
 nach irdischen Waaren strebt, sie sich in den verschiede-

nen Himmelsgegenden, oder wohl gar auf der Messe und dem Jahrmarkt anschaffen kann.

Komm, lieber Knabe! rief er seinem Sohn entgegen, der eben daher gesprungen kam, sey und bleibe Du mir Alles! Du warst mir zum Ersatz Deiner geliebten Mutter gegeben, Du solltest mir die zweyte Mutter ersetzen, die ich Dir bestimmt hatte, und nun hast Du noch die größere Lücke auszufüllen. Beschäftige mein Herz, beschäftige meinen Geist mit Deiner Schönheit, Deiner Liebenswürdigkeit, Deiner Wißbegierde und Deinen Fähigkeiten!

Der Knabe war mit einem neuen Spielwerke beschäftigt, der Vater suchte es ihm besser, ordentlicher, zweckmäßiger einzurichten! aber in dem Augenblicke verlor auch das Kind die Lust daran. Du bist ein wahrer Mensch! rief Wilhelm aus; komm, mein Sohn! komm, mein Bruder, laß uns in der Welt zwecklos hinspielen, so gut wir können!

Sein Entschluß, sich zu entfernen, das Kind mit sich zu nehmen, und sich an den Gegenständen der Welt zu zerstreuen, war nun sein fester Vorsatz. Er schrieb an Wernern, ersuchte ihn um Geld und Creditbriefe, und schickte Friedrichs Courier mit dem geschärften Auftrage weg, bald wieder zu kommen. So sehr er gegen die übrigen Freunde auch verstimmt war, so rein blieb sein Verhältniß zu Natalie. Er vertraute ihr seine Absicht; auch sie nahm für bekannt an, daß er gehen könne



er selbst erfahren hatte, wurde wieder aufs Neue vor seiner Seele lebendig, und die natürliche Art, wie Farno ihm Alles ausgelegt hatte, schien ihm auch nur eine künstliche Darstellung zu seyn.

Er nahm sich zusammen und antwortete: Dieser Antrag verdient allerdings eine reifliche Ueberlegung.

Eine geschwinde Entschließung möchte nöthig seyn, versetzte der Abbé.

Dazu bin ich jetzt nicht gefasst, antwortete Wilhelm. Wir können die Ankunft des Mannes abwarten, und dann sehen, ob wir zusammen passen. Eine Hauptbedingung aber muß man zum voraus eingehen, daß ich meinen Felix mitnehmen, und ihn überall mit hinführen darf.

Diese Bedingung wird schwerlich zugestanden werden, versetzte der Abbé.

Und ich sehe nicht, rief Wilhelm aus, warum ich mir von irgend einem Menschen sollte Bedingungen vor schreiben lassen? Und warum ich, wenn ich einmal mein Vaterland sehen will, einen Italiäner zur Gesellschaft brauche?

Weil ein junger Mensch, versetzte der Abbé mit einem gewissen imponirenden Ernste, immer Ursache hat, sich anzuschließen.

Wilhelm, der wohl merkte, daß er länger an sich zu halten nicht im Stande sey, da sein Zustand nur durch die Gegenwart Nataliens noch einigermaßen g

abgerufen werden. Es betraf den Harfenspieler, von dessen Schicksalen Wilhelm näher unterrichtet seyn wollte.

In diesem Zustande fand er, weder bey Tag noch bey Nacht, Ruhe der Seele oder des Körpers. Wenn Alles schlief, ging er in dem Hause hin und her. Die Gegenwart der alten bekannten Kunstwerke zog ihn an, und stieß ihn ab. Er konnte nichts, was ihn umgab, weder ergreifen noch lassen, Alles erinnerte ihn an Alles, er übersah den ganzen Ring seines Lebens, nur lag er leider zerbrochen vor ihm, und schien sich auf ewig nicht schließen zu wollen. Diese Kunstwerke, die sein Vater verkauft hatte, schienen ihm ein Symbol, daß auch er von einem ruhigen und gründlichen Besiz des Wünschenswerthen in der Welt theils ausgeschlossen, theils desselben durch eigne oder fremde Schuld beraubt werden sollte. Er verlor sich so weit in diesen sonderbaren und traurigen Betrachtungen, daß er sich selbst manchmal wie ein Geist vorkam, und selbst wenn er die Dinge außer sich befühlte und betastete, sich kaum des Zweifels erwehren konnte, ob er denn auch wirklich lebe und da sey.

Nur der lebhafteste Schmerz, der ihn manchmal ergriff, daß er alles das Gefundene und Wiedergefundene so freventlich und doch so nothwendig verlassen müsse, nur seine Thränen gaben ihm das Gefühl seines Daseyns wieder. Vergebens rief er sich den glücklichen Zustand, in dem er sich doch eigentlich befand, vor! Gedächtniß.

Gesellschaft oder irgend eines Glücksgutes genießen?  
 wirst du nicht immer zu dir sagen: Natalie ist nicht da!  
 und doch wird leider Natalie dir immer gegenwärtig  
 seyn. Schließest du die Augen, so wird sie sich dir  
 darstellen; öffnest du sie, so wird sie vor allen Ge-  
 stalten hinschweben, wie die Erscheinung, die ein  
 leuchtendes Bild im Auge zurückläßt. War nicht schon  
 über die schnell vorübergegangene Gestalt der Amazone  
 deiner Einbildungskraft immer gegenwärtig? und du  
 hättest sie nur gesehen, du kanntest sie nicht. Nun da  
 sie kennst, da du ihr so nahe warst, da sie so vielen  
 Theil an dir gezeigt hat, nun sind ihre Eigenschaften  
 tief in dein Gemüth geprägt, als ihr Bild jemals in  
 deine Sinne. Ungestlich ist es, immer zu suchen, aber  
 längstlicher, gefunden zu haben und verlassen zu müs-  
 sen. Wornach soll ich in der Welt nun weiter fragen?  
 nach was soll ich mich weiter umsehen? welche Gegend,  
 welche Stadt verwahrt einen Schatz, der diesem gleich  
 ist und ich soll reisen, um nur immer das Geringere  
 zu finden? Ist denn das Leben bloß wie eine Renn-  
 bahn, wo man sogleich schnell wieder umkehren muß,  
 wenn man das äußerste Ende erreicht hat? Und steht  
 ein Gute, das Vortreffliche nur wie ein festes, unver-  
 änderliches Ziel da, von dem man sich eben so schnell mit  
 neuen Pferden wieder entfernen muß, als man es er-  
 reicht zu haben glaubt? anstatt daß jeder Andere, der  
 nach irdischen Waaren strebt, sie sich in den verschiede-

um dieses oder jenes zu thun sey, sich selbst und Andern deutlich zu machen.

Der Fremde ward gerührt, so schöne Besizthümer ohne den Besizer wieder zu finden, und erfrent, den Geist seines Freundes aus den vortreflichen Hinterlassenen sprechen zu hören. Sie gingen die verschiedenen Werke durch, und fanden eine große Behaglichkeit, sich einander verständlich machen zu können. Der Marfese und der Abbé führten das Wort; Natalie, die sich wieder in die Gegenwart ihres Oheims versetzt fühlte, wußte sich sehr gut in die Meinungen und Gesinnungen zu finden; Wilhelm mußte sich's in theatralische Terminologie übersetzen, wenn er etwas davon verstehen wollte. Man hatte Noth Friedrichs Scherze in Schranken zu halten. Larno war selten zugegen.

Bey der Betrachtung, daß vortrefliche Kunstwerke in der neuern Zeit so selten seyen, sagte der Marfese: es läßt sich nicht leicht denken und übersehen, was die Umstände für den Künstler thun müssen, und dann sind bey dem größten Genie, bey dem entschiedensten Talente noch immer die Forderungen unendlich, die er an sich selbst zu machen hat, unsäglich der Fleiß, der zu seiner Ausbildung nöthig ist. Wenn nun die Umstände wenig für ihn thun, wenn er bemerkt, daß die Welt sehr leicht zu befriedigen ist, und selbst nur einen leichten, gefälligen, behaglichen Schein begehrt; so wäre es zu verwundern, wenn nicht Bequemlichkeit und Eigenliebe ihn

müsse, und wenn ihn auch gleich diese scheinbare  
 sichgültigkeit an ihr schmerzte, so beruhigte ihn doch  
 die gute Art und ihre Gegenwart vollkommen. Sie  
 ließ ihm verschiedene Städte zu besuchen, um dort einige  
 seiner Freunde und Freundinnen kennen zu lernen. Der  
 Herr kam zurück, brachte was Wilhelm verlangt hatte,  
 gleich Berner mit diesem neuen Ausflug nicht zufriede-  
 zu seyn schien. Meine Hoffnung, daß Du vernünftig  
 werden würdest, schrieb dieser, ist nun wieder eine  
 Weile hinausgeschoben. Wo schweift Ihr nun Alle  
 umher? und wo bleibt denn das Frauenzim-  
 mer, zu dessen wirthschaftlichem Bestande Du mir Hoff-  
 ung machtest? Auch die übrigen Freunde sind nicht ge-  
 wärtig; dem Gerichtshalter und mir ist das ganze Ge-  
 schäft aufgewälzt. Ein Glück, daß er eben ein so guter  
 Haushalter ist, als ich ein Finanzmann bin, und daß  
 Beide etwas zu schleppen gewohnt sind. Lebe wohl!  
 Meine Ausschweifungen sollen dir verziehen seyn, da doch  
 es sie unser Verhältniß in dieser Gegend nicht hätte so  
 werden können.

Was das Aeußere betraf, hätte er nun immer ab-  
 thun können, allein sein Gemüth war noch durch zwey  
 Verhältnisse gebunden. Man wollte ihm ein für alle-

Mignon's Vater nicht zeigen, als bey den Ere-  
 nissen, welche der Abbé zu halten gedachte, zu welcher  
 Gelegenheit noch nicht Alles bereit war. Auch war der  
 Herr durch einen sonderbaren Brief des Landgeistlichen,

Was Sie da sagen, ist mir nicht ganz deutlich, sagte Jarno, der eben hinzutrat.

Euch ist es schwer, versetzte der Abbé, sich in der Kürze bestimmt hierüber zu erklären. Ich sage nur so viel: sobald der Mensch an mannigfaltige Thätigkeit oder mannigfaltigen Genuß Anspruch macht, so muß er auch fähig seyn, mannigfaltige Organe an sich gleichsam unabhängig von einander auszubilden. Wer Alles und Jedes in seiner ganzen Menschheit thun oder genießen will, wer Alles außer sich zu einer solchen Art von Genuß verknüpfen will, der wird seine Zeit nur mit einem ewig unbefriedigten Streben hinbringen. Wie schwer ist es, was so natürlich scheint, eine gute Natur, ein treffliches Gemählde an und für sich zu beschauen, den Gesang um des Gesangs willen zu vernehmen, den Schauspieler im Schauspieler zu bewundern, sich eines Gebäudes um seiner eigenen Harmonie und seiner Dauer willen zu erfreuen. Nun sieht man aber meist die Menschen entschiedene Werte der Kunst geradezu behandeln, als wenn es ein weicher Thon wäre. Nach ihren Neigungen, Meinungen und Grillen soll sich der gebildete Marmor sogleich wieder ummodeln, das festgemauerte Gebäude sich ausdehnen oder zusammenziehen, ein Gemählde soll lehren, ein Schauspiel bessern und Alles soll Alles werden. Eigentlich aber weil die meisten Menschen selbst formlos sind, weil sie sich und ihrem Wesen selbst keine Gestalt geben können, so arbeiten sie, den Gegenständen ihre Gestalt zu

So ist denn Alles nichts, rief er aus, wenn das Eine fehlt, das dem Menschen alles Uebrige werth ist!

Der Abbé verkündigte der Gesellschaft die Ankunft des Martese. Sie sind zwar, wie es scheint, sagte er zu Wilhelmen, mit Ihrem Knaben allein abzureisen entschlossen; lernen Sie jedoch wenigstens diesen Mann kennen, der Ihnen, wo Sie ihn auch unterwegs antreffen, auf alle Fälle nützlich seyn kann. Der Martese erschien; es war ein Mann noch nicht hoch in Jahren, eine von den wohlgestalteten, gefälligen lombardischen Figuren. Er hatte als Jüngling mit dem Oheim, der schon um Vieles älter war, bey der Armee, dann in Geschäften Bekanntschaft gemacht; sie hatten nachher einen großen Theil von Italien zusammen durchreis't, und die Kunstwerke, die der Martese hier wieder fand, waren, zum großen Theil, in seiner Gegenwart, und unter manchen glücklichen Umständen; deren er sich noch wohl erinnerte, gekauft und angeschafft worden.

Der Italiäner hat überhaupt ein tieferes Gefühl für die hohe Bürde der Kunst als andere Nationen; Jeder, der nur irgend etwas treibt, will Künstler, Meister und Professor heißen, und bekennt wenigstens durch diese Titelsucht, daß es nicht genug sey, nur etwas durch Ueberslieferung zu erhaschen, oder durch Übung irgend eine Gewandtheit zu erlangen; er gesteht, daß Jeder vielmehr über das, was er thut, auch fähig seyn solle zu denken, Grundsätze aufzustellen, und die Ursachen, war-

## Achtes Capitel.

Am Abend lud der Abbé zu den Exequien Mignon ein. Die Gesellschaft begab sich in den Saal der Vergangenheit, und fand denselben auf das Sonderbarste erhell't und ausgeschmückt. Mit himmelblauen Teppichen waren die Wände fast von oben bis unten bekleidet, so daß nur Sockel und Fries hervorschienen. Auf den vier Candelabern in den Ecken brannten große Wachsfackeln, und so nach Verhältniß auf den vier kleinern, die den mittlern Sarkophag umgaben. Neben diesem standen vier Knaben, himmelblau mit Silber gekleidet, und schienen einer Figur, die auf dem Sarkophag ruhte, mit breiten Fächern von Straußensfedern Luft zuzuwehn. Die Gesellschaft setzte sich, und zwey unsichtbare Chöre singen mit holdem Gesang an zu fragen: Wen bringt ihr uns zur stillen Gesellschaft? Die vier Kinder antworteten mit lieblicher Stimme; Einen müden Gespielen bringen wir euch; laßt ihn unter euch ruhen, bis das Zauchzen himmlischer Geschwister ihn dereinst wieder aufweckt.

Chor.

Erstling der Jugend in unserm Kreise, sey willkommen.



bey dem Mittelmäßigen fest hielten; es wäre seltsam, wenn er nicht lieber für Modewaaren Geld und Lob eintauschen, als den rechten Weg wählen sollte, der ihn mehr oder weniger zu einem kümmerlichen Märtyrertum führt. Deswegen bieten die Künstler unserer Zeit nur immer an, um niemals zu geben. Sie wollen immer reizen, um niemals zu befriedigen; Alles ist nur angedeutet, und man findet nirgends Grund noch Ausführung. Man darf aber auch nur eine Zeit lang ruhig in einer Galerie verweilen, und beobachten, nach welchen Kunstwerken sich die Menge zieht, welche gepriesen und welche vernachlässigt werden; so hat man wenig Lust an der Gegenwart, und für die Zukunft wenig Hoffnung.

Ja, versetzte der Abbé, und so bilden sich Liebhaber und Künstler wechselsweise; der Liebhaber sucht nur einen allgemeinen unbestimmten Genuß; das Kunstwerk soll ihm ohngefähr wie ein Naturwerk behagen, und die Menschen glauben, die Organe, ein Kunstwerk zu genießen, bildeten sich eben so von selbst aus, wie die Zunge und der Gaum, man urtheile über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. Sie begreifen nicht, was für einer andern Kultur es bedarf, um sich zum wahren Kunstgenusse zu erheben. Das Schwerste finde ich die Art von Absonderung, die der Mensch in sich selbst bewirken muß, wenn er sich überhaupt bilden will; deswegen finden wir so viel einseitige Kulturen, wovon doch jede sich anmaßt, über das Ganze abzusprechen.

E h o r.

Kinder, lehr'et ins Leben zurück! Eure Thränen trockne die frische Luft, die um das schlängelnde Wasser spielt. Entflieht der Nacht! Tag und Lust und Dauer ist das Loos der Lebendigen.

R n a b e n.

Auf, wir lehren ins Leben zurück. Gebe der Tag uns Arbeit und Lust, bis der Abend uns Ruhe bringt, und der nächtliche Schlaf uns erquicht.

E h o r.

Kinder! eilet ins Leben hinan! In der Schönheit reinem Gewande begegn' euch die Liebe mit himmlischem Blick und dem Kranz der Unsterblichkeit!

Die Knaben waren schon fern, der Abbé stand von seinem Sessel auf, und trat hinter den Sarg. Es ist die Verordnung, sagte er, des Mannes, der diese stille Wohnung bereitet hat, daß jeder neue Ankömmling mit Feyerlichkeit empfangen werden soll. Nach ihm, dem Erbauer dieses Hauses, dem Errichter dieser Stätte, haben wir zuerst einen jungen Fremdling hierher gebracht, und so faßt schon dieser kleine Raum zwey ganz verschiedene Opfer der strengen, willkürlichen und unerbittlichen Todesgöttin. Nach bestimmten Gesetzen treten wir ins Leben ein, die Tage sind gezählt, die uns zum Anblicke des Lichts reif machen, aber für die Lebensdauer ist kein Gesetz. Der schwächste Lebensfaden zieht sich in unerwartete Länge, und den stärksten zerschneidet gewaltsam

die Schere einer Parze, die sich in Widersprüchen zu gefallen scheint. Von dem Kinde, das wir hier bestatten, wissen wir wenig zu sagen. Noch ist uns unbekannt, woher es kam; seine Eltern kennen wir nicht, und die Zahl seiner Lebensjahre vermuthen wir nur. Sein tiefes verschlossenes Herz ließ uns seine innersten Angelegenheiten kaum errathen; nichts war deutlich an ihm, nichts offenbar, als die Liebe zu dem Manne, der es aus den Händen eines Barbaren rettete. Diese zärtliche Neigung, diese lebhafteste Dankbarkeit schien die Flamme zu seyn, die das Del ihres Lebens aufzehrte; die Geschicklichkeit des Arztes konnte das schöne Leben nicht erhalten, die sorgfältigste Freundschaft vermochte nicht es zu fristen. Aber wenn die Kunst den scheidenden Geist nicht zu fesseln vermochte; so hat sie alle ihre Mittel angewandt, den Körper zu erhalten und ihn der Vergänglichkeit zu entziehen. Eine balsamische Masse ist durch alle Adern gedrungen, und färbt nun an der Stelle des Bluts die so früh verblichenen Wangen. Treten Sie näher, meine Freunde, und sehen Sie das Wunder der Kunst und Sorgfalt!

Er hob den Schleier auf, und das Kind lag in seinen Engelländern, wie schlafend, in der angenehmsten Stellung. Alle traten herbei, und bewunderten diesen Schein des Lebens. Nur Wilhelm blieb in seinem Sessel sitzen, er konnte sich nicht fassen; was er empfand, durfte er nicht denken, und jeder Gedanke schien seine Empfindung zerstören zu wollen.

Die Rede war um des Martese willen Französisch gesprochen worden. Dieser trat mit den Andern herben, und betrachtete die Gestalt mit Aufmerksamkeit. Der Abbe fuhr fort: Mit einem heiligen Vertrauen war auch dieser gute, gegen die Menschen so verschlossene Herz beständig zu seinem Gott gewendet. Die Demuth, ja eine Reue, sich äußerlich zu erniedrigen, schien ihm angeboten. Mit Eifer hing es an der katholischen Religion, in der es geboren und erzogen war. Oft äußerte sie den stillen Wunsch, auf geweihtem Boden zu ruhen, und wir haben, nach den Gebräuchen der Kirche, dieses marmorne Verhältniß und die wenige Erde geweiht, die in ihrem Kopfe verborgen ist. Mit welcher Inbrunst küßte sie in ihren letzten Augenblicken das Bild des Gekreuzigten, das auf ihren zarten Armen mit vielen hundert Punkten sehr zierlich abgebildet steht. Er streifte zugleich, indem er das sagte, ihren rechten Arm auf, und ein Crucifix, von verschiedenen Buchstaben und Zeichen begleitet, sah man blaulich auf der weissen Haut.

Der Martese betrachtete diese neue Erscheinung ganz in der Nähe. O Gott! rief er aus, indem er sich aufrichtete, und seine Hände gen Himmel hob, armes Kind! Unglückliche Nichte! Finde ich Dich hier wieder! Welche schmerzliche Freude, Dich, auf die wir schon lange Verzicht gethan hatten, diesen guten lieben Körper, den wir lange im See einen Raub der Fische glaubten, hier wieder zu finden, zwar todt, aber erhalten! Ich wohne Dei-

~~Knaben!~~ mit Trauer willkommen! Dir folge kein Knabe,  
 kein Mädchen nach! Nur das Alter nahe sich willig und  
 Gelassen der stillen Halle, und in ernster Gesellschaft ruhe  
 das liebe, liebe Kind!

K n a b e n.

Ach! wie ungeru brachten wir ihn her! Ach! und er  
 soll hier bleiben! Lasset uns auch bleiben, lasset uns wei-  
 nen, weinen an seinem Sarge!

E h o r.

Seht die mächtigen Flügel doch an! seht das leichte  
 reine Gewand! wie blinkt die goldene Binde vom Haupt!  
 Seht die schöne, die würdige Ruh!

K n a b e n.

Ach! die Flügel heben sie nicht! im leichten Spiele  
 flattert das Gewand nicht mehr; als wir mit Rosen  
 kränzten ihr Haupt, blickte sie hold und freundlich nach  
 uns.

E h o r.

Schaut mit den Augen des Geistes hinan! In euch  
 lebe die bildende Kraft, die das Schönste, das Höchste,  
 hinauf über die Sterne das Leben trägt.

K n a b e n.

Aber ach! wir vermissen sie hier, in den Gärten wan-  
 delt sie nicht, sammelt der Biese Blumen nicht mehr.  
 Lasset uns weinen, wir lassen sie hier! Lasset uns weinen  
 und bey ihr bleiben!

## Neuntes Capitel.

---

Der Markese vermied von der Sache zu reden, hatte aber heimliche und lange Gespräche mit dem Abbé. Er erbat sich, wenn die Gesellschaft beysammen war, öfters Musik; man sorgte gern dafür, weil Jedermann zufrieden war, des Gesprächs überhoben zu seyn. So lebte man einige Zeit fort, als man bemerkte, daß er Anstalt zur Abreise mache. Eines Tages sagte er zu Wilhelmen: ich verlange nicht die Nester des guten Kindes zu beunruhigen; es bleibe an dem Orte zurück, wo es geliebt und gelitten hat, aber seine Freunde müssen mir versprechen, mich in seinem Vaterlande, an dem Orte zu besuchen, wo das arme Geschöpf geboren und erzogen wurde; sie müssen die Säulen und Statuen sehen, von denen ihm noch eine dunkle Idee übrig geblieben ist.

Ich will Sie in die Buchten führen, wo sie so gern die Steinchen zusammenlaß. Sie werden sich, lieber junger Mann, der Dankbarkeit einer Familie nicht entziehen, die Ihnen so viel schuldig ist. Morgen reise ich weg. Ich habe dem Abbé die ganze Geschichte vertraut, er wird sie Ihnen wieder erzählen; er konnte mir ver-

Die Schere einer Parze, die sich in Widersprüchen zu gefallen scheint. Von dem Kinde, das wir hier bestatten, wissen wir wenig zu sagen. Noch ist uns unbekannt, woher es kam; seine Eltern kennen wir nicht, und die Zahl seiner Lebensjahre vermuthen wir nur. Sein tiefes verschlossenes Herz ließ uns seine innersten Angelegenheiten kaum errathen; nichts war deutlich an ihm, nichts offenbar, als die Liebe zu dem Manne, der es aus den Händen eines Barbaren rettete. Diese zärtliche Neigung, diese lebhafteste Dankbarkeit schien die Flamme zu seyn, die das Del ihres Lebens aufzehrte; die Geschicklichkeit des Arztes konnte das schöne Leben nicht erhalten, die sorgfältigste Freundschaft vermochte nicht es zu fristen. Aber wenn die Kunst den scheidenden Geist nicht zu fesseln vermochte; so hat sie alle ihre Mittel angewandt, den Körper zu erhalten und ihn der Vergänglichkeit zu entziehen. Eine balsamische Masse ist durch alle Adern gedrungen, und färbt nun an der Stelle des Bluts die so früh verblühenen Wangen. Treten Sie näher, meine Freunde, und sehen Sie das Wunder der Kunst und Sorgfalt!

Er hob den Schleier auf, und das Kind lag in seinen Engelländern, wie schlafend, in der angenehmsten Stellung. Alle traten herbei, und bewunderten diesen Schein des Lebens. Nur Wilhelm blieb in seinem Sessel sitzen, er konnte sich nicht fassen; was er empfand, durfte er nicht denken, und jeder Gedanke schien seine Empfindung zu stören zu wollen.

verbarsten Menschen halten. Sein Charakter war edel  
 und gerade, seine Ideen weit, und man darf sagen groß;  
 er war streng gegen sich selbst; in allen seinen Plänen  
 fand man eine unbestechliche Folge, an allen seinen Hand-  
 lungen eine ununterbrochene Schrittmäßigkeit. So gut  
 sich daher von einer Seite mit ihm umgehen und ein  
 Geschäft verhandeln ließ, so wenig konnte er, um eben  
 dieser Eigenschaften willen, sich in die Welt finden, da  
 er vom Staate, von seinen Nachbarn, von Kindern  
 und Gesinde die Beobachtung aller der Gesetze forderte,  
 die er sich selbst auferlegt hatte. Seine mäßigsten For-  
 derungen wurden übertrieben durch seine Strenge, und  
 er konnte nie zum Genuß gelangen, weil nichts auf die  
 Weise entstand, wie er sich's gedacht hatte. Ich habe  
 ihn in dem Augenblick, da er einen Palast bauete, ei-  
 nen Garten anlegte, ein großes neues Gut in der schön-  
 sten Lage erwarb, innerlich mit dem ernstesten Ingrimm  
 überzeugt gesehen, das Schicksal habe ihn verdammt,  
 enthaltsam zu seyn und zu dulden. In seinem Außers-  
 lichen beobachtete er die größte Würde; wenn er scherzte,  
 zeigte er nur die Ueberlegenheit seines Verstandes; es war  
 ihm unerträglich, getadelt zu werden, und ich habe ihn  
 nur einmal in meinem Leben ganz außer aller Fassung  
 gesehen, da er hörte, daß man von einer seiner Anstal-  
 ten wie von etwas Lächerlichem sprach. In eben diesem  
 Geiste hatte er über seiner Kinder und sein Vermögen dis-  
 ponirt. Mein ältester Bruder ward als ein Mann et-



er Bestattung bey, die so herrlich durch ihr Aeußeres, und noch herrlicher durch die guten Menschen wird, die Dich zu Deiner Ruhestätte begleiten. Und wenn ich werden kann, sagte er mit gebrochener Stimme, werde ich ihnen danken.

Die Thränen verhinderten ihn, etwas weiter herbeizubringen. Durch den Druck einer Feder versenkte der Abbe den Körper in die Tiefe des Marmors. Vier Jünglinge, gekleidet wie jene Knaben, traten hinter den Teppichen hervor, hoben den schweren, schön verzierten Deckel auf den Sarg, und fingen zugleich ihren Gesang an.

#### Die Jünglinge.

Wohl verwahrt ist nun der Schatz! das schöne Gebilde der Vergangenheit! hier im Marmor ruht es unverzehrt; auch in eurem Herzen lebt es, wirkt es fort. Schreitet, schreitet ins Leben zurück! Nehmet den heiligen Ernst mit hin, denn der Ernst, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit.

Das unsichtbare Chor fiel in die letzten Worte mit ein, aber Niemand von der Gesellschaft vernahm die stärkenden Worte, Jedes war zu sehr mit den wunderbaren Entdeckungen und seinen eignen Empfindungen beschäftigt. Der Abbe und Natalie führten den Maffese, Wilhelmen Theresse und Lothario hinaus, und erst als der Gesang ihnen völlig verhallte, fielen die Schmerzen, die Betrachtungen, die Gedanken, die Neugierde sie mit aller Gewalt wieder an, und sehnlich wünschten sie sich in jenes Element wieder zurück.

ter, seine Tochter konnte eine schöne Mitgift erwarten. Das Mädchen wuchs heran, und war von sonderbarer Schönheit; mein älterer Bruder schätzte oft mit mir, daß ich mich um sie bewerben sollte.

Indessen hatte Bruder Augustin im Kloster seine Jahre in dem sonderbarsten Zustande zugebracht, er überließ sich ganz dem Genuß einer heiligen Schwärmerey, jenen halb geistigen, halb physischen Empfindungen, die, wie sie ihm eine Zeitlang in den dritten Himmel erhuben, bald darauf in einen Abgrund von Ohnmacht und leeres Glend versinken ließen. Bey meines Vaters Lebzeiten war an keine Veränderung zu denken, und was hätte man wünschen oder vorschlagen sollen? Nach dem Tode unsers Vaters besuchte er uns fleißig; sein Zustand, der uns im Anfang jammerte, ward nach und nach um Vieles erträglicher, denn die Vernunft hatte gesiegt. Allein je sicherer sie ihm völlige Zufriedenheit und Heilung auf dem reinen Wege der Natur versprach, desto lebhafter verlangte er von uns, daß wir ihn von seinen Gelübden befreyen sollten; er gab zu verstehen, daß seine Absicht auf Sperata, unsere Nachbarin gerichtet sey.

Mein älterer Bruder hatte zu viel durch die Härte unsers Vaters gelitten, als daß er ungerührt bey dem Zustande des jüngsten hätte bleiben können. Wir sprachen mit dem Beichtvater unserer Familie, einem alten würdigen Manne, entdeckten ihm die doppelte Absicht unsers Bruders, und baten ihn die Sache einzuleiten

ren, der künftig große Güter zu hoffen hatte. Ich  
 lte den geistlichen Stand ergreifen, und der jüngste  
 ldat werden. Ich war lebhaft, feurig, thätig, schnell,  
 allen körperlichen Uebungen geschickt. Der jüngste  
 ien zu einer Art von schwärmischer Ruhe geneigter,  
 i Wissenschaften, der Musik und der Dichtkunst erge-  
 . Nur nach dem härtesten Kampf, nach der völlig-  
 i Ueberzeugung der Unmöglichkeit gab der Vater,  
 wol mit Widerwillen, nach, daß wir unsern Beruf  
 tauschen dürften, und ob er gleich Jeden von uns Bey-  
 zufrieden sah, so konnte er sich doch nicht drein fin-  
 , und versicherte, daß nichts Gutes daraus entste-  
 werde. Je älter er ward, desto abgeschnittener fühlte  
 ich von aller Gesellschaft. Er lebte zuletzt fast ganz  
 in. Nur ein alter Freund, der unter den Deutschen  
 ient, im Feldzuge seine Frau verloren, und eine Toht-  
 mitgebracht hatte, die ohngefähr zehn Jahr alt war,  
 b sein einziger Umgang. Dieser kaufte sich ein ar-  
 s Gut in der Nachbarschaft, sah meinen Vater zu  
 imnten Tagen und Stunden der Woche, in denen  
 auch manchmal seine Tochter mitbrachte. Er widers-  
 ach meinem Vater niemals, der sich zuletzt völlig an-  
 gewöhnte, und ihn als den einzigen erträglichen Ge-  
 schafter duldete. Nach dem Tode unsers Vaters  
 rften wir wohl, daß dieser Mann von unserm Al-  
 trefflich ausgestattet worden war, und seine Zeit  
 t umsonst zugebracht hatte; er erweiterte seine Gü-

Er sah uns mit wilden, verachtenden Blicken an. Spart eine unwahrscheinlichen Mädchen! rief er aus, für Kinder und leichtglaubige Thoren; mir werdet ihr Speraten nicht vom Herzen reißen, sie ist mein. Verleugnet sogleich euer schreckliches Gespenst, das mich nur vergebens ängstigen würde. Sperata ist nicht meine Schwester, sie ist mein Weib! — Er beschrieb uns mit Entzücken, wie ihn das himmlische Mädchen aus dem Zustande der unnatürlichen Absonderung von den Menschen in das wahre Leben geführt, wie beyde Gemüther gleich beyden Kehlen zusammen stimmten, und wie er alle seine Leiden und Verwirrungen segnete, weil sie ihn von allen Frauen bis dahin entfernt gehalten, und weil er nun ganz und gar sich dem liebenswürdigsten Mädchen ergeben könne. Wir entsetzten uns über die Entdeckung, uns jammerte sein Zustand, wir wußten uns nicht zu helfen, er versicherte uns mit Hestigkeit, daß Sperata ein Kind von ihm im Busen trage. Unser Beichtvater that Alles, was ihm seine Pflicht eingab, aber dadurch ward das Uebel nur schlimmer. Die Verhältnisse der Natur und der Religion, der sittlichen Rechte und der bürgerlichen Gesetze wurden von meinem Bruder aufs Hestigste durchgefochten. Nichts schien ihm heilig als das Verhältniß zu Sperata, nichts schien ihm würdig als der Name Vater und Gattin. Diese allein, rief er aus, sind der Natur gemäß, alles andere sind Grillen und Meinungen. Gab es nicht edle Völker, die eine Heirat mit der Schwester billigten?

kennt eure Götter nicht, rief er aus, ihr braucht die  
 amen nie, als wenn ihr uns bethören, uns von dem  
 Wege der Natur abführen, und die edelsten Triebe, durch  
 händlichen Zwang, zu Verbrechen entstellen wollt. Zur  
 öpften Verwirrung des Geistes, zum schändlichsten Miß-  
 brauche des Körpers nöthigt ihr die Schlachtopfer, die  
 er lebendig begrabt.

Ich darf reden, denn ich habe gelitten wie Keiner,  
 in der höchsten süßesten Fülle der Schwärmeren bis zu  
 in fürchterlichen Wüsten der Ohnmacht, der Leereit,  
 der Vernichtung und Verzweiflung, von den höchsten  
 Ehnungen überirdischer Wesen, bis zu dem völligen  
 Unglauben, dem Unglauben an mir selbst. Allen diesen  
 itsephlichen Bodensatz des am Rande schmeichelnden  
 elchs habe ich ausgetrunken, und mein ganzes Wes-  
 en war bis in sein Innerstes vergiftet. Nun, da mich  
 e gütige Natur durch ihre größten Gaben, durch die  
 ebe, wieder geheilt hat, da ich an dem Busen eines  
 mmlichen Mädchens wieder fühle, daß ich bin, daß  
 e ist, daß wir Eins sind, daß aus dieser lebendigen  
 Verbindung ein Drittes entstehen und uns entgegenlä-  
 eln soll, nun eröffnet ihr die Flammen eurer Höllen,  
 urer Fegeseuer, die nur eine kranke Einbildungskraft  
 erfengen können, und stellt sie dem lebhaften, wahr-  
 en, unzerstörlichen Genuß der reinen Liebe entgegen!  
 begegnet uns unter jenen Cypressen, die ihre ernsthaften  
 lipfel gen Himmel wenden, besucht uns an jenen Spa-

lieren, wo die Citronen und Pomcranzen neben uns blühen, wo die zierliche Myrte uns ihre zarten Blumen darreicht, und dann wagt es, uns mit euren trüben grauen, von Menschen gesponnenen Regen zu ängstigen.

So bestand er lange Zeit auf einem hartnäckigen Unglauben unserer Erzählung, und zuletzt, da wir ihm die Wahrheit derselben betheuereten, da sie ihm der Reichsvater selbst versicherte, ließ er sich doch dadurch nicht irre machen, vielmehr rief er aus: Fragt nicht den Wiederhall eurer Kreuzgänge, nicht euer vermodertes Pergament, nicht eure verschränkten Grillen und Verordnungen! Fragt die Natur und euer Herz, sie wird euch lehren, vor was ihr zu schauern habt, sie wird euch mit dem strengsten Finger zeigen, worüber sie ewig und unwiderruflich ihren Fluch ausspricht. Seht die Lilien an, entspringt nicht Gatte und Gattin auf einem Stengel? Verbindet beyde nicht die Blume, die beyde gebar, und ist die Lilie nicht das Bild der Unschuld, und ihre geschwisterliche Vereinigung nicht fruchtbar? Wenn die Natur verabscheut, so spricht sie es laut aus; das Geschöpf, das nicht seyn soll, kann nicht werden; das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Daseyn, frühzeitiges Zerfallen, das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen sträuft sie. Da seht um euch her, und was verboten, was verflucht ist, wird euch in die Augen fallen. In der Stille des Klosters

Kennt eure Götter nicht, rief er aus, ihr braucht die Namen nie, als wenn ihr uns bethören, uns von dem Wege der Natur abführen, und die edelsten Triebe, durch schändlichen Zwang, zu Verbrechen entstellen wollt. Zur größten Verwirrung des Geistes, zum schändlichsten Mißbrauche des Körpers nöthigt ihr die Schlachtopfer, die ihr lebendig begrabt.

Ich darf reden, denn ich habe gelitten wie Keiner, von der höchsten süßesten Fülle der Schwärmeren bis zu den furchterlichen Wüsten der Ohnmacht, der Leere, der Vernichtung und Verzweiflung, von den höchsten Ahnungen überirdischer Wesen, bis zu dem völligen Unglauben, dem Unglauben an mir selbst. Allen diesen entseflichen Bodensatz des am Rande schmeichelnden Reichs habe ich ausgetrunken, und mein ganzes Wesen war bis in sein Innerstes vergiftet. Nun, da mich die gütige Natur durch ihre größten Gaben, durch die Liebe, wieder geheilt hat, da ich an dem Busen eines himmlischen Mädchens wieder fühle, daß ich bin, daß sie ist, daß wir Eins sind, daß aus dieser lebendigen Verbindung ein Drittes entstehen und uns entgegenlächeln soll, nun eröffnet ihr die Flammen eurer Höllen, eurer Fegfeuer, die nur eine kranke Einbildungskraft versengen können, und stellt sie dem lebhaften, wahren, unzerstörlichen Genuß der reinen Liebe entgegen! Begegnet uns unter jenen Cypressen, die ihre ernsthaften Gipfel gen Himmel wenden, besucht uns an jenen Spa-

brachte zwey fürchterliche Tage und Nächte zu; der Beichtvater kam ihm wieder zu Hülfe, umsonst! Der ungebundene freye Verstand sprach ihn los; sein Gefühl eine Religion, alle gewohnten Begriffe erklärten ihn für einen Verbrecher.

Eines Morgens fanden wir sein Zimmer leer, ein Blatt lag auf dem Tische, worin er uns erklärte, daß er, da wir ihn mit Gewalt gefangen hielten, berechtigt sey, seine Freyheit zu suchen; er entfliehe, er gehe zu Sperath, er hoffe mit ihr zu entkommen, er sey auf Alles gefaßt, wenn man sie trennen wollte.

Wir erschrocken nicht wenig, allein der Beichtvater bat uns ruhig zu seyn. Unser armer Bruder war nahe genug beobachtet worden: die Schiffer, anstatt ihn überzusetzen, führten ihn in sein Kloster. Ermüdet von einem vierzigstündigen Wachen schlief er ein, sobald ihn der Kahn im Mondenschein schaukelte, und erwachte nicht früher, als bis er sich in den Händen seiner geistlichen Brüder sah; er erholte sich nicht eher, als bis er die Klosterpforte hinter sich zuschlagen hörte.

Schmerzlich gerührt von dem Schicksale unseres Bruders machten wir unserm Beichtvater die lebhaftesten Vorwürfe; allein dieser ehrwürdige Mann wußte uns bald mit den Gründen des Wundarztes zu überreden, daß unser Mitleid für den armen Kranken tödtlich sey, er handle nicht aus eigener Willkür, sondern auf Befehl des Bischofs und des hohen Rathes. Die Absicht



war: alle öffentliche Mergerniß zu vermeiden, und den traurigen Fall mit dem Schleyer einer geheimen Keuschheitszucht zu verdecken. Sperata sollte geschont werden, sie sollte nicht erfahren, daß ihr Geliebter zugleich ihr Bruder sey. Sie ward einem Geistlichen anempfohlen, dem sie vorher schon ihren Zustand vertraut hatte. Man mußte ihre Schwangerschaft und Niederkunft zu verbergen. Sie war als Mutter in dem kleinen Geschöpfe ganz glücklich. So wie die meisten unserer Mädchen konnte sie weder schreiben, noch Geschriebenes lesen; sie gab daher dem Pater Aufträge, was er ihrem Geliebten sagen sollte. Dieser glaubte den frommen Betrug einer säugenden Mutter schuldig zu seyn, er brachte ihr Nachrichten von unserm Bruder, den er niemals sah, er mahnte sie in seinem Namen zur Ruhe, bat sie, für sich und das Kind zu sorgen, und wegen der Zukunft Gott zu vertrauen.

Sperata war von Natur zur Religiosität geneigt. Ihr Zustand, ihre Einsamkeit vermehrten diesen Zug, der Geistliche unterhielt ihn, um sie nach und nach auf eine ewige Trennung vorzubereiten. Kaum war das Kind entwöhnt, kaum glaubte er ihren Körper stark genug, die ängstlichen Seelenleiden zu ertragen, so fing er an, das Vergehen ihr mit schrecklichen Farben vorzumahlen, das Vergehen, sich einem Geistlichen ergeben zu haben, das er als eine Art von Sünde gegen die Natur, als einen Incest behandelte. Denn er hatte den sonder-

haren Gedanken, ihre Reue jener Reue gleich zu machen, die sie empfunden haben würde, wenn sie das wahre Verhältniß ihres Fehltrittes erfahren hätte. Er brachte dadurch so viel Jammer und Kummer in ihr Gemüth, er erhöhte die Idee der Kirche und ihres Oberhauptes so sehr vor ihr, er zeigte ihr die schrecklichen Folgen für das Heil aller Seelen, wenn man in solchen Fällen nachgeben, und die Straffälligen durch eine rechtmäßige Verbindung noch gar belohnen wolle; er zeigte ihr, wie heilsam es sey, einen solchen Fehler in der Zeit abzubüßen, und dafür dereinst die Krone der Herrlichkeit zu erwerben, daß sie endlich wie eine arme Sünderin ihren Nacken dem Beil willig darreichte, und inständig bat, daß man sie auf ewig von unserm Bruder entfernen möchte. Als man so viel von ihr erlangt hatte, ließ man ihr, doch unter einer gewissen Aufsicht, die Freyheit, bald in ihrer Wohnung, bald in dem Kloster zu seyn, je nachdem sie es für gut hielt.

Ihr Kind wuchs heran, und zeigte bald eine sonderbare Natur. Es konnte sehr früh laufen, und sich mit aller Geschicklichkeit bewegen, es sang bald sehr artig, und lernte die Zither gleichsam von sich selbst. Nur mit Worten konnte es sich nicht ausdrücken, und es schien das Hinderniß mehr in seiner Denkungsart als in den Sprachwerkzeugen zu liegen. Die arme Mutter fühlte indessen ein trauriges Verhältniß zu dem Kinde; die Behandlung des Geistlichen hatte ihre Vorstellungsart so

er: alle öffentliche Mergerniß zu vermeiden, und den übrigen Fall mit dem Schleier einer geheimen Ritzmzucht zu verdecken. Sperata sollte geschont werden, sollte nicht erfahren, daß ihr Geliebter zugleich ihr Bruder sey. Sie ward einem Geistlichen anempfohlen, in sie vorher schon ihren Zustand vertraut hatte. Man rieth ihre Schwangerschaft und Niederkunft zu verbessern. Sie war als Mutter in dem kleinen Geschöpfen glücklich. So wie die meisten unserer Mädchen konnte sie weder schreiben, noch Geschriebenes lesen; sie gab daher dem Pater Aufträge, was er ihrem Geliebten sagen sollte. Dieser glaubte den frommen Betrug einer tugendenden Mutter schuldig zu seyn, er brachte ihr Nachrichten von unserm Bruder, den er niemals sah, er that sie in seinem Namen zur Ruhe, bat sie, für sich und das Kind zu sorgen, und wegen der Zukunft Gott zu vertrauen.

Sperata war von Natur zur Religiosität geneigt. Ihr Zustand, ihre Einsamkeit vermehrten diesen Zug. Geistliche unterhielt ihn, um sie nach und nach auf eine ewige Trennung vorzubereiten. Kaum war das Kind entwöhnt, kaum glaubte er ihren Körper stark genug, die ängstlichen Seelenleiden zu ertragen, so fing er an, das Vergehen ihr mit schrecklichen Farben vorzustellen, das Vergehen, sich einem Geistlichen ergeben zu lassen, das er als eine Art von Sünde gegen die Natur, einen Incest behandelte. Denn er hatte den sonderbaren

Goethe's Werke. IV. Bd.

ten sie manchmal weit, sie verirrte sich, sie blieb aus, und kam immer wieder. Meistenthells wenn sie zurückkehrte, setzte sie sich unter die Säulen des Portals vor einem Landhause in der Nachbarschaft; man suchte sie nicht mehr, man erwartete sie. Dort schien sie auf den Stufen auszuruhen, dann lief sie in den großen Saal, besah die Statuen, und wenn man sie nicht besonders aufhielt, eilte sie nach Hause.

Zuletzt ward denn doch unser Hoffen getäuscht, und unsere Nachsicht bestraft. Das Kind blieb aus, man fand seinen Hut auf dem Wasser schwimmen, nicht weit von dem Orte, wo ein Gießbach sich in den See stürzt. Man vermuthete, daß es bey seinem Klettern zwischen den Felsen verunglückt sey; bey allem Nachforschen konnte man den Körper nicht finden.

Durch das unvorsichtige Geschwätz ihrer Gesellschafterinnen erfuhr Sperata bald den Tod ihres Kindes; sie schien ruhig und heiter, und gab nicht undeutlich zu verstehen, sie freue sich, daß Gott das arme Geschöpf zu sich genommen und so bewahrt habe, ein größeres Unglück zu erdulden oder zu stiften.

Bey dieser Gelegenheit kamen alle Mährchen zur Sprache, die man von unsern Wassern zu erzählen pflegt. Es hieß: der See müsse alle Jahre ein unschuldiges Kind haben; er leide keinen todten Körper, und werfe ihn früh oder spät ans Ufer, ja sogar das letzte Knöchelchen, wenn es zu Grunde gesunken sey, müsse wieder her-

aus. Man erzählte die Geschichte einer untröstlichen Mutter, deren Kind im See ertrunken sey, und die Gott und seine Heiligen angerufen habe, ihr nur wenigstens die Gebeine zum Begräbniß zu gönnen; der nächste Sturm habe den Schädel, der folgende den Rumpf ans Ufer gebracht, und nachdem Alles beisammen gewesen, habe sie sämtliche Gebeine in einem Tuche zur Kirche getragen, aber, o Wunder! als sie in den Tempel getreten, sey das Paket immer schwerer geworden, und endlich als sie es auf die Stufen des Altars gelegt, habe das Kind zu schreyen angefangen, und sich zu Jedermanns Erstaunen aus dem Tuche losgemacht; nur ein Knöchelchen des kleinen Fingers an der rechten Hand habe gefehlt, welches denn die Mutter nachher noch so sorgfältig aufgesucht und gefunden, daß denn auch noch zum Gedächtniß unter andern Reliquien in der Kirche aufgehoben werde.

Auf die arme Mutter machten diese Geschichten größten Eindruck; ihre Einbildungskraft fühlte einen neuen Schwung, und begünstigte die Empfindung ihres Herzens. Sie nahm an, daß das Kind nunmehr für sich und seine Eltern abgebußt habe, daß Fluch und Strafe, die bisher auf ihnen geruht, nunmehr gänzlich gehoben sey, daß es nur darauf ankomme, die Gebeine des Kindes wiederzufinden, um sie nach Rom zu bringen, so würde das Kind auf den Stufen des großen Altars der Peterkirche wieder, mit seiner schönen frischen Haut umgeben, vor dem Volke dastehn. Es werde mit seinen

eigenen Augen wieder Vater und Mutter schauen, und der Papst, von der Einstimmung Gottes und seiner Heiligen überzeugt, werde unter dem lauten Zuruf des Volks, den Eltern die Sünde vergeben, sie lossprechen und sie verbinden.

Nun waren ihre Augen und ihre Sorgfalt immer nach dem See und dem Ufer gerichtet. Wenn Nachts im Mondglanz sich die Wellen umschlugen, glaubte sie, jeder blinkende Schaum treibe ihr Kind hervor, es müsse zum Scheine Jemand hinablaufen, um es am Ufer aufzufangen.

So war sie auch des Tages unermüdet an den Stellen, wo das fließige Ufer flach in die See ging; sie sammelte in ein Körbchen alle Knochen, die sie fand. Niemand durfte ihr sagen, daß es Thierknochen seyen; die großen begrub sie, die kleinen hob sie auf. In dieser Beschäftigung lebte sie unablässig fort. Der Geistliche, der durch die unerlässliche Ausübung seiner Pflicht ihren Zustand verursacht hatte, nahm sich auch ihrer nun auf allen Kräften an. Durch seinen Einfluß ward sie in der Gegend für eine Entzückte, nicht für eine Berrückte, gehalten, man stand mit gefalteten Händen, wenn sie vorbeiging, und die Kinder küßten ihr die Hand.

Ihrer alten Freundin und Begleiterin war von dem Beichtvater die Schuld, die sie bey der unglücklichen Verbindung beyder Personen gehabt haben mochte, nur unter der Bedingung erlassen, daß sie, unablässig tren,

Ihr ganzes künftiges Leben die Unglückliche begleiten solle, und sie hat mit einer bewundernswürdigen Geduld und Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten bis zuletzt ausgeübt.

Wir hatten unterdessen unsern Bruder nicht aus den Augen verloren; weder die Aerzte noch die Geistlichkeit seines Klosters wollten uns erlauben, vor ihm zu erscheinen; allein um uns zu überzeugen, daß es ihm nach solcher Art wohl gehe, konnten wir ihn, so oft wir wollten, in dem Garten, in den Kreuzgängen, ja durch ein Fenster an der Decke seines Zimmers belauschen.

Nach vielen schrecklichen und sonderbaren Epochen, die ich übergehe, war er in einen seltsamen Zustand der Ruhe des Geistes und der Unruhe des Körpers gerathen. Er saß fast niemals, als wenn er seine Harfe nahm und darauf spielte, da er sie denn meistens mit Gesang begleitete. Uebrigens war er immer in Bewegung, und in Allem äußerst langsam und folgsam, denn alle seine Leidenschaften schienen sich in der einzigen Furcht des Todes aufgelöst zu haben. Man konnte ihn zu Allem, in der Welt bewegen, wenn man ihm mit einer gefährlichen Krankheit oder mit dem Tode drohte.

Außer dieser Sonderbarkeit, daß er unermüdet im Kloster hin und her ging, und nicht undeutlich zu verstehen gab: daß es noch besser seyn würde, über Berg und Thäler so zu wandeln, sprach er auch von einer Erscheinung, die ihn gewöhnlich ängstigte. Er behauptete nämlich, daß bey seinem Erwachen, zu jeder Stunde der

Nacht, ein schöner Knabe unten an seinem Bette steh, und ihm mit einem blanken Messer drohe. Man versetzte ihn in ein andres Zimmer, allein er behauptete, auch da, und zuletzt sogar an andern Stellen des Klosters, stehe der Knabe im Hinterhalt. Sein Auf- und Abwandeln ward unruhiger, ja man erinnerte sich nachher, daß er in der Zeit öfter als sonst an dem Fenster gestanden und über den See hinüber gesehen habe.

Unsere arme Schwester indessen schien von dem einzigen Gedanken, von der beschränkten Beschäftigung nach und nach aufgerieben zu werden, und unser Arzt schlug vor, man sollte ihr, nach und nach, unter ihre übrigen Gebeine die Knochen eines Kinder skelets mischen, um dadurch ihre Hoffnung zu vermehren. Der Versuch war zweifelhaft, doch schien wenigstens so viel dabey gewonnen, daß man sie, wenn alle Theile beisammen wären, von dem ewigen Suchen abbringen, und ihr zu einer Reise nach Rom Hoffnung machen könnte.

Es geschah, und ihre Begleiterin vertauschte unmerklich die ihr anvertrauten kleinen Reste mit den gefundenen, und eine unglaubliche Wonne verbreitete sich über die arme Kranke, als die Theile sich nach und nach zusammen fanden, und man diejenigen bezeichnen konnte, die noch fehlten. Sie hatte mit großer Sorgfalt jeden Theil, wo er hingehörte, mit Fäden und Bändern befestigt, sie hatte, wie man die Körper der Heiligen



ehren pflegt, mit Seide und Stickerey die Zwischenräume ausgefüllt.

So hatte man die Glieder zusammen kommen lassen, es fehlten nur wenige der äußern Enden. Eines Morgens, als sie noch schlief, und der Medikus gekommen war, nach ihrem Befinden zu fragen, nahm die Alte die verehten Reste aus dem Kästchen weg, das in der Schlafkammer stand, um dem Arzte zu zeigen, wie sich die gute Kranke beschäftige. Kurz darauf hörte man sie aus dem Bette springen, sie hob das Tuch auf, und fand das Kästchen leer. Sie warf sich auf ihre Knie; man kam und hörte ihr freudiges, inbrünstiges Gebet. Ja! es ist wahr, rief sie aus, es war kein Traum, es ist wirklich! Freuet euch, meine Freunde, mit mir! Ich habe das gute, schöne Geschöpf wieder lebendig gesehen. Es stand auf, und warf den Schleier von sich, sein Glanz erleuchtete das Zimmer, seine Schönheit war verklärt, es konnte den Boden nicht betreten, ob es gleich wollte. Leicht ward es empor gehoben, und konnte mir nicht einmal seine Hand reichen. Da rief es mich zu sich, und zeigte mir den Weg, den ich gehen soll. Ich werde ihm folgen und bald folgen, ich fühl' es, und es wird mir so leicht ums Herz. Mein Kummer ist verschwunden, und schon das Anschauen meines wieder Auferstandenen hat mir einen Vorschmack der himmlischen Freude gegeben.

Von der Zeit an war ihr ganzes Gemüth mit den heitersten Ausichten beschäftigt, auf keinen irdischen Gegenstand richtete sie ihre Aufmerksamkeit mehr, sie genoß nur wenige Speisen, und ihr Geist machte sich nach und nach von den Banden des Körpers los. Auch fand man sie zuletzt unvermuthet erblafft und ohne Empfindung, sie öffnete die Augen nicht wieder, sie war, was wir todt nennen.

Der Ruf ihrer Vision hatte sich bald unter das Volk verbreitet, und das ehrwürdige Ansehn, das sie in ihrem Leben genoß, verwandelte sich nach ihrem Tode schnell in den Gedanken, daß man sie sogleich für selig, ja für heilig halten müsse.

Als man sie zu Grabe bestatten wollte, drängten sich viele Menschen mit unglaublicher Hestigkeit hinzu, man wollte ihre Hand, man wollte wenigstens ihr Kleid berühren. In dieser leidenschaftlichen Erhöhung fühlten verschiedene Kranke die Uebel nicht, von denen sie sonst gequält wurden; sie hielten sich für geheilt, sie bekannten's, sie priesen Gott und seine neue Heilige. Die Geistlichkeit war genöthigt, den Körper in eine Capelle zu stellen, das Volk verlangte Gelegenheit seine Andacht zu verrichten, der Zudrang war unglaublich; die Bergbewohner, die ohnedieß zu lebhaften, religiösen Gefühlen gestimmt sind, drangen aus ihren Thälern herbey; die Andacht, die Wunder, die Anbetung ver-

mehrten sich mit jedem Tage. Die bischöflichen Ver-  
 ordnungen, die einen solchen neuen Dienst einschränken  
 und nach und nach niederschlagen sollten, konnten nicht  
 zur Ausführung gebracht werden; bey jedem Widerstand  
 war das Volk heftig, und gegen jeden Ungläubigen be-  
 reit in Thätlichkeiten auszubrechen. Wandelte nicht  
 auch, riefen sie, der heilige Borromäus unter unsern  
 Vorfahren? Erlebte seine Mutter nicht die Bönne sei-  
 ner Seligsprechung? Hat man nicht durch jenes große  
 Bildniß auf dem Felsen bey Arona uns seine geistige  
 Größe sinnlich vergegenwärtigen wollen? Leben die Sei-  
 nigen nicht noch unter uns? Und hat Gott nicht zuge-  
 sagt, unter einem gläubigen Volke seine Wunder stets  
 zu erneuern?

Als der Körper nach einigen Tagen keine Zeichen  
 der Fäulniß von sich gab, und eher weisser und gleich-  
 sam durchsichtig ward, erhöhte sich das Zutrauen der  
 Menschen immer mehr, und es zeigten sich unter der  
 Menge verschiedene Kuren, die der aufmerksame Beob-  
 achter selbst nicht erklären, und auch nicht geradezu als  
 Betrug ansprechen konnte. Die ganze Gegend war in  
 Bewegung, und wer nicht selbst kam, hörte wenigstens  
 eine Zeitlang von nichts Andrem reden.

Das Kloster, worin mein Bruder sich befand, er-  
 scholl so gut als die übrige Gegend von diesen Wun-  
 dern, und man nahm sich um so weniger in Acht, in

seiner Gegenwart davon zu sprechen, als er sonst es nichts aufzumerken pflegte, und sein Verhältniß zu manden bekannt war. Dießmal schien er aber in großer Genauigkeit gehört zu haben; er führte seine Flucht mit solcher Schlaubeit aus, daß niemals jemand hat begreifen können, wie er aus dem Klo herausgekommen sey. Man erfuhr nachher, daß sich mit einer Anzahl Wallfahrer übersehen lassen, daß er die Schiffer, die weiter nichts Verkehrtes ihm wahrnahmen, nur um die größte Sorgfalt gaben, daß das Schiff nicht umschlagen möchte. In der Nacht kam er in jene Capelle, wo seine glückliche Geliebte von ihrem Leiden anbrachte, wenig Andächtige knieten in den Winkeln, ihre Freundin saß zu ihren Häuptern, er trat hinzu grüßte sie, und fragte: wie sich ihre Gebieterin befinde? Ihr seht es, versetzte diese nicht ohne Verleumdung. Er blickte den Leichnam nur von der Seite. Nach einigem Zaudern nahm er ihre Hand. Erschrocken von der Kälte, ließ er sie sogleich wieder fahren, sah sich unruhig um, und sagte zu der Alten: Ich kann jetzt nicht bey ihr bleiben, ich habe noch sehr weiten Weg zu machen, ich will aber zur rechten Zeit schon wieder da seyn; sag' ihr das, wenn sie aufwacht.

So ging er hinweg, wir wurden nur spät von dem Vorgange benachrichtigt, man forschte nach,

angekommen sey, aber vergebens! Wie er sich durch  
e und Thäler durchgearbeitet haben mag, ist un-  
risslich. Endlich nach langer Zeit fanden wir in  
ibünden eine Spur von ihm, wieder, allein zu  
, und sie verlor sich bald. Wir vermutheten, daß  
ach Deutschland sey, allein der Krieg hatte solche  
ache Fußstapfen gänzlich verwischt.

---

## Zehntes Capitel.

---

Der Abbé hörte zu lesen auf, und Niemand hatte ohne Thränen zugehört. Die Gräfin brachte ihr Buch nicht von den Augen; zuletzt stand sie auf und verließ mit Natalien das Zimmer. Die Uebrigen schwiegen, und der Abbé sprach: Es entsteht nun die Frage, ob man den guten Markese soll abreisen lassen, ohne ihm unser Geheimniß zu entdecken. Denn wer zweifelt wohl einen Augenblick daran, daß Augustin und unser Harsenspieler Eine Person ist? Ueberlegen wir, was zu thun sey, sowohl um des unglücklichen Mannes als der Familie willen. Mein Rath wäre, nichts zu übereilen, abzuwarten, was uns der Arzt, den wir eben von dort zurückerwarten, für Nachrichten bringt.

Jedermann war derselben Meinung und der Abbé fuhr fort: eine andere Frage, die vielleicht schneller abzuthun ist, entsteht zu gleicher Zeit. Der Markese ist unglaublich gerührt über die Gastfreundschaft, die seine arme Nichte bey uns, besonders bey unserm jungen Freunde gefunden hat. Ich habe ihm die ganze Geschichte umständlich, ja wiederholt erzählen müssen, und er zeigte seine lebhafteste Dankbarkeit. Der junge Mann,

agte er, hat ausgeschlagen, mit mir zu reisen, ehe er das Verhältniß kannte; das unter uns besteht. Ich bin ihm nun kein Fremder mehr, von dessen Art zu seyn, und von dessen Laune er etwa nicht gewiß wäre; ich bin sein Verbundener, wenn Sie wollen sein Verwandter, und da sein Knabe, den er nicht zurücklassen wollte, erst das Hinderniß war, das ihn abhielt, sich zu mir zu gesellen, so lassen Sie jetzt dieses Kind zum schönern Bande werden, das uns nur desto fester an einander knüpft. Ueber die Verbindlichkeit, die ich nun schon habe, sey er mir noch auf der Reise nützlich, er kehre mit mir zurück, mein älterer Bruder wird ihn mit Freuden empfangen, er verschmähe die Erbschaft seines Pflegekindes nicht: denn nach einer geheimen Abrede unsers Vaters mit seinem Freunde ist das Vermögen, das er seiner Tochter zugewendet hatte, wieder an uns zurückgefallen, und wir wollen dem Wohlthäter unserer Nichte gewiß das nicht vorenthalten, was er verdient hat.

Therese nahm Wilhelmen bey der Hand, und sagte: wir erleben abermals hier so einen schönen Fall, daß uneigennütziges Wohlthun die höchsten und schönsten Zinsen bringt. Folgen Sie diesem sonderbaren Auf, und indem Sie sich um den Markese doppelt verdient machen, eilen Sie einem schönen Lande entgegen, das Ihre Einbildungskraft und Ihr Herz mehr als Einmal an sich gezogen hat.

Ich überlasse mich ganz meinen Freunden und Ihrer

Führung, sagte Wilhelm; es ist vergebens in dieser Welt nach eigenem Willen zu streben. Was ich fest zu halten wünschte, muß ich fahren lassen, und eine unversiente Wohlthat drängt sich mir auf.

Mit einem Druck auf Theresens Hand machte Wilhelm die seinige los. Ich überlasse Ihnen ganz, sagte er zu dem Abbé, was Sie über mich beschließen; wenn ich meinen Felix nicht von mir zu lassen brauche, so bin ich zufrieden überall hinzugehn, und Alles, was man für recht hält, zu unternehmen.

Auf diese Erklärung entwarf der Abbé sogleich seinen Plan: man solle, sagte er, den Markese abreisen lassen, Wilhelm solle die Nachricht des Arztes abwarten, und alsdann, wenn man überlegt hätte, was zu thun sey, könne Wilhelm mit Felix nachreisen. So bedeutete er auch den Markese, unter einem Vorwand, daß die Einrichtungen des jungen Freundes zur Reise ihn nicht abhalten müßten, die Merkwürdigkeiten der Stadt indessen zu besehn. Der Markese ging ab, nicht ohne wiederholte lebhafteste Versicherung seiner Dankbarkeit, wovon die Geschenke, die er zurückließ, und die aus Juwelen, geschnittenen Steinen und gestickten Stoffen bestanden, einen genugsamen Beweis gaben.

Wilhelm war nun auch völlig reisefertig und man war um so mehr verlegen, daß keine Nachrichten von dem Arzt kommen wollten; man befürchtete dem armen Harfenspieler möchte ein Unglück begegnet seyn, zu eben



Zeit als man hoffen konnte, ihn durchaus in einen kranken Zustand zu versetzen. Man schickte den Curier ab, der kaum weggeritten war, als am Abend der Arzt mit einem Fremden hereintrat, dessen Gestalt und Wesen bedeutend, ernsthaft und auffallend war, und den Niemand kannte. Beide Ankömmlinge schwiegen eine Zeit lang still; endlich ging der Fremde auf Wilhelm zu, reichte ihm die Hand und sagte: Kennen Sie Ihren alten Freund nicht mehr? Es war die Stimme des Harfenspielers, aber von seiner Gestalt schien keine Spur übrig geblieben zu seyn. Er war in der gewöhnlichen Tracht eines Reisenden, reinlich und anständig gekleidet, sein Bart war verschwunden, seinen Lippen sah man einige Kunst an, und was ihn eigentlich ganz unkenntlich machte, war, daß an seinem bedeutenden Gesichte die Züge des Alters nicht mehr erschienen. Wilhelm umarmte ihn mit der lebhaftesten Freude; er ward den Andern vorgestellt, und betrug sich sehr vernünftig, und wußte nicht, wie bekannt er der Gesellschaft noch vor Kurzem geworden war. Sie werden Geduld mit einem Menschen haben, fuhr er mit großer Gelassenheit fort, der, so erwachsen er auch ausieht, nach einem langen Leiden erst wie ein unerfahrenes Kind in die Welt tritt. Diesem wackern Mann bin ich schuldig, daß ich wieder in einer menschlichen Gesellschaft erscheinen kann.

Man hieß ihn willkommen, und der Arzt veranlaßte

sogleich einen Spaziergang, um das Gespräch abzubrechen, und ins Gleichgültige zu lenken.

Als man allein war, gab der Arzt folgende Erklärung: Die Genesung dieses Mannes ist uns durch den sonderbarsten Zufall geglückt. Wir hatten ihn lange, nach unserer Ueberzeugung, moralisch und physisch behandelt, es ging auch bis auf einen gewissen Grad ganz gut, allein die Todesfurcht war noch immer groß bey ihm, und seinen Bart und sein langes Kleid wollte er uns nicht aufopfern; übrigens nahm er mehr Theil an den weltlichen Dingen, und seine Gesänge schienen, wie seine Vorstellungsart, wieder dem Leben sich zu nähern. Sie wissen, welch ein sonderbarer Brief des Geistlichen mich von hier abrief. Ich kam, ich fand unsern Mann ganz verändert, er hatte freywillig seinen Bart hergegeben, er hatte erlaubt, seine Locken in eine hergebrachte Form zuzuschneiden, er verlangte gewöhnliche Kleider, und schien auf einmal ein anderer Mensch geworden zu seyn. Wir waren neugierig die Ursache dieser Verwandlung zu ergründen, und wagten doch nicht uns mit ihm selbst darüber einzulassen; endlich entdeckten wir zufällig die sonderbare Bemannung. Ein Glas flüssiges Opium fehlte in der Hausapotheke des Geistlichen, man hielt für nöthig die strengste Untersuchung anzustellen, Jedermann suchte sich des Verdachtes zu erwehren, es gab unter den Hausgenossen heftige Scenen. Endlich trat dieser Mann auf, und gestand, daß er es besitze; man

sagte ihn, ob er davon genommen habe? er sagte Nein! fuhr aber fort: Ich danke diesem Besitz die Biedertehr meiner Vernunft. Es hängt von euch ab, mir dieses Fläschchen zu nehmen, und ihr werdet mich ohne Hoffnung in meinen alten Zustand wieder zurückfallen sehen. Das Gefühl, daß es wünschenswerth sey, die Leiden dieser Erde durch den Tod geendigt zu sehen, brachte mich zuerst auf den Weg der Genesung; bald darauf entstand der Gedanke, sie durch einen freiwilligen Tod zu endigen, und ich nahm in dieser Absicht das Glas hinweg; die Möglichkeit, sogleich die toßen Schmerzen auf ewig aufzuheben, gab mir Kraft, die Schmerzen zu ertragen, und so habe ich, seitdem ich den Talisman besitze, mich durch die Nähe des Todes wieder in das Leben zurückgedrängt. Sorgt nicht, sagte er, daß ich Gebrauch davon mache, sondern entschließt euch, als Kenner des menschlichen Herzens, mich, indem ihr mir die Unabhängigkeit vom Leben zugesteht, erst vom Leben recht abhängig zu machen. Nach reiflicher Ueberlegung drangen wir nicht weiter in ihn, und er führt nun in einem festen, geschliffnen Glasfläschchen dieses Gift als das sonderbarste Gegengift an sich.

Man unterrichtete den Arzt von Allem, was indessen entdeckt worden war, und man beschloß gegen Augustin das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Der Abbé nahm sich vor, ihn nicht von seiner Seite zu lassen und ihn

auf dem guten Wege, den er betreten hatte, fortführen.

Indessen sollte Wilhelm die Reise durch Deutschland mit dem Markese vollenden. Schien es möglich, Augustin eine Neigung zu seinem Vaterlande wieder einzufloßen, so wollte man seinen Verwandten den Zustand entdecken, und Wilhelm sollte ihn den Seinigen wieder zuführen.

Dieser hatte nun alle Anstalten zu seiner Reise gemacht, und wenn es im Anfang wunderbar schien, daß Augustin sich freute, als er vernahm, wie sein alter Freund und Wohlthäter sich sogleich wieder entfernen sollte, so entdeckte doch der Abbé bald den Grund dieser seltsamen Gemüthsbewegung. Augustin konnte seine alte Furcht, die er vor Felix hatte, nicht überwinden, und wünschte den Knaben je eher, je lieber entfernt zu sehen.

Nun waren nach und nach so viele Menschen angekommen, daß man sie im Schloß und in den Seitengebäuden kaum alle unterbringen konnte, um so mehr da man nicht gleich Anfangs auf den Empfang so vieler Gäste die Einrichtung gemacht hatte. Man frühstückte, man speiste zusammen, und hatte sich gern beredet, man lebe in einer vergnüglichen Uebereinstimmung, wenn schon in der Stille die Gemüther sich gewissermaßen auseinander sehnten. Therese war manchmal mit Lothario, noch öfter allein ausgeritten, sie hatte in der Nachbarschaft schon alle Landwirthe und Landwirthinnen kennen

Bernen; es war ihr Haushaltungsprinzip, und sie mochte  
 nicht unrecht haben, daß man mit Nachbarn und Nach-  
 bariinnen im besten Vernehmen und immer in einem ewi-  
 gen Gefälligkeitswechsel stehen müsse. Von einer Ver-  
 bindung zwischen ihr und Lothario schien gar die Rede  
 nicht zu seyn, die beyden Schwestern hatten sich viel  
 zu sagen, der Abbé schien den Umgang des Harfen-  
 Spielers zu suchen, Zarno hatte mit dem Arzt öftere  
 Konferenzen, Friedrich hielt sich an Wilhelmen, und  
 Felix war überall, wo es ihm gut ging. So vereinigten  
 sich auch meistentheils die Paare auf dem Spaziergang,  
 indem die Gesellschaft sich trennte, und wenn sie zusam-  
 men seyn mußten, so nahm man geschwind seine Zuflucht  
 zur Musik, um Alle zu verbinden, indem man Jeden sich  
 selbst wiedergab.

Unversehens vermehrte der Graf die Gesellschaft, seine  
 Gemahlin abzuholen, und, wie es schien, einen feyer-  
 lichen Abschied von seinen weltlichen Verwandten zu  
 nehmen. Zarno eilte ihm bis an den Wagen entgegen,  
 und als der Ankommende fragte, was er für Gesellschaft  
 finde? so sagte jener in einem Anfall von toller Laune  
 die ihn immer ergriff, sobald er den Grafen gewahr  
 ward: Sie finden den ganzen Adel der West beysam-  
 men, Markesen, Marquis, Mylord's und Baronen,  
 es hat nur noch an einem Grafen gefehlt. So ging  
 man die Treppe hinauf, und Wilhelm war die erste  
 Person, die ihm im Borsaal entgegen kam. Mylord!

sagte der Graf zu ihm auf Französisch, nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet hatte, 'ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft unvermuthet zu erneuern; denn ich müßte mich sehr irren, wenn ich Sie nicht im Gefolge des Prinzen sollte in meinem Schlosse gesehen haben. — Ich hatte das Glück, Ew. Excellenz damals aufzuwarten, versetzte Wilhelm, nur erzeigen Sie mir zu viel Ehre, wenn Sie mich für einen Engländer und zwar vom ersten Range halten, ich bin ein Deutscher, und — zwar ein sehr braver junger Mann, fiel Zarno sogleich ein. Der Graf sah Wilhelmen lächelnd an, und wollte eben etwas erwidern, als die übrige Gesellschaft herbey kam, und ihn auf's Freundlichste begrüßte. Man entschuldigte sich, daß man ihm nicht sogleich ein anständiges Zimmer anweisen könne, und versprach den nöthigen Raum ungesäumt zu verschaffen.

Ey ey! sagte er lächelnd; ich sehe wohl, daß man dem Zufalle überlassen hat, den Fourierzettel zu machen; mit Vorsicht und Einrichtung, wie viel ist da nicht möglich! Jetzt bitte ich euch, rührt mir keinen Pantoffel vom Platze, denn sonst, seh' ich wohl, gibt es eine große Unordnung. Jedermann wird unbequem wohnen, und das soll Niemand um meinetwillen wo möglich auch nur eine Stunde. Sie waren Zeuge, sagte er zu Zarno, und auch Sie, Meister, indem er sich zu Wilhelmen wandte, wie viele Menschen ich damals auf meinem Schlosse bequem untergebracht habe. Man gebe mir die

Liste der Personen und Bedienten, man zeige mir an, wie Jedermann gegenthätig einquartiert ist, ich will einen Dislokationsplan machen, daß mit der wenigsten Bemühung Jedermann eine geräumige Wohnung finde, und daß noch Platz für einen Gast bleiben soll, der sich zufälligerweise bey uns einstellen könnte.

Jarno machte sogleich den Adjutanten des Grafen, verschaffte ihm alle nöthige Notizen, und hatte nach seiner Art den größten Spaß, wenn er den alten Herrn mitunter irre machen konnte. Dieser gewann aber bald einen großen Triumph. Die Einrichtung war fertig, er ließ in seiner Gegenwart die Namen über alle Thüren schreiben, und man konnte nicht leugnen, daß mit wenig Umständen und Veränderungen der Zweck völlig erreicht war. Auch hatte es Jarno unter Andern so geleitet, daß die Personen, die in dem gegenwärtigen Augenblick ein Interesse an einander nahmen, zusammen wohnten.

Nachdem Alles eingerichtet war, sagte der Graf zu Jarno: Helfen Sie mir auf die Spur wegen des jungen Mannes, den Sie da Meister nennen, und der ein Deutscher seyn soll. Jarno schwieg still, denn er wusste recht gut, daß der Graf einer von denen Leuten war, die, wenn sie fragen, eigentlich belehren wollen; auch fuhr dieser, ohne Antwort abzuwarten, in seiner Rede fort: Sie hatten mir ihn damals vorgestellt, und im

Namen des Prinzen bestens empfohlen. Wenn seine Mutter auch eine Deutsche war, so hatte ich dafür, daß sein Vater ein Engländer ist, und zwar von Stande; wer wollte das englische Blut alles berechnen, das seit dreißig Jahren in deutschen Adern herum fließt! Ich will weiter nicht darauf dringen, ihr habt immer solche Familiengeheimnisse; doch mir wird man in solchen Fällen nichts ausbinden. Darauf erzählte er noch Verschiedenes, was damals mit Wilhelmen auf seinem Schloß vorgegangen seyn sollte, wozu Jarno gleichfalls schwieg, obgleich der Graf ganz irrig war, und Wilhelmen mit einem jungen Engländer in des Prinzen Gefolge mehr als einmal verwechselte. Der gute Herr hatte in frühern Zeiten ein vortreffliches Gedächtniß gehabt, und war noch immer stolz darauf, sich der geringsten Umstände seiner Jugend erinnern zu können; nun bestimmte er aber mit eben der Gewißheit wunderbare Combinationen und Fabeln als wahr, die ihm bey zunehmender Schwäche seines Gedächtnisses seine Einbildungskraft einmal vorgespiegelt hatte. Uebrigens war er sehr mild und gefällig geworden, und seine Gegenwart wirkte recht günstig auf die Gesellschaft. Er verlangte, daß man etwas Nützliches zusammen lesen sollte, ja sogar gab er manchmal kleine Spiele an, die er, wo nicht mit spielte, doch mit großer Sorgfalt dirigirte, und da man sich über seine Herablassung verwunderte, sagte er: es sey die Pflicht eines Jeden, der sich in Hauptsachen von



der Welt entferne, daß er in gleichgültigen Dingen sich ihr bestomehr gleich stelle.

Wilhelm hatte unter diesen Spielen mehr als Einenhänglichen und verdrießlichen Augenblick; der leichtsinnige Friedrich ergriff manche Gelegenheit, um auf eine Neigung Wilhelms gegen Katalien zu deuten. Wie konnte er darauf fallen? Wodurch war er dazu berechtigt? Und mußte nicht die Gesellschaft glauben, daß, weil Beide viel mit einander umgingen, Wilhelm ihm eine so unvorsichtige und unglückliche Confidenz gemacht habe?

Eines Tages waren sie bey einem solchen Scherz heiterer als gewöhnlich, als Augustin auf einmal zur Thüre, die er aufriß, mit gräßlicher Geberde herein stürzte; sein Angesicht war blaß, sein Auge wild, er schien reden zu wollen; die Sprache versagte ihm. Die Gesellschaft entsetzte sich, Lothario und Tarno, die eine Rückkehr des Wahnsinns vermutheten, sprangen auf ihn los, und hielten ihn fest. Stotternd und dumpf, dann heftig und gewaltsam sprach und rief er: Nicht mich haltet, eilt! helft! Rettet das Kind! Felix ist vergiftet!

Sie ließen ihn los, er eilte zur Thüre hinaus, und voll Entsetzen drängte sich die Gesellschaft ihm nach. Man rief nach dem Arzte, Augustin richtete seine Schritte nach dem Zimmer des Abbés, man fand das Kind, das erschrocken und verlegen schien, als man

ihm schon von Weitem zurief: Was hast Du angefangen?

Lieber Vater! rief Felix, ich habe nicht aus der Flasche, ich habe aus dem Glase getrunken, ich war so durstig.

Augustin schlug die Hände zusammen, rief: Er ist verloren! drängte sich durch die Umstehenden, und eilte davon.

Sie fanden ein Glas Mandelmilch auf dem Tische stehen, und eine Karabine daneben, die über die Hälfte leer war, der Arzt kam, er erfuhr, was man wusste, und sah mit Entsetzen das wohlbekannte Fläschchen, worin sich das flüssige Opium befunden hatte, leer auf dem Tische liegen, er ließ Essig herbeschaffen, und rief alle Mittel seiner Kunst zu Hülfe.

Natalie ließ den Knaben in ein Zimmer bringen, sie bemühte sich ängstlich um ihn. Der Abbé war fortgerannt, Augustinen aufzusuchen, und einige Aufklärungen von ihm zu erdringen. Eben so hatte sich der unglückliche Vater vergebens bemüht, und fand als er zurückkam, auf allen Gesichtern Bangigkeit und Sorge. Der Arzt hatte indessen die Mandelmilch im Glase untersucht, es entdeckte sich die stärkste Vermischung von Opium, das Kind lag auf dem Ruhebette und schien sehr krank, es bat den Vater, daß man ihm nur nichts mehr einschütten, daß man es nur nicht mehr quälen möchte. Lothar hatte seine Leute ausgeschiedt und war

Elbst weggeritten, um der Flucht Augustins auf die Spur zu kommen.. Natalie saß bey dem Kinde, es kückete auf ihren Schoß, und bat sie flehentlich um Schutz, flehentlich um ein Stückchen Zucker, der Essig sey gar zu sauer! Der Arzt gab es zu; man müsse das Kind, das in der entsetzlichsten Bewegung war, einen Augenblick ruhen lassen, sagte er: es sey alles Mäßliche geschehen, er wolle das Mögliche thun. Der Graf trat mit einigem Unwillen, wie es schien, herbey, er sah ernst, ja feyerlich aus, legte die Hände auf das Kind, blinzelte gen Himmel, und blieb einige Augenblicke in dieser Stellung. Wilhelm, der trostlos in einem Sessel lag, sprang auf, warf einen Blick voll Verzweiflung auf Natalie und ging zur Thüre hinaus.

Kurz darauf verließ auch der Graf das Zimmer.

Ich begreife nicht, sagte der Arzt nach einiger Pause, daß sich auch nicht die geringste Spur eines gefährlichen Zustandes am Kinde zeigt. Auch nur mit einem Schluck muß es eine ungeheure Dosis Opium zu sich genommen haben, und nun finde ich an seinem Pulse keine weitere Bewegung, als die ich meinen Mitteln und der Furcht zuschreiben kann, in die wir das Kind versetzt haben.

Bald darauf trat Jarno mit der Nachricht herein, daß man Augustin auf dem Oberboden in seinem Blute gefunden habe, ein Schermesser habe neben ihm gelegen, wahrscheinlich habe er sich die Kehle abgeschnitten. Der Arzt eilte fort und begegnete den Leuten, welche

den Körper die Treppe herunterbrachten. Er ward auf ein Bett gelegt und genau untersucht, der Schnitt war in die Luftröhre gegangen, auf einen starken Blutverlust war eine Ohnmacht erfolgt, doch ließ sich bald bemerken, daß noch Leben, daß noch Hoffnung übrig sey. Der Arzt brachte den Körper in die rechte Lage, fügte die getrennten Theile zusammen, und legte den Verband auf. Die Nacht ging Allen schlaflos und sorgenvoll vorüber. Das Kind wollte sich nicht von Katalien trennen lassen. Wilhelm saß vor ihr auf einem Schemel; er hatte die Füße des Knaben auf seinem Schoße, Kopf und Brust lagen auf dem ihrigen, so theilten sie die angenehme Last und die schmerzlichen Sorgen, und verharrten, bis der Tag anbrach, in der unbequemen und traurigen Lage. Natalie hatte Wilhelm ihre Hand gegeben, sie sprachen kein Wort, sahen auf das Kind, und sahen einander an. Lothario und Jarno saßen am andern Ende des Zimmers, und führten ein sehr bedeutendes Gespräch, das wir gern, wenn uns die Begebenheiten nicht zu sehr drängten, unsern Lesern hier mittheilen würden. Der Knabe schlief sanft, erwachte am frühen Morgen ganz heiter, sprang auf und verlangte ein Butterbrot.

Sobald Augustin sich einigermaßen erholt hatte, suchte man einige Aufklärung von ihm zu erhalten. Man erfuhr nicht ohne Mühe, und nur nach und nach: daß, als er bey der unglücklichen Dislocation des Gra-

en in Ein Zimmer mit dem Abbé versetzt worden, er das Manuscript und darin seine Geschichte gefunden habe; sein Entsetzen sey ohne gleichen gewesen, und er habe sich nun überzeugt, daß er nicht länger leben dürfe; sogleich habe er seine gewöhnliche Zuflucht zum Opium genommen, habe es in ein Glas Mandelmilch geschüttet, und habe doch, als er es an den Mund gesetzt, geschaudert; darauf habe er es stehen lassen, um nochmals durch den Garten zu laufen und die Welt zu sehen, bey seiner Zurückkunft habe er das Kind gefunden, eben beschäftigt, das Glas, woraus es getrunken, wieder voll zu gießen.

Man bat den Unglücklichen, ruhig zu seyn, er faßte Wilhelmen krampfhaft bey der Hand: Ach! sagte er, warum habe ich dich nicht längst verlassen, ich wußte wohl, daß ich den Knaben tödten würde, und er mich. Der Knabe lebt! sagte Wilhelm. Der Arzt, der aufmerksam zugehört hatte, fragte Augustinen, ob alles Getränke vergiftet gewesen? Nein! versetzte er, nur das Glas. Es hat durch den glücklichsten Zufall, rief der Arzt, das Kind aus der Flasche getrunken! Ein guter Genius hat seine Hand geführt, daß es nicht nach dem Tode griff, der so nahe zubereitet stand! Nein! nein! rief Wilhelm mit einem Schrey, indem er die Hände vor die Augen hielt, wie fürchterlich ist diese Aussage! Ausdrücklich sagte das Kind, daß es nicht aus der Flasche, sondern aus dem Glase getrunken habe.

Seine Gesundheit ist nur ein Schein, es wird uns unter den Händen wegsterben. Er eilte fort, der Arzt ging hinunter und fragte, indem er das Kind lieblosste: Nicht wahr, Felix, du hast aus der Flasche getrunken und nicht aus dem Glase? Das Kind fing an zu weinen. Der Arzt erzählte Natalien im Stillen, wie sich die Sache verhalte; auch sie bemühte sich vergebens, die Wahrheit von dem Kinde zu erfahren, es weinte nur heftiger, und so lange bis es einschlief.

Wilhelm machte bey ihm, die Nacht verging ruhig. Den andern Morgen fand man Augustinen todt in seinem Bette, er hatte die Aufmerksamkeit seiner Wärter durch eine scheinbare Ruhe betrogen, den Verband still aufgelöst, und sich verblutet. Natalie ging mit dem Kinde spazieren, es war munter wie in seinen glücklichsten Tagen. Du bist doch gut, sagte Felix zu ihr, du zankst nicht, du schlägst mich nicht, ich will dir's nur sagen, ich habe aus der Flasche getrunken! Mutter Arelie schlug mich immer auf die Finger, wenn ich nach der Karabine griff, der Vater sah so böse aus, ich dachte, er würde mich schlagen.

Mit beflügelten Schritten eilte Natalie zu dem Schlosse, Wilhelm kam ihr, noch voller Sorgen, entgegen. Glücklicher Vater! rief sie laut, indem sie das Kind aufhob und es ihm in die Arme warf, da hast du deinen Sohn! Er hat aus der Flasche getrunken, seine Kunst hat ihn gerettet.

Man erzählte den glücklichen Ausgang dem Grafen, der aber nur mit lächelnder, stiller, bescheidner Gewißheit zuhörte, mit der man den Irrthum guter Menschen ertragen mag. Tarno, aufmerksam auf Alles, konnte diesmal eine solche hohe Selbstgenügsamkeit nicht erklären, bis er endlich nach manchen Umschweifen erfuhr: der Graf sey überzeugt, das Kind habe wirklich Gift genommen, er habe es aber, durch sein Gebet und durch das Auflegen seiner Hände, wunderbar am Leben erhalten. Nun beschloß er auch sogleich wegzugehn; gepackt war bey ihm Alles wie gewöhnlich in Einem Augenblicke, und bey dem Abschied faßte die schöne Gräfin Wilhelms Hand, ehe sie noch die Hand der Schwester los ließ, drückte alle vier Hände zusammen,kehrte sich schnell um, und stieg in den Wagen.

So viel schreckliche und wunderbare Begebenheiten, die sich eine über die andere drängten, zu einer ungewohnten Lebensart nöthigten, und Alles in Unordnung und Verwirrung setzten, hatten eine Art von fieberhafter Schwingung in das Haus gebracht. Die Stunden des Schlafens und Wachens, des Essens, Trinkens und geselligen Zusammenseyns waren verrückt und umgekehrt. Außer Theresen war Niemand in seinem Gleise geblieben; die Männer suchten durch geistige Getränke ihre gute Laune wieder herzustellen, und, indem sie sich eine künstliche Stimmung gaben, entfernten sie die natürliche, die allein uns wahre Heiterkeit und Thätigkeit gewährt.

Wilhelm war durch die heftigsten Leidenschaften bewegt und zerrüttet, die unvermutheten und schreckhaften Anfälle hatten sein Innerstes ganz aus aller Fassung gebracht, einer Leidenschaft zu widerstehn, die sich des Herzens so gewaltsam bemächtigt hatte. Felix war ihm wiedergegeben, und doch schien ihm Alles zu fehlen, die Briefe von Wernern mit den Anweisungen waren da, ihm mangelte nichts zu seiner Reise, als der Muth sich zu entfernen. Alles drängte ihn zu dieser Reise. Er konnte vermuthen, daß Lothario und Therese nur auf seine Entfernung warteten, um sich trauen zu lassen. Jarno war wider seine Gewohnheit still, und man hätte beynahe sagen können, er habe etwas von seiner gewöhnlichen Heiterkeit verloren. Glücklicherweise half der Arzt unserm Freunde einigermaßen aus der Verlegenheit, indem er ihn für krank erklärte, und ihm Arznei gab.

Die Gesellschaft kam immer Abends zusammen, und Friedrich, der ausgelassene Mensch, der gewöhnlich mehr Wein als billig trank, bemächtigte sich des Gesprächs, und brachte nach seiner Art, mit hundert Citaten und eulenspiegelhaften Anspielungen, die Gesellschaft zum Lachen, und setzte sie auch nicht selten in Verlegenheit, indem er laut zu denken sich erlaubte.

An die Krankheit seines Freundes, schien er gar nicht zu glauben. Einst, als sie Alle beysammen waren, rief er aus: Wie nennt ihr das Uebel, Doktor, das unsern Freund angefallen hat? Passt hier keiner von den dreystausend Namen, mit denen ihr eure Unwissenheit ausputzt? An ähnlichen Beyspielen wenigstens hat es nicht gefehlt. Es kommt, fuhr er mit einem emphatischen



Tone fort, ein solcher Casus in der ägyptischen oder babilonischen Geschichte vor.

Die Gesellschaft sah einander an und lächelte.

Wie hieß der König? rief er aus, und hielt einen Augenblick inne. Wenn ihr mir nicht einhelfen wollt, fuhr er fort, so werde ich mir selbst zu helfen wissen. Er riß die Thürflügel auf, und wies nach dem großen Bilde im Vorsaal. Wie heißt der Ziegenbart mit der Krone dort, der sich am Fuße des Bettes um seinen kranken Sohn abhärmt? Wie heißt die Schöne, die hereintritt, und in ihren sitzamen Schelmenaugen Gift und Gegengift zugleich führt? Wie heißt der Pfuscher von Arzt, dem erst in diesem Augenblicke ein Licht aufgeht, der das Erstemal in seinem Leben Gelegenheit findet, ein vernünftiges Recept zu verordnen, eine Arznei zu reichen, die aus dem Grunde kurtet, und die eben so wohlschmeckend als heilsam ist?

In diesem Tone fuhr er fort zu schwadroniren. Die Gesellschaft nahm sich so gut als möglich zusammen, und verbarg ihre Verlegenheit hinter einem gezwungenen Lächeln. Eine leichte Röthe überzog Nataliens Wangen, und verrieth die Bewegungen ihres Herzens. Glücklicherweise ging sie mit Jarno auf und nieder; als sie an die Thüre kam, schritt sie mit einer klugen Bewegung hinaus, einigemal in dem Vorsaale hin und wieder, und ging sodann auf ihr Zimmer.

Die Gesellschaft war still. Friedrich fing an zu tanzen und zu singen:

O, Ihr werdet Wunder sehn!  
Was geschehn ist, ist geschehn,  
Was gesagt ist, ist gesagt.

Es tagt,  
Sollt Ihr Wunder sehn.

Therese war Natalien nachgegangen, Friedrich zog den Arzt vor das große Gemählde, hielt eine lächerliche Lobrede auf die Medicin, und schlich davon.

Lothario hatte bisher in einer Fenstervertiefung gestanden, und sah, ohne sich zu rühren, in den Garten hinunter. Wilhelm war in der schrecklichsten Lage. Selbst da er sich nun mit seinem Freunde allein sah, blieb er eine Zeit lang still; er überließ mit flüchtigem Blick seine Geschichte, und sah zuletzt mit Schauern auf seinen gegenwärtigen Zustand; endlich sprang er auf und rief: bin ich Schuld an dem, was vorgeht, an dem, was mir und Ihnen begegnet, so strafen Sie mich! Zu meinen übrigen Leiden entziehen Sie mir Ihre Freundschaft, und lassen Sie mich ohne Trost in die weite Welt hinaus gehen, in der ich mich lange hätte verlieren sollen. Sehen Sie aber in mir das Opfer einer grausamen zufälligen Verwicklung, aus der ich mich heraus zu winden unfähig war, so geben Sie mir die Versicherung Ihrer Liebe, Ihrer Freundschaft, auf eine Reise mit, die ich nicht länger verschieben darf. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Ihnen werde sagen können, was diese Tage in mir vorgegangen ist. Vielleicht leide ich eben jetzt diese Strafe, weil ich mich Ihnen nicht früh genug entdeckte, weil ich gezaudert habe, mich Ihnen ganz zu zeigen, wie ich bin; Sie hätten mir beygestanden, Sie hätten mir zur rechten Zeit los geholfen. Aber und abermal gehen mir die Augen über mich selbst auf, immer zu spät und immer umsonst. Wie sehr verdiente ich die Strafrede Jarno's! Wie glaubte ich sie ge-

faßt zu haben, wie hoffte ich sie zu nützen, ein neues Leben zu gewinnen! Konnte ich's? Sollte ich's? Vergebens klagen wir Menschen uns selbst, vergebens das Schicksal an! Wir sind elend und zum Elend bestimmt, und ist es nicht völlig einerley, ob eigene Schuld, höherer Einfluß oder Zufall, Tugend oder Laster, Weisheit oder Wahnsinn uns ins Verderben stürzen? Leben Sie wohl! ich werde keinen Augenblick länger in dem Hause verweilen, in welchem ich das Gastrecht, wider meinen Willen, so schrecklich verletzt habe. Die Indiskretion Ihres Bruders ist unerzeihlich, sie treibt mein Unglück auf den höchsten Grad, sie macht mich verzweifeln.

Und wenn nun, versetzte Lothario, indem er ihn bey der Hand nahm, Ihre Verbindung mit meiner Schwester die geheime Bedingung wäre, unter welcher sich Therese entschlossen hat, mir ihre Hand zu geben? Eine solche Entschädigung hat Ihnen das edle Mädchen zgedacht; sie schwur, daß dieses doppelte Paar an einem Tage zum Altare gehen sollte. Sein Verstand hat mich gewählt, sagte sie, sein Herz fordert Natalien, und mein Verstand wird seinem Herzen zu Hülfe kommen. Wir wurden einig, Natalien und Sie zu beobachten, wir machten den Abbé zu unserm Vertrauten, dem wir versprechen mußten, keinen Schritt zu dieser Verbindung zu thun, sondern Alles seinen Gang gehen zu lassen. Wir haben es gethan. Die Natur hat gewirkt, und der tolle Bruder hat nur die reife Frucht abgeschüttelt. Lassen Sie uns, da wir einmal so wunderbar zusammen kommen, nicht ein gemeines Leben führen, lassen Sie uns zusammen auf eine würdige Weisethätig seyn! Unglaublich ist es, was ein gebildeter

Mensch für sich und Andere thun kann, wenn er, ohne herrschen zu wollen, das Gemüth hat, Vormund von Vielen zu seyn, sie leitet, dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was sie doch Alle gerne thun möchten, und sie zu ihren Zwecken führt, die sie meist recht gut im Auge haben, und nur die Wege dazu verfehlen. Lassen Sie uns hierauf einen Bund schließen; es ist keine Schwärmerey, es ist eine Idee, die recht gut ausführbar ist, und die öfters, nur nicht immer mit klarem Bewußtseyn, von guten Menschen ausgeführt wird. Meine Schwester Natalie ist hiervon ein lebhaftes Beyspiel. Un erreichbar wird immer die Handlungsweise bleiben, welche die Natur dieser schönen Seele vorgeschrieben hat. Ja sie verdient diesen Ehrennamen vor vielen andern, mehr wenn ich sagen darf, als unsre edle Tante selbst, die zu der Zeit, als unser guter Arzt jenes Manuscript so rubricirte, die schönste Natur war, die wir in unserm Kreise kannten. Indes hat Natalie sich entwickelt, und die Menschheit freut sich einer solchen Erscheinung.

Er wollte weiter reden, aber Friedrich sprang mit großem Geschrey herein. Welch einen Kranz verdien' ich? rief' er aus, und wie werdet Ihr mich belohnen? Myrten, Lorber, Epheu, Eichenlaub, das frischeste, das Ihr finden könnt, windet zusammen! so viel Verdienste habt Ihr in mir zu krönen. Natalie ist Dein! Ich bin der Zauberer, der diesen Schatz gehoben hat.

Er schwärmt, sagte Wilhelm, und ich gehe, Hast Du Auftrag? sagte der Baron, indem er Wilhelm fest hielt.

Aus eigener Macht und Gewalt, versetzte Friedrich, auch von Gottes Gnaden, wenn Ihr wollt; so war ich

Freversmann, so bin ich jetzt Gesandter, ich habe an der Thüre gehorcht, sie hat sich ganz dem Abbé entdedt.

Unverschämter! sagte Lothario, wer heißt dich hören.

Wer heißt sie sich einschließen! versetzte Friedrich; ich hörte Alles ganz genau, Natalie war sehr bewegt. In der Nacht, da das Kind so krank schien, und halb auf ihrem Schoße ruhte, als Du trostlos vor ihr sahest, und die geliebte Bürde mit ihr theiltest, that sie das Gelübde, wenn das Kind stürbe, Dir ihre Liebe zu bekennen, und Dir selbst die Hand anzubieten; jetzt, da das Kind lebt, warum soll sie ihre Gesinnung verändern? Was man einmal so verspricht, hält man unter jeder Bedingung. Nun wird der Pfaffe kommen, und Wunder denken; was er für Neuigkeiten bringt.

Der Abbé trat ins Zimmer. Wir wissen Alles, rief Friedrich ihm entgegen, macht es kurz, denn ihr kommt bloß um der Formalität willen; zu weiter nichts werden die Herren verlangt.

Er hat gehorcht, sagte der Baron. — Wie ungezogen! rief der Abbé.

Nun geschwind, versetzte Friedrich, wie sieht's mit den Ceremonien aus? Die lassen sich an den Fingern herzählen, ihr müßt reisen, die Einladung des Markese kommt euch herrlich zu statten. Seyd ihr nur einmal über die Alpen, so findet sich zu Hause Alles, die Menschen wissen's euch Dank, wenn ihr etwas Wunderliches unternimmt, ihr verschafft ihnen eine Unterhaltung, die sie nicht zu bezahlen brauchen. Es ist eben; als wenn ihr eine Freyredoute gäbt; es können alle Stände daran Theil nehmen.

Ihr habt euch freylich mit solchen Volksfesten schon sehr um's Publikum verdient gemacht, versetzte der Abbé, und ich komme, so scheint es, heute nicht mehr zum Wort.

Ist nicht Alles, wie ich's sage, versetzte Friedrich, so belehrt uns eines Bessern. Kommt herüber, kommt herüber! wir müssen sie sehen und uns freuen.

Lothario umarmte seinen Freund und führte ihn zu der Schwester, sie kam mit Theresen ihnen entgegen, Alles schwieg.

Nicht gezaudert! rief Friedrich. In zwey Tagen könnt ihr reisefertig seyn. Wie meint ihr, Freund, fuhr er fort, indem er sich zu Wilhelmen wendete, als wir Bekanntschaft machten, als ich euch den schönen Strauß abforderte, wer konnte denken, daß ihr jemals eine solche Blume aus meiner Hand empfangen würdet?

Erinnern Sie mich nicht in diesem Augenblicke des höchsten Glückes an jene Zeiten!

Deren ihr euch nicht schämen solltet, so wenig man sich seiner Abkunft zu schämen hat. Die Zeiten waren gut, und ich muß lachen, wenn ich dich ansehe: du kommst mir vor, wie Saul, der Sohn Kis, der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand.

Ich kenne den Werth eines Königreichs nicht, versetzte Wilhelm, aber ich weiß, daß ich ein Glück erlangt habe, das ich nicht verdiene, und das ich mit nichts in der Welt vertauschen möchte.

---

















